This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

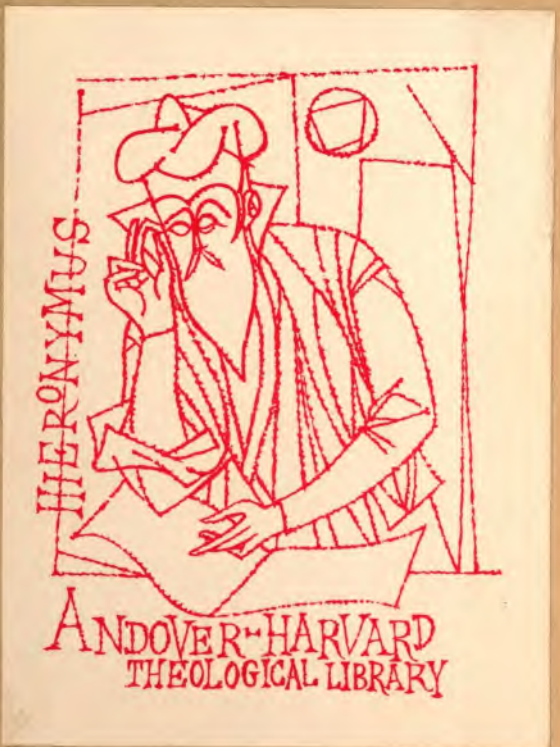
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4NFW F


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Heilmann, Pastor.
1894.
Antiquarisch gekauft
mit Randbemerkungen

Die religiöse Eigenthümlichkeit der lutherischen und der reformirten Kirche.

Versuch einer geschichtlichen Vergleichung

von

Max Goebel,
Predigtamtskandidaten.

Bonn 1837.
Bei Adolph Marcus.

685
.G593re
1837

Dem Herrn

Dr. Carl Immanuel Nitzsch,

Königlichem Consistorialrathe und Professor der Theologie in Bonn,

und Herrn

Richard Rothe,

Ephorus und zweitem Direktor des Königlichen Prediger-Seminarii in Wittenberg,

meinen

theuern und verehrten Lehrern,

in dankbarer Liebe

gewidmet.

Sie dürfen mir nicht zürnen, theure, hochverehrte Männer, daß ich Ihnen dieſe erſte Frucht meiner theologiſchen Studien weihe; ich konnte nicht anders, ich mußte Ihnen auf ſolche Weiſe wiederum darbringen, was ich einſt von Ihnen empfangen habe.

Sie, theurer Herr Conſiſtorialrath, haben ja, während meines ganzen Aufenthaltes in Bonn, Sich meiner, des unerfahrenen Jünglings, mit der herzlichſten väterlichen Liebe und Treue angenommen, welche der Herr Ihnen reichlich lohnen möge, da ich dieſelbe, auch durch die innigſte Liebe und treueſte Anhänglichkeit, Ihnen niemals werde vergelten können. Beſonders haben Sie auch ſtets meine theologiſchen Studien mit ſolcher Weisheit und Zartheit geleitet,

daß ich Ihnen vornehmlich meine ganze theologische Bildung verdanke, und ich mich als Ihren Schüler freudig bekennen darf, obgleich Sie selbst einst ausdrücklich auch aus dem Grunde wünschten, daß ich nach Berlin ginge, damit ich nicht ausschließlich Ihr Schüler würde. Mit Freuden danke ich Ihnen auch dafür, daß Sie mich, von Ihrem Segen begleitet und voller Zuversicht, zu meiner weiteren Ausbildung, nach ihrem geliebten Wittenberg gehen hießen.

Dort war ich kaum, theurer Herr Direktor, gleichsam aus der Hand Ihres geliebten Freundes, Ihrer nähern Leitung übergeben, als ich meinem Gott von ganzem Herzen dafür dankte, daß Er mich nach Wittenberg geführt habe, weil ich schnell erkannte, daß ich dort noch

weit mehr finden würde, als ich erwartet hatte. Ihnen verdanke ich nicht nur die nähere Begründung und Bestimmung meiner christlichen und kirchlichen Gesinnung, sondern auch ins Besondere diejenige Ansicht von der Kirchengeschichte, welche dieser Schrift zu Grunde liegt. Ja, als Sie leider! Ihre unschätzbaren Vorlesungen über die Geschichte des religiösen Geistes und Lebens in der christlichen Kirche nur bis zur Reformation fortsetzen konnten, da zwang uns gerade die große Theilnahme, mit welcher wir Ihnen bis dahin gefolgt waren, den religiösen Geist der Reformation und der folgenden Jahrhunderte, soviel als möglich, aus eigener Forschung zu verstehen zu suchen. Mir ward zu meiner großen Freude, noch in

Wittenberg selbst, eine besondere Veranlassung, den religiösen Geist der Reformation zu untersuchen; und ich that dieß ganz nach der von Ihnen empfangenen Anleitung. Sie wünschten damals Mittheilung meiner Arbeit, woran mich jedoch meine schnelle Abreise hinderte; desto zuversichtlicher glaubte ich, Ihnen meine Arbeit in ihrer jetzigen veränderten Form, mit der Bitte um Ihre gewohnte Nachsicht, überreichen zu dürfen.

Uebrigens freue ich mich innig, Ihnen Beiden zusammen, die Sie Sich als einig in Ihrem Glauben an Christum kennen, diese Schrift mit der festen Zuversicht darbieten zu können, daß Sie wenigstens im Allgemeinen mit der Tendenz derselben einverstanden sein werden.

Wäre ich auch nicht auf andere Weiſe davon überzeugt, ſo haben Sie, Herr Conſiſtorialrath, ſchon dadurch, daß Sie ſeit nun faſt fünfzehn Jahren Ihre Kräfte einem vorzugsweiſe reformirten, von Ihnen als eine zweite Heimath geliebten Lande gewidmet haben, ohne die großen Schwierigkeiten Ihrer Stellung zu verkennen, deutlich genug bewieſen, daß man beiden evangeliſchen Kirchen gemeinſam angehören kann: und Sie, Herr Direktor, wußten das vorigjährige Reformationsfeſt in Wittenberg in unſerem Seminario nicht beſſer zu feiern, als indem Sie uns durch Mittheilung der Anfänge der Reformation in Genf zur Mitfeier des dortigen dreihundertjährigen Jubiläi einladeten.

So nehmen Sie denn dieſen Verſuch einer

Charakteristik der beiden evangelischen Kirchen mit derjenigen herzlichen Theilnahme und liebenden Milde auf, welcher ich mich nun schon so lange zu erfreuen habe.

Geschrieben am Geburtstage des theuern Mannes Gottes, Doktor Martin Luthers, im dreihundertsten Jahre nach der Wittenbergischen Vereinigung.

Max Goebel.

Vorrede.

Der Versuch über die religiöse Eigenthümlichkeit der lutherischen und der reformirten Kirche, welchen ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, verdankt seine erste Entstehung und eigenthümliche Tendenz einer Veranlassung, an welche ich immer noch mit inniger Freude zurückdenke, welche hier mitzutheilen, nicht überflüssig sein wird. Gegen das Ende meines fast zweijährigen Aufenthaltes in Wittenberg, als Mitglied des dortigen Königlichen Prediger-Seminarii, ward ich in einen dort bestehenden theologischen Verein aufgenommen, welcher sich unter der freundschaftlichen Leitung des verehrten Herrn Professor Dr. Lommatzsch zu gegenseitiger, brüderlicher Anregung und Förderung in christlicher Wissenschaft gebildet hat. Jedes Mitglied ist verbunden, seiner Zeit eine selbstverfertigte Arbeit mitzutheilen, und sie der Beurtheilung der übrigen Mitglieder vorzulegen. Als mich die Reihe traf, las ich, am letzten Abend meiner Anwesenheit in Wittenberg, einen Aufsatz vor, welcher den Titel hatte: „Versuch über die religiöse Eigenthümlichkeit der reformirten Kirche, im Vergleich mit der lutherischen Kirche;“ ich setzte dabei die Eigenthümlichkeit der lutherischen Kirche, deren Mitglieder die meisten anwesenden Freunde waren, und in deren Mitte

wir uns Alle einstweilen befanden, als bekannt voraus, und verglich mit dieser die den Meisten nur wenig bekannte Eigenthümlichkeit der reformirten Kirche. Meine Arbeit, und besonders auch deren beruhigende, versöhnende Tendenz, über welche ich mich in der Einleitung zu gegenwärtiger Schrift näher ausgesprochen habe, fand freudigen Anklang, und bereitete mir zugleich einen unvergeßlichen Abschied von dem mir so theuer gewordenen Wittenberg, an welchen ich, mit innigem Danke gegen alle dabei anwesenden Freunde, nie ohne freudige Rührung werde zurückdenken können. Als ich ins Vaterland zurückgekehrt war, ward dieser Aufsatz mehreren Freunden bekannt, welche alsbald dessen Veröffentlichung verlangten. Gerne leistete ich dieser Aufforderung Folge, nachdem ich das beifällige Urtheil von Männern erhalten hatte, ohne deren Zustimmung ich dazu keine Freudigkeit gehabt hätte. Ich fand jedoch eine gänzliche Umarbeitung, eine bedeutende Erweiterung, und eine genauere Begründung der hier ausgesprochenen Ansichten nöthig, wozu mir auch hinlängliche Muße gegeben war. Vor Allem war nun auch, besonders da ich mich nun in einem vorzugsweise reformirten Lande befand, welchem die lutherische Eigenthümlichkeit fast unbekannt ist, eine spezielle Darstellung der lutherischen Kirche nothwendig, woraus dann die vorliegende vergleichende Darstellung der beider-

seitigen Eigenthümlichkeit entstand *). Zur besondern Freude und großen Beruhigung gereichte mir, daß ich bei meinen spätern, ausschließlich auf diesen Gegenstand gerichteten, gründlicheren Studien durchgängig eine auffallende Bestätigung meiner ursprünglichen, den Wittenberger Freunden damals zur gemeinsamen Prüfung vorgelegten, vorläufigen Ansichten fand, wodurch hoffentlich die ganze Schrift in gegenwärtiger Umarbeitung an Gründlichkeit, Bestimmtheit und Sicherheit gewonnen hat. Nach einer andern Seite hin jedoch könnte sie vielleicht verloren haben, nämlich in Bezug auf Frische und Popularität der Darstellung und des ganzen In-

*) Vielleicht habe ich dennoch der Darstellung der reformirten Eigenthümlichkeit immer noch mehr Raum und Fleiß gewidmet, als der lutherischen; was mir übrigens auch nothwendig erschien, theils weil dieselbe in Deutschland fast gänzlich ungekannt ist, theils weil die reformirte Kirche mehr vereinzelt und vielfältiger ist, also auch eine mehr ins Einzelne eingehende Darstellung erfordert. Außerdem ist auch manchen Stellen über die reform. Kirche immer noch ein apologetisches Colorit geblieben, welches in dem ursprünglichen Aufsatze wegen theilweiser Nichtanerkennung und Verkennung der reform. Eigenthümlichkeit nöthig war. Hoffentlich ist jedoch dieses apologetische Colorit, welches ungerechten Angriffen entgegenwirken sollte, niemals polemisch gegen die luther. Kirche, oder gegen die Angriffe selbst geworden.

haltes. Mein ursprünglicher Aufsatz fand nämlich, aus Gründen, die dem Lutheraner vielleicht unbekannt sein dürften, welche in dem S. 196—210 Gesagten enthalten sind, auch bei Nichttheologen, und sogar bei mehreren gebildeten Frauen großes Interesse; und ich hielt mich deßhalb allerdings nicht bloß für veranlaßt, sondern fast für verpflichtet, meine Schrift so allgemeinverständlich zu halten, daß sie auch für gebildete Laien, und vorzüglich für Repräsentanten unserer Gemeinden, genießbar blieb. Zu diesem Zwecke mußte ich mich einer möglichst lebendigen Darstellung befleißigen, und alle eigentlich gelehrten Untersuchungen möglichst vermeiden; welche schwierige Aufgabe jedoch, theils wegen meines unbeholfenen und eckigen Styles, theils wegen der, in solcher Schrift besonders nothwendigen Gründlichkeit und Vollständigkeit, welche der Popularität nicht geopfert werden durfte, von mir lange nicht, wie ich es gewünscht hätte, gelöst worden ist. Zugleich habe ich mich durch dieses Fernhalten aller eigentlich theologischen Untersuchungen und durch diese populäre Darstellung der doppelten Gefahr ausgesetzt, daß einerseits die Theologen oft unbegründete Behauptungen finden werden, (deren Wahrheit ich jedoch überall geschichtlich beweisen zu können hoffe;) und andererseits manche den Nichttheologen fremd, unverständlich und anstößig klingende Bemerkungen vorkommen

werden, welche leicht zu schlimmen Mißverständnissen Veranlassung geben könnten. In Bezug auf beide Gefahren möchte ich die Leser um dasjenige aufrichtige Vertrauen und um diejenige christliche Lindigkeit bitten, mit welcher ihnen entgegen zu kommen, ich mich befleißigt habe, damit sie einer jeden von mir aufgestellten Behauptung den möglichst unanstößigsten und richtigsten Sinn unterlegen, und also alles zum Besten auslegen, und zuweilen sich dabei beruhigen, daß ich mich entweder unpassend ausgedrückt habe, oder sie mich nicht völlig verstanden haben *). Besonders wünschte ich, daß meine Leser mit der Zuversicht das Buch in die Hand nähmen, daß ich keiner von beiden Kirchen habe zu nahe treten, jeder ihre Ehre und ihren Ruhm lassen, und durch gewisse, vielleicht hart und scharf klingende, Ausdrücke Niemanden habe verletzen wollen. Nichts würde mich schmerzlicher berühren, als wenn diese Schrift, die Behufs gegenseitiger Ver-

*) Ich weiß z. B. recht gut, daß sich bei Luther viele ächt reformirt klingenden Aeußerungen finden, deren ich auch einige angeführt habe; halte mich aber durch Entgegenhaltung solcher Ausdrücke noch keineswegs für widerlegt, so lange man nicht die andern, nicht reformirten Stellen als zufällige Verschiedenheiten nachweist. Ich mußte ja bei einer Vergleichung dieser Art mehr auf die Verschiedenheiten als auf die Aehnlichkeiten sehen.

ständigung geschrieben ist, zu neuen Mißverständnissen Veranlassung geben sollte, und darum glaube ich, bei dem Bestreben, beide Kirchen in ihrer Eigenthümlichkeit anzuerkennen, auch auf Anerkennung meiner hierbei nicht immer zu verläugnenden, Eigenthümlichkeit Anspruch machen zu dürfen.

Die Frage nach meiner inneren Berechtigung und Befähigung zu dieser Vergleichung der beiden Kirchen, welche allerdings, ihrer hohen Wichtigkeit und großen Schwierigkeit wegen, einen gründlicheren Kenner der beiden Kirchen und einen erfahreneren Theologen erfordert hätte, glaube ich durch folgende Bemerkungen über meine Stellung zu beiden Kirchen erledigen zu können. Ich stehe nämlich mit ursprünglich vorherrschend reformirter Eigenthümlichkeit, als Christ und als Theologe im eigentlichsten Sinne des Wortes in beiden Kirchen. Es haben vielleicht in keinem andern Lande die beiderseitigen Eigenthümlichkeiten sich so unter einander vermischt, oder wenigstens sich so angenähert und ausgeglichen, als in meinem Vaterlande, im Bergischen, wo jedoch allerdings das reformirte Element bedeutend vorherrscht. Ich selbst bin aus keiner gemischten Ehe entsprossen, jedoch reformirt getauft, und habe von der frühesten Jugend an in Cöln in einer nicht nur stets innerlich einigen und vereinigten, sondern auch äußerlich combinirten, und noch vor meiner Aufnahme in dieselbe durch die Confirmation, förm-

lich unirten evangelischen Gemeinde gelebt. Meine theologische Bildung, in Bonn, Berlin und Wittenberg, war dagegen eine so vorherrschend und fast ausschließlich lutherische, daß ich mich in Folge derselben, da auch erst in jener Zeit meine kirchliche Gesinnung sich ausbildete, für wesentlich und vorherrschend lutherisch hielt, bis ich, nach näherer und längerer unwillkührlicher Vergleichung meiner Eigenthümlichkeit mit ächten Lutheranern, mir nicht verhehlen konnte, daß eine andere, und zwar, wie ich später bei näherem Studium entdeckte, die reformirte religiöse Eigenthümlichkeit in mir die ursprüngliche, und auch wohl die vorherrschende sei *). Doch stehe ich als Christ und als Theologe, zugleich so wesentlich und so innig in der lutherischen Kirche, daß ich mich in meinem innersten Wesen zerreißen müßte, wenn ich der einen oder der andern Kirche wieder entsagen sollte.

Große Dienste bei der Vergleichung leisteten mir meine vielfachen Reisen, die sich fast über das ganze protestantische Deutschland und die Schweiz erstreckten, und, als deren Folge, ein aufmerksames Interesse für statistische Nachrichten und freund-

*) Zur Vergleichung gab mir Wittenberg selbst die reichlichste Veranlassung, und auch eine nähere Bekanntschaft mit manchen sogenannten schlesischen Lutheranern, wie ich auch Scheibel und Guerike, als Menschen und als Christen, persönlich achten und lieben lernte.

schaftliche Verhältnisse und vielfacher Verkehr mit Solchen, die mir zur Beobachtung ihrer religiösen Eigenthümlichkeit Veranlassung geben konnten.

In Wittenberg las ich damals, wegen mangelnder Zeit, eigentlich nur die größere Hälfte des ganzen Aufsatzes vor; auch jetzt erscheint in dieser Schrift eigentlich nur die Vergleichung der religiösen Eigenthümlichkeit im Allgemeinen, ohne daß ich im Einzelnen nachweise, wie dieselbe auf Ausbildung der speciellen Differenzen in der Lehre, im Cultus, in der Verfassung, in der Zucht eingewirkt hat. Sollte es mir an Muße und Aufmunterung nicht fehlen, so würde ich vielleicht später diese kirchliche Eigenthümlichkeit der beiden Kirchen, zu welcher der Plan und die Materialien schon theilweise vorliegen, zum Gegenstande einer zweiten Schrift machen. Ich hoffe jedoch, daß man nach Anerkennung der allgemeinen religiösen Eigenthümlichkeit die einzelnen, bedeutenden und unbedeutenden, kirchlichen Differenzen der beiden Confessionen leichter verstehen und richtiger beurtheilen wird, was auch ganz besonders von der Abendmahlslehre gelten möchte, von welcher übrigens, beiläufig gesagt, in der gegenwärtigen Schrift eigentlich nichts vorkommt.

Ich vergleiche übrigens in dieser Schrift auch nur die religiöse Eigenthümlichkeit der beiden Kirchen, und die nationale, politische, mer-

kantilische und industrielle nur in so fern die religiöse mit derselben zusammenhängt. Uebrigens wäre eine genauere Vergleichung der beiden Kirchen nach dieser weltlichen Eigenthümlichkeit eine interessante Aufgabe für einen gründlichen Kenner der Geschichte; denn die Verschiedenheit der beiden Kirchen gegen einander, und der einzelnen Sekten gegen die größere Kirche, in Bezug auf politische Gesinnung, auf Handel und Industrie, auf Sitte und Bildung ist nicht unbedeutend.

Es bleibt mir nun noch übrig, einige der vorzüglichsten Hülfsmittel hier anzuführen, welche ich zu dieser Schrift benutzt habe, und welche ich in der Schrift selbst, um Raum zu ersparen, immer nur mit einem einzigen Worte citirt habe*); ich möchte dadurch zugleich auf manche, von unsern Theologen zu wenig gekannte, und noch weniger benutzte Bearbeitungen der reformirten Reformation aufmerksam machen, und vielleicht auch manchen Nichttheologen zu der so sehr anregenden und segensreichen Beschäftigung mit unserer Reformationsgeschichte veranlassen.

Vor Allem muß ich hier nennen: die treffliche, so ganz in Luthers Geist geschriebene Geschichte der

*) Andere Schriften habe ich im Buche selbst vollständig citirt, und manche kürzere, von Andern entlehnte Stellen ohne weitere Citation durch Anführungszeichen bezeichnet.

teutschen Reformation von Dr. Ph. Marheineke, 4 Thle. Berlin 1834, die auch jedem Laien den herrlichsten Genuß gewähren wird. Dasselbe läßt sich sagen von der mit allgemeiner Anerkennung aufgenommenen kirchenhistorischen Darstellung W. Hoßbachs: Ph. Jak. Spener und seine Zeit, 2 Thle. Berlin 1828. Vortrefflich ist auch, und mir als erstes Buch, das mir Material und Anleitung zur Vergleichung gab, unschätzbar geworden: das Werk des edeln Joh. G. Müller: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Reformation, als 3ter u. 4ter Theil seiner Reliquien ꝛc. Leipzig 1806. Eine der bündigsten und gelungensten vergleichenden Darstellungen der beiderseitigen Reformationen, (welche Vergleichungen überhaupt nur auf reformirtem Boden entstehen zu können scheinen,) hat uns Dr. K. R. Hagenbach in seinen, vor einem gemischten Publikum in Basel gehaltenen: Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation in Deutschland und in der Schweiz, 2 Thle. Leipzig 1834. geliefert. Beide Bücher sind höchst anziehend geschrieben, und für Jedermann aller Beachtung werth. — Eigentlich nur für Theologen geschrieben, auf genauer Quellenforschung beruhend, und eine deutliche Anschauung der schweizerischen Reformation gewährend, ist: L. Wirz: Neuere Helvetische Kirchengeschichte. Von der Reformation bis auf unsere Zeiten. Aus J. J. Hottingers älterm Werke und andern Quellen neu be-

arbeitet. 2 Thle. (der zweite Theil zum Theil von M. Kirchhofer.) Zürich bei Orell und Füßli. 1813, 1819. — M. Kirchhofer hat uns mit mehreren ausgezeichneten Biographieen von ſchweizeriſchen Reformatoren beſchenkt, in welchen er, für ſeine Perſon mit der größten Beſcheidenheit zurücktretend, das lebendigſte und genaueſte Bild der Perſonen und ihrer Zeiten uns in ſo einfacher und natürlicher Darſtellung vor Augen führt, daß man ſich unwillkührlich hingeriſſen und begeiſtert findet. Mir ſind von ihm die drei größern Biographieen bekannt geworden: Oswald Myconius, Antiſtes der Baslerischen Kirche. Zürich 1813. — Berthold Haller oder die Reformation von Bern. Ebendaſelbſt 1828. Das Leben Wilhelm Farel's, aus den Quellen bearbeitet. 2 Bände. Ebend. 1831, 1833. Eben ſo wichtig und intereſſant iſt das lange ſchmerzlich entbehrte: Leben Johann Calvin's, des großen Reformators, von P. Henry. 1r Band (im Ganzen 3 Bände.) Hamburg 1835, deſſen ſchöner Zweck iſt: den verkannten und noch mehr ungekannten Reformator den durch ihn geſtifteten Kirchen zu deren neuer Belebung, und überhaupt der ganzen evangeliſchen Chriſtenheit einen ihrer großartigſten Charaktere von Neuem vorzuführen. Meines Wiſſens hat dieſes Buch auf jeden Leſer einen tief ergreifenden Eindruck gemacht, und Achtung und Ehrfurcht vor der hohen und entſchiedenen Frömmigkeit Calvins erweckt. Wer die Ei-

genthümlichkeit der reformirten Kirche von ihrer glänzendsten Seite kennen lernen will, der lese die lebensvolle Darstellung A. Fr. L. Gembergs, welcher selbst durch den Anblick der reformirten Frömmigkeit zu lebendigem Glauben erweckt worden ist, in dessen Schrift: Die schottische Nationalkirche, nach ihrer gegenwärtigen innern und äußern Verfassung. Hamburg 1828. Genaue statistische Berichte über Holland findet man in: Th. Fliedner's Collektenreise nach Holland und England. 2 Thle. Essen 1831. Interessante Beiträge zur Charakteristik der lutherischen Kirche in Holstein finden sich in der Pastoraltheologie von Claus Harms. 3 Thle. Kiel 1834.

Weniger erquicklich, und nur reichliche theologische Ausbeute gewährend, auch viel zu wenig auf ächt lutherischem Standpunkte stehend, sind folgende Schriften: G. J. Plank, Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs. 5 Bände. Leipzig 1781. ff. ein durch Gründlichkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnetes Werk; jedoch ohne innige Liebe zur lutherischen Kirche, und fast mit Abneigung gegen ihre Eigenthümlichkeit geschrieben. Eine gleich vorzügliche Fortsetzung dieses Werkes ist: die interessante Geschichte der protestantischen Theologie von der Konkordienformel an bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Göttingen 1831. In ähnlich unlutherischem Geiste ist geschrieben die außerdem sehr

brauchbare und ausführliche, jedoch nicht gerade ausgezeichnete Geschichte der kirchlichen Unionsversuche von C. W. Hering. 1r Band, Leipzig 1836, die mir noch zu rechter Zeit während des Druckes zukam. — C. F. Stäudlins Kirchliche Geographie und Statistik. 2 Theile, Tübingen 1804, liefert brauchbare, jedoch nur äußerliche Notizen. — J. G. Scheibels Aktenmäßige Geschichte der neuesten Unternehmung einer Union. 2 Theile, Leipzig 1834, bezieht sich eigentlich nur auf die in Schlesien unternommene Union. Die Tendenz dieser Schrift ist durch den Namen des Verfassers hinlänglich bezeichnet. — Sehr förderlich für meinen Zweck war mir auch die gekrönte Preisschrift von A. Müller: Leben des Erasmus von Rotterdam. Hamburg 1828. —

Luthers innerstes Leben, nach seiner ganzen Tiefe und Fülle, würde mir aus allen ihn betreffenden Schriften noch nicht in seiner eigenthümlichen Wahrheit und Herrlichkeit erschienen sein, wenn ich dasselbe nicht aus seinen, von de Wette in 5 Bänden herausgegebenen Briefen, Sendschreiben und Bedenken kennte, deren, leider nicht weit genug fortgesetzte, gemeinsame Lektüre meinem theuern Freunde, C. Reinhardt und mir köstliche Stunden in unserm Wittenberg gewährt hat. Hier sahen wir gemeinsam Luthern in seinem Glaubensleben sich entwickeln und ausbilden, und lernten seinen eigenthümlichen Charakter und den seiner Reformation hoch achten

und innig lieben. Die nähere Bekanntschaft mit mehreren seiner Schriften vervollständigte mir das meiner Seele tief eingeprägte Bild Luthers. — Melanchthon erwartet noch seinen Biographen. Was Dr. F. A. Köthe in der Auswahl aus Ph. Melanchthon's Werken. 6 Theile, Leipzig 1830, über sein Leben geliefert hat, ist sehr dankenswerth. —

Ich denke, daß vor der Lesung dieser Schrift, und vielleicht noch mehr nach Beendigung derselben, mancher Leser fragen könne: „welcher Kirche ich denn „nun eigentlich den Vorzug gebe?" Ich antworte kurz: keiner von beiden und jeder von beiden, d. h. beiden; denn jede hat ihre Vorzüge, und mir sind sie gleich lieb. „Was ich denn am liebsten sein wolle?" Ich antworte: eigentlich weder lutherisch, noch reformirt, also keins von beiden, wohl aber beides; am liebsten ein ächter Lutheraner und ein ächter Reformirter zugleich, und vor allem ein ächter Christ. Als solcher wünsche ich mich auch in der ganzen Schrift bewiesen zu haben, und als solcher bitte ich am Schlusse den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er auch auf diese meine Arbeit seinen Segen lege, an welchem alles gelegen ist, damit sie gereiche allein zu Seiner Ehre.

Cöln, im November 1836.

Max Goebel.

Einleitung.

„Es sollen hier die beiden evangelischen Kirchen „nach ihrer religiösen Eigenthümlichkeit „mit einander verglichen werden; hat denn jede „dieser Kirchen eine besondere Eigenthümlichkeit?“ so höre ich manchen Leser verwundert fragen, und wahrlich nicht bloß Laien, sondern auch Theologen, von denen ja bei Weitem die Meisten niemals die Gelegenheit hatten und suchten, die andere Kirche aus eigener Anschauung oder aus unpartheiischen Darstellungen gründlich kennen zu lernen, welche daher dieselbe ihrem Wesen und ihrer Erscheinung nach immer nur von ihrem einseitigen Standpunkte aus, nach dem Maßstabe ihrer Kirche, ich möchte sagen, mit lutherischer oder reformirter Brille ansehen. „Ich meinte die Differenzen der beiden „Kirchen seien höchst unwesentlich, und erstreckten sich „höchstens auf die beiden vielbesprochenen und doch „nie entschiedenen Streitfragen vom Abendmahl „und von der Prädestination! giebt es denn noch „andere, wesentliche Verschiedenheiten, die näher zu

„unterſuchen der Mühe werth iſt, und die ſich auf „eine, das Weſen der Kirche und ihre Erſchei„nung weſentlich beſtimmende, religiöſe Eigen„thümlichkeit derſelben zurückführen laſſen? Ich „meinte die lutheriſche Kirche heiße darum lutheriſch, „weil ſie die ſogenannte lutheriſche Abendmahls„und Prädeſtinationslehre habe, und wer in dieſer „mit ihr übereinſtimme, ſei ein ächter Lutheraner, „und eben ſo verhalte es ſich mit der reformirten „Kirche!“ Solche und ähnliche Meinungen, die man immer nur zu häufig hört, kommen uns vor, wie das Urtheil eines Kindes, das die Verſchiedenheit des Apfelbaumes und des Birnbaumes nur an den ſchönen Aepfeln und Birnen zu erkennen vermag, und daher auch wohl den Birnbaum, an den man einen Apfel befeſtigt hat, in aller Unbefangenheit Apfelbaum nennt, als machte der Apfel den Baum (und die Lehre die Kirche), und nicht vielmehr umgekehrt. Wer jedoch näher nach der verſchiedenen Art der Früchte (und der Lehren) nachforſcht, findet allmählig, daß dieſelbe weſentlich zuſammenhängt mit der Verſchiedenheit der Blätter, der Blüthen, des Saftes, des Stammes, der Wurzel, daß alle dieſe Verſchiedenheiten wieder herſtammen von der urſprünglichen phyſiſchen Eigenthümlichkeit des kleinen in die Erde gelegten Kernes oder des kleinen eingepfropften Reiſes, und daß die gründliche Erkenntniß der phyſiſchen

Eigenthümlichkeit dieſes Kernes alle andern Verſchiedenheiten nicht mehr als zufällige, ſondern als nothwendige erſcheinen läßt. So geht es auch mit den beiden einander ſo ähnlichen Kirchen; auch an ihnen entdeckt der ſchärfere Beobachter weit mehr Unterſchiede, als der erſte oberflächliche Anblick entdecken läßt; auch an ihnen erſcheinen dieſelben, wenn man nur auf die urſprüngliche religiöſe Eigenthümlichkeit zurückgeht, nicht mehr als zufällig ſondern als nothwendig und weſentlich *).

*) Ich will gleich hier an die wichtigeren Verſchiedenheiten der beiden Kirchen erinnern; nirgends fand ich ſie kürzer und deutlicher angegeben, als in Hornbeckii Summa controversiarum religionis cum infidelibus etc. Traj. ad Rhen. 1659, nach Stäudlin's Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften, Göttingen 1811. 8. Theil II. p. 66 f.: „Alle die folgenden Fragen muß ein guter Reformirter verneinen: Iſt Chriſti Leib und Blut wahrhaftig und ſubſtantiell im Abendmahl gegenwärtig, ſo daß ſie daſelbſt mit dem Munde und auch von den Ungläubigen genoſſen werden? Iſt die menſchliche Natur Jeſu allgegenwärtig, und zwar durch die ihr reell mitgetheilten Eigenſchaften der göttlichen Natur? Will Gott mit einem allgemeinen Willen die Seligkeit aller Menſchen, iſt daher Chriſtus für alle Menſchen geſtorben, wird allen Menſchen die Gnade zur Bekehrung angeboten, hat demnach Gott die Menſchen nach Vorausſehung

Je mehr wir aber durch sorgfältiges Zurückgehen auf den Ursprung beider Kirchen und ihre geschichtliche Entwickelung, durch genaues, fortwährendes und vielseitiges Aneinanderhalten, die beiden Kirchen nach ihrem Wesen und nach allen ihren Erscheinungen zu begreifen suchen, desto mehr werden wir auch erkennen, wie bei aller Gleichartigkeit und Aehnlichkeit ihre religiöse Eigenthümlichkeit sich

---

ihres Glaubens oder Unglaubens prädestinirt? Fallen die wahrhaft Gläubigen und Geheiligten jemals vom Glauben und der Gnade Gottes gänzlich ab? Theilt die Taufe die Wiedergeburt und den Glauben, als ordentliches und zur Seligkeit nothwendiges Mittel mit, und dürfen daher im Nothfalle auch Privat- und Weibspersonen taufen? Ist der Exorcismus bei der Taufe anzuwenden? Ist die Privat-Beichte und Absolution anzuwenden? Ist es schicklich, daß man zur feierlichen Begehung des Abendmahls Lichter anzünde, daß der Priester ein weißes Kleid (oder einen Talar) anziehe, daß man Altäre und goldene Kelche dabei brauche, daß das Brod nicht gebrochen werde, daß man sich der Oblaten bediene, daß man den Communicanten die Symbole nicht in die Hand gebe, und daß man Kranken das Abendmahl besonders und im Hause reiche? Muß man bei der Nennung des Namens Jesu die Knie beugen oder das Haupt entblößen? Muß man in den Tempeln Bilder und Orgeln haben?"

bis auf den ursprünglichen Samen und Boden, aus denen sie entsprossen sind, bis in die innersten Säfte, bis auf die äußersten Fasern, bis auf die unscheinbarsten Kleinigkeiten erstreckt, und von ihr aus sich nun alle diese Verschiedenheiten leicht erklären lassen. Bei den langwierigen und vielfältigen Reibungen der beiden Kirchen unter einander hat man immer viel zu viel über die einzelnen Verschiedenheiten und deren Wichtigkeit für den Glauben gestritten, an Statt durch Zurückgehen auf eine tiefer liegende ursprüngliche Eigenthümlichkeit diese, und mit ihr alle nothwendigen Folgen zu beurtheilen, und dann entweder zu verwerfen oder anzuerkennen. Dieses geschieht leider auch immer noch in unsern Tagen, wo die Reibungen zwischen beiden Kirchen neu begonnen haben, wo man entweder sich wieder nur an unwichtige Einzelnheiten hält, oder der andern Kirche eine ihr fremde, falsche Eigenthümlichkeit andichtet, und darnach ihren ganzen Charakter verkehrt. Beiden Einseitigkeiten möchte ich durch einfache Aufdeckung und Begründung der Wahrheit entgegentreten *).

*) Sowohl die Reformirten als die Lutheraner versündigen sich immer noch durch liebloses und ungerechtes Aburtheilen über die andere Kirche. Jene, die Reformirten, jedoch weniger in Schriften als im Pri-

„Aber wird denn dieſes Aneinander- und Aus-
„einanderhalten der beiden Kirchen gerade in un-
„ſern Tagen, wo man ſich ſo brüderlich vereinigt

---

vatverkehre, wie z. B. in Genf ein gebildetes chriſtliches Ehepaar ſich ſehr darüber wunderte, daß ich geſagt hatte, es gebe in Deutſchland in der lutheriſchen Kirche viel chriſtliches Leben; ſie hielten dieſelbe für ganz erſtorben im Unglauben des Rationalismus. Die eifrigen Lutheraner neuerer Zeit haben jedoch in ihren Schriften die reformirte Kirche, die ſie nie geſehen haben, mit ſolch unerhörter Ungerechtigkeit verurtheilt und verworfen, daß nur die Rückſicht auf ihre eigene traurige Lage den Unwillen gegen ſie unterdrücken und die innige Theilnahme für ſie verdoppeln kann. Uebrigens freue ich mich, der ernſtlichen Aufforderung Hengſtenbergs (Evangel. K. Z. 1833 Nr. 67), ohne ſie vorher gekannt zu haben, nach Kräften nachgekommen zu ſein, wo er beſonders: „gläubige reformirte Theologen," auffordert: „die wahre Geſtalt der re-
„formirten Kirche dem Geſpenſte derſelben entgegen
„zu ſtellen, welches in Breslau umhergeht. Beide,
„die gedachte reformirte Kirche und die wirkliche,
„ſind ſo verſchieden, daß die ungeheuere Differenz
„ſich keineswegs aus einem hiſtoriſchen Irrthum ab-
„leiten läßt. Nachdem daher die Willkühr, die ſich
„als Geſchichte giebt, auf hiſtoriſchem Wege wider-
„legt worden, durch gründliches Eingehen in Lehre
„und Leben der reformirten Kirche, muß nothwendig
„die Gewiſſensrüge folgen, in brüderlicher Liebe,

„hat, und alle Differenzen überwunden oder ver„geſſen zu ſein ſcheinen, nicht aufs Neue trennen „und ſcheiden, und iſt darum eine ſolche Unterſu„chung nicht gerade jetzt ſchädlich und gefährlich?“ Das fürchten wir nicht, ſondern hoffen vielmehr das Gegentheil, daß man nämlich durch unpartheiiſches, liebendes Eingehen in die beiderſeitige Eigenthümlichkeit jede Kirche nach ihrem wahren Weſen beurtheilen und anerkennen lernen wird. Dieſe Anerkennung haben die Reformirten den Lutheranern niemals verſagt, ſondern immer aus chriſtlicher Ueberzeugung die Tendenz zur Einigkeit und zur Vereinigung gehabt; die Lutheraner dagegen haben die Reformirten von Anfang an nicht anerkannt, ſondern politiſch und kirchlich ausgeſtoßen, ſie immer mit Eiferſucht und Argwohn verfolgt, und ihnen ſogar das liebende Streben nach Einigkeit als tückiſche Liſt ausgelegt *).

Je mehr nun aber dennoch im Verlaufe der Zeit die Mitglieder der beiden Kirchen äußerlich einander näher kamen, und ſich mit einander ver-

---

„aber nachdrücklich, da es ſich hier um Verkennung „Chriſti ſelbſt in ſeinen Gliedern, um ein Verderben „desjenigen, worin Segen iſt, handelt.“

*) Das Nähere hierüber und den Grund zu dieſem verſchiedenen Verhalten gegen einander, ſiehe am Ende dieſer Schrift.

mischten, je mehr man sich also wenigstens persönlich anerkennen und lieben lernte, je mehr sich, besonders seit der Herrschaft des Unglaubens in beiden Kirchen, die verschiedenen Ansichten über die Hauptstreitpunkte ausglichen oder selbst kreuzten, je mehr man inne ward, daß die früher absichtlich so stark hervorgehobenen Differenzen an Bedeutung verloren haben gegen den, das Wesen des Christenthums und der beiden Kirchen selbst angreifenden Unterschied zwischen Glauben und Unglauben, zwischen einem lebendigen Gott und einem wirkungslosen Gedankengott, je mehr man sich daher nach andern Eintheilungsprincipien ganz anders gruppirte, und man sich freudig mit den Glaubensgenossen der andern Parthei gegen die Glaubensgegner aus der eigenen Parthei vereinigte: — desto größer mußte auch das Bedürfniß werden, diejenigen, denen man so nahe gekommen, mit denen man gegen einen gemeinsamen, gefährlichen Feind so enge verbunden war, gründlich kennen zu lernen nach allen guten und schlechten Seiten, um dann auch ihre eigenthümlichen Ansichten und Urtheile verstehen zu können. So lange dieses Bedürfniß nicht befriedigt ist, so lange wird man sich immer nur halb verstehen oder gänzlich mißverstehen, wovon auch unsere Tage merkwürdige Beweise liefern, weil man ohne Erkenntniß der Eigenthümlichkeit der eigenen und der andern Kirche nicht be-

greifen kann, warum der nahe Freund bei aller sonstigen Einigkeit doch oft eine so verschiedene Sprache spricht, so verschiedene Ansichten hat, und an unbedeutenden Sachen mit scheinbar unüberwindlichem Eigensinne festhält.

Eine solche Vergleichung der beiden Kirchen ist aber in unsern Tagen erst möglich geworden, theils im Allgemeinen durch die größere Annäherung der Völker zu einander, theils dadurch, daß man nun, nach versuchter und wirklich vollzogener Union, die beiden Kirchen zusammen hat, und sie nun ein Mitglied der unirten Kirche unpartheiisch, der Wahrheit gemäß, vergleichen kann. Freilich müssen wir, um die religiöse Eigenthümlichkeit der beiden Kirchen gründlich kennen zu lernen, die beiden Kirchen möglichst wieder auseinander halten, ihre Verschiedenheiten möglichst scharf ins Auge fassen, und dieselben, ohne die an sich schon hinlänglich anerkannten Aehnlichkeiten hervorzuheben, überall bis in die äußersten Spitzen verfolgen, und die Unterschiede so deutlich und wichtig machen, daß alle Versuche, deren es, drei Jahrhunderte lang, genug mißlungene gegeben hat, die Verschiedenheiten äußerlich auszugleichen, zu attemperiren, zu neutralisiren, zu ignoriren, um dadurch eine Union beider Kirchen zu Stande zu bringen, als unverständig und unmöglich erscheinen müssen. Wir hoffen aber durch unsere Vergleichung dazu beizutragen,

daß jede Kirche zu gründlicher Erkenntniß ihrer eigenthümlichen Vorzüge und Mängel, so wie der eigenthümlichen Vorzüge und Mängel der andern Kirche gelange, sich dadurch in ihrer Einseitigkeit begreifen lerne, und so auch dem Verstande die Nothwendigkeit einer Ergänzung durch die andere Kirche klar werde, nachdem das Herz das Bedürfniß darnach längst gefühlt hat; damit dann die verschiedenen, aber nicht mehr geschiedenen Schwestern nach langer Trennung in heiligem Geiste sich vor dem Herrn vereinigen, und gemeinschaftlich von ihm und durch einander sich segnen lassen.

Wir haben hiermit zugleich den Zweck unserer Untersuchung angegeben; er ist: Verständigung über beide Kirchen behufs gegenseitiger Anerkennung, und behufs ihrer Ausbildung zur Union.

Was ist Union, dieses in unsern Tagen viel besprochene und doch so wenig verstandene Wort? Was heißt Union der beiden evangelischen Confessionen? Wir antworten kurz: Union (Vereinigung) ist nicht Einheit, nicht Versöhnung, nicht Ausgleichung, nicht Toleranzerklärung, sondern innige Vereinigung zweier vorher getrennten aber zusammengehörenden Theile zu Einem Ganzen; und Union der beiden evangelischen Confessionen ist also das, was der König von Preußen in der ersten Aufforderung dazu, 1817, deutlich genug ausgesprochen

hat: „Es soll nicht die reformirte Kirche zur luthe-
„rischen, noch diese zu jener übergehen, sondern
„Beide sollen Eine neubelebte, evangelisch-christ-
„liche Kirche im Geiste ihres Stifters werden, und
„es wird das früher durch den unglücklichen Sek-
„tengeist vereitelte Gelingen dieser Sache gehofft
„unter dem Einflusse eines bessern Geistes, der das
„Außerwesentliche beseitigt, und die Hauptsache im
„Christenthum, worin beide Confessionen Eins sind,
„festhält."

Ich kann die Union, wie sie mir allein möglich und heilsam zu sein scheint, am besten unter dem Bilde einer Ehe darstellen, und ihre Vollziehung unterliegt all den Bedingungen, Schwierigkeiten und Hindernissen, welche sich auch einer Ehe entgegensetzen. Zu solcher innigen Vereinigung (Union) kann natürlich weder eine Kirche im Ganzen, noch ein einzelnes Mitglied derselben gezwungen werden; sonst giebt es etwas so unnatürliches und bedenkliches, wie eine erzwungene Ehe, die zur Abneigung, zum Haß, zur Scheidung zu führen pflegt; will man allein bleiben, will man sich nicht uniren, so kann niemand dazu zwingen. Plank *)

*) Ueber die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptpartheien. Tübingen 1803. 8. S. 339.; eine vortreffliche, auf geschichtliche Untersuchungen gegründete Schrift. Vergleiche fer-

einer Ehe der Eine Theil jemals ſich beſchweren über den Verluſt ſeines Namens, ſeiner Freiheit, ſeiner Bequemlichkeit und gewiſſer Rechte? Vor der Vereinigung darf er es ungehindert thun, niemand zwingt ihn zu derſelben; wir dürfen ihn höchſtens ſpröde und einſeitig nennen, und auf die ſpäter unausbleiblichen Folgen einer ſolchen eigenſüchtigen Iſolirung aufmerkſam machen. Iſt hingegen wahre Liebe da, ſo wird der Eine ſich leicht in den Andern ſchicken, und jedes aus Liebe gebrachte Opfer wird ihn nicht nur nicht gereuen, ſondern ihm reichlich gelohnt.

Eine ſolche wahre Union, von welcher wir hier reden, kann nun unmöglich dadurch zu Stande gebracht werden, daß man, wie man leider oft und lange genug, meiſtens reformirter Seits, verſucht hat, die beiderſeitigen Differenzen möglichſt abzuſchwächen, die eigenthümlichen Lehren aufzugeben, und die Kirchen zu uniformiren ſucht (unio temperativa); es wäre das eben ſo vergeblich und ungereimt, als wenn man durch ſolches äußerliches Annähern und durch Austilgen aller Unterſchiede eine Ehe bewirken wollte. Und noch ungerechter, aber noch unmöglicher war es, wenn die lutheriſche Kirche immer die reformirte ohne Weiteres in ſich aufnehmen und verſchlingen wollte, wie die katholiſche Kirche alle Nichtkatholiken (unio absorptiva), gerade als wenn der Mann der Frau alle Selbſtſtändig-

keit und Eigenthümlichkeit nehmen wollte. Einen solchen Uebertritt der Einen Kirche zur Andern verlangen, hieße Gottes Werk in ihr verkennen, der geschichtlichen Entwickelung dreier Jahrhunderte Hohn sprechen und in eigensüchtiger Verblendung bei sich nur Gutes, bei dem Andern nur Mangelhaftes oder Falsches sehen. Jede dieser beiden Kirchen ist aber entstanden unabhängig und selbstständig von der andern durch unmittelbare Reformation aus der katholischen Kirche; sie sind beide historisch, politisch, kirchlich und christlich gleich berechtigt; sie sind bei aller verschiedenen Eigenthümlichkeit beide ächte und gutgeartete Kinder Eines Vaters: es kann also zwischen diesen Zwillingen, die einst im zartesten Alter, ohne sich zu kennen, an der Mutterbrust vereinigt waren, nachher aber in heftigem Hasse gegeneinander entbrannten, und sich gänzlich verkannten, nur von Abbrechung der absichtlich errichteten Scheidewände, von gleichmäßiger Anerkennung, von inniger Liebe und neuer Vereinigung die Rede sein, um gleichsam durch einen chemischen Prozeß die beiderseitigen Vorzüge vollkommen zu verschmelzen, die beiderseitigen Mängel aber auszuscheiden, und eine vollkommene Einheit anzustreben (unio conservativa). Freilich stehen einer solchen Wiedervereinigung nach langem, verjährtem Hasse fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, und es bedurfte einer gemeinsamen tiefen Demüthigung, einer gemeinsamen Wie-

dergeburt, ehe die neu erwachte gegenseitige Liebe die Besiegung aller Hindernisse unternehmen konnte.

Natürlich mußte eine solche in beiden Kirchen vorhandene innere Neigung zur Vereinigung nun auch äußerlich ausgesprochen und vollzogen werden. Preußen glaubte, daß der rechte Augenblick dazu 1817 gekommen sei, als die Herzen vieler evangelischen Christen sich in neuem Glauben wieder zu dem allmächtigen Gott und seinem Sohne Jesu Christi bekehrt hatten, als das dankbare Andenken an die segensreiche Reformation bei der Wiederkehr des Reformationsjubiläi alle Gemüther erfüllte; und von den meisten Gemeinden Preußens, von denen die große Mehrzahl nicht nur ihre lutherische und reformirte, sondern auch ihre christliche Eigenthümlichkeit fast verloren hatten, ward die Aufforderung des Königs befolgt, und viele Staaten Deutschlands, d. h. alle, in welchen die Confessionen so vermischt sind, sind gefolgt *). Und nirgends hat diese Vereinigung,

---

*) Nassau 1818, Rheinbaiern 1819, die drei Fürstenthümer Anhalt von 1820 an, Baden 1821, ~~Hessen-Cassel 1822,~~ Sachsen-Weimar und Hildburghausen 1826, Würtemberg 1827; nachher noch Darmstadt, und die Schweiz hat wenigstens durch Berufung lutherischer Professoren an alle ihre Universitäten, und Zürich durch den Beschluß, jeden fremden protestantischen Candidaten zu Aemtern gelangen zu lassen, faktisch die

wo nicht liebloſer Partheigeiſt und hämiſcher Argwohn erregt wurde, ſchlimme Folgen, an vielen Orten ſegensreiche Folgen gehabt, und wird ſie noch ferner haben, wenn es nicht dem furchtbar aufgeregten Partheigeiſte einiger Lutheraner und Reformirten *) gelingt, den Samen des Mißtrauens und der Liebloſigkeit von Neuem auszuſäen.

Doch wir müſſen nicht bloß von dem Bedürfniſſe, der Möglichkeit und der wirklichen Vollziehung der Union reden, ſondern auch als Chriſten nach der chriſtlichen Berechtigung derſelben fragen: kann und darf ſich ein wahrer lutheriſcher oder reformirter Chriſt vereinigen? Gewiß; denn, wenn er weiß, daß auch in der andern Kirche wahrhaft Gläubige ſind, ſo muß er ſeiner Seits wenigſtens

---

Scheidung aufgehoben. Vgl. Scheibels Geſchichte der Union. Leipzig 1834. I. p. 15 u. 125.

*) Sehr mit Unrecht ſprechen die proteſtirenden Lutheraner und auch deren Gegner immer von einer nur lutheriſchen Oppoſition gegen die Union; als wenn nicht weit zahlreicher und mit weit mehr Erfolg, aber darum auch mit weniger Geſchrei reformirte Gemeinden in den Rheinprovinzen der Union ſich widerſetzt hätten, während die dortigen lutheriſchen Gemeinden eine auffallende Neigung zur Union gezeigt haben.

immer die Tendenz haben, mit dieſen, mit welchen er Einen Leib ausmacht, deſſen Haupt Chriſtus iſt, ſich hier ſchon in freier Liebe zu vereinigen, ehe er jenſeits mit ihnen zu Einer Heerde ſich vereinigen muß. Und wenn nun die Scheidung ſelbſt, durch das Sich-Kreuzen der eigenthümlichen Lehren, durch das Sich-hinüber-Glauben der Herzen aus der Einen Kirche in die Andere, oder durch den alles Frühere neutraliſirenden Unglauben, nur noch dem Namen nach beſteht, in Bezug auf das Weſen aber zu einer Unwahrheit geworden iſt, wenn aber weit wichtigere Gegenſätze mit furchtbarer Wahrheit Gläubige und Ungläubige von einander trennen, hat dann nicht der einzelne Chriſt das Recht und die Pflicht, ohne Aufgebung ſeiner Eigenthümlichkeit, ſich loszuſagen von ſeiner zufällig an ſeinem Orte ungläubigen Gemeinde, und ſich zur andern gläubigen Gemeinde zu halten, oder überhaupt ſich mit letzterer zu vereinigen gegen den Unglauben in beiden Kirchen? Einem ſolchen Wunſche und Bedürfniſſe des Einzelnen ſetzen nun beide Kirchen, die gleichmäßig Chriſtum als ihren alleinigen Herrn und Heiland, und die heilige Schrift als die Richtſchnur ihres Glaubens bekennen, durch Anerkennung und Vollziehung der Union nicht nur kein Hinderniß entgegen, ſondern ſie bieten jetzt ſelbſt ihren Mitgliedern eine ſolche Vereinigung an, durch welche durchaus ihr beſonderer Glaube und ihre

Eigenthümlichkeit nicht gefährdet wird, sondern sie sich gegenseitig fördern wollen in ihrem Glauben, um in Liebe vereinigt einen heiligen Krieg zu führen gegen die Sünde und die Welt in und außer ihnen.

Die heilige Schrift selbst giebt uns ein höchst merkwürdiges Beispiel einer Union zweier vollkommen gleich berechtigten, und dennoch fast gänzlich von einander geschiedenen christlichen Partheien, von denen die Eine die Vereinigung suchte, ohne auf die Forderung der Andern, zu ihr überzutreten, eingehen zu können. Wir meinen die Vereinigung der Judenchristen und der Heidenchristen zu Einer, nicht mehr jüdischen oder heidnischen, sondern christlichen Gemeinde. Da die Judenchristen von ihrer, von Gott selbst gestifteten und bisher allein anerkannten religiösen Eigenthümlichkeit nicht ablassen zu dürfen meinten, und darum auch keine Vereinigung mit den Heidenchristen zulassen wollten, so traten, Apostelgesch. 15, in der Kraft des heiligen Geistes, die Apostel auf, und verlangten nicht: — völliges Nachgeben der Einen Parthei; sie suchten nicht: — die Partheien äußerlich einander ähnlich zu machen, sondern sie vollzogen, nach Wegräumung der vorhandenen Scheidewand (der Beschneidung und des Gesetzes), eine auf gegenseitiger Anerkennung gegründete Union; und es gelang ihnen, und später dem Apostel Paulus in allen Ge-

meinden (vgl. Epheſ. 2, 13 ff.) dieſes unendlich viel ſchwierigere, ja kaum für möglich gehaltene Werk in kurzer Zeit vollkommen, weil damals noch das Feuer inniger Liebe zum Herrn und zu den Brüdern in allen Herzen brannte, die Herzen einander nicht entfremdet waren, und nur der in einſeitiger Partheiſucht befangene Verſtand noch darüber belehrt werden mußte, daß „durch Chriſtum alle Beide in Einem Geiſt den Zugang zum Vater haben.“ (Eph. 2, 18.) Man vereinigte ſich ſchnell und war ſchnell eins geworden, und diejenigen Elemente, welche einer ſolchen Vereinigung widerſtrebten, wurden nun entweder in Liebe getragen, oder ſie ſchieden von ſelbſt, als judaiſirende oder ethniſirende Häretiker und Sekten, aus der chriſtlichen Kirche aus. Von da an ward aber die Kirche ſtark genug den jüdiſchen Aberglauben und den heidniſchen Unglauben in und außer ihr zu überwinden, und in wenigen Jahrhunderten die heidniſche Welt in eine chriſtliche umzuſchaffen.

Wir ſchließen dieſe Bemerkungen über Union, die zur Erläuterung und Verſtändigung nothwendig waren, mit den ſchönen Worten Friedrich von Meyer's *): „In den zwei evangeliſchen Kirchen „glauben ſich die Mitglieder ſchon längſt aus

*) Funken vom Leuchter in Knapps Chriſtoterpe 1836, Nr. 24.

„der einen in die andere hinein; wer mag die „Leiber nun noch diesseits halten, wenn der „Glaube jenseits ist? Will man aber zusammen„treten, so verständige man sich redlich, und „werde Eines in dem Herrn, der es allein „wohl versteht. Wenn Er uns erkennt, so erken„nen wir Ihn, und haben weiter nichts zu fragen noch zu zanken.“

Wo finden wir nun aber die zu vergleichenden Kirchen selbst; wo sind sie, und was gehört alles zu ihnen? Im Allgemeinen können wir antworten: der Osten und Norden Europas wird mit dem Süden und Westen (und mit Nordamerika) verglichen, so daß die Gränze in Deutschland durch das, das rechte Rheinufer begränzende Gebirge gebildet wird, indem das Rheinthal selbst vorzugsweise der reformirten Kirche angehört. Wir können natürlich bei solcher geographischen Eintheilung und bei solchem allgemeinen Ueberblick die wenigen zerstreuten Gemeinden der Einen Parthei im Gebiete der Andern nicht berücksichtigen, die zum Theil auch nur durch gewaltsame Vertreibung aus katholischen Staaten, oder durch allmähliges Anpflanzen entstanden sind. Auch haben solche vereinzelte Gemeinden sich selten in ihrer Eigenthümlichkeit unverändert erhalten, und noch weniger sich in derselben weiter ausgebildet, vielmehr meistens nicht recht gedeihen wollen. Die Lutheraner haben sich

ganz besonders, sobald sie vereinzelt existirten, den Reformirten angenähert, wie in Holland und Nordamerika, und auf höchst auffallende Weise in der Preußischen Provinz Jülich-Cleve-Berg, wo die Lutheraner sich äußerlich wenigstens, in Cultus und Verfassung und Sitte, weit mehr von den sächsischen Lutheranern als von den rheinischen Reformirten unterscheiden. — Die lutherische Kirche finden wir in ganz Süd- und Norddeutschland, in Preußen, in den deutschen Ostseeprovinzen Rußland's, in den drei Skandinavischen Reichen: die reformirte in der Schweiz, in Frankreich, in Westdeutschland und den Niederlanden, in Großbritannien und in Nordamerika. Eigenthümliche Schwierigkeiten macht uns die Englische Staatskirche. Sie ist auf eine merkwürdige Weise aus katholischen, lutherischen und reformirten Bestandtheilen zusammengesetzt, so daß sie nicht so ohne Weiteres einer der beiden Confessionen zugetheilt werden kann. Sie selbst steht in keinem Zusammenhange mit der lutherischen Reformation und Kirche, und will daher auch nicht eine lutherische, sondern eine reformirte Kirche sein. Ihre Lehre ist auch reformirt, der Cultus, die Verfassung, die Zucht aber der lutherischen Kirche höchst ähnlich, und auch ihren allgemeinen Charakter hat sie als einen dem lutherischen höchst ähnlichen bewährt in dem langwierigen und hartnäckigen Kampfe mit ihren Gegnern, den Nonconformisten,

welche sämmtlich als ächte Reformirte von ächt reformirten Principien aus sich dem antireformirten Wesen der englischen Kirche widersetzten. In Ungarn, Siebenbürgen und Polen sind die Confessionen so untereinander gemischt und zugleich in ihrer Eigenthümlichkeit so unbekannt, daß ich diese Länder in die Vergleichung nicht hineinziehen konnte.

Bei der Vergleichung müssen wir aber auch noch jeder Haupt- oder Landeskirche ihre Kirchlein zuweisen, die mit der Hauptkirche zusammenhängen, aus ihr entstanden sind, und zugleich die Richtung der produktiven Thätigkeit dieser Kirche höchst charakterisch bezeichnen. Da bekommt die lutherische Kirche nur zwei, die Brüdergemeinde (Herrnhuter) und die Neue Kirche (Swedenborgianer); beide haben jedoch, obgleich auf lutherischem Boden entstanden, mit ihrer lutherischen Eigenthümlichkeit auch in der reformirten Kirche fröhliches Gedeihen gefunden, während keine der reformirten Sekten sich jemals in der lutherischen Kirche ansiedeln konnte, die überhaupt nach ihrer Eigenthümlichkeit keine Sekten dulden kann. Die Menge der reformirten Sekten ist ungeheuer, und im eigentlichen Sinne des Wortes unzählbar *).

*) In Edinburg allein sind deren 16, in Glasgow 26.

Es scheint, daß das unaufhörliche Produciren neuer Sekten, die wie Pilze aus dem Boden der reformirten Kirche aufschießen, und oft eben so schnell wieder verschwinden, zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit der reformirten Kirche gehört; wenigstens sind alle Sekten immer von demselben Princip ausgegangen, und haben das reformirte Reformations-Princip und Verfahren nur noch consequenter durchzuführen gesucht, darum muß die reformirte Kirche sie auch alle als ächte Kinder anerkennen, mögen diese immerhin entartet sein. Ich will hier nur an die wichtigsten Sekten erinnern: die Taufgesinnten (Gegner der Kindertaufe), welche in fast ununterbrochener Reihenfolge aus der reformirten Kirche, zuerst in der Schweiz als Wiedertäufer, dann in Niederdeutschland als Mennoniten, dann in England und Amerika als Baptisten, und zuletzt wieder in der Schweiz, zugleich selbst wieder in unzählige kleinere Sekten getheilt, entstanden sind; ferner die (ächt reformirten) Socinianer, die Arminianer, die Presbyterianer England's, die Independenten, die Quäker, die Methodisten ꝛc.

Wir können die beiden Partheien aber auch noch von einem andern Standpunkte aus betrachten; nämlich folgendermaßen: von der papistisch-römisch-katholischen Kirche trennten sich zur Zeit der Reformation ganze Länder und einzelne Personen, und stifteten eine Menge verbesserter (reformirter)

Kirchen, von diesen hat sich Eine Kirche, die bedeutendste, größte und wichtigste, nach dem Namen ihres Stifters: die lutherische Kirche genannt, während alle andern, jeden Partheinamen verschmähend, sich bloß reformirte Kirchen nannten. Die lutherische Kirche trat bald in ihrer speciell lutherischen Eigenthümlichkeit gegen die übrigen reformirten Kirchen und Secten in entschiedene Opposition, und an Ansehen und Kraft den übrigen zusammen genommen gleichkommend, bildete sie sich in ihrer lutherischen Eigenthümlichkeit vollständig aus. Diese lutherische Eigenthümlichkeit soll nun mit der reformirten verglichen werden. — Diejenigen Landeskirchen, welche sich nach ihren Principien am selbstständigsten und consequentesten ausgebildet haben, und dabei jetzt noch die blühendsten sind, sind auf lutherischer Seite: Würtemberg; auf reformirter Seite: Schottland's Nationalkirche.

Die Vergleichung der beiden Kirchen nach den Principien, aus denen sie entstanden, wird uns natürlich in ihre Geschichte zurückführen, und wir müssen uns daher ziemlich lange bei der ersten Reformationsgeschichte derselben aufhalten, um zu einer genaue Nachweisung und sichere Begründung der religiösen Eigenthümlichkeit zu geben. — Hoffentlich gelingt es mir, mich unpartheiisch zu halten, und in jeder Kirche das Gute mit herzlicher Liebe anzuerkennen, und ihre Mängel mit Schonung auf-

zudecken. Ich hoffe, nur Wahrheit zu sagen, begebe mich aber von Vorne herein aller Ansprüche darauf, daß ich bei der Untersuchung über einen so umfassenden und schwierigen Gegenstand, die ganze Wahrheit entdeckt und gegeben haben sollte; ich hoffe vielmehr, daß bald Andere diese in unsere Zeit so tief eingreifende Frage mit mehr Scharfsinn und mit mehr Kenntnissen behandeln werden. Ich sehe jedoch voraus, daß einseitige und befangene Mitglieder beider Partheien mit der Darstellung der vortheilhaften Seite ihrer Kirche vielleicht wohl zufrieden sein werden, daß sie aber weder die unbefangene Anerkennung der andern Parthei noch den leisesten Tadel ihrer eigenen Parthei zugeben und billigen werden. Ich verwahre mich aber hiermit ausdrücklich gegen den lieblosen und partheiischen Mißbrauch, wenn man alles für die eine oder gegen die andere Kirche Gesagte, mit Ignorirung des Gegensatzes, willkührlich benutzen wollte, um sich in seiner partheiischen Ansicht dadurch desto fester zu begründen. Uebrigens habe ich selbst mich möglichst alles Urtheils enthalten, und darum nie absichtlich gelobt und getadelt; das Lobens- und Tadelnswerthe wird schon von selbst sich herausstellen. Besonders möchte ich noch bemerken, daß ich mit den an sich indifferenten Ausdrücken einseitig (d. h. Hervorhebung der Einen, guten oder bösen, Seite) und consequent (Inconse-

quenz im Irrthum iſt beſſer als Conſequenz im Böſen) und ähnlichen Ausdrücken weder ein Lob noch einen Tadel habe ausſprechen wollen; wie ich denn auch etwas, was ich als „nicht bibliſch“ oder als „unbibliſch“ bezeichnet habe, darum durchaus noch nicht „unchriſtlich“ genannt, und als ſolches verworfen wiſſen will.

Die religiöse Eigenthümlichkeit der lutherischen und der reformirten Kirche.

Die Verschiedenheit der beiden Kirchen ist keine zufällige und allmählich entstandene, sondern eine ursprüngliche, bedingt 1) durch die Verschiedenheit des Bodens, auf dem sie entstanden, 2) des Principes, das sie leitete, 3) des Verfahrens, das sie beobachteten. Achten wir zuerst, wie man bei jeder geschichtlichen Erscheinung thun muß, auf die Verschiedenheit des Bodens, auf welchem sie entstanden sind.

Man nennt gewöhnlich die reformirte Reformation *) die schweizerische, im Gegensatze gegen die deutsche, d. h. lutherische Reformation; diese Bezeichnung ist aber durchaus nicht genau. Die sogenannte schweizerische Reformation war keineswegs bloß das Werk von Schweizern, vielmehr größtentheils von edeln Männern aus Schwaben, Franken, dem Elsaß, Frankreich und Italien **), die

*) Ich muß in Bezug auf diesen sonderbar klingenden aber an sich deutlichen Ausdruck, des Gegensatzes gegen die lutherische Reformation wegen, um Entschuldigung bitten.

**) Nur Zwingli, Myconius und Viret waren Schweizer, dagegen Erasmus, Oecolampadius, Leo Judä, Haller, Farel, Calvin waren Ausländer.

nur nach der freien Schweiz flüchteten, weil sie dort Schutz und Unterstützung gegen Kaiser und Könige fanden. Wir müssen vielmehr, wenn wir auf den Anfang der Reformation sehen, Nord- und Nordost-Deutschland als den Heerd der lutherischen Reformation, Süd- und West-Deutschland, wozu wir natürlich, nach damaligen Verhältnissen, die Schweiz und die Niederlande mitrechnen müssen, als den Heerd der reformirten Reformation bezeichnen *). Diese beiden Theile des deutschen Reiches waren aber in politischer, wissenschaftlicher und kirchlicher Beziehung sehr von einander verschieden. In den westlichen und südlichen Kreisen war nach langem hartem Kampfe mit Fürsten und Herren von einer großen Menge republikanisch gesinnter Städte und Stämme die bürgerliche Freiheit kräftig errungen und ward als theuerstes Kleinod eifersüchtig vertheidigt, und unter ihrem Schutze blühte nun das bürgerliche Leben und Wissenschaft und Kunst in

*) Mit vollem Rechte dürfen und müssen wir Süddeutschland im Anfange der Reformation als mehr reformirt betrachten, denn bis nach 1530 standen die Süddeutschen auf der Seite Zwinglis, ja die meisten Reformatoren der Schweiz waren Süddeutsche, und niemals hat sich Süddeutschland, auch nachdem es durch politische Verhältnisse, vorzüglich durch gewaltsame Einflüsse der Fürsten, lutherisch geworden war, mit ganzem Herzen an die sächsische Reformation ange-

freier, üppiger Entfaltung auf. Ganz anders war die damalige Lage (des sächsischen) Norddeutschlands. Hier gab es freie Reichsstädte fast gar nicht; Fürsten und Adel bildeten den eigentlichen Kern der Nation. *) Daher war dem eigentlichen Volke, das meist aus Bauern, wie noch jetzt, bestand, bürgerliche Freiheit noch ganz unbekannt; es war vielmehr seinen bürgerlichen und kirchlichen Oberherren vollkommen unterwürfig und kannte keine andere Pflicht, als diesen gehorsam zu sein. Daher herrschte hier das monarchische und aristokratische Element durchaus vor. Die Cultur, die hier wenigstens 800 Jahre später als in jenen schon von den Römern bewohnten Gegenden begonnen hatte, war auch noch sehr zurück; Wohlstand und Luxus waren im Ganzen unbekannt, und Wissenschaft und Kunst überall nur in den ersten Anfängen. So drang z. B. die gothische Baukunst, die in Süd- und Westdeutschland überall die herrlichsten Denkmale christlicher Frömmigkeit schuf, nur sehr langsam nach Nord-

---

schlossen, sondern immer reformirte Elemente in sich aufgenommen, eine Vorliebe zu den Reformirten gehabt, und von Anfang an immer zwischen beiden zu vermitteln, zu uniren gesucht.

*) Daher auch Luther 1520 sein vortreffliches Buch, das an die ganze Nation gerichtet war, „an den christlichen Adel deutscher Nation" überschrieb.

deutschland vor, wo allein in der freien Reichsstadt Magdeburg der Dom mit jenen vielen Meisterwerken Süd- und Westdeutschlands eine Vergleichung aushält. Schnell war nach Süd- und Westdeutschland und ganz besonders auch nach den vor allen deutschen Kreisen sich durch treffliche Männer und wissenschaftliche Bildung auszeichnenden Belgischen Provinzen *), von Italien und Frankreich aus der Geist lebendiger Wissenschaft herübergepflanzt und fand an der dort erfundenen und dort schnell aufblühenden Buchdruckerkunst das herrlichste Mittel zur allgemeinern Verbreitung. Das neu erwachte wissenschaftliche Interesse ward immer allgemeiner und zeigte sich in den manchfaltigsten Bewegungen auf Universitäten und in andern Schulen, im Leben und in Schriftstellerei. Unendlich viel hat hierzu Erasmus beigetragen, der in Belgien, Frankreich und Italien gebildet, sich immer in jenen Ländern aufhielt, dessen Grundsätze in Bezug auf „Reinigung des Christenthums" auf alle seine zahlreichen Schüler übergingen, und in den reformirten Reformatoren, die dem hochgeschätzten Greis bis an sein Ende mit treuer Liebe anhingen, und ihn gegen „die Schmähungen Luthers," der sich förmlich von ihm

*) Merkwürdig ist, daß der einzige aufrichtig die Reformation begehrende Papst Hadrian VI. ein Belgier war, und Professor in Löwen gewesen ist.

losgesagt hatte, vertheidigten, zuerst die reformatorischen Ideen weckten *), welche sie nachher, freilich anders und kräftiger, als ihr Lehrer es gewollt hatte, ausführten: „Das Princip, das den Eras„mus beseelte, war das Streben nach Verbreitung „der klassischen Litteratur, wodurch er die in der „Kirche herrschenden Irrthümer und den Aberglau„ben zu zerstreuen hoffte **).“ Daher setzt er auch

*) Höchst merkwürdig berührt Melanchthon 1529 diese Differenz der Lutheraner und Reformirten in ihrem Verhältniß zu Erasmus: „Wie unverständig sind un„sere Gegner: den Erasmus lieben sie, der in seinen „Büchern den Keim zu vielen Lehren gelegt hat, die „vielleicht einst mit bedeutenderen Unruhen würden er„regt haben, wenn nicht Luther aufgestanden wäre, „und das Streben der Menschheit auf etwas anderes „gerichtet hätte. Die ganze Tragödie über das Abend„mahl kann als von ihm herrührend angesehen wer„den.“ Erasm. Leben S. 380.

**) „Verbreitung der Wissenschaften“ und „Kirchenverbesserung“ war ihm dasselbe; daher gestand er selbst 1518, „daß er darum gegen Luther unbillig gewesen sei, damit auf die schönen Wissenschaften nicht noch mehr böser Schein falle;“ und Luthern mißfiel hinwieder schon 1516 an Erasmus, „daß er Christum und die Gnade Gottes nicht genug treibe,“ „daß ihm Erkenntniß der Gnade fehle, und er wohl Irrthümer nachzuweisen verstehe, nicht aber die Wahrheit zu lehren.“

die römiſchen und griechiſchen Klaſſiker oft der h. Schrift ſehr nahe zur Seite, und ſprach, wie auch ſein Schüler Zwingli, die edleren Heiden ſelig, weil er Sittenlehre für Religion, das Chriſtenthum für das beſte Moralſyſtem hielt. Alle dieſe Reformatoren waren nun auch als Erasmianer durch das Studium der römiſchen und auch wohl der griechiſchen Klaſſiker gebildet, und oft anfangs eben ſo ſehr für die klaſſiſche Gelehrſamkeit als für Verkündigung des Evangelii begeiſtert, bis ihnen, hauptſächlich durch die von Luther angeregte tiefreligiöſe Bewegung, die Sache des Chriſtenthums, vor allen andern Hauptſache wurde. — Von allen dieſem finden wir in Norddeutſchland entweder gar keine Spur, oder wenigſtens nur ſpätere und ſchwache Schwingungen der großen Bewegungen Süddeutſchland's, die vielleicht dort den Einen und Andern, und allerdings auch Luther's Herz berührten, und ihn im Anfange auch zum Verehrer des Erasmus machten. Immer aber zeichneten ſich die Süddeutſchen — und auch ihr Landsmann Melanchthon — in Bezug auf klaſſiſche Bildung und Humanität vor dem in dieſen Stücken ziemlich unbewanderten und rohen Luther aus, deſſen allzugroße Derbheit, welche die Papiſten und nachher die Schweizer ſo ſehr verletzte, weniger aus ſeiner Zeit, als aus ſeiner Herkunft und aus ſeiner Bildung wohl entſchuldigt, aber nicht gerechtfertigt werden

kann *). — Wichtiger als dieſe politiſchen und wiſſenſchaftlichen Verhältniſſe, welche ſchon den Charakter der beiderſeitigen Reformation weſentlich modificirt haben würden, war die Verſchiedenheit in Bezug auf die Frömmigkeit ſelbſt, deren nicht befriedigtes Bedürfniß ja die eigentliche und nächſte Veranlaſſung zur Reformation wurde. Das Bedürfniß nach wahrer Frömmigkeit mag wohl urſprünglich beiden Gegenden gemeinſam geweſen ſein, aber es äußerte ſich auf ſehr verſchiedene Weiſe. Die ächt deutſchen Völker und vorzüglich die ſächſiſchen Stämme zeichneten ſich ſeit Jahrhunderten durch treue innige Anhänglichkeit, und blinde und unbedingte Unterwürfigkeit unter die Kirche und deren Oberhaupt, den Papſt, aus; ſie fanden für ihr tief religiöſes Bedürfniß keine andere Befriedigung als im vollkommenſten Gehorſam gegen die römiſche Kirche: nie hatte man in dieſen Gegenden eine andere, wahre Kirche gekannt; Sekten und Ketzereien waren hier faſt unerhört; daher war dort wohl allgemein gefühlter Druck und Unbehaglichkeit, aber kein zum Bewußtſein gekommenes und ausgeſprochenes Bedürfniß nach einer Reformation, welches vielmehr in Luther ſelbſt erſt allmählig und faſt

*) Luther war wohl ein gelehrter Theologe, aber ungebildet, Zwingli weniger gelehrter Theologe als ein gelehrt gebildeter Prediger.

gegen seinen Willen erwachte, um dann, als er es ausgesprochen hatte, bei dem ihn so ganz verstehenden Volke schnell Anklang zu finden, freilich zuerst wieder bei den viel mehr auf die Reformation vorbereiteten Städten Süddeutschlands *).

Von dieser ächt kirchlichen Frömmigkeit, als deren edelster Repräsentant Luther erscheint, finden wir bei den südlichen und westlichen Völkern nur wenig Spuren. Wir meinen hier weniger jene Menge frivoler Menschen, welche durch das neue Licht der Wissenschaft geblendet mit der Kirche auch das Christenthum weggeworfen hatten, und in ihrem Herzen bloße Heiden und Ungläubige geworden waren, die von Italien ausgegangen, sich auch hier Anhang verschafft hatten; wir denken vielmehr „an die alte Opposition gegen die römische Kirche," „an die uralte Stimmung gegen den römischen Gottesdienst, die Verehrung der Bilder und Reliquien," die, neben ächt christlichem Sinn, jene südlichen und westlichen Völker beseelte, und schon lange vor der Reformation jener Menge von Ketzern und

*) Ueberall waren es zuerst die Städte, die kühn und muthig die Reformation durchsetzten (Reutlingen, Nürnberg, Magdeburg, Augsburg, Straßburg, Worms, Ulm, Memmingen, Constanz, Zürich), während die größern, monarchischen Staaten, und besonders Sachsen selbst, noch lange unentschlossen zögerten.

Schwärmern unter ihnen stets Nahrung gegeben hatte. Baiern, Schwaben, die Schweiz und die Länder am Rhein bis zu den Niederlanden waren längst angesteckt von mancherlei ketzerischen Ideen und unkirchlichen Sekten, besonders durch Handelsverbindungen mit Italien und Frankreich, wo die Waldenser, welche von allen reformirten Kirchen als würdige Vorläufer und Muster betrachtet worden, seit Jahrhunderten ihren einfach biblischen und christlichen Sinn bewahrt und verbreitet hatten. Dieser unkirchliche Sinn äußerte sich in den allerbeißendsten Sprichwörtern, die lange Zeit vor der Reformation in vieler Mund waren *). Erasmus Spottschriften gegen die römische Kirche und die römische Geistlichkeit wurden mit außerordentlichem Beifall aufgenommen, und bestärkten, lange vor dem Auftreten Luthers, Viele in ihrem geheimen Widerwillen gegen die römische Kirche und weckten die Sehnsucht nach Befreiung von dem päpstlichen Joche geistlicher

*) Dergleichen schweizerische Sprichwörter sind: „wer ein „guter Christ sein will, soll nicht nach Rom gehen. „Wer nach Rom geht, lasse die Frömmigkeit zu Haus. „Wer nach Rom geht, sucht das erste Mal einen „Schelmen; das zweite findet er denselben, und das „dritte bringt er ihn heim. Zu Rom kann man „mit dem Zipfel seiner Mütze in der Hölle graben. „Zu Rom findet man alles, nur keine Frömmigkeit.“ (Wirz.)

Knechtschaft. Daher war schon vor Luther „Abschaffung des Papstthums" und „Reinigung des Christenthums" das Loosungswort Vieler, die dabei an eine neue und kräftige Erbauung der christlichen Kirche nicht dachten.

In Luther, dem gehorsamen und still duldenden Mönche, hatte sich die demüthige Frömmigkeit des deutschen Volkes gewisser Maßen concentirt, und gerade daß er sich zur Reformation fast zwingen ließ, und dabei immer an der unsichtbaren allgemeinen christlichen Kirche unerschütterlich festhielt, das erweckte in ganz Deutschland und weit über Deutschland's Gränzen hinaus jene ungeheuere Begeisterung für den demüthigen und doch so kühnen Mönch, machte ihn zum alleinigen Mittelpunkt des größten Theils dieser großartigen Bewegung, und erwarb der lutherischen Kirche seinen Namen, auf den sie stolz sein zu dürfen glaubte. Aber obgleich er getragen und gehoben wurde von dem freudigen Beifall seines lieben deutschen Volkes, dessen Gemüther er mit fast unwiderstehlicher Gewalt allein durch die Kraft des Wortes beherrschte, kam ihm doch nie ein Gedanke daran, diese Gewalt äußerlich zu mißbrauchen; sondern, im schönsten Sinne des Wortes, Unterthan aller, weltlichen und geistlichen, Obrigkeit, unterwarf er sich in schlichter Einfalt in allen bürgerlichen Dingen dem Kaiser und seinem Fürsten, ohne auf die vielfachen Aufforderungen zu

hören, die die Kirchenverbesserung bedrohende und hemmende Macht des weltlichen Armes mit Gewalt zu hindern und anzugreifen. Eben so treu hielt er fest an der kirchlichen Obrigkeit; so lange er nur konnte, wollte er dieser gerne alles einräumen, wenn sie nur ihn und die Christenheit das Evangelium frei bekennen und lehren lassen wollte, unterwarf sich im Anfange mehrmahls auf das demüthigste dem Papste, und fühlte sich auch später noch, 1530, mit Melanchthon verpflichtet, den Bischöfen ihre geistliche Gerichtsbarkeit wieder einzuräumen, wenn sie nur das Evangelium freilassen wollten, wogegen jedoch gerade die freieren süddeutschen Reichsstädte auf's entschiedentste protestirten*). So blieb Luther's Reformation, nach dem sie die radikalen und fanatischen Bewegungen Carlstadt's, der empörten Bauern und der Wiedertäufer ausgestoßen, und mit aller Gewalt des Wortes und des Schwerdtes unterdrückt hatte, stets in den Gränzen der Monarchie, und sie selbst in Bezug auf den Staat eine monarchische, in Bezug auf das Kirchenregiment eine hierarchische. Alle lutherischen Reformationen, von Preußen bis England, von Würtemberg bis Schweden gingen von den Fürsten und Königen aus, der Adel war überall einer der eifrigsten Beförderer derselben, während

*) Plank III, 1. S. 147 ff.

das Volk ſich ruhig und geduldig von ſeiner Obrigkeit das geben ließ, was es bedurfte, und ohne große Umwälzungen erhielt, während die reformirte Reformation in allen Ländern, wo ſie eindrang, in der Schweiz, Frankreich, Niederlanden, Schottland, Polen, von revolutionären Bewegungen begleitet war, und die beſtehende Staatsverfaſſung und ſelbſt die Throne entweder umänderte oder unaufhörlich heftig erſchütterte, indem ſie entweder eine liberalere Verfaſſung erzwang, wie in der Schweiz, in den Niederlanden, in Schottland und England, oder ſich den ſie unterdrückenden Fürſten mit den Waffen in der Hand widerſetzte, in Frankreich, Belgien und England.

Die reformirte Reformation war durchaus eine demokratiſche, ja im Anfang bedeutend mit politiſchen Elementen verſetzt. Zwingli, Oecolampadius und alle ihre Freunde waren durchaus Söhne der Freiheit, erklärte Gegner aller Ariſtokratie, Monarchie und Hierarchie, und beſonders Zwingli im Anfang eben ſo ſehr Patriot als Theolog, ja aus Patriotismus ein Reformator. Er und Haller und Myconius eiferten eben ſo ſehr gegen das verderbliche Reislaufen und die ſchmachvollen Penſionen *), wie

*) Reiſelaufen: die alte unheilvolle Sitte der Schweizer, in fremde Kriegsdienſte zu gehen. Unter dem Titel von „Penſionen“ ließen ſich die vornehmſten, einflu-

gegen die päpstlichen Mißbräuche, und eine der ersten Früchte der Reformation war immer das Verbot dieser furchtbar eingerissenen bürgerlichen Mißbräuche. Das Volk war hier souverain, und forderte daher, Kraft seines Rechtes, die Reformation, und der Rath ging nun entweder in vollkommener Unabhängigkeit alsbald vollkommen ein in die geforderte Abstellung der Mißbräuche, oder das Volk nahm sich mit revolutionairer Gewalt, was man ihm ohne Recht verweigert hatte, und setzte so eine in jeder Hinsicht ächt republikanische Reformation und Kirchenverfassung durch, oft noch liberaler als die politische Verfassung, welche daher in den meisten Städten durch die Reformation aus einer mehr aristokratischen eine mehr demokratische wurde. So sind alle reformirten Reformationen vom Volke ausgegangen, in republikanischen Städten durch dessen Organ: die Obrigkeit, in monarchischen Staaten, in Frankreich, Niederlanden, Schottland, England und Polen, am Rheine, unter Widerstand gegen die Obrigkeit. Joh. Knox, Schottland's Reformator, behauptete ausdrücklich gegen die Königin Maria Stuart: das Recht des Aufstandes und des Kampfes des Volkes gegen die Obrigkeit

---

reichsten Schweizer bald vom Papste bald von Frankreich, durch fremdes Gold für fremde Interessen gewinnen.

in gewissen Fällen, ein Recht, das in den jetzt reformirten Staaten immer, in den lutherischen Staaten nie geltend gemacht und ausgeübt worden ist. Wie die lutherische Reformation in keinem Staate vom Volke erzwungen worden ist, so ist auch überall, wo sich das Volk gegen die feindselig gesinnte Obrigkeit auflehnte, alsbald von einer lutherischen Kirche nicht mehr die Rede, so sehr man auch anfangs, mit Recht die dortigen Reformatoren „Lutheraner" nannte; der durch den Druck bis auf's höchste gestiegene Haß ließ die Protestanten stets den Versuch machen, durch enges Zusammenhalten dem katholischen (oder in England dem monarchisch-hierarchischen) Staate einen offenen, geschlossenen und gefährlichen Widerstand zu leisten, und rief auf der einen Seite die blutigsten, furchtbarsten und grausamsten Verfolgungen (in Frankreich, Belgien und England), hervor, oder erzwang den Reformirten volle Anerkennung als eine im Staate geduldete Corporation (in Frankreich und England), oder stürzte die Regenten und deren Kirchengebäude um (in Holland und England). Schon Franz dem Ersten, der Heinrich dem Achten in der Reformation nachfolgen wollte, hatte der päpstliche Nuntius geantwortet: „Sire, das werden Sie zuerst zu büßen haben; eine neue Religion, die unter das Volk kommt, hat zur unausbleiblichen Folge die Veränderung des Regiments." Kostete doch der unaufhör-

liche Widerstand der nie zu besiegenden Hugenotten Frankreich 150 Jahre lang unaufhörliche blutige Bürgerkriege, bis sich zuletzt Ludwig XIV., um nur nicht mehr einen Staat im Staate, sondern Einheit und absolute Monarchie zu haben, sich darüber freuen zu dürfen glaubte, daß er eine Million seiner besten, fleißigsten Unterthanen in den Reformirten theils ausgerottet, theils verjagt hatte.

Man hielt in Frankreich immer den Calvinismus für weit staatsgefährlicher als das Lutherthum, und suchte in Ludwig XIV. Furcht und Entsetzen vor dem Gespenste des Calvinismus zu erregen. Bossuet drückte dieses in Gegenwart des Hofes mit den Worten aus: les Calvinistes sont plus hardis que les Luthériens. Immer haben auch die zurückgebliebenen Reformirten in Frankreich die liberale Oppositionspartei ausgemacht, die französische Revolution ist wesentlich durch die Verbreitung ihrer Ideen, mögen sie nun von dem in Genf geborenen Rousseau oder aus dem durchaus consequent reformirten Nordamerika hergekommen sein, vorbereitet worden, und Protestanten nahmen den wesentlichsten Antheil an ihr, wie auch an der neuesten Revolution, von 1830, über deren Erfolg selbst die Gläubigen unter ihnen eine uns Deutschen unangenehm auffallende Freude äußerten, weil sie endlich das Jahrhunderte lang angestrebte Ziel erreicht

ſahen: die Aufhebung der katholiſchen Religion als Staatsreligion, und völlige Cultusfreiheit. Koſtete doch die von Joh. Knox gewaltſam und ſtürmiſch unter allgemeinem Beifalle des Adels und des Volkes, gegen die Königin und die Geiſtlichkeit durchgeſetzte Reformation, der Maria Stuart Thron und Leben, weßhalb ihr Sohn Jacob I. von England (der, als Jacob VI. ſich in die ſchottiſche liberale Verfaſſung hatte ſchicken müſſen, aber dabei „ein König ohne Staat und Ehre“ geweſen war), den Presbyterianern England's antwortete: „wenn „ihr auf eine ſchottiſche presbyteriale Form euer „Auge gerichtet habt, ſo wiſſet, daß ſich dieſe zu „einer Monarchie ſchickt, wie Belial zu Gott,“ und darum den Grundſatz hatte: „Ohne Biſchof kein „König,“ was wie eine Weiſſagung über das Schickſal ſeiner Nachkommen klingt.

In England wollte der despotiſch und hierarchiſch-geſinnte Heinrich VIII. ſelbſt eine Reformation nach ſeinem Gutdünken machen und feſtſtellen; es wäre ſeiner Tochter Eliſabeth vielleicht beſſer gelungen, in ſeine Fußtapfen zu treten, wenn nicht vorher Eduard des VI. liberale Maßregeln die Hoffnungen, und Maria's reagirende Maßregeln den Widerſtand der liberalen Reformation verſtärkt hätten. Nun war alle Gewalt, alle Grauſamkeit der Regenten aus dem Hauſe Stuart gegen die erbitterten, politiſchen und kirchlichen Feinde der Re-

gierung, die ächten Reformirten, Presbyterianer, Dissenters oder Puritaner genannt, vergeblich, der Widerstand ward desto heftiger; bis endlich, da die freisinnigen Schotten halfen, das Volk, von dem immer kirchlich-liberal gesinnten Parlamente unterstützt, die Herrschaft der bischöflichen Kirche stürzte, und mit einer seit den Kreuzzügen nie gesehenen religiösen Begeisterung und Schwärmerei gegen seinen König Carl I. in einem fanatischen Religionskriege aufstand, der von einer fast mehr betenden und singenden als kämpfenden Armee siegreich geführt wurde und, nach der ungestümen Forderung der Independenten, mit der Hinrichtung des Königs endete. Und als 40 Jahre später Carl II. und Jacob II., ungewarnt durch die traurigen Schicksale ihrer Ahnen, von dem der Republik müden Volke zurückgerufen, von Neuem die presbyterianische Kirche und die andern Sekten auf Kosten der katholischen und bischöflichen Kirche unterdrückten, kostete dieser bloße Versuch durch einstimmige Reaktion des Volkswillens Jacob dem Zweiten und allen Stuart's auf immer den Thron; Brittannien aber erhob sich von da an, in engverbundener bürgerlicher und kirchlicher Freiheit, unter seinen ächt protestantischen Königen zu einer hohen Stufe von Macht und Herrlichkeit; dennoch aber werden die demokratischen Schotten und die Dissenters nie ruhen, und sich viel lieber mit den ihnen sonst so verhaßten Katholiken verbinden, so lange nicht die

Alleinherrschaft der aristokratischen und hierarchischen Staatskirche, gegen deren Herrschaft nun schon drei Jahrhunderte lang gekämpft ist, vollkommen gestürzt ist.

Die reformirte Reformation, aber eigentlich der Versuch, sie gewaltsam zu unterdrücken, kostete dem mächtigen Könige von Spanien nach dem blutigsten Kriege die Hälfte der schönen burgundischen Erblande, das blühende Holland, das man eben so eifrig reformirt wurde, als das wieder unterworfene Belgien bigott katholisch. Lange aber dauerten auch noch in den sieben vereinigten Provinzen die Zwistigkeiten zwischen dem monarchischen Princip, das die persönlich so sehr geliebten Oranier begünstigten, und dem demokratischen der Staaten, bis sie endlich, nach traurniger Zwischenherrschaft, in neuer Liebe um ihren verfassungsmäßigen Fürsten sich sammelten. Die in den österreichischen Staaten (vorzüglich in Ungarn) befindlichen Reformirten sind als weit unruhigere und gefährlichere Unterthanen als die dort wohnenden Lutheraner bekannt.

Ich wiederhole hier noch einmal, daß ich mir kein Urtheil anmaße, auch hier also weder loben noch tadeln will; und wenn ich die reformirte Kirche hier scharf angegriffen zu haben scheine, so will ich dennoch auch daran erinnern, daß alle diejenigen Staaten, die sich damals der Reforma-

tion widerſetzten, Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Portugal, Polen, ſeit 50 Jahren unaufhörlichen Revolutionen ausgeſetzt geweſen ſind, an denen manche bis zum Tode krank lagen oder noch liegen. Ich will nur daran erinnern, daß alle lutheriſchen Staaten in neuerer Zeit ein unabläſſiges, oft durch gefährliche Ausbrüche ſich zeigendes Streben nach den Freiheiten haben, die die reformirten Staaten ſich längſt erkämpft haben, mit deren ruhigem Beſitze ſie ſich entweder begnügen, wie Holland, Schottland und Nordamerika, oder deren ſie ſich, wie England und die Schweiz, bedienen können, um auf geſetzlichem Wege noch größere Freiheiten zu erringen.

Wie ſich die reformirte Kirche durch politiſchen Liberalismus von der lutheriſchen unterſcheidet, eben ſo kirchlich liberal war ſie von Anfang an. Immer hatten die Päpſte die ihnen in politiſchen Händeln oft ſo nützlichen Schweizer mit beſonderer Vorliebe, und weit vorſichtiger als die Deutſchen, z. B. auf auffallende Weiſe, auch noch während der Ablaßhändel, behandelt. Niemals war in der Schweiz die Hierarchie ſo vollkommen ausgebildet als in Deutſchland; hier gab es keine Erzbiſchöfe und Kurfürſten, und die Biſchöfe waren faſt gar nicht, wie in Deutſchland überall, Territorialherren, und überall fing die Reformation damit an, daß der Rath ſich der biſchöflichen Ge-

richtsbarkeit entzog, und das Recht, die Kirche zu beaufsichtigen, sich selbst aneignete. Die Obrigkeit aber erklärte sich selbst dem Worte Gottes unterthan, gestattete daher gern das von den Reformatoren geforderte Aufsichtsrecht der Prediger über die Obrigkeit, und überall traten die Prediger in Synoden zu ihrer eigenen Beaufsichtigung und Förderung zusammen. Und wenn die Obrigkeiten in der Schweiz und in Holland, scheinbar über Gebühr, in Glaubenssachen einschritten, so thaten sie dieß nicht als bürgerliches Regiment, sondern „als „christliches, und erwarben sich das höchste Ver„trauen des Volkes als Mitchristen, das in ih„nen eben sowohl christliche als bürgerliche Vor„steher erblickte; oder, da die ganze Gemeinde nicht „zusammenkommen konnte, als christliche Stell„vertreter eines christlichen Volkes, die dar„auf sahen, daß die Wahrheit klar gepredigt, zur „Frömmigkeit ermahnet, die Laster ohne alle Furcht „gestraft und solche äußerliche Ordnung gehalten „werde, die den Lauf dem heiligen Geist nicht bre„che" *). Und wenn auch später hierin die bürgerliche Obrigkeit ihre Gränzen überschritt, so duldete das von Haß gegen alle Hierarchie tieferfüllte Volk dieß lieber von ihr als von geistlichen Gewis-

*) Kirchhofer in Berthold Haller S. 177.

fensherren. Von einer Uebertragung der Episkopalgewalt an die Obrigkeit in Bezug auf innere Angelegenheiten der Kirche, die sich vielmehr hierin selbst regierte, ist nie bei den Reformirten die Rede. Niemals wurden, wenn man die Schweizerstädte aus jenen eben angeführten Gründen ausnimmt, Eingriffe des Staates in die innern Verhältnisse der reformirten Kirche geduldet, und stets ist in der reformirten Kirche eine Abneigung gegen alle nähere Verbindung mit dem Staate herrschend gewesen, weßhalb denn auch das Episcopat, was in England und Schweden von den katholischen Zeiten her blieb, oder die Territorial-Consistorien, welche in allen andern lutherischen Landen eingeführt wurden, in der reformirten Kirche entschiedenen und immer erfolgreichen Widerstand fanden.

Wer sieht nicht ein, daß auf so sehr verschiedenem Boden und unter so sehr verschiedenen Verhältnissen, die beiden Reformationen und Kirchen, auch wenn sie von gleich gearteten Männern, von ganz gleichen Principien aus und nach demselben Verfahren Statt gefunden hätten, nothwendiger Weise außerordentlich verschieden werden mußten! Wie vielmehr aber noch, da alle jene unmittelbar mitwirkenden Ursachen selbst wieder höchst verschieden waren!

Wir müssen hier vor allem auf Luther und Zwingli einen Blick werfen, die wir als die Träger

der großen Bewegungen und die Repräsentanten der beiden Richtungen ansehen können, weil Luther als Reformator immer allein und selbstständig handelte, ja sogar das Carlstadtische Element, (der wie Melanchthon ein Süddeutscher war, und sich eben so wenig wie dieser, unter den Sachsen jemals recht heimisch fühlte,) ausgestoßen hat, wie seine spätern eifrigen Anhänger das Melanchthonische Element. Zwingli aber steht unter vielen ihm gleichgesinnten und ihm fast unbedingt folgenden Freunden als der vornehmste Repräsentant der allgemein verbreiteten, aber auch sehr zertheilten reformatorischen Bewegung da, deren alleiniges Haupt er jedoch nie war. Man hat Luther und Zwingli oft mit einander verglichen, und es ist fast zur Mode geworden, aus ihrer Verschiedenheit die verschiedene Reformation abzuleiten; auf jeden Fall würde man hierin nur dann Recht haben, wenn man Luther und Zwingli als die Repräsentanten ihres Volkes und der unter ihnen herrschenden Gesinnung betrachtete, und das kann man allerdings mit großem Recht. Nur ist mit der gewöhnlichen, und an sich richtigen Bemerkung, daß Luther ein Gemüthsmensch, und Zwingli ein Verstandesmensch war, wenig gesagt und noch weniger erklärt, wenn man nicht zugleich nachweist, wie diese Verschiedenheit ihre verschiedene Stellung zur Reformation und zum Christenthum

selbst bedingt hat *). Beide haben in ihrer Persönlichkeit vieles mit einander gemein. Die Kraft, den Ernst, den Muth, die Gediegenheit und Entschlossenheit, die aufrichtige, herzliche Frömmigkeit, das Leben im Glauben an Christum müssen wir an Beiden bewundern. Zwingli erfaßt alle ihm vorkommenden Erscheinungen vorzugsweise und zuerst immer mit seinem Verstande, der bei ihm, seiner Klarheit, Festigkeit und Kraft wegen, bedeutend vorherrscht vor den andern Seelenthätigkeiten, und von seinem Gemüth oft getrennt erscheint. Luther dagegen erfaßt alle Wahrheit zuerst mit seinem tiefen Gemüth, und sucht dann erst die erfaßte Wahrheit seinem Verstande klar zu machen. Sein Verstand machte Zwingli'n nicht kalt aber ruhig, besonnen, und sicher und empfänglich für jede Wahrheit, während Luther, sobald er mit der ganzen Kraft seines Herzens eine Wahrheit erfaßt und sie seinem Verstande klar gemacht hat, für jede andere Auffassung derselben Wahrheit keinen Sinn mehr hat. Luther erscheint uns seinem ganzen Wesen nach unendlich viel liebenswürdiger, als Mensch und als Christ größer und herrlicher als Zwingli, der dagegen an Consequenz, an Mäßigung und

*) Ich schließe mich in meiner Schilderung der beiden Männer größtentheils an die treffliche Vergleichung Hagenbachs, II; 103 ff., an.

Vorsicht den hierin lange nicht so fehlerfreien Luther weit übertrifft, der ja ihn selbst so sehr verkannte. „Es ist fast lächerlich, wenn Luther mitten „in seiner schwärmerisch tobenden Leidenschaft den „ehrlichen Zwingli einen Schwärmer nennt, ihn, „der von aller Schwärmerei so fern war.“ Charakterisch ist, daß Luther in seiner lebendigen Phantasie und in heftigem Kampfe mit der Sünde, unaufhörlich mit dem Teufel zu thun hat, während Zwingli (und auch Calvin) ihn bei ihrem ruhigern stetigern Bleiben in der Gemeinschaft mit Christo auf eine glückliche Weise ignoriren dürfen. Luther that mit meistens richtigem und sicherm Takt tiefe Blicke in die heilige Schrift, und wußte immer den rechten Fleck zu treffen, während Zwingli durch Genauigkeit, Klarheit und Umsicht unstreitig der tüchtigere Bibelerklärer war. Wie kamen nun nach dieser Eigenthümlichkeit, die übrigens Zwingli mit den meisten seiner Freunde theilte, die beiden Männer zur Reformation? Luther kam von seinem Herzensbedürfniß aus, fast gegen seinen Willen, zur Einsicht des Bedürfnisses einer Reformation der Kirche; Zwingli erkannte durch eine Verstandesoperation die Nothwendigkeit einer Renovation der Kirche. Zwingli war sich von Anfang an vollkommen klar, Luther wurde sich erst allmählig klar. Zwingli arbeitete an der Kirche mehr von außen nach innen, Luther

durchaus nur von innen nach außen; und es würde daher die reformirte Reformation, wie alle frühern reformatorischen Versuche, vielleicht mißlungen sein, wenn nicht von Luther her die Reformirten das innerliche Glaubenselement empfangen hätten. Mag daher auch die schweizerische Reformation mit Recht ihre ersten Anfänge noch über Luther hinaus datiren, so wird doch niemals geläugnet werden können, daß die Reformation, die überall wirklich gelungen ist, erst durch Luther angefangen worden ist. Darum heißt auch Luther mit vollem Rechte in jeder Beziehung der erste Reformator.

Was für ein „Herzensbedürfniß" trieb nun aber Luthern, ohne daß er es ahnen konnte, zur Reformation? mit einem Worte: welches war sein Reformationsprincip? Wir müssen diese Frage gründlich und richtig zu beantworten suchen *).

Es kostete Luthern selbst viele Mühe, und noch mehr seinen ihn dazu zwingenden Gegnern, ehe er mit Freudigkeit an das große Werk einer Reformation der Kirche ging. Sein christliches Bewußt-

*) Ich möchte wünschen, daß in Beziehung auf diese Frage jedem Leser das Schriftchen von M. F. Sander: Jehova Zidkenu: der Herr, unsere Gerechtigkeit! das Loosungswort der Reformatoren. Barmen u. Elberfeld 1830. 8., bekannt sei.

sein wurzelte im Beginne der Reformation ganz und gar in der römisch-katholischen Kirche, deren Oberhaupt, den Papst, „er als den sichtbaren Gott auf Erden anbetete." „Da ich diese Sache wider das Ablaß anfing" so sagt er selbst 1540, „war ich so voll und trunken, ja so ersoffen in des Papsts Lehre, daß ich vor großem Eifer bereit wäre gewesen, wenn's in meiner Macht gestanden, zu ermorden, oder hätte ja zum wenigsten Gefallen daran gehabt und dazu geholfen, daß ermordet worden wären, alle die so dem Papst in der geringsten Sylbe nicht hätten wollen gehorsam sein" *). Und als er nun dennoch Gewissenshalben seine 95 Theses hatte anschlagen lassen, schreibt er in der Vorrede zu deren Ausgabe: „Ich sahe nicht auf „viel fromme Männer, die groß Gefallen an mei„nen Propositionen (Thesen) hatten, und viel davon „hielten, sondern allein auf den Papst, Cardinäle, „Bischöfe, Theologen, Juristen, Mönche und Pfaf„fen. Von daher wartete ich des Geistes: denn „ich hatte ihre Lehre so gierig (daß ich so rede) „gefressen und gesoffen, daß ich gar dumm davon „war, und nicht fühlete, ob ich schlief oder wachte. „Und da ich alle Argumente, so mir im Wege la„gen, durch die Schrift überwunden hatte, habe ich „letztlich dieß einige, nämlich, daß man die

*) Vorrede zum I. Tom. Opp. latt.

„Kirche hören soll, mit großer Angst, Mühe „und Arbeit, durch Christus Gnade kaum überwun„den; denn ich hielt mit viel größerem Ernst „und rechter Ehrerbietung — und that's „von Herzen — des Papsts Kirche für die „rechte Kirche, denn diese schändlichen und „lästerlichen Verkehrer, die jetzt des Papsts Kirche „hoch wider mich rühmen" *). Und noch später bekennt er **): „Ich empfinde täglich bei mir, wie gar „schwer es ist, langwährige Gewissen und mit „menschlichen Satzungen gefangen, abzulegen. O „wie mit viel großer Mühe und Arbeit, auch durch „gegründete heilige Schrift, habe ich mein eigen „Gewissen kaum können rechtfertigen, daß ich einer „allein wider den Papst habe dürfen auftreten, „ihn für den Antichrist halten, die Bischöfe für „seine Apostel, die hohen Schulen für seine Hur„häuser. Wie oft hat mein Herz gezappelt, mich „gestraft und mir fürgeworfen ihr einig stärkest Ar„gument: du bist allein klug? Sollten die Andern „Alle irren, und so eine lange Zeit geirret haben? „Wie, wenn du irrest, und so viele Leute in Irr„thum verführest, welche alle ewiglich verdammt „werden? Bis so lang, daß mich Christus mit „seinem einigen gewissen Wort befestiget und bestä„tiget hat, daß mein Herz nicht mehr zappelt, son-

*) Opp. Jen. Tom. I. f. 4. 5.
**) de Wette II, 107.

„dern ſich wider dieſe Argumente der Papiſten, als „ein ſteinern Ufer wider die Wellen auflehnt, und „ihr Dräuen und Stürmen verlachet.“ (Wo findet man ähnliche Aeußerungen über die innige Anhänglichkeit an die Kirche und den Papſt bei den reformirten Reformatoren?)

Was Luthern demungeachtet zwang, öffentlich gegen einen Mißbrauch der Kirche, und allmählich gegen mehrere und zuletzt gegen die römiſche Kirche ſelbſt aufzutreten, war keineswegs das Formalprincip der alleinigen Auktorität der heiligen Schrift, noch weniger die Forderung willkührlich freier Forſchung in derſelben, oder das Streben nach Vernunft- und Gewiſſensfreiheit *), ſondern vielmehr das materielle Princip: die Grundlehre der „Rechtfertigung durch den Glauben an die Gnade Gottes in Chriſto.“

Luther hatte von Gott ein reiches, tiefes Ge-

*) Es iſt eine in unſerer Zeit immer noch verbreitete, alte Lüge, daß man Luthern zum Apoſtel der Vernunft, der abſtrakten Gewiſſensfreiheit, oder auch der freien Forſchung macht. Aus ſolchen Grundſätzen iſt die lutheriſche Kirche nicht entſtanden, und kann auch überhaupt niemals eine Kirche entſtehen. Und wer ſolche Behauptungen immer noch zu wiederholen und zu verbreiten wagt, hat entweder eine ſehr freche Stirne, oder Luthern nie geleſen, oder ſeine Kirche nicht verſtanden.

müth, warmes Gefühl und eine große, lange unbefriedigte Sehnsucht nach Gewissensruhe empfangen; aber er war auch ein kräftiger, heftiger, leidenschaftlicher Jüngling, und hatte, wie er selbst sagt, viel mit seinen Sünden, mit Versuchungen und Gewissensangst zu kämpfen. Er hoffte im Kloster, in das er, wie er selbst (de Wette II, S. 101) sagt, „mit „Erschrecken und Angst des Todes umgeben", gegen den Willen des Vaters eintrat, in Selbstverläugnung und Werkgerechtigkeit Hülfe zu finden. Er war „ein frommer Mönch", aber alle Kasteiungen gaben ihm nicht das, was er bedurfte, und auch die vertrauteste Bekanntschaft mit den edelsten Mystikern, mit Augustinus, Tauler, Thomas von Kempen und der deutschen Theologie, zu denen sein Herz sich sein ganzes Leben lang hingezogen fühlte, denen er viel zu verdanken hatte, konnte seinem Gewissen nicht den Frieden mit Gott, den er suchte, geben. Da hörte er zum ersten Male von einem alten Klosterbruder die hohe Bedeutung der Worte im apostolischen Glaubensbekenntniß: ich glaube Vergebung der Sünden; sein theurer Lehrer Staupitz lehrte ihm das Wesen der Buße (Poenitentia) als einer Aenderung des Sinnes aus Liebe zu der Gerechtigkeit und zu Gott kennen (de Wette I, 116), und dann erkannte er endlich aus der heiligen Schrift die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, worüber er anderthalb Jahre vor seinem öffentlichen Auftreten an

Georg Spenlein zu Nürnberg schreibt: „Ich möchte „gern wissen, ob deine Seele endlich einmal der „eigenen Gerechtigkeit überdrüßig, in der Gerech„tigkeit Christi sich erquicken, und derselben ver„trauen wolle. Lerne Christum kennen, und zwar „den Gekreuzigten, lerne ihm singen: du, Herr „Jesu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin dein „Sünder." Diese Wahrheit, Christus unsere Gerechtigkeit, Gott ist uns in Christo gnädig, es gibt eine Rechtfertigung des Sünders vor Gott, wir werden gerecht durch den Glauben an die Gnade Gottes in Christo Jesu, diese Wahrheit, die er nach langjähriger großer Noth und Angst unter schweren Kämpfen in der Schrift gefunden und von ganzem Herzen ergriffen hatte, hielt er nun auch sein ganzes Leben hindurch mit felsenfester freudiger Gewißheit fest als sein höchstes Kleinod; mit dem Bekenntniß dieser Wahrheit ist er auch freudig gestorben. Von dieser Lehre aus bildete er sich nun sein ganzes System; „Evangelium" und „Glauben" sind die in seinen Schriften immer und immer wiederkehrenden Worte, die er sich nie und unter keiner Bedingung nehmen lassen wollte. Je nachdem etwas mit dem Glauben zusammenhing, war es ihm wichtig oder unwichtig; er war, alles nachzugeben erbötig, wenn man nur das Evangelium frei zulassen wollte; „er nahm aber später nicht leicht „eine Vorstellung auf, die sich nicht an diese Grund-

„begriffe schmiegen wollte, welche sein System zu„sammenhielten, denn diese Grundbegriffe wurden „bei ihm unvermerkt der Probierstein, an denen er „die Wahrheit aller andern prüfte. Er kam da„durch selten in die Gefahr, Irrthümer für Wahr„heit anzunehmen, aber öfters Wahrheit als Irr„thum zu verwerfen" *).

Durch das Ergreifen dieser Einen christlichen Grundwahrheit war Luther aber noch keineswegs in seinem Herzen mit seiner römischen Kirche zerfallen, fand er doch dieselbe Lehre bei seinem Patron Augustinus! Darum glaubte er vollkommen in dem Sinne seiner Kirche zu handeln, ja dem Papste und dem Erzbischofe Albrecht von Mainz, an den er denselben Tag deßhalb schrieb, einen großen Dienst zu erweisen, wenn er sie von dem unter ihrem Namen ohne ihr Wissen getriebenen Ablaßunfug in Kenntniß setzte, und den Mißbrauch des Ablasses, der aufs entschiedenste seiner Lehre von Buße und Glauben widersprach, angriff, während er noch die Kraft des päpstlichen Ablasses auf das bestimmteste behauptete. In seinen Thesen wird wohl „Christi Verdienst und das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes" gelehrt, auch beruft er sich auf die kirchlichen Satzungen, keineswegs aber auf die heilige Schrift.

*) Plank II. S. 249.

Freilich wurde er bald über sein zu gutes Zutrauen zum Papste enttäuscht: es wird unbedingter Widerruf gefordert; da fordert er zu Augsburg „Widerlegung bloß aus der Schrift," und appellirt von dem übel berichteten an den besser zu berichtenden Papst, womit er jedoch immer noch dem Papste selbst einen Gefallen zu thun glaubte. Als er aber gleich darauf seine schon ausgesprochene Verurtheilung erfuhr, lernte er endlich unterscheiden zwischen römischer Kirche und römischem Hofe, sagte sich von der unbedingten Auktorität des Papstes los, und appellirte an ein freies, allgemeines, christliches Concilium. So ward die Kluft zwischen seinem kirchlichen Bewußtsein und seiner christlichen Ueberzeugung immer größer, ja nicht lange nachher mußte er auch an dem bindenden Ansehen eines jetzigen allgemeinen Concilii zweifeln lernen, und sich daher zu Worms vor Kaiser und Reich nicht mehr auf ein jetziges Concilium, sondern allein auf die heilige Schrift berufen, wobei er sich jedoch die Berufung auf die Uebereinstimmung mit der wahren, unsichtbaren Kirche damals und immer vorbehielt, die er unter antichristischer Gewalt in babylonischer Gefangenschaft sah, aus welcher sie zu befreien, jedes Christen Pflicht sei; lehnte aber zu gleicher Zeit mit der größten Heftigkeit, fast mehr, als er es eigentlich durfte, jede Vergleichung und Zusammenstellung mit den auch von ihm

so sehr gescheueten, schismatischen Böhmen ab, welche hingegen mit den Vorläufern der Reformirten, mit den Waldensern, stets in guter Gemeinschaft standen.

Diese Befreiung der Kirche, und nachher: „die Reformation der Kirche" — Luther spricht niemals von Herstellung der Kirche, nie von Reformation des Christenthums —, hoffte er nun durch die Gewalt des Wortes von der Rechtfertigung des Menschen durch Christum bewirken zu können, und unternahm daneben, das Falsche in der Kirche nach dem Maßstabe dieses Evangelii allmählig abzuthun und zu ändern. Von diesem Glaubensprincipe aus, das er von Anfang an immer in derselben Form, mit derselben Klarheit und Deutlichkeit erkannt und behauptet hat, bildete er nun alle seine bisherigen Ansichten um; je näher sie mit diesem zusammenhingen, desto schneller, je entfernter, desto langsamer. Mit der Erkenntniß der Rechtfertigung durch den Glauben an die Gnade Gottes in Christo war ihm auch die tiefste Sündenerkenntniß und die Buße gegeben, die er anfangs ausdrücklich nicht aus dem Gesetz, sondern nur aus der Betrachtung der Liebe Christi und seines Leidens ableitet; „die Buße aus der Betrachtung „der Sünde und ihrer Größe ist keine wahre Buße, „sondern schädlich." „Nur der Glaube erlangt „Vergebung der Sünde." „An dem Glauben

„liegt alles miteinander, welcher allein macht, daß die „Sacramente wirken, was sie bedeuten. Der Papst „und die Bischöfe verkündigen nur Vergebung „der Sünden", Sätze, die den eifrigen Lutheranern nachher höchst anstößig reformirt klangen. Um diese Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben festhalten und durchsetzen zu können, mußte nun das Unvermögen des Menschen, aus eigener Kraft irgend etwas Gutes zu thun, auf das entschiedenste behauptet und ihm daher aller freie Wille abgesprochen werden. Daher entbrannte Luthers heftiger Streit mit Erasmus, der noch irgendwie freien Willen zum Guten annehmen wollte. Luther gab hierin durchaus nichts nach, sondern ließ sich lieber zu Uebertreibungen verleiten, die den spätern antireformirten Lutheranern manche Noth gemacht haben. So oft man Luthern nun die Werke der Liebe als Mittel, die Gnade zu erwerben, vorhielt, hielt Luther seinen Glaubensgrundsatz entgegen, und bestimmte ihn, durch den Gegensatz gezwungen, näher dahin, daß er sagte: allein durch den Glauben, sola fide, welches Wörtlein sola Luther zum größten Anstoß der Papisten, die ihn deßhalb einen Bibelverfälscher nannten, freilich nicht gegen den richtigen Sinn, aber doch nicht dem wörtlichen Texte gemäß, in Röm. 3, 28 einschob, welches Wörtlein sola das Stichwort der Lutheraner bei allen ihren Verhandlungen wurde, wie denn auch der Kurfürst Joachim

von Brandenburg seinen Gesandten zum Wormser Gespräch sagte: sie sollten entweder nicht ohne das sola, oder gar nicht wiederkommen.

Von diesem Glaubensgrundsatze aus baute Melanchthon, der mit Luther hier vollkommen übereinstimmte, in seinen locis theologicis schon 1522 das erste System der christlichen Glaubenslehre auf, in der die Lehre von der heiligen Schrift keine besondere Stelle fand und viele Glaubenslehren, weil sie mit diesem Fundamentalartikel nicht unmittelbar zusammenhängen, als die Artikel von der Dreieinigkeit, von der Schöpfung, von der Person und den Naturen Christi, wegfielen, dagegen die mit diesem Grundprincipe von der Rechtfertigung durch den Glauben zusammenhängenden Heilslehren aufs gründlichste abgehandelt wurden.

Mit diesem materialen Princip ging nun Luther selbst an die heilige Schrift; mit ihm „sah er nun „auch die liebe heilige Schrift viel anders an, denn „zuvor geschehen, lief derhalben bald durch die „ganze Bibel, und sammelte auch in andern Orten „nach dieser Regel alle ihre Auslegung zusammen: was Gottes Wort, Gottes Gerechtigkeit und „Glaube heiße." Ja den Maßstab dieser Regel legte er nun auch kühn an die heilige Schrift selbst an *). „Aus diesem allem kannst du nun recht

*) Vorrede zur Septemberausgabe des N. T. 1522.

„urtheilen unter allen Büchern, und Unterscheid neh-
„men, welches die besten sind; denn Johannis
„Evangelium und Sankt Paulus Episteln, sonderlich
„die zu den Römern, und Sankt Petrus erste Epistel
„sind der rechte Kern und Mark unter allen Büchern,
„welche auch billig die ersten sein sollten, und einem
„jeglichen Christen zu rathen wäre, daß er dieselbigen
„am ersten und allermeisten läse, und sich durch täg-
„lich Lesen so gemein machte, als das tägliche Brod.
„Denn in diesen findest du nicht viel Werk und
„Wunderthaten Christi beschrieben; du findest
„aber gar meisterlich ausgestrichen, wie der Glaube
„an Christum Sünde, Tod und Hölle überwin-
„det, und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt,
„welches die rechte Art des Evangelii ist, wie du
„gehöret hast.“ So traten ihm also selbst die
Evangelien, „das ewige, zarte, rechte Haupt-
evangelium Skt. Johannis ausgenommen“, aus denen
man doch allein „Christum predigen“ kann, was die
Schweizer immer wollten und auch so sehr vor-
zugsweise aus den Evangelien thaten, zurück
gegen die Episteln, weil diese den Glauben
an Christum predigen, ja er predigte selbst aus den
evangelischen Abschnitten in seinen Postillen
weniger Christum, als den Glauben an ihn. So
durfte er die Epistel Jakobi eine „strohերne Epistel“
nennen, die keine evangelische Art an sich habe,
und sie für unapostolisch halten, und sein Geist

konnte ſich in die Offenbarung Johannes nicht ſchikken; er achtete ſie weder „als apoſtoliſch noch als „prophetiſch hoch, weil Chriſtus weder darinnen ge„lehrt noch erkannt wird.“

Dieſe nach ſeinem poſitiven Glaubensprincip gemeſſene heilige Schrift ward nun ſowohl die einzige Auktorität, die er im Streite mit ſeinen papiſtiſchen Gegnern gelten ließ, als auch, der formale Maßſtab, das negativ regulirende Princip, an das alles in der katholiſchen Kirche Beſtehende gehalten werden ſollte, nach dem Grundſatze: „alles, was wider die heilige Schrift iſt, muß verworfen werden“, welchen er aber gleich mit dem andern identificirte: „alles, was nicht gegen die heilige Schrift iſt, iſt für die Schrift, und die Schrift für daſſelbe“ *).

Wir müſſen uns hierüber noch näher erklären: Sobald er von den Papiſten wegen ſeiner Theſen angegriffen wurde, berief er ſich **) folgender Maßen auf die heilige Schrift: „Wiewohl dieſer Unter„ſchied ſchwerlich, oder auch gar nicht gegründet ge„funden wird in der heiligen Schrift, noch in den „alten heiligen Lehrern, doch wollen wir das itzt ſo „laſſen bleiben ... In dieſen Punkten habe ich nicht

*) de Wette II, S. 128.

**) Sermon von Ablaß u. Gnade. Erlang. Ausg. XXVII. S. 1—8.

„Zweifel, und ſind genugſam in der heiligen Schrift „gegründet. Oder *): „Alle heiligen Lehren gelten „nicht gegen den einigen Spruch der heiligen Schrift. „— Sie zerreißen die Schrift. Die Schrift wird „gekreuzigt. Das Wort Gottes wird läſterlich zu „nichte gemacht, gemeiſtert, verdorben.“ „Es iſt die „aller unverſchämteſte Frechheit, in der Kirche und „vor den Chriſten etwas zu behaupten, was Chriſtus „nicht gelehrt hat ...“ Wo lehrt das die Bibel? „die Kirchenväter? die Kanones? wo, unſere Ma„giſter ausgenommen, jemand in der ganzen Welt?“ „Es muß neben dir (Eck) ganz Leipzig mir Zeug„niß geben, daß ich mich allzeit auf die heilige „Schrift berufen habe. Auch ſchämſt du dich nicht „mir Schuld zu geben, ich wolle allein ob der heili„gen Schrift halten. Ich will die Schrift haben „aufs allerbeſtändigſte und zum erſten, darnach alles „andere nehmen und laſſen, was mich die Schrift „lehret, es hab geſchrieben, wer da will; ich will „keinen Meiſter haben, denn nur einen, der heißet „Chriſtus im Himmel, wie er uns allen geboten hat; „alle andern will ich für Mitſchüler halten.“ Melanchthon ſpricht zu gleicher Zeit **) dieſes Schriftprincip höchſt vorſichtig und auch nur negativ

*) Die Freiheit des Sermons Doktor M. Luthers päpſtl. Ablaß und Gnade belangend. Ebend. S. 8—25.

**) Defensio adv. Eccianam inculpationem, Plank S. 366.

aus: „Ich glaube nicht, daß es unrecht ist, daß „man die Ansichten der heiligen Väter, wenn sie, „wie oft der Fall ist, unter einander verschieden „sind, dem Urtheil der heiligen Schrift unterwirft, „und, wenn ihre Meinungen verschieden sind, der „heiligen Schrift keine Gewalt geschieht." Selbst in der heftigen Gegenschrift gegen König Heinrich VIII., wo Luther ausdrücklich das Schriftprincip gegen ihn geltend macht, braucht er es doch immer nur negativ regulirend: „weil ich all mein Schrei„ben und Lehren darauf stelle, daß nichts sei zu „lehren und zu halten, was nicht klar in der „Schrift stehe, darum Menschen-Lehre oder Zusätze „nichts oder frei und unnöthig seien, strebet mein „König Heinze darnach, daß er solche Zusätze nö„thig mache und nicht frei lasse."

Ueber die Geltung dieses Schriftprincipes selbst ist aber niemals mit den Papisten gestritten und verhandelt worden, sondern immer über einzelne Glaubenslehren, die man aus der Schrift und nach ihr vertheidigte oder angriff; immer aber scheiterten die Friedensverhandlungen, nicht an dem verschiedenen Gebrauch, den man mit der heiligen Schrift machte, denn in diesem war man einig, sondern nur an der Uneinigkeit über diese oder jene einzelne Lehre, und ganz besonders immer an dem Artikel von der Rechtfertigung.

An diesen Maßstab der heiligen Schrift hielt

nun Luther alles in der katholischen Kirche Bestehende; aber keineswegs um alles nicht in derselben Enthaltene zu verwerfen, sondern nur um nichts in derselben Verworfenes zu behalten. Darum war Luther Anfangs, Ende 1519, gegen so viele Mißbräuche sehr gleichgültig; zwar wünschte er, daß ein allgemeines Concil das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gestatte, nicht (wie Zwingli, wegen des Gebotes der heiligen Schrift: trinket alle daraus,) „darum, daß Eine Gestalt nicht genug sei . . . sondern daß es ziemlich und fein wäre, so des Sacraments Gestalt und Form oder Zeichen nicht stücklich eines Theils, sondern ganz gegeben würde"; Ende 1520 nannte er es schon: „gottlos, die Communion unter beiderlei Gestalt dem Volke zu entziehen;" sieben Sacramente gesteht er noch zu, „wenn nur nicht aus der „Schrift bewiesen werden solle, daß ihrer „gerade sieben, nicht mehr und nicht weniger, sein „müßten, weil das unmöglich wäre." Endlich, zwei Monate später, fordert er nicht mehr ein Concilium, sondern die einzelnen Bischöfe auf, die Communion unter beider Gestalt einzuführen, oder er ermahnt die einzelnen Laien, sie halb geistlich zu genießen, „denn wer nicht wenigstens beiderlei Gestalt begehrt, der ist kein Christ."

Höchst wichtig und interessant ist nun, die Art und Weise zu beobachten, wie sich Luther im Streite

mit dem reformirten Schriftprincip benimmt, und was er da zur Vertheidigung seiner Ansichten geltend macht. Ehe wir dieß näher untersuchen, müssen wir vorher die reformirte Kirche auf ihrem eigenen Gebiete aufsuchen und zusehen, ob wir bei ihr dasselbe oder ein anderes Reformationsprincip finden? Wir müssen zunächst durchaus läugnen, daß sie dasselbe positive, materiale Glaubensprincip zur Reformation trieb.

Wir finden bei Zwingli und bei den Reformirten (auch eigentlich nicht einmal bei Calvin) durchaus keine Voranstellung irgend eines einzelnen Glaubensartikels, und auch nicht der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben; sie hatten Ein solches materiales Reformationsprincip durchaus gar nicht. Ja die Reformirten haben sogar jene Lehre, das Kleinod Luthers und der ganzen lutherischen Kirche, niemals in dieser lutherischen Form angenommen, viele haben sich sogar „an der Rechtfertigung allein durch den Glauben, da dieses ja nicht ausdrücklich in der Schrift stehe", sehr gestoßen, und haben sich, um dieselbe Sache auszudrücken, anderer Worte bedient, z. B. nicht Rechtfertigung, iustificatio, sondern Gerechtigkeit, iustitia, gesagt, und dann auch wieder nicht: Rechtfertigung durch den Glauben, sondern Glauben an Christum, croire en Jésus Christ, Glauben an das Heil in Christo, allein der

Glaube an Jesum Christum durch die Gnade und Erbarmung des Vaters macht uns selig. Das auf dem Reichstage zu Augsburg von den reformirten vier Städten übergebene Bekenntniß sagt, Cap. 3: „Wir verdanken die Rechtfertigung ganz und gar „der göttlichen Gnade und dem Verdienste Christi „und ergreifen sie bloß durch den Glauben; und: „wir schenken dem verkündigten Evangelio Glauben, „durch den Geist von oben, von dessen Wahrheit über„zeugt, und rufen dann im Vertrauen auf das Zeug„niß dieses Geistes mit kindlicher Zuversicht Gott an, „und sprechen: Abba, lieber Vater, und erlangen „dadurch gewisses Heil, nach dem Wort: wer „den Namen des Herrn anruft, der soll selig wer„den." Und die Basler Confession von 1534: „Der „Glaube, der sich durch die Werke der Liebe bewährt, „ärndtet die Vergebung der Sünden ein," und Oeco„lampad hat selbst eingestanden: „den Hauptgrund„satz der christlichen Lehre von der Erlösung durch „Christum hat man den Belehrungen Luthers zu „verdanken." Zwingli spricht, zwar einig mit Luther, aber doch in höchst verschiedenen Ausdrücken, den Zweck seines Wirkens sehr schön folgender Maßen aus: „Denn alle meine Arbeit, die ich mit rastlo„sem Eifer thue, hat keinen andern Zweck, als al„len Menschen zu zeigen, die große Gnade und das „Heil, welches der von der reinen Jungfrau Maria „geborene Sohn Gottes uns erworben hat, damit

„man allein zu Gott seine Zuflucht nehme durch „das theure heilige Leiden Christi; damit seine „Lehre hervorgezogen, und die Menschenlehre hint„angesetzt werde, damit Gottes Wort rein und „unvermischt bleibe" *).

Wenn also nicht diese einzelne Lehre und deren Verkennung von Seiten der Papisten, wenn nicht das eifrigste Ringen des bekümmerten Herzens nach Frieden, in der Schweiz Veranlassung und Princip der Reformation wurde, was war es denn, was dennoch so Vieler Gemüther so gewaltig begeisterte, und eine Reformation hervorrief, die entschiedener und gründlicher als die lutherische war? Es war das positive Schriftprincip, die Anerkennung des Wortes Gottes als unbedingter, positiver Norm und Quelle des christlichen Glaubens und Lebens, oder, was im Wesentlichen dasselbe ist: das Streben nach der Verherrlichung Gottes durch unbedingte Unterwerfung unter sein Wort gegenüber allen andern Menschengeboten **).

---

*) Zwingli's Predigt von der ewig reinen Magd Maria, in der Zuschrift derselben an seine Brüder 1522. Wirz. I, 349.

**) J. J. Grynäus spricht dieses Princip in einem Briefe an Friedrich IV. von der Pfalz zur Bezeichnung der Verschiedenheit von der allmähligen Refor-

Wie war nun aber Zwingli oder eigentlich alle reformirten Reformatoren zu diesem positiven Schriftprincip gekommen? Durch nichts anders als durch eine Operation ihres erleuchteten Verstandes. Schon seit längerer Zeit, seit Jahrhunderten waren in jenen Gegenden viele Christen, und gerade die Frömmern, zerfallen in ihrem religiösen Bewußtsein mit der römischen Kirche; sie konnten im treuen Festhalten an ihr und im Gehorsam gegen ihre Gebote nicht mehr die Beruhigung des Gewissens finden, welche ihre Väter dabei gefunden hatten. Man war allmählig zur Erkenntniß des Verderbens der römisch-katholischen Kirche und ihrer Unangemessenheit zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse gekommen. Bei diesem Gefühl der Unbehaglichkeit im Schooße der Kirche wurden die Ansprüche derselben nur desto drückender; man wurde unwillig über die Kirche, und fing an, über sie zu reflektiren, und kam dadurch leicht zu der wichtigen Entdeckung, daß sie dem Ideal eines Reiches Gottes

---

mation Luthers, vom Ablaß aus, so aus: „In „Sachen des Glaubens muß man auf dem alleinigen „canonischen und geschriebenen Worte Gottes so be„stehen, daß alles, was entweder diesem zuwider „ist, oder als ihm fremd entdeckt wird, als „falsch und überflüssig angesehen werden muß."

auf Erden, was zu sein sie behauptete, keineswegs entspreche. Indem man so sich lossagte von der unbedingten Autorität der Kirche, flüchtete man sich zu der letzten und höchsten Auktorität, welche die Kirche selbst immer anerkannt hatte, zur Auktorität des Wortes Gottes, der heiligen Schrift. In ihr fand man, was man suchte: Christum und seine, nicht des Papstes Lehre, ihren Vorschriften allein, und nicht den Satzungen des Papstes mußte man gehorchen; sie war ewige, gültige, göttliche, reine Wahrheit, und zwar sie allein, gegenüber allen menschlichen Erdichtungen. Ihr gemäß muß man leben, wenn man Christi Jünger sein will, von ihr aus muß man die falsche Kirche zerstören und eine neue, wahre aufbauen. Diese Verstandesoperation, welche der positiven Auktorität des Papstes und seiner Kirche die positive Auktorität Gottes und seines Wortes entgegenstellt, hat alle jene frühern Reformationsversuche ins Leben gerufen, die die reformirte Kirche als Vorarbeiten betrachtet; alle diejenigen antikirchlichen Sekten, die auch auf die Schweiz Einfluß gehabt haben, gründen sich auf dieses positive Schriftprincip, auf die alleinige Auktorität der heiligen Schrift für den Glauben und für das Leben.

Wir können uns schon auf den Erzbischof Claudius in dem benachbarten Turin berufen, der schon positiv reformirend verfuhr, und in den Ge-

birgen am längsten Anhänger behielt. Deutlicher als bei ihm zeigt sich bei Peter von Bruys, der von 1104—1124 in Südfrankreich wirkte, jenes positive Schriftprincip, indem er alles, was er durch fleißiges Studium des Neuen Testamentes als unbiblisch entdeckt hatte, verwarf; „er sprach „mit Verachtung von der Kindertaufe, von Geheim„nissen in Brod und Wein, von der Heiligkeit „der Tempel," und entweihte darum die Kirchen, warf die Altäre um, verbrannte die Kreuze, verachtete das Fasten, mißhandelte die Priester. Hanrich, sein späterer Zeitgenosse, anfänglich selbstständig, nachher an Peter sich anschließend, predigte selbst in der Schweiz, in Lausanne; „nach dem Bilde der apostolischen Kirche," das ihm stets als ein Ideal vorschwebte, verwarf er, außer jenen schon erwähnten kirchlichen Dingen, auch noch jede Opferidee im Sakrament, und die guten Werke für die Verstorbenen. Wer verkennt hier das Princip der alleinigen Auktorität der heiligen Schrift, entgegen allen andern ungöttlichen, menschlichen kirchlichen Satzungen, in strenger Consequenz bis zum fanatischen Radikalismus durchgeführt, den wir eben so finden bei den spätern Albigensern, wie bei dem kirchlichen Republikaner Arnold von Brescia 1140, der sich auch in der Schweiz (in Zürich) aufhielt, und auf Jahrhunderte lang dort das Ansehen der Klerisei erschütterte! Die stillern Waldenser dage-

gen, pauperes de Lugduno genannt, ſuchten, in aller Einfalt mit Wahrheit und Klarheit, die alleinige Auktorität des Wortes Gottes in Gemeinde- und Privatleben geltend zu machen. Daher trieben ſie das Leſen der heiligen Schrift ſo eifrig, daß Männer und Frauen die Bibel ganz auswendig wußten, und verwarfen die römiſche Kirche als eine „Kirche der Böſen;“ ſie allein ſeien die wahre Kirche Gottes“, bei ihnen, in der Armuth, die wahre, alte Lehre, nur ihre Geiſtlichen haben den Binde- und Löſeſchlüſſel; nur dieſen müſſe man beichten; Anhäufung der Pfründen ſei unrecht, ſeit Sylveſter I. (zu Conſtantin's Zeit) gebe es keinen Papſt und keine Kraft der Sacramente der römiſchen Kirche mehr; den Prieſtern gebühre kein Zehnten und Opfer, es gebe kein Fegfeuer, keine Fürbitte für die Verſtorbenen, nur die in der Schrift verbotenen Verwandtſchaftsgrade ſeien anzuerkennen, ein Stall ſei eben ſo heilig wie eine Kirche, nur Gott, und nicht die Jungfrau und die Heiligen, ſei anzubeten, Weihwaſſer ſei unnöthig, weltlichen Herren, die nicht von ihrer Sekte ſeien, ſei man keinen Gehorſam ſchuldig, beſonders, wenn ſie Sachen gebieten, die dem Glauben zuwiderlaufen; es gebe keine Feſttage außer dem Sonntag und keine Faſtengebote“ *). Ihr Katechismus iſt durchaus bibliſch gehalten, und

*) Wirz helvetiſche Kirchengeſchichte III. S. 433 ff.

höchſt einfach und praktiſch; die Bibel, als Gottes Wort, war ihnen alleinige Richtſchnur im Glauben und im Leben, und darum entzogen ſie ſich von der römiſchen Kirche und von allen jenen Dingen, weil ſie davon gar nichts in der Bibel fanden, richteten unter ſich alles nach dem Muſter der apoſtoliſchen Kirche ein, und erhielten wegen ihrer einfachen und edeln Sitten ſelbſt von ihren Feinden verdientes Lob. Sie gewannen ſchnell weitgreifenden Einfluß, kamen ſchnell in freundſchaftliche Berührung mit den Mähriſchen Brüdern, und eben ſo auch ſchon 1530 mit den Reformatoren der Schweiz, die ihre Vorläufer in den Savoyiſchen Thälern aufſuchten. Damals war das Princip eines unbedingten Gehorſams gegen das Wort der Schrift noch ſo kräftig in ihnen, daß ſie auf einer Generalſynode 1533, in Anweſenheit Farel's und Saunier's auf deren Antrag, nach beſſerer Einſicht in die Schrift, die von jenen als ſchriftmäßig erwieſenen Lehren von der Gnadenwahl, dem unfreien Willen, dem Eide, der Heiligung des Sonntages, der Ehe der Geiſtlichen, bis auf wenige Geiſtliche, einſtimmig annahmen, dagegen das Faſten und die Ohrenbeichte abſchafften. Und gleich 1535, ließen ſie, für eine für ſie faſt unerſchwingliche Summe von 1500 Thaler Gold, durch Olivetan mit Hülfe Calvins die erſte franzöſiſche Bibelüberſetzung damaliger Zeit aus dem Grundtexte anfertigen und zu Neufchatel drucken.

Die nahe Verwandtschaft dieser frühern reformatorischen Bewegungen mit der schweizerischen Reformation zeigt sich auch auffallend darin, daß die reformirte Kirche nachher gerade in den Provinzen Frankreich's die zahlreichsten Anhänger fand und noch hat, welche früher von den Albigensern und Waldensern bewohnt gewesen waren, in den Rheingegenden und in Languedoc. Dasselbe Schriftprincip finden wir aber auch von den andern Vorläufern der Reformation in den andern später so eifrig reformirten Ländern, am Niederrhein und in England geltend gemacht. Johann Wieleffe, Dr. evangelicus genannt, wirkte von 1360 bis 1384 in England, übersetzte zum Gebrauch für das Volk die Bibel in's Englische, leitete alle Geltung anderer Schriften, selbst die päpstlichen Decrete, nur von der heiligen Schrift ab, und griff von dieser aus vorzüglich die römische Brodverwandlungslehre an. Sein Schüler Huß behauptet: „Jeder Christ ist verpflichtet, alle die Wahrheit zu glauben, die der „heilige Geist in der Schrift niedergelegt hat. Und „ist daher nicht verpflichtet den Aussprüchen der „heiligen Väter neben der heiligen Schrift zu glauben; und den päpstlichen Bullen, nur in so fern sie „aus der Schrift gebieten, oder was sich einfach „auf die Schrift gründet." Johann von Oberwesel bei Coblenz, Prediger in Erfurt und Worms, † 1482, behauptete im Verhöre vor seinen Richtern zu Mainz,

„daß man nichts glauben dürfe, was nicht im „Canon der heiligen Schrift stehe," wollte nichts anderes als gültiges Gebot anerkennen, „als was „die Schrift gebiete: und verachtete den Papst, die „Kirche und Concilien, und lobte Christum." Johann von Goch, in Brabant lebend, † 1475, behauptete: „Allein die canonische heilige Schrift hat unzweifel„haften Glauben und unabweisliche Auktorität, und „die alten Väter nur in so fern sie mit ihr übereinstimmen. Gottes Gebot und Vorschrift ist vollkommen hinreichend zur höchsten und vollkommensten Beobachtung des evangelischen Gesetzes, und „wir bedürfen daher keiner neuen Vorschriften" *). Johann Wessel, Lehrer am Rheine und in Belgien, † 1489 in seiner Vaterstadt Gröningen, der noch am meisten Luthern in dessen Glaubensprincip ähnlich war, ging, nach Ullmann's Worten, stets zurück auf die Schrift, als das „reinste ursprünglichste „Zeugniß von Christo, und als die einzige zu„verlässige Erkenntnißquelle christlicher Wahrheit, „und protestirte von da aus gegen menschliches Ansehen, gegen die verpflichtende Auktorität „des Papstes, der Kirche und der Tradition in „Glaubenssachen." Erasmus fußte bei all seinen Angriffen gegen die römische Kirche allein auf die heilige Schrift, deren Auktorität er mit seinem Ver-

*) Vergl. Gieseler's Kirchengeschichte II. 4. Cap. V.

stande anerkannte, ohne in seinem Herzen irgend einen kräftigen Glaubensgrund gelegt zu haben, und hielt „den für einen ausgezeichneten und trefflichen Theologen, „der nichts über die heilige Schrift hinaus behaupten wollte.“ Daher hielt er für nichts wichtiger, als die Verbreitung der heiligen Schrift, weßhalb er auch zuerst das griechische Neue Testament in Basel herausgab, das ungeachtet des heftigen Widerspruchs der Mönche in vielen Auflagen reißend schnell verbreitet wurde, und die Reformation wesentlich vorbereitete. Ein solches positives Schriftprincip war nun auch in Erasmi Schülern, in Zwingli und in allen Schweizern lebendig, und trieb sie dazu an: nach Verwerfung der verdorbenen papistischen Kirche, eine neue christliche Kirche nach dem Worte Gottes aufzubauen, oder: die alte apostolische Kirche in ihrer Einfachheit möglichst vollständig wieder herzustellen, also nicht bloß: „Reformation der Kirche,“ sondern Erneuerung (Renovation) der Kirche, Wiederherstellung des Christenthums, Erneuerung des Evangelii zu unternehmen. Wir können durchaus aus ihren eigenen Erklärungen deutlich sehen, wie sie gerade von diesem Grundsatze aus, durch eine von selbst sich ergebende Operation ihres Verstandes, sich klar wurden über die Nothwendigkeit einer Erneuerung des Evangelii durch Abschaffung des Papst-

thums und Wiederherstellung der ursprünglichen, apostolischen Kirche in ihrer ersten Einfachheit, welche sie daher von Anfang an mit klarem Bewußtsein beabsichtigten, ehe sie noch wirklich Hand an das Werk der Reformation legten. Hören wir, wie sich Zwingli selbst in seiner ersten öffentlichen Vertheidigungsschrift darüber ausspricht*): „Er habe „schweigen wollen, doch die unwürdige Behandlung „der heiligen Schrift habe ihn zum Schreiben ge„zwungen," und er verlangt dann „Schriftbeweise." „Die Lehre Christi wird verdächtigt, aber die hei„lige Schrift müssen sie meine Schutzwehr bleiben „lassen, denn ihr nicht glauben, wäre die größte „Treulosigkeit und Gottesvergessenheit. Nirgends „finden wir jemand, an den wir uns halten können, „nicht bei Menschen, nicht bei den Alten, nur bei „dem, was der heilige Geist eingegeben hat, das „kann nie irre leiten. Endlich gelangte ich dahin, „daß ich mich auf keine Sache, auf kein Wort so „fest verließ, wie auf das, so aus des Herrn Mund „kommt. Wenn ich den Prüfstein suchte, so fand ich „keinen andern, als den Stein des Anstoßes und „den Fels des Aergernisses, an welchem sich stößt, „wer, wie die Pharisäer, Gottes Wort seiner Tra„ditionen wegen verwirft. So verglich ich diese

*) In seinem Archeteles (Anfang und Ende) gegen den Bischof von Constanz 1522. Wirz I, 1. 290 f.

„Ausſprüche, und fing dann an vermittelſt dieſes „Steines alle Lehren zu prüfen. (Nicht wie Luther: „dieſen Stein nach dem Glaubensprincip, ſiehe „oben.) Sah ich, daß der Stein dieſelbe Farbe zu„rückgab (wie dieſe Lehre) oder vielmehr, daß die „Lehre das Licht dieſes Steines vertragen konnte, „ſo nahm ich ſie an; wo nicht, ſo wurde ſie ver„worfen. Endlich kam es dazu, daß ich auf den „erſten Blick ſogleich erkannte, ob etwas hinzu„gethan oder beigemiſcht ſei, und keine Ge„walt, keine Drohungen konnten mich jetzt bewegen, „Menſchenſatzungen, ſo ſtolz und prächtig ſie „ſich auch zeigten, zu glauben, wie die Gebote „Gottes. Ja wenn irgend Jemand etwas, dieſen „göttlichen Geſetzen nicht gleichlautendes oder „entgegenlaufendes, zu glauben befahl, ſo rief „ich ihm des Apoſtels Ausſpruch: man muß Gott „mehr gehorſamen, als den Menſchen, zu.“

Darum hatte ſich Zwingli ſchon 1516 mit Capito zur Abſchaffung des Papſtthumes verbunden, und, wie deutlich aus ſeinen Briefen hervorgeht, in ſeinem Verſtande den Plan einer Reformation in Zürich gefaßt, ehe noch ſein Herz lebendigen Antheil daran nahm. Darum ermahnte er, noch ehe er nach Zürich kam, 1518, ſeinen Biſchof von Conſtanz: „auf Mittel zu denken, wie man die vielfältigen groben Mißbräuche und den Aberglauben aus der Kirche wegſchaffen könnte.“

Höchst charakteristisch ist ein Brief Wolfgang Joner's, eines Beförderers der Reformation, welcher die Geschichte seiner Ueberzeugungen enthält. Er sagt darin *), er habe eifrig die Decrete der Päpste studirt, aber gefunden, daß sie selbst mit einander stritten; da habe er seine Zuflucht zu den Kirchenvätern genommen, aber auch sie nicht einstimmig gefunden, aber sie berufen sich alle auf die heilige Schrift. „Ich ging von ihnen zur Quelle selbst; „ich fand stärkende Labung ohne Ueberdruß. Ich „lernte aus dem Alten und Neuen Testamente, daß „man die falschen Propheten, d. h., die, so sich nicht „auf Gottes Gebot berufen, nicht hören, und daß „man dieses nicht durch menschliche Träumereien „verunstalten müsse. Christus selbst belegt alles mit „Zeugnissen des Alten Testamentes; so auch die „Apostel, besonders Paulus ꝛc. Im Neuen Testament „fand ich alles, was zum Heil der Menschen gehört. „Von da an hielt ich mich immer fest an dem Grund„satze: man müsse einzig der heiligen „Schrift folgen, und alle menschlichen „Zusätze verwerfen. Und den Gläubigen den „Verstand der heiligen Schrift absprechen, hieße „Christum zum Lügner machen.“ — Sebastian Meyer und andere Freunde Zwingli's, gaben 1522 den Hirtenbrief des Bischofs von Constanz mit An-

*) Wirz 1, 1. S. 87.

merkungen heraus, und klagen folgender Maßen *): „Von der heiligen Schrift wollen ſie uns an die „Concilien weiſen; ſo ſetzen ſie unſer Heil auf et„was ſo unſicheres und zänkiſches, da uns „Chriſtus daſſelbe auf einen ſicheren Grund ge„ſetzt hat. Sie wollen die heilige Schrift in die„ſem Schreiben nicht Richter ſein laſſen, ſondern „nach ihrer Willkühr ſelbſt Richter ſein, und, da „Gott einige fromme Chriſten erweckt hat, ſich an „das Evangelium, das ſie unterdrückt und „verdunkelt haben, zu halten, und die Men„ſchenſatzungen zu verachten, ſo ſprechen ſie, „man bringe alte unterdrückte Irrthümer vor, als „ob das Evangelium neu und nicht viel „älter wäre, als ihre Menſchengebote „und Lehren."

Es war aber nicht bloß eine negative Abneigung gegen das Papſtthum, was die Reformirten zur Reformation antrieb, ſondern vielmehr die tief in ihrem Herzen eingewurzelte Ueberzeugung, nur durch den genaueſten und vollkommenſten Gehorſam gegen das Wort Gottes Gott ſelbſt die Ehre geben zu können die ihm allein, und nicht Menſchen gebühre. Daher finden wir bei ihnen Allen als höchſtes und letztes Ziel all ihrer Beſtrebungen die Jahrhunderte lang durch Befolgung von Menſchengeboten ver-

*) Wirz I, 1. S. 267.

ſäumte und geſchändete Ehre Gottes wieder herzuſtellen. Von der Ehre, der Verherrlichung Gottes, honor, gloria dei, reden alle reformirten Reformatoren, Zwingli, Oecolampadius, Myconius, Haller, Farel, Calvin, unaufhörlich und in allen möglichen Wendungen und Ausdrücken immer von Neuem, und deßhalb wollen ſie das lautere Evangelium, die lautere Lehre Chriſti wieder an's Licht ziehen und zu Ehren bringen. „Wir ſind geſonnen, alles das zu thun, was „zu der Ehre Gottes und Handhabung der „Lehre Chriſti dient" (die Berner, b. Haller, p. 41), „daß die lautere Lehre Chriſti unvermiſcht, ganz und gar, allenthalben und von allen Menſchen allein bekannt werde und über alles herrſche." „Das wahre göttliche Wort für und für, heiter und klar predigen, und auf die wahre Ehre Gottes, mehr denn auf der Pfaffen Geiz geben." „Wir wollen als getreue Diener des „Wortes die Ehre Gottes des himmliſchen „Vaters durch Chriſtum, mit der unver„fälſchten Lehre des Evangeliums inbrünſtig und un„verdrüßlich verkünden" (Oecolampäd); dem Haller iſt, in Bezug auf den Abendmahlsſtreit: „an der „Ehre Gottes und an der Wahrheit des göttli„chen Wortes mehr, als an dem Brod gelegen." Zwingli will zeigen, daß ſeine Lehre nicht Gotteslåſterung, ſondern Verherrlichung des

Höchsten sei; „Verherrlichung Gottes und „Christi; dafür sorge ich, daß Christus, dem wir „alles verdanken, verherrlicht werde; Christo gehor„chen, Christum und seine Wohlthaten kennen, lieben „und würdig benutzen, ist Seligkeit.“ — Bei Farel und Calvin ist die Ehre Gottes so zu sagen immer das dritte Wort. Vgl. das treffende Motto, das Henry in Calvin's Leben unter sein Bildniß gesetzt hat: „Bellt doch ein Hund, wenn man sei„nen Herrn angreift, und ich sollte meinen Mund „verschließen, wenn Gottes Wahrheit ange„tastet wird?“

Es sind dieß nicht einige vereinzelte, sondern immer wiederkehrende Ausdrücke; ich habe einige darum wörtlich hierher gesetzt, um ihre Eigenthümlichkeit dem Leser selbst fühlbar zu machen, und um auf den andern wichtigen, in die ganze Reformation eingreifenden Unterschied aufmerksam zu machen, daß die Lutheraner das Christenthum als Evangelium und den Glauben an Christum als heilbringend und segensreich auffassen, die Reformirten dagegen als Lehre (doctrina) Christi, die man befolgen müsse um selig zu werden, den Glauben an Christum daher als Gebot Gottes, dem man folgen, dem man gehorchen müsse *). Wie sehr diese ver-

*) Daher der bei den Lutheranern fast ganz ungekannte, bei den Reformirten in Predigten und im Leben fast stereotyp gewordene Ausdruck „neuer Gehorsam,“ da-

schiedene Auffassung zusammenhängt mit der Art und Weise, wie die beiderseitigen Reformatoren zu der Reformation gekommen sind, leuchtet von selbst ein. Luther faßte, Paulo nachfolgend, das Christenthum als Verkündigung der Gnade, Zwingli und die Reformirten, dem Jacobus ähnlich, als heilsame Lehre; ja das Wort Evangelium brauchen Beide meistens sehr verschieden; Luther meint damit dessen Inhalt, die Gnadenverkündigung, Zwingli dessen Form, die in der heiligen Schrift enthaltene heilsame Lehre Christi *).

Von diesen Grundsätzen der alleinigen Auktorität der heiligen Schrift und des Gehorsams gegen Gottes Gebote durchdrungen, sehen wir nun Zwingli sowohl selbst handeln, als seine Freunde stets ermuntern und belehren: „Sollte Christus um mei„netwillen geschmähet werden, so setze ich keinen Fuß „von hier, seine Sache soll nicht durch mich gefähr-

---

her aber auch ihre Abneigung, irgend einem Andern als „Gottes Wort" zu gehorchen, daher auch ihr absichtliches, ja revolutionäres Durchgreifen gegen alles was sich dem „Worte Gottes" widersetzen will.

*) Zwingli nannte „Evangelium: alles das, was Gott „von den Menschen fordert oder ihnen offenbart," und darum sogar das Gesetz selbst Evangelium, „weil es den Gläubigen eine frohe Botschaft Got„tes ist, während die Ungläubigen umgekehrt sogar das „Evangelium Gesetz nennen." Opp. I. p. 18 b.

det werden," schreibt er kurz vor seiner Berufung von Einsiedeln nach Zürich, die er selbst, wie seine Freunde, schon damals als einen entscheidenden Schritt zu Gunsten der gewünschten Reformation ansahen; und seinem Nachfolger Leo Judae schreibt er: „Das Volk wird dich Christum eben so gerne „predigen hören, wie mich" *). „Alles nun, was „Zwingli in Zürich lehrte und that, athmete Chri„stum, er schöpfte alle seine Lehren aus den heiligen „Schriften" **). Kaum war er nach Zürich gekommen, so fing er die Reformation damit an, daß er sich losmachte von dem Zwange, der den größten Theil der heiligen Schrift dem Volke unrechtmäßig vorenthielt, und ihn nöthigte, über die vorgeschriebenen alten Evangelien und Episteln zu predigen ***). Er setzte, ungeachtet alles Widerspruches, seinen Willen gleich durch, fing bei dem Evangelium Matthäi an, und erklärte dieses unter großem Beifalle in fortlaufender Reihe unter steter Hinweisung auf Christum; denn nahm er die Apostelgeschichte

*) Wirz I. 1. S. 150.

**) Myconius Leben S. 16 und 29.

***) Luther und die ganze lutherische Kirche haben dieses, ungeachtet so vieler daraus entstehenden Uebelstände, ungeachtet der entschiedensten Protestationen vieler Lutheraner in drei Jahrhunderten nicht gethan, bis endlich die Union von diesem Perikopenzwange frei machte.

vor, als Geschichte der Pflanzung des Christenthums, dann aus I Tim. die Pflichten des Christen, aus Gal. seinen Glauben, aus II Tim. die Pflicht des christlichen Predigers, sich den Irrlehren zu widersetzen, und das Evangelium in seiner Reinigkeit zu erhalten und zu verbreiten. Dann aus I Petr. dessen Uebereinstimmung mit Paulus, und aus Hebr.: daß alle Opfer unnütz seien; damit war er vier Jahre lang beschäftigt, in der Meinung: „eine gründliche Kenntniß der christli„chen Lehre aus der heiligen Schrift müsse der Ab„schaffung der Mißbräuche in der Religion vorher„gehen, dann werden dieselben von selbst fallen" *). Seinem Beispiele folgten alsbald seine Freunde, Hedio, Capito, Haller ꝛc. und führten so die in der reformirten Kirche stets mit großer Vorliebe geübte, in der lutherischen Kirche nachher so sehr vernachläßigte fortlaufende Schrifterklärung in Predigten ein. So predigte dann Zwingli „un„ter großem Volkszulauf, mit Lobpreisung Gottes, „und mit Hinweisung auf Christum, als die einzige „Quelle des Heils, mit Ermahnung, sich christlicher „Liebe und eines gottseligen Wandels zu befleißi„gen, den Aberglauben in der Lehre und im Got„tesdienst, den Müssiggang, die Unmäßigkeit und „Kleiderpracht zu fliehen, und durch wahre Besse-

*) Wirz S. 158.

„rung des Lebens der Gnade Gottes würdig zu „werden" *). Darum, weil er das Wort Gottes trieb und auf seiner Seite hatte, freute es ihn, daß jene Leute „unsere oder nicht unsere, sondern Christi „Lehre eine Teufelslehre nannten; denn ich sehe daraus, daß sie wirklich Christi Lehre ist, und wir „ächte Prediger derselben sind; ... sie wollen das „Evangelium und Christum verfolgen **). Und lobte an Luther, „von dessen Lehre er wenig gelesen, „von dessen Büchern er sich oft mit Fleiß enthalten, „gerade das, daß er mit so großem Ernst die Schrift „durchforscht, als seit tausend Jahren irgend einer „auf Erden gewesen ist." Was er von ihm kennt, ist: „in so weit es Lehren und Meinungen der heiligen Schrift angeht, gemeiniglich wohl untersucht „und gegründet, (d. h. das negative Schriftprincip ist gut.) „Ich weiß, daß er in etlichen Dingen „den Schwachen Vieles nachgibt, z. B. in dem „Büchlein von den zehn Aussätzigen läßt er, wie man „mir sagt, der Beichte etwas nach, daß man sich „dem Priester solle darstellen, welches doch aus dieser Erzählung nicht gezogen werden kann. ... „Predigt Luther Christum, so thut er's wie ich; „wiewohl Gott sei Dank durch ihn eine unzählbare „Menge, mehr als durch mich und andere, zu Gott

*) Wirz S. 155.

**) Wirz S. 173 f.

„geführt wird. Ich will keinen Namen tragen (d. h. „nicht Luthers Namen), als meines Hauptmanns „Jesu Christi, dessen Streiter ich bin. — Es kann „kein Mensch sein, der Luther höher achtet, als „ich“ *).

Wie er predigte, so schrieb auch Zwingli sowohl in seiner ersten anonymen Schrift, (für Luther, mit der Forderung, daß man ihn nicht verurtheilen, sondern widerlegen solle,) als auch in seinen eigenen Vertheidigungsschriften und in seinen freundschaftlichen Briefen. Und seine Worte wirkten rasch; das ganze Volk wandte sich allmählig ab von den Menschensatzungen zu Gottes Gebot; das Ruralkapitel Zürichs (das Kapitel für das Land) beschloß den 15. August 1522: „nichts an„ders zu predigen, als was in Gottes Wort enthal„ten wäre,“ und Laien vertheidigten Zwingli gegen seinen Bischof: „Das Evangelium weiß in denen Din„gen, welche den Glauben betreffen, von keiner ir„dischen Obrigkeit.... Wir haben die heil. Schrift „für uns, und sollen doch, wenn die Lehrer das Ge„gentheil sagen, das Wort Gottes fahren lassen? „nein, wir halten uns an die heil. Schrift, und lassen „ihr keinen Lehrer an die Seite setzen, wenn wir „gleich deswegen Ketzer sein müssen“ **).

*) Wirz S. 183.

**) Wirz I. S. 286.

Und als nun Streitigkeiten ausbrachen, als der Papst alles mögliche versprach, der Rath aber nicht wußte, wie er zu handeln habe, da warnte Zwingli „vor des Papstes List," erinnerte an „die unbe„deutenden Beschlüsse des Concilii zu Basel, wo die „Lehre Christi gar nicht berücksichtigt und er„wähnt worden sei," und forderte Untersuchung des Streites von Seiten der bürgerlichen Obrigkeit. Das geschieht; der große Rath befiehlt ein Religionsgespräch, und fordert alle Pfarrer auf, „ihre Meinungen durch Aussprüche der hei„ligen Schrift in deutscher Sprache zu beweisen." Zwingli gibt zu diesem sogenannten ersten Züricher Gespräch (gehalten den 29. Januar 1523), seine 67 Artikel heraus, die er bisher gepredigt habe „auf den Grund der Schrift," welche er „mit derselben beschirmen und erobern" will, über welche „die Schrift Richter sein" solle; deren erster Artikel also lautet: „Alle, die sa„gen, das Evangelium gelte nichts, ohne „die Bestätigung der Kirche, irren sehr, „und schmähen Gott." Dann: „Summa des „Evangelii ist, daß unser Herr Christus Jesus, „wahrer Gottes Sohn, uns den Willen sei„nes himmlischen Vaters kund gethan; „und mit seiner Unschuld vom Tod erlös't und mit „Gott versöhnt hat." Hierüber disputirt dann Zwingli, nur die heilige Schrift in der Hand, vor

einer großen Versammlung siegreich, daß der große Rath gleich nachher befiehlt: „nichts anders „öffentlich zu lehren, als was sie mit dem heili„gen Evangelio und der göttlichen Schrift „bewähren mögen," und in der „Erläuterung und Bestätigung der 67 Artikel" sagt Zwingli: „Päpst„ler nenne ich alle die, welche menschliche Lehre, „Gesetze und Pracht so viel als Gottes Wort, „ja viel höher achten. Denn das Wort Got„tes mag sagen was es will, so beschirmen sie die „Meinung der Römischen Päpste, und ver„schupfen das Wort Gottes. Ich will nichts „lehren, als die Lehre Christi aus der gott„eingegebenen heiligen Schrift, die allein „Richter sein soll, aus sich selbst erklärt" *).

In demselben Sinne handelte nun auch der Rath zu Zürich; er vertheidigte sich mit dem Worte Gottes gegen innere und äußere Feinde; alles ward nach den Vorschriften des Evangelii unternommen, schwierige Sachen wurden nach dem Worte Gottes entschieden, man berief sich bei dem öffentlichen Verfahren auf Hiskias und Josias, und biblische Sprüche und Beispiele wurden in geistlichen Angelegenheiten zu entscheidenden Regeln gemacht. Vor dem Papste selbst vertheidigten sich 1524 die Boten von Zürich wegen seiner Beschuldigung,

*) Wirz II. S. 82.

daß Zürich ketzeriſch ſei: „man lehre zu Zürich „nichts anders, als was die Schriften des Alten „und Neuen Teſtamentes enthielten; ſie ſeien ent„ſchloſſen Gott zu gehorchen, ſobald man ſie aus „der heiligen Schrift des Irrthums überweiſen „würde" *). 1526 ſchreibt der Rath zu Zürich an den Papſt: „man lehre zu Zürich nichts ande„res, als wie der Menſch durch die heilige „Schrift zum Glauben und zur Hoffnung eines „ewigen Lebens gelangen könne," und er beruft ſich darauf, „daß ſie nicht zu irren glauben, wenn „ſie thun, was Chriſtus gelehrt und ge„boten, da man Leute, welche unterlaſſen, „was Gott nicht befehle, unmöglich für „Verläugner der chriſtlichen Lehre halten könne," und der Papſt weiß nichts anderes zu antworten, als: „man müſſe die Vorſchriften der Kirche be„folgen, wenn ſie auch nicht in der heiligen „Schrift enthalten wären" **). Und 1527 gab der Rath den Eidgenoſſen den ſchönen Beſcheid: „Wir halten das für Gottes Wort, das uns „allein weiſet und leitet auf den gekreuzigten Chri„ſtus, daß der allein geprediget, gelehrt und groß „gemacht werde; auch auf brüderliche Liebe, dabei „uns Gott erkennt, daß wir ſeine Jünger ſeien.

*) Wirz I. S. 41.

**) Wirz S. 44.

„Alle andere menschliche Lehre wird unterlassen, „unangesehen des alten Gebrauchs unserer Vor„eltern und ungezweifelt, wo dieselben (die Vor„eltern) die klare Wahrheit des göttlichen „Wortes zu ihren Zeiten gehabt, wie „wir sie haben, sie hätten dieselbe mit „höherem Werth und mehr Dankbarkeit, „denn wir, angenommen" *). Schnell ging der Rath zu Zürich, und ihm nachfolgend die andern Städte, in Zwingli's und seiner Freunde Grundsätze und Maßregeln ein; er befahl schon 1520: „alle Prediger sollen gleichförmig über das Neue „Testament predigen, und ihre Lehre einzig aus „der Bibel beweisen, die Neuerungen und mensch„lichen Erfindungen weglassen," ein Befehl, der ohnfehlbar eine gründliche Reformation zur Folge haben mußte, und daher auch, unter ähnlichen Ausdrücken immer wiederholt, überall der technische Ausdruck zur Einführung der Reformation in der Schweiz wurde. 1523, gleich nach der Disputation, befahl der Rath: „Es sol„len auch alle Menschen hören, was ihnen das „Wort Gottes sage, und soll das Wort Gottes „nicht hören, was ihm die Menschen sagen."

Ganz in demselben Geiste handelten Zwingli's Freunde, durch seine täglichen Ermunterungen

*) Hallers Leben S. 81 f.

unaufhörlich unterstützt. Oecolampadius behielt zu Basel sein Predigtamt nur unter drei Bedingungen bei, deren erste war: daß er alles vortragen könne, was die Schrift lehre, und alles verwerfen, was sie nicht lehre," und erlangte die ausdrücklich geforderte Erlaubniß, über freie Texte zu predigen; und berief sich in seinem Streite mit Luther immer auf die heilige Schrift: „da kein „Nutzen folget und die Schrift uns nicht „dahin dringet, sollen wir nicht wunderbar„liche Dinge sagen, der Vernunft widersperrige;" und ist, schon 1521, nicht so vermessen, „ohne „Anleitung der heil. Schrift, zu behaupten, „man müsse dem Priester alle Sünden beichten, „wenn der Sünder nur Gott beichtet und sich „bekehrt" *).

Sebastian Mayer, Prediger zu Bern, der durch Vergleichung von Erasmi, Luther's und Zwingli's Schriften zu christlicher Ueberzeugung gekommen war, schreibt in seinem Jahrmarkt, S. 13: „Wider „Gottes Gebot und Verbot hilft keine Gewohn„heit (Tradition), sie sei, wie alt sie nur immer „wolle. Wider die göttliche Wahrheit hilft keine „Gewohnheit, wider das natürliche Recht hat keine „Gewohnheit nichts zu thun.... Böse schädliche „Gewohnheit soll man mit der Wurzel aus-

*) Wirz I. 95.

„rotten, daß sie nicht zu einer Freiheit und zu ei-
„nem Gesetz erwachse.“ Und: „Offenbar ist, daß
„wir in allem diesem Handel nichts anders su-
„chen, als daß sich jedermann nach der Form der
„apostolischen Kirche, dem einigen Meister Christo
„Jesu, unserm Haupte und Heilande, mit solchem
„reinen Glauben untergebe, daß es mit der Lehre
„des heiligen Evangelii und allen apostolischen Schrif-
„ten wohl zustimme.“ Durch Berthold Hallers unermüdlich treue Verkündigung des Evangelii, wurden die Berner endlich dahin gebracht, 1528 ein öffentliches Gespräch zu halten über 10 Artikel, deren erste lauteten: die wahre Kirche, deren einiges Haupt Christus ist, entsteht aus dem Worte Gottes, und verharrt in ihm, und hört nicht eines Andern Stimme. Diese Kirche gibt keine Gesetze neben dem Worte Gottes. Daher sind wir Menschensatzungen, die Kirchensatzungen genannt werden, nur dann verbunden und verpflichtet, wenn sie mit dem Worte Gottes übereinstimmen“): und sie machten zur Bedingung, daß „allein aus der heiligen Schrift das Gespräch „gehalten werde, Schrift mit Schrift, das Dunkle „durch den heitern Buchstaben verglichen und er-
„klärt werde, und daß die göttliche Schrift,
„die Schnur, Grundfeste und ewige Rich-
„terin des wahren christlichen Glaubens,
„sich selbst beurtheilen; und ewigen Bestand haben

„ſolle, was mit der göttlichen Schrift be„wieſen und angenommen werde“ *). Kaum war das Geſpräch zu Ende, ſo erſchien „die gemeine Reformation,“ oder die Verordnung des Rathes, welche dem Volke „die Rückkehr zum bibliſchen Glauben, als ein mit der göttlichen Schrift erworbenes Recht,“ vorſtellte; und die Berner vertheidigten ſich gegen ihre Gegner **) folgendermaßen: „Iſt das ketzeriſch, die Ceremonien, die „keinen Grund in göttlicher Schrift ha„ben, abzuſtellen, die Sacramente nach der Ein„ſetzung Jeſu Chriſti, unſeres ewigen Heilan„des, zu gebrauchen, unſern Seligmacher allein „für unſern Mittler und Fürbitter bekennen, den „eigennützigen Gewerb, und die von Gott abführende Lehre von der römiſchen Kirche und ihrer „Anhänger zu verachten; allein das zu glauben, „was mit der heiligen Schrift erhalten „werden mag, und ſich deſſen zu tröſten und dar„nach zu leben; der würdigen Jungfrau Maria

*) Hallers Leben S. 100.

**) Zu denen ſelbſt der damals übel geſinnte und übelberichtete Luther gehört, der an Didymus (de Wette III. S. 290) ſchreibt: „Es iſt in Bern weiter nichts „(?!) geſchehen, als daß die Meſſe iſt abgeſchafft wor„den, und die Kinder auf der Gaſſe darüber ein „Freudenlied ſingen, daß ſie von dem gebackenen „Gott befreit ſind.“

„und allen Auserwählten Gottes die gebührende „Ehre zu geben, aber aus ihnen keine Abgötter zu „machen, ist das ketzerisch, lutherisch, zwinglisch, oder „heißt das von gemeiner Christenheit abtreten? Das „mag jeder fromme Christ wohl erkennen, dem, „wie billig, die Wahrheit anmuthiger ist, denn „Menschentand." Und als Schlußstein der ganzen Bernischen Reformation beschwor nun der Rath und das ganze Volk: „das heilige Evangelium in „Lehre und Leben durch göttliche Hülfe zu halten „mit Herz und Mund und auf erhabene Eide," und wollten jedem zeigen: „wie hoch ihnen Gottes „Ehr und Ungehorsam wider sein Wort „angelegen sei," zugleich aber auch willig annehmen: „alles, was näher zu Christo führet, und, „nach dem göttlichen Wort, gemeiner Freund„schaft und christlicher Liebe zuträglicher sei."

Oswald Myconius, Antistes der Baslerischen Kirche, sagt: „Nur der ist ein Christ, der den „Stempel an sich trägt, mit dem Christus seine „Freunde bezeichnet: das Symbol meiner ächten „Freunde ist: Befolgung meiner Gebote. „Wer menschliche Anordnungen den göttlichen „Gesetzen vorziehet, trägt das Kennzeichen des Chri„sten nicht an sich." Als Zwingli ihm schrieb: „Du darfst frei anders denken, als ich, meine „Worte sind keine Orakelsprüche," antwortete er: „Doch, da ich wohl weiß, daß du alle deine

„Lehren nur aus den heiligen Schriften „schöpfest“ *). „Vor Allem soll der Papst die „Auktorität der heiligen Schrift herstel„len, und nichts über die Schrift erheben oder „ihr an die Seite setzen. Nach der Norm der hei„ligen Schrift muß Alles geprüft werden“ **).

Wilhelm Farel, der eifrigste, kräftigste Reformator der französischen Schweiz und der angrenzenden Länder, Luthern an Charakter und Glaubensmuth ähnlich, fußte bei allen seinen Reformationsbemühungen einzig und allein auf diesen Grundsatz des unbedingten, vollständigen Gehorsams gegen das Wort Gottes. Er entbrannte in heiligem Eifer gegen diejenigen, „die das Wort „Gottes, das Gott uns befohlen hat zu lehren, „zu lesen verbieten als eine unwürdige, schlechte „und für diejenigen, welche es lesen, gefährliche „Schrift“; er fordert Freunde und Feinde auf, „die heilige Schrift nicht zu verdrehen,“ „ihre Vollmacht aus Gottes Wort zu beweisen,“ „alles auf die Schrift zurückzuführen,“ „an nichts anders sich zu halten, als was der gute Heiland verordnet hat, und nur das festzuhalten, was aus dem Worte Gottes erkannt worden, das andere zu verwerfen.“ „Die ganze Wahrheit ist in der „heiligen Schrift enthalten, und alles muß durch

*) Leben S. 29.

**) S. 36. und S. 129.

„ſie bewieſen werden; ſie muß erhaben ſein über „jede andere Schrift und Auktorität. Laßt uns, „laßt uns Sklaven Gottes und des Evan„gelii ſein, aber frei von allem, was Jeſus uns „nicht befohlen hat, und das Evangelium nicht „enthält, auf daß alles dieß fern von uns ſei, und „keinen Raum oder Gewalt in uns habe; ſondern „Jeſus Chriſtus allein und ſein Evangelium in „uns herrſche und gelte" *). Das Wort Gottes war ihm aber auch vollkommen hinreichend, um den Willen Gottes zu erfüllen: darum richtete er alles ein nach dem Worte Gottes, das Andere ſcheint ihm ein unſicherer Grund zu ſein. „Das „zu lehren, was Chriſtus ſelbſt lehrte, und ſeinen „Jüngern zu lehren gebot, d. i. die heilige Schrift, „reicht überflüſſig hin; ſie allein, die göttliche „Wahrheit, will ich dem Volke verkündigen, aus „ihr Strafe und Ermahnung ſchöpfen, und nichts „anders wiſſen und vortragen als ſie."

Nach ſeiner Art, klar und beſtimmt, hat Calvin dieſen Grundſatz aufgeſtellt und unwandelbar feſtgehalten, und aus dem Worte Gottes „bei einem ſonſt ſchüchternen und furchtſamen Charakter", alle ſeine Kraft und Freudigkeit geſchöpft. Er ſpricht häufig von der nothwendigen Folgſamkeit (docilitas) gegen Gott, und bezeichnet ſeine Bekeh-

*) De l'autorité de la parole de Dieu ſ. Farels Leben II 189.

rung treffend mit den Worten: „Gott hat durch „eine plötzliche Bekehrung mein Herz zur Folg„samkeit gezwungen.“ Ein 25jähriger Jüngling spricht er in seiner ersten Schrift, (wider den Seelenschlaf), deren alleinige Grundlage die heilige Schrift ist, folgendes aus: „Heißt das Jesum Chri„stum kennen lernen, wenn man neben dem Worte „Gottes sein Ohr leiht allerlei Lehren, obgleich sie „nicht wahr sind? Wir wollen uns als Gott„gehorsame Schüler, wie er uns haben will, erwei„sen, demüthig, arm, ohne eigene Weisheit, voll „Begierde zu lernen, und nichts wissen, als was „er uns lehrt, und desto mehr als tödtliches Gift „fliehen alles, was nicht in seiner Lehre enthal„ten und ihr fremdartig ist.“ Und einen Monat vor seinem Tode schreibt er der Herzogin von Ferrara: „Die Liebe macht Sie vergessen, was Sie „sonst wohl wissen. Da ich nämlich gesagt habe, „daß David durch sein Beispiel lehrt, die Feinde „Gottes zu hassen, antworten Sie: das sei nur „eine damalige Zeitvorstellung, nach der unter dem „strengen Gesetze es erlaubt gewesen sei, die Feinde „zu hassen. Oh, Madame, cette glose serait pour „renverser toute l'écriture, et pourtant il faut la „fuir comme peste mortelle; denn man weiß ja, „wie David selbst an Milde den Besten, den man „jetzt finden könnte, übertroffen hat.“ Und an Laelius Socinus schreibt er, um sein Verfahren in Be-

zug auf die Erwählungslehre zu rechtfertigen: „Ich wenigstens bin so sehr als irgend jemand allen Paradoxen feind, und liebe keine Spitzfindigkeiten; aber nichts in der Welt wird mich jemals hindern, freimüthig zu bekennen, was ich immer aus dem Worte Gottes gelernt habe; denn das soll meine einzige Weisheitsregel sein: an der einfachen Lehre der heil. Schrift festzuhalten. Aber tausendmahl eher soll mich die Erde verschlingen, als daß ich nicht horchen sollte auf das, was mir der Geist Gottes durch den Mund der Propheten sagt und gebeut, damit nicht der Schimpf, womit Gottes heilige Majestät beflec[illegible] wird, auf mein Haupt zurückfalle" *).

Wir haben absichtlich von allen Hauptreformatoren einige ausführliche Stellen mitgetheilt, um dem Leser die große Verschiedenheit der beiden Confessionen in ihren Reformationsprincipien recht bemerklich zu machen. Diese ursprüngliche Differenz zieht sich nun aber durch die ganze Reformationsgeschichte hindurch, sie tritt am auffallendsten hervor in dem Kampf der beiden Partheien untereinander; sie ist öffentlich ausgesprochen und festgestellt in den symbolischen Büchern, und hat entscheidenden Einfluß gehabt auf

*) Vgl. die drei Stellen: Leben I. S. 66. 452 u. 295.

das Reformationsverfahren der beiden Partheien.

Mit Recht könnte hier gefragt werden: warum denn die lutherische Reformation gewisser Massen auf halbem Wege stehen geblieben sei, und das Schriftprincip nur theilweise angewendet habe, und nicht auch in ihr der Grundsatz der alleinigen Auktorität der heiligen Schrift unter Verwerfung alles Nicht- oder Un-biblischen auf positive Weise sich geltend gemacht habe? Wir können hier kühn antworten: allerdings hat sich in der lutherischen Kirche dieses Princip geltend gemacht, und zwar sehr bald und auf sehr entschiedene Weise, aber Luther (und mit ihm die lutherische Kirche) hat es verworfen, und sich diesem reformirten Schriftprincip, welches nicht die katholische Kirche verbessern, sondern die biblische, apostolische Kirche, nach Umstürzung der römischen, wiederherstellen und erneuern wollte, auf's entschiedenste widersetzt *). Dadurch hat sich die sächsische, norddeutsche Reformation und Kirche (und ihr ähnlich

*) Bemerkenswerth ist der Unterschied der Titel, Seckendorfs: Commentarius de Lutheranismo seu *reformatione religionis.* 1688, und der Reformirten: A. Sculteti Annales *evangelii renovati* 1618, und Gerdesii historia *evangelii renovati* 1744.

die Englische Kirche) von allen andern Reformationen und Kirchen (und Sekten) auf das entschiedenste abgesondert, und hat sich, obschon Luther selbst durchaus nicht eine nach ihm benannte Kirche haben wollte, um ihre Eigenthümlichkeit zu bezeichnen, eine lutherische Reformation und Kirche genannt, während alle andern Reformationen stets aufs entschiedenste jeden Partheinamen von sich abgewiesen und nie einen solchen angenommen haben.

Wir finden diese entschiedene Verwerfung des reformirten Principes — über welche wir, wie wir wiederholt bemerken, hier durchaus kein Urtheil fällen wollen — zuerst in dem für Jahrhunderte wichtig gewordenen Streit Luthers mit Carlstadt, an den sich als unmittelbare, nothwendige Folge der Streit Luthers mit den Schweizern, und die entschiedenste Lossagung Luthers von denselben anschließt.

Ueber Carlstadt, Luther's älteren und angesehenern Collegen an der Universität zu Wittenberg, haben sich die beiden Partheien stets heftig gestritten. Die Lutheraner, und Luther besonders, (wie ja immer Zwist zwischen frühern Freunden die bitterste Feindschaft erzeugt,) haben ihn mit dem heftigsten Hasse verfolgt, und von sich ausgestoßen, (wobei jedoch auch die dem reuigen Carlstadt bewiesene Großmuth Luthers rühmlichst anzuerkennen ist,) während ihn die Schweizer als einen der Ihrigen wohlwollend aufgenommen haben, bei welchen

er auch, im Ganzen ruhig und zufrieden, bis an sein Ende gelebt hat. Wir wollen hier den alten Streit, der immer noch nicht entschieden ist, nicht wieder erneuern, sondern nur das bemerken, daß man Carlstadt Unrecht thut, wenn man ihn als einen von Luther abgefallenen Anhänger betrachtet. Denn Carlstadt hat theils schon vor Luther manche richtigen schriftmäßigen Erkenntnisse gehabt, theils immer bis zum Jahre 1522 mit ihm gehandelt, und zwar war er gewöhnlich voran, als der raschere, kühnere, entschiedenere. Seine erste Vertheidigungsschrift für Luther (gleich 1518) enthielt die Thesis: „der Text der Bibel ist nicht nur „einem oder mehreren Kirchenlehrern, sondern auch „dem Ansehen der ganzen Kirche vorzuziehen.“ Beide hatten immer gemeinsam gehandelt, Carlstadt hatte als Hauptstreiter in Leipzig mit Eck disputirt; er eiferte heftig gegen Luthers oben angeführten Angriff auf die heilige Schrift („Ist das „Ehrfurcht vor der heiligen Schrift“? fragte er); und als nun Luther schon ein ganzes Jahr lang von Wittenberg entfernt war, als die Zwickauer Schwärmer, die Anfangs in Wittenberg überall gute Aufnahme fanden, und, mit Berufung auf Luther, in allen Dingen größere Entschiedenheit und Schriftmäßigkeit verlangten, da glaubte Carlstadt ganz in Luthers Sinn zu handeln, wenn er endlich Hand an eine gründliche, durchaus

schriftgemäße Reformation lege. Er hatte schon früher kräftiger und rascher gegen die Mönchsgelübde verfahren als Luther, sogar sich schon verheirathet, als Luther noch sehr bedenklich über einen solchen Schritt war, und fing nun an, an derjenigen Kirche, deren Propst er war, an der Allerheiligen- oder Schloßkirche zu Wittenberg *), die papistischen Mißbräuche, die Messe, den Bilderdienst, das Fasten, die Beichte, das Abendmahl unter Einer Gestalt und die Privatmesse abzuschaffen, und die ursprüngliche Einfalt des öffentlichen Gottesdienstes wieder einzuführen, alles unter ausdrücklicher Berufung auf die heil. Schrift, ganz wie die Reformirten es in der Schweiz ohne viel Aufsehen thaten, in bestimmter Erwartung des Beifalles Luthers, wie ja auch schon der Rath zu Wittenberg entschieden für seine Maßregeln aufgetreten war. Carlstadt beruft sich in seiner Vertheidigung gegen den Kurfürstlichen Rath Einsiedel **) auf das Wort Gottes: „Daß „wir bisweilen uneinig sind, geschieht derhalben, „daß wir achten, als möchten wir durch unsere „Vernunft auch was erdenken, das Gotte be„haglich ist. Also ist Uneinigkeit im Artikel der

*) Welche sich eines Reliquienschatzes von neunzehntausend und dreizehn Stück erfreute, welcher sogar auch noch bis zum Jahre 1523 feierlich ausgestellt wurde.

**) S. Melanchthonis Opera, Halae 1836. 4. I. 2. p. 545.

„Beichte entstanden. Für meine Person sage ich, „daß ich der Schrift nachgefolgt. Ich habe „auch gebeten, daß unsere Obrigkeit den Predigern „bei schwerer Pön wollt gebieten, nichts zu pre„digen, denn das die Schrift enthält „und lehrt.“ (Warum billigte Luther dieß nicht, und warum erließ die lutherische Obrigkeit nicht diesen bei den Reformirten so häufig vorkommenden Befehl?) „Mich soll auch gewiß kein Tod vom „Grunde der Schrift abführen.... Darum „bleibe ich stracks in Gründen göttliches Wor„tes und lasse mich nicht irren, was andere leh„ren.“ — Mit ihm vereinigt handelten die Schwärmer aus Zwickau, die, mächtig ergriffen von der allgemeinen Aufregung, zum Theil berufene Prediger des Evangelii, dort durch einen treuen Anhänger Luthers an ihrem radikalen Treiben gehindert, nach Wittenberg kamen, und vornehmlich an der allerdings nicht in der Schrift befohlenen Kindertaufe als an einem papistischen, unschriftmäßigen Mißbrauche Anstoß nahmen: „Luthers „schnelles Urtheil gegen ihre Lehre verräth in „der That nicht so viel wahrheitsliebenden Prü„fungsgeist, als Anhänglichkeit an seine gewohnten „Vorstellungen“ *), und wenn er selbst in seinem Briefe an Melanchthon sagt, „daß die Kindertaufe

*) Plank II. S. 53.

„zu verwerfen sei, wenn nicht erwiesen werden „könne, daß der fremde Glaube der Eltern ꝛc. „den Kindern zu Gute komme," und wenn er dieses, weder an sich noch aus der Bibel Erweisbare wirklich nur schlecht beweist, dann kann man es den Zwickauern wahrlich nicht übel nehmen, wenn sie sich von Luther nicht überzeugen ließen, sondern auf ihrer Meinung beharrten *).

Tief bekümmern mußte Luther das gewaltsame Verfahren Carlstadts und der himmlischen Propheten. Er hatte bisher nur als Privatperson gehandelt, hatte nur für sich und die ihm anvertrauten Seelen seinen seligmachenden Glauben festzuhalten gesucht, und hätte immer noch gerne geschwiegen, wenn man ihn nur auch in Ruhe gelassen hätte. Als man ihn nun aber immer von Neuem auf den offenen Kampfplatz rief, hatte er mit heiliger Freude gesehen, daß seine subjektive Sache des Volkes Sache geworden war; nun that er aber auch das Seinige, daß der Segen des Evangelii Allen zu Theil werden möge; aber es sollten die Gewissen dabei völlig frei bleiben, nichts mit äußerlicher Gewalt, alles durch innerliche Ueberzeugung geschehen; er vertraute dabei auf die innere Kraft der göttlichen Wahrheit, durch welche mit der Zeit, allmählig, unter verschiedenen äußern For-

*) Vgl. Luther an Melanchthon, de Wette II. S. 126.

men, auf die es ihm nicht ankam, von Neuem eine wahre, allgemeine, christliche Kirche entstehen werde — wobei er freilich auf fortdauernde Begeisterung und fortdauernde Reformation rechnete, und die Menschen nach einem Ideal beurtheilte, dem die Wirklichkeit nicht entsprach. So brachte er denn vor allem seinem lieben deutschen Volke seine beste Gabe, Gottes Wort in der lieben Muttersprache, und da ihn nun die päpstliche Kirche als einen Ketzer verdammt und feierlich ausgestoßen hatte, so erwartete er zuversichtlich, daß durch die Kraft des Wortes Gottes die wahre christliche Kirche, zu welcher er, wie ein treuer Sohn zur Mutter, sich stets eine kindliche, innige Liebe bewahrte, in welcher er im Geiste alles Mangelhafte, alles Falsche und Verkehrte abgethan sah, sich reinigen und neu beleben werde. Nun wurde aber auf einmal das bisher rein subjektiv und innerlich gebliebene Werk der Reformation, nach dem ihm fremden positiven Schriftprincipe, und darum seiner Meinung nach mit unrechter äußerlicher Gewaltsamkeit und mit fleischlichem Eifer betrieben. Das that ihm im Innersten seiner Seele weh. „Mich hat der Jammer also zu„trieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lau„teres Evangelium bei uns ist, ich hätte verzagt „an der Sache. Alles, was bisher mir zu Leide „gethan ist in der Sache, ist Schimpf und nichts „gewesen. Ich wollts auch, wenn es hätte sein

„können, mit meinem Leben gern erkauft haben“ *). Darum mußte Luther „aus Noth seines Gewissens“, (er sagt nicht: durch die heilige Schrift,) gedrungen, sich diesem Verfahren widersetzen; schwer wurde ihm der Kampf, da sich Carlstadt und die Zwickauer immer nur auf die heilige Schrift beriefen, und auch Luther weniger die Sache selbst, als nur die Gewaltsamkeit und Uebereilung tadeln konnte. Er eilte nach Wittenberg, und predigte acht Mal hintereinander gegen die Unordnungen und gegen ihren Schriftgrund; ja er zog sich gegen Carlstadts Berufung auf das objektive Wort Gottes, auf die subjektive Klugheit und Weisheit zurück: „Recht habt ihr wohl,“ sagte er, „und „predigen will ichs, aber dringen und zwingen mit „Gewalt will ich niemand, denn der Glaube will „willig und ungenöthigt sein, und ohne Zwang angenommen werden. Nehmt ein Exempel an mir: ich „bin dem Papst, dem Ablaß und allen Papisten „entgegen gestanden, aber mit keiner Gewalt, mit „keinem Frevel, mit keinem Stürmen, sondern Gottes Wort habe ich allein getrieben, geprediget, geschrieben, sonst habe ich gar nichts gethan; das „hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philippo und Amsdorf „getrunken habe, also viel gethan, daß das Papstthum also schwach geworden ist, daß ihm nie kein

*) de Wette II. 183.

„Fürst noch Kaiser soviel abgebrochen hat. Ich „habe nichts gethan; das Wort hat es allein ge„handelt und ausgerichtet“ ... „Muß sein und „frei sein ist ein Unterschied: muß sein ist der „Glaube, den laß ich mir nicht nehmen; frei „sein mag ich gebrauchen oder lassen, aber keine „liebloſe Freiheit. Christum glauben, muß sein, „aber die Liebe zwingt dazu nicht.“ Und in Bezug auf die Ceremonien: „Und wenn darnach aller „Gemüth und Sinn zusammenstimmte, und verei„niget würde, so thue man dann ab, was nicht „recht ist; aber wo aller Gemüth und Herz „noch dabei ist, da laß Gott walten, da bitte ich „dich um, du machst sonst nichts Gutes.... Wenn „nur der Glaube frei, rein und stark ist.“ Er selbst wollte z. B. „die Bilder wären in der gan„zen Welt abgethan, um des leidigen Mißbrauchs wil„len, welchen ja niemand läugnen kann;“ nur wollte er keine Gewalt haben; auch billigte er sie, wenn sie nur nicht angebetet würden *); widerlegte jedoch die von seinen Gegnern beigebrachten Gründe, nach der Forderung, die sie in reformirter Weise an

*) Vgl. dagegen Sebastian Meyer in Bern, 1524: „Und „ob auch jemand sagen wollte, die Bilder sind der „Laien Bücher, und ermahnen uns des seligen Lebens „der lieben Heiligen, so hat dieß Gott auch „wohl gewußt, und dennoch hat er sie ver„boten.“ Haller S. 45 f.

völlige und alleinige Schriftmäßigkeit aller einzelnen Einrichtungen machten, keineswegs genügend *). Es ist bekannt, daß Luther damals alle diese Bewegungen durch die Gewalt seines Wortes unterdrückte; Carlstadt, unterdrückt, aber nicht widerlegt, hielt sich noch zwei Jahre stille, und fing dann den Streit über das Abendmahl von demselben Principe aus an, und die Schweizer, die seine Ueberzeugung im Ganzen theilten, setzten den Streit von demselben Grundsatze aus fort.

Gegen die Zwickauer Schwarmgeister, die das knechtische, buchstäbliche und halbe Wesen der Reformatoren tadelten, benahm sich Luther persönlich milde und vorsichtig, schrieb aber auch: „Es „ist Noth, daß wir auf der Mittelstraße blei„ben (Pl. II. 49 ff.); wo sie mit ihrem Geiste hin„wollen, da gedenke ich nicht hinzukommen. Gott „behüte mich ja vor der christlichen Kirche, darin „eitel Heilige sind. Ich will in der Kirche sein und „bleiben, darin Kleinmüthige, Schwache und Kran„ke sind, die ihre Sünde, Elend und Jammer er„kennen und fühlen ꝛc.“ „Eines Jeden Gewis„sen muß selbst sehen, daß es mit dem Evan„gelio übereinstimme, bis alle wachsen und alle „evangelisch werden. Dann in dieser Sache ist das

*) Er tadelte z. B. scharf das Anfassen des Sacraments mit den Händen, und doch steht in der Schrift: Nehmet, esset.

„Volk zu regieren, nicht nach dem, was das „Evangelium enthält, sondern nach dem, „was für Evangelium gehalten wird. „Denn nicht alle fassen das Evangelium, können „daher auch nicht alle evangelisch regiert werden. „Dennoch müssen alle evangelisch lehren, bis alle „es fassen; die Andern aber, die es noch nicht fas„sen, müssen geduldet werden" *).

Eben so deutlich findet sich diese Differenz in

*) An Nicolaus Hausmann in Zwickau, de Wette II. 161: „Nam in hac causa populus regendus est, non „secundum quod Evangelium *habet*, sed secundum „quod Evangelium *habetur*: non enim omnes capiunt „Evangelium, ideo non omnes possunt evangelice „regi." Treffender kann man die wesentliche Verschiedenheit des Schriftprincipes nicht bezeichnen, als Luther selbst hier gegen die Zwickauer thut. — Ich füge hier nur noch zur nächsten Vergleichung hinzu, was Zwingli zu derselben Zeit erleben mußte: Er wurde, 1522, öffentlich gerade wegen dessen, was Luther verwarf, angeklagt: „es sei ärgerlich und unrecht, daß „er von gewissen Dogmen und Gebräuchen, worüber „andere predigten, sage: er finde dieselbigen nicht „in der heiligen Schrift oder in andern alten Kirchen„vätern, da die heilige Schrift doch auch „nichts enthalte, was denselben ausdrücklich „widerspräche." Er sagt 1523: „alles, was Gott „nicht gelehrt hat, sondern von Menschen herkommt, „ist niemals gut." Wirz I. 254 und II. 166.

Bezug auf das materiale und formale Reformationsprincip öffentlich ausgesprochen in den Bekenntnißschriften der beiden Kirchen. Die Augsburgische Confession enthält „das Bekenntniß „des Glaubens, welchen man aus Grund göttlicher und heiliger Schrift in unsern Landen predigt;“ es wird in ihr sich darauf berufen: „daß diese Lehre in der heiligen Schrift „gegründet, und dazu auch gemeiner christlichen „Kirche, ja auch römischer Kirche, so viel aus „der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider „noch entgegen sei.“ Sonst kommt in der ganzen Confession kein Wort über das Ansehen der heiligen Schrift vor, nur wird, als deren Inhalt, das Evangelium und die Lehre vom Glauben besonders hervorgehoben, also das materiale Reformationsprincip; es wird keineswegs alles auf das Wort Gottes zurückgeführt, oder alles von demselben aus aufgebaut, und überhaupt die alleinige Auktorität der heiligen Schrift gar nicht behauptet*). In der Apologia Confessionis wird der Artikel von der Rechtfertigung der vornehmste genannt, was die Concordienformel ausdrücklich wiederholt; außerdem wird das Schriftprincip ausdrücklich bloß formal und negativ ausgesprochen: „Es ist nicht „rathsam, in der Kirche ohne Auktorität der Schrift „Gebräuche einzuführen.“ Ganz anders dagegen

*) Vgl. auch den Ungenannten bei Hering I. 344 ff.

die reformirten Bekenntnisse. Nicht nur handeln die wichtigsten unter ihnen ex professo und meistens immer in dem ersten Artikel von der heiligen Schrift, sondern sie sprechen auch auf das Bestimmteste die Wichtigkeit aus, welche die Anerkennung der alleinigen Auktorität des Wortes Gottes für die Erneuerung und Erbauung der Kirche hat, und man sieht deutlich, wie ihre ganze Lehre sich von diesem Grundsatze aus gebildet hat. Gleich das ebenfalls zu Augsburg übergebene Vierstädtische Bekenntniß, (das reformirte Seitenstück zur Augsburgischen Confession,) sagt (Cap. 1): „Wir haben, „weil uns dazu ohne weitern Aufenthalt sowohl die „Furcht Gottes als auch die Gefahr des Gemeinwesens antrieb, den Predigern bei uns befohlen, „daß sie auf der Kanzel nichts anderes, als „was in der heiligen Schrift enthalten „ist, oder wenigstens auf ihr beruht, lehren „sollte. Denn es schien uns nicht unbillig, in so großer Gefahr dahin unsere „Zuflucht zu nehmen, wohin einst und „immer nicht nur die heiligsten Väter, „Bischöfe und Fürsten, sondern auch „alle Laien ihre Zuflucht genommen „haben, nämlich zur Auktorität der „heiligen Schrift". Sehr schön sagt die erste Basler Confession *): „Wir bekennen, daß,

*) Vgl. Hagenbachs Ausgabe S. 46 f.

„gleichwie niemand gebieten mag die Dinge, die „Christus nicht geboten hat, so auch niemand ver„bieten, das er nicht verboten hat.... Und „noch viel weniger mag jemand erlauben, was „Gott verboten hat, und hinwiederum mag nie„mand verbieten, was Gott erlaubt hat;“ und sie beurtheilt und verwirft dann von diesem Grundsatze aus die Ohrenbeichte, das Fasten, die Feiertage, Anrufung der Heiligen und Bilderverehrung, und fordert die Priesterehe ꝛc.

Das erste Helvetische Bekenntniß sagt gleich im Anfange: „Die heilige Schrift hat von ihr selbst „und nicht von Menschen hinreichende Auktorität; „durch sie hat die ganze Kirche Christi vollständig „erhalten, was sowohl zum seligmachenden Glauben „als auch zur Einrichtung eines Gott wohlgefälli„gen Lebens nöthig ist. Deßhalb ist ausdrücklich „von Gott befohlen, ihr nichts hinzuzuthun oder „zu nehmen. Aus ihr ist die wahre Weisheit und „Frömmigkeit zu schöpfen, und auch die Refor„mation und Regierung der Kirche, und „die Einrichtung aller Erweisungen „der Frömmigkeit (d. h. des Gottesdienstes) „und endlich die Bewährung aller Glau„benslehren und Verwerfung oder Widerlegung „der Irrthümer; selbst alle Ermahnungen, (d. h. „die Sittenlehre).“

Das zweite Helvetische Bekenntniß, wiederum

gleich im Anfange: „Allein die heilige Schrift, das „Wort Gottes,. enthält vollständig alle Religion „und alle Sitte des Lebens.“ Das Gallische Bekenntniß sagt, Cap. 3—5: „Diese Bücher erkennen „wir als kanonisch an, d. h. als Norm und Re„gel unseres Glaubens; ihr Ansehen beruht auf „Gott selbst, weßhalb seinem Worte niemand etwas „hinzufügen oder wegnehmen, oder gar irgend etwas „an ihm ändern darf; nach seiner Regel und Vor„schrift muß alles geprüft und gerichtet werden.“ Kräftig genug nennt das Schottische Bekenntniß, (und auch einige andere Bekenntnisse) „diejenigen, „welche behaupten, daß die heilige Schrift keine „andere Auktorität habe, als welche sie von der „Kirche empfangen“: „Gotteslästerer und Frevler „gegen die wahre Kirche.“ Das Belgische Bekenntniß sagt: „Die heilige Schrift enthält vollstän„dig den Willen Gottes, und, was die Menschen „zu ihrem Heil glauben müssen, lehrt sie hinläng„lich.... Daher verwerfen wir von ganzem „Herzen, was immer mit dieser allergewisse„sten Regel nicht übereinstimmt.“ Und zuletzt noch die Thornische Erklärung, Cap. 1: „Die heilige „Schrift ist einzige, unfehlbare und voll„ständige Norm und Richtschnur des christlichen „Glaubens und Cultus, sowohl für Laien als „Geistliche.“ — Muß es uns nach solchen deutlichen und ausführlichen Erklärungen aller reformir-

ten Bekenntnisse nicht höchst auffallen, ja fast als Zeichen eines bewußten Gegensatzes gegen sie erscheinen, wenn die lutherische Concordienformel, die doch sonst ausführlich genug ist, drei Mal fast mit denselben Ausdrücken nur das negativ-regulirende Schriftprincip aufstellt, und die Regel der heiligen Schrift auf die Glaubenslehren beschränkt, und sich unbestimmt genug so ausdrückt: „die heilige Schrift ist die einzige Richtschnur und „Norm, nach welcher alle Glaubenslehren „und alle Lehrer beurtheilt und geprüft werden „müssen. Ihr (und den symbolischen Schriften) ge„mäß muß alle Lehre, die die Religion angeht, ein„gerichtet werden, und was als ihnen entgegen „erkannt wird, muß verworfen und verdammt wer„den, sintemal es mit der einstimmigen Erklärung „unseres Glaubens streitet"? —

Da dem Worte Gottes als der alleinigen Richtschnur des Glaubens und Lebens in der reformirten Kirche eine so einzige und außerordentliche Auktorität beigelegt wurde, so mußte es für dieselbe von der höchsten Wichtigkeit sein, den Umfang dieses Wortes genau zu bestimmen, d. h., es mußte jedes Menschenwort auf das Bestimmteste davon geschieden werden. Das geschieht nun auch ausdrücklich in den wichtigsten reformirten Bekenntnissen, in welchen die kanonischen Bücher der heiligen Schrift sorgfältig einzeln aufgezählt

men, auf die es ihm nicht ankam, von Neuem eine wahre, allgemeine, christliche Kirche entstehen werde — wobei er freilich auf fortdauernde Begeisterung und fortdauernde Reformation rechnete, und die Menschen nach einem Ideal beurtheilte, dem die Wirklichkeit nicht entsprach. So brachte er denn vor allem seinem lieben deutschen Volke seine beste Gabe, Gottes Wort in der lieben Muttersprache, und da ihn nun die päpstliche Kirche als einen Ketzer verdammt und feierlich ausgestoßen hatte, so erwartete er zuversichtlich, daß durch die Kraft des Wortes Gottes die wahre christliche Kirche, zu welcher er, wie ein treuer Sohn zur Mutter, sich stets eine kindliche, innige Liebe bewahrte, in welcher er im Geiste alles Mangelhafte, alles Falsche und Verkehrte abgethan sah, sich reinigen und neu beleben werde. Nun wurde aber auf einmal das bisher rein subjektiv und innerlich gebliebene Werk der Reformation, nach dem ihm fremden positiven Schriftprincipe, und darum seiner Meinung nach mit unrechter äußerlicher Gewaltsamkeit und mit fleischlichem Eifer betrieben. Das that ihm im Innersten seiner Seele weh. „Mich hat der Jammer also zu„trieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lau„teres Evangelium bei uns ist, ich hätte verzagt „an der Sache. Alles, was bisher mir zu Leide „gethan ist in der Sache, ist Schimpf und nichts „gewesen. Ich wollts auch, wenn es hätte sein

„können, mit meinem Leben gern erkauft haben" *). Darum mußte Luther „aus Noth seines Gewissens", (er sagt nicht: durch die heilige Schrift,) gedrungen, sich diesem Verfahren widersetzen; schwer wurde ihm der Kampf, da sich Carlstadt und die Zwickauer immer nur auf die heilige Schrift beriefen, und auch Luther weniger die Sache selbst, als nur die Gewaltsamkeit und Uebereilung tadeln konnte. Er eilte nach Wittenberg, und predigte acht Mal hintereinander gegen die Unordnungen und gegen ihren Schriftgrund; ja er zog sich gegen Carlstadts Berufung auf das objektive Wort Gottes, auf die subjektive Klugheit und Weisheit zurück: „Recht habt ihr wohl," sagte er, „und „predigen will ichs, aber dringen und zwingen mit „Gewalt will ich niemand, denn der Glaube will „willig und ungenöthigt sein, und ohne Zwang angenommen werden. Nehmt ein Exempel an mir: ich „bin dem Papst, dem Ablaß und allen Papisten „entgegen gestanden, aber mit keiner Gewalt, mit „keinem Frevel, mit keinem Stürmen, sondern Gottes Wort habe ich allein getrieben, gepredigt, geschrieben, sonst habe ich gar nichts gethan; das „hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philippo und Amsdorf „getrunken habe, also viel gethan, daß das Papstthum also schwach geworden ist, daß ihm nie kein

*) de Wette II. 183.

„Fürst noch Kaiser soviel abgebrochen hat. Ich „habe nichts gethan; das Wort hat es allein ge„handelt und ausgerichtet“ ... „Muß sein und „frei sein ist ein Unterschied: muß sein ist der „Glaube, den laß ich mir nicht nehmen; frei „sein mag ich gebrauchen oder lassen, aber keine „lieblose Freiheit. Christum glauben, muß sein, „aber die Liebe zwingt dazu nicht.“ Und in Bezug auf die Ceremonien: „Und wenn darnach aller „Gemüth und Sinn zusammenstimmte, und verei„niget würde, so thue man dann ab, was nicht „recht ist; aber wo aller Gemüth und Herz „noch dabei ist, da laß Gott walten, da bitte ich „dich um, du machst sonst nichts Gutes.... Wenn „nur der Glaube frei, rein und stark ist.“ Er selbst wollte z. B. „die Bilder wären in der gan„zen Welt abgethan, um des leidigen Mißbrauchs wil„len, welchen ja niemand läugnen kann;“ nur wollte er keine Gewalt haben; auch billigte er sie, wenn sie nur nicht angebetet würden *); widerlegte jedoch die von seinen Gegnern beigebrachten Gründe, nach der Forderung, die sie in reformirter Weise auf

*) Vgl. dagegen Sebastian Meyer in Bern, 1524: „Und „ob auch jemand sagen wollte, die Bilder sind der „Laien Bücher, und ermahnen uns des seligen Lebens „der lieben Heiligen, so hat dieß Gott auch „wohl gewußt, und dennoch hat er sie ver„boten.“ Haller S. 45 f.

völlige und alleinige Schriftmäßigkeit aller einzelnen Einrichtungen machten, keineswegs genügend *). Es ist bekannt, daß Luther damals alle diese Bewegungen durch die Gewalt seines Wortes unterdrückte; Carlstadt, unterdrückt, aber nicht widerlegt, hielt sich noch zwei Jahre stille, und fing dann den Streit über das Abendmahl von demselben Principe aus an, und die Schweizer, die seine Ueberzeugung im Ganzen theilten, setzten den Streit von demselben Grundsatze aus fort.

Gegen die Zwickauer Schwarmgeister, die das knechtische, buchstäbliche und halbe Wesen der Reformatoren tadelten, benahm sich Luther persönlich milde und vorsichtig, schrieb aber auch: „Es „ist Noth, daß wir auf der Mittelstraße blei„ben (Pl. II. 49 ff.); wo sie mit ihrem Geiste hin„wollen, da gedenke ich nicht hinzukommen. Gott „behüte mich ja vor der christlichen Kirche, darin „eitel Heilige sind. Ich will in der Kirche sein und „bleiben, darin Kleinmüthige, Schwache und Kran„ke sind, die ihre Sünde, Elend und Jammer er„kennen und fühlen ꝛc.“ „Eines Jeden Gewis„sen muß selbst sehen, daß es mit dem Evan„gelio übereinstimme, bis alle wachsen und alle „evangelisch werden. Dann in dieser Sache ist das

*) Er tadelte z. B. scharf das Anfassen des Sacraments mit den Händen, und doch steht in der Schrift: Nehmet, esset.

„Volk zu regieren, nicht nach dem, was das „Evangelium enthält, sondern nach dem, „was für Evangelium gehalten wird. „Denn nicht alle fassen das Evangelium, können „daher auch nicht alle evangelisch regiert werden. „Dennoch müssen alle evangelisch lehren, bis alle „es fassen; die Andern aber, die es noch nicht fas„sen, müssen geduldet werden" *).

Eben so deutlich findet sich diese Differenz in

*) An Nicolaus Hausmann in Zwickau, de Wette II. 161: „Nam in hac causa populus regendus est, non „secundum quod Evangelium *habet*, sed secundum „quod Evangelium *habetur*: non enim omnes capiunt „Evangelium, ideo non omnes possunt evangelice „regi." Treffender kann man die wesentliche Verschiedenheit des Schriftprincipes nicht bezeichnen, als Luther selbst hier gegen die Zwickauer thut. — Ich füge hier nur noch zur nächsten Vergleichung hinzu, was Zwingli zu derselben Zeit erleben mußte: Er wurde, 1522, öffentlich gerade wegen dessen, was Luther verwarf, angeklagt: „es sei ärgerlich und unrecht, daß „er von gewissen Dogmen und Gebräuchen, worüber „andere predigten, sage: er finde dieselbigen nicht „in der heiligen Schrift oder in andern alten Kirchen„vätern, da die heilige Schrift doch auch „nichts enthalte, was denselben ausdrücklich „widerspräche." Er sagt 1523: „alles, was Gott „nicht gelehrt hat, sondern von Menschen herkommt, „ist niemals gut." Wirz I. 254 und II. 166.

Bezug auf das materiale und formale Reformationsprincip öffentlich ausgesprochen in den Bekenntnißschriften der beiden Kirchen. Die Augsburgische Confession enthält „das Bekenntniß „des Glaubens, welchen man aus Grund göttlicher und heiliger Schrift in unsern Landen predigt;" es wird in ihr sich darauf berufen: „daß diese Lehre in der heiligen Schrift „gegründet, und dazu auch gemeiner christlichen „Kirche, ja auch römischer Kirche, so viel aus „der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider „noch entgegen sei." Sonst kommt in der ganzen Confession kein Wort über das Ansehen der heiligen Schrift vor, nur wird, als deren Inhalt, das Evangelium und die Lehre vom Glauben besonders hervorgehoben, also das materiale Reformationsprincip; es wird keineswegs alles auf das Wort Gottes zurückgeführt, oder alles von demselben aus aufgebaut, und überhaupt die alleinige Auktorität der heiligen Schrift gar nicht behauptet*). In der Apologia Confessionis wird der Artikel von der Rechtfertigung der vornehmste genannt, was die Concordienformel ausdrücklich wiederholt; außerdem wird das Schriftprincip ausdrücklich bloß formal und negativ ausgesprochen: „Es ist nicht „rathsam, in der Kirche ohne Auktorität der Schrift „Gebräuche einzuführen." Ganz anders dagegen

*) Vgl. auch den Ungenannten bei Hering I. 344 ff.

die reformirten Bekenntnisse. Nicht nur handeln die wichtigsten unter ihnen ex professo und meistens immer in dem ersten Artikel von der heiligen Schrift, sondern sie sprechen auch auf das Bestimmteste die Wichtigkeit aus, welche die Anerkennung der alleinigen Auktorität des Wortes Gottes für die Erneuerung und Erbauung der Kirche hat, und man sieht deutlich, wie ihre ganze Lehre sich von diesem Grundsatze aus gebildet hat. Gleich das ebenfalls zu Augsburg übergebene Vierstädtische Bekenntniß, (das reformirte Seitenstück zur Augsburgischen Confession,) sagt (Cap. 1): „Wir haben, „weil uns dazu ohne weitern Aufenthalt sowohl die „Furcht Gottes als auch die Gefahr des Gemeinwesens antrieb, den Predigern bei uns befohlen, „daß sie auf der Kanzel nichts anderes, als „was in der heiligen Schrift enthalten „ist, oder wenigstens auf ihr beruht, lehren „sollte. Denn es schien uns nicht unbillig, in so großer Gefahr dahin unsere „Zuflucht zu nehmen, wohin einst und „immer nicht nur die heiligsten Väter, „Bischöfe und Fürsten, sondern auch „alle Laien ihre Zuflucht genommen „haben, nämlich zur Auktorität der „heiligen Schrift". Sehr schön sagt die erste Basler Confession *): „Wir bekennen, daß,

*) Vgl. Hagenbachs Ausgabe S. 46 f.

„gleichwie niemand gebieten mag die Dinge, die „Christus nicht geboten hat, so auch niemand ver„bieten, das er nicht verboten hat.... Und „noch viel weniger mag jemand erlauben, was „Gott verboten hat, und hinwiederum mag nie„mand verbieten, was Gott erlaubt hat;“ und sie beurtheilt und verwirft dann von diesem Grundsatze aus die Ohrenbeichte, das Fasten, die Feiertage, Anrufung der Heiligen und Bilderverehrung, und fordert die Priesterehe ꝛc.

Das erste Helvetische Bekenntniß sagt gleich im Anfange: „Die heilige Schrift hat von ihr selbst „und nicht von Menschen hinreichende Autorität; „durch sie hat die ganze Kirche Christi vollständig „erhalten, was sowohl zum seligmachenden Glauben „als auch zur Einrichtung eines Gott wohlgefälli„gen Lebens nöthig ist. Deßhalb ist ausdrücklich „von Gott befohlen, ihr nichts hinzuzuthun oder „zu nehmen. Aus ihr ist die wahre Weisheit und „Frömmigkeit zu schöpfen, und auch die Refor„mation und Regierung der Kirche, und „die Einrichtung aller Erweisungen „der Frömmigkeit (d. h. des Gottesdienstes) „und endlich die Bewährung aller Glau„benslehren und Verwerfung oder Widerlegung „der Irrthümer; selbst alle Ermahnungen, (d. h. „die Sittenlehre).“

Das zweite Helvetische Bekenntniß, wiederum

gleich im Anfange: „Allein die heilige Schrift, das „Wort Gottes,. enthält vollständig alle Religion „und alle Sitte des Lebens.“ Das Gallische Bekenntniß sagt, Cap. 3—5: „Diese Bücher erkennen „wir als kanonisch an, d. h. als Norm und Re„gel unseres Glaubens; ihr Ansehen beruht auf „Gott selbst, weßhalb seinem Worte niemand etwas „hinzufügen oder wegnehmen, oder gar irgend etwas „an ihm ändern darf; nach seiner Regel und Vor„schrift muß alles geprüft und gerichtet werden.“ Kräftig genug nennt das Schottische Bekenntniß, (und auch einige andere Bekenntnisse) „diejenigen, „welche behaupten, daß die heilige Schrift keine „andere Auktorität habe, als welche sie von der „Kirche empfangen“: „Gotteslästerer und Frevler „gegen die wahre Kirche.“ Das Belgische Bekenntniß sagt: „Die heilige Schrift enthält vollstän„dig den Willen Gottes, und, was die Menschen „zu ihrem Heil glauben müssen, lehrt sie hinläng„lich.... Daher verwerfen wir von ganzem „Herzen, was immer mit dieser allergewisse„sten Regel nicht übereinstimmt.“ Und zuletzt noch die Thornische Erklärung, Cap. 1: „Die heilige „Schrift ist einzige, unfehlbare und voll„ständige Norm und Richtschnur des christlichen „Glaubens und Cultus, sowohl für Laien als „Geistliche.“ — Muß es uns nach solchen deutlichen und ausführlichen Erklärungen aller reformir-

ten Bekenntnisse nicht höchst auffallen, ja fast als Zeichen eines bewußten Gegensatzes gegen sie erscheinen, wenn die lutherische Concordienformel, die doch sonst ausführlich genug ist, drei Mal fast mit denselben Ausdrücken nur das negativ-regulirende Schriftprincip aufstellt, und die Regel der heiligen Schrift auf die Glaubenslehren beschränkt, und sich unbestimmt genug so ausdrückt: „die heilige Schrift ist die einzige Richtschnur und „Norm, nach welcher alle Glaubenslehren „und alle Lehrer beurtheilt und geprüft werden „müssen. Ihr (und den symbolischen Schriften) ge„mäß muß alle Lehre, die die Religion angeht, ein„gerichtet werden, und was als ihnen entgegen „erkannt wird, muß verworfen und verdammt wer„den, sintemal es mit der einstimmigen Erklärung „unseres Glaubens streitet"? —

Da dem Worte Gottes als der alleinigen Richtschnur des Glaubens und Lebens in der reformirten Kirche eine so einzige und außerordentliche Auktorität beigelegt wurde, so mußte es für dieselbe von der höchsten Wichtigkeit sein, den Umfang dieses Wortes genau zu bestimmen, d. h., es mußte jedes Menschenwort auf das Bestimmteste davon geschieden werden. Das geschieht nun auch ausdrücklich in den wichtigsten reformirten Bekenntnissen, in welchen die kanonischen Bücher der heiligen Schrift sorgfältig einzeln aufgezählt

und allein als göttliche Schriften anerkannt, die apokryphischen dagegen ausdrücklich als ungöttliche, menschliche Bücher verworfen werden. Die Lutheraner haben dagegen niemals diesen Unterschied so entschieden hervorgehoben, ja sogar häufig die Apokryphen als Gottes Wort behandelt, indem sie aus denselben sowohl dogmatische Beweisstellen, als auch Texte entnahmen, was sich die Reformirten niemals erlaubt haben, ungeachtet sie weit häufiger als die Lutheraner über das Alte Testament predigen*). Und da der nicht gehörig belehrte Laie die mit der heiligen Schrift verbundenen Apokryphen häufig als Gottes Wort ansieht und gebraucht, da in den lutherischen Bibeln nicht nach den kanonischen Büchern, sondern nach den Apokryphen steht: „Ende der Bücher des Alten Testamentes," als wenn letztere auch zum A. T. gehörten, so war es ganz consequent gehandelt von der schottischen Bibelgesellschaft, daß sie vor mehreren Jahren in ihrem Gewissen sich gedrungen fühlte, von allen Bibelgesellschaften Weglassung der Apokryphen zu verlangen, worin ihr auch die andern reformirten Bibelgesellschaften eben so entschie-

*) Vgl. auch §. 79 der Kirchenordnung für die evangelischen Gemeinden der Provinz Westphalen und der Rhein-Provinz 1835.

den beistimmten, als die lutherischen, ohne Ausnahme, eben so consequent, sich diesem Ansinnen widersetzten; wobei aber die Reformirten nicht begreifen konnten, wie ein evangelischer Christ diesen aus der katholischen Kirche herüber gekommenen, unläugbaren Mißbrauch noch länger veranlassen, ja sogar vertheidigen könne*). In den französischen, holländischen und englischen Bibelübersetzungen, die sich überhaupt durch große Treue und Genauigkeit auszeichnen, sind die des Sinnes wegen hinzugesetzten, nicht im Grundtexte stehenden Wörter mit besonderer Schrift oder mit Klammern bezeichnet, damit sogar der ungelehrte Laie auch hier Menschenwort und Gotteswort unterscheiden könne. Und wie die reformirte Kirche die Gränzen des Wortes Gottes nicht genau genug bestimmen konnnte, so hat sie die Beschränkung der Verkündigung des Wortes Gottes auf nur wenige Abschnitte der heiligen Schrift, den Perikopenzwang, und überhaupt jedes Vorschreiben irgend eines bestimmten Textes immer als ein die Wirksamkeit des Wortes Gottes ungehörig beschränkendes und Gottes Ehre antastendes Menschengebot

*) Nur die englische Staatskirche schreibt, auch hier der lutherischen Kirche sich nähernd, mit Berufung auf Hieronymus, das Lesen der Apokryphen vor, ja suchte es einst auch öffentlich anzuordnen, unter dem heftigsten Widerstande der Presbyterianer.

angesehen und stets verworfen. — Das starre Festhalten an dem Worte Gottes, (wie sie, Inhalt und Form verwechselnd, die heilige Schrift stets zu nennen pflegen), mußte die Reformirten äußerst argwöhnisch machen gegen jede an die heilige Schrift angelegte Kritik. Daher verstieg sich auch die Uebereinstimmungsformel der schweizerischen Kirchen, 1675, so weit, daß sie gegen Capellus „die vollständige Inspiration nicht nur der Sachen und Worte, sondern auch der Consonanten und Vokal-Punkte und Zeichen im Alten Testamente behauptete," damit es nicht, falls Capellus Recht behielte, (wie sich Hottinger ausdrückt): „um die heilige Schrift geschehen wäre, und die menschliche Vernunft die Norm der Religion würde." Diese Frage über die Inspiration der hebräischen Punkte und was man von den verschiedenen Lesarten zu halten habe, welche in Deutschland längst entschieden ist, hat die reformirten Theologen lange gequält, und hat immer noch in England die größte Bedeutung. Mit dem größten Argwohn und unter dem unabweisbaren Verdachte eines nur aus Unglauben hervorgegangenen Interesses sehen die Reformirten auf die kühne und freie Forschung der lutherischen Theologen über die Authentie und Kanonicität der einzelnen biblischen Bücher.

Natürlich mußten bei dieser Hochhaltung der heiligen Schrift als alleiniger Norm des Glaubens

und Lebens die Glaubensbekenntniſſe der einzelnen Kirchen, welche man nie wie die Lutheraner, ſymboliſche Bücher zu nennen pflegte, eine weit untergeordnetere Stellung erhalten, ja faſt alle bindende Norm verlieren. So lehrt uns auch die Geſchichte. Die Lutheraner betrachteten die ſymboliſchen Bücher als normae normatae, als durch die heilige Schrift beglaubigte Normen des Glaubens, die darum mit vollem Recht neben die heilige Schrift zu ſetzen ſeien, und von ihnen auch immer neben der h. Schrift genannt werden. Man duldete durchaus nicht, daß man Fehler in ihnen als möglich und wirklich annahm, ſondern ſchraubte ihren Werth bis zum göttlichen Anſehen hinauf, indem man nicht nur ſie ſelbſt, ſondern auch ihre Verfaſſer für inſpirirt erklärte, ſo daß Spener und ſeine Anhänger mit dem entſchiedenſten Unwillen von ſymboliſcher Abgötterei und von abgöttiſchem Mißbrauch der ſymboliſchen Bücher ſprachen; dieſes hätten die Reformirten für Gotteslästerung gehalten. Dieſe haben niemals irgendwie eine andere Norm anerkannt als die heilige Schrift, und ihr Glaubensbekenntniß nicht als Richtſchnur (norma), ſondern als Ausdruck ihres Glaubens (confessio fidei) angeſehen; daher hat auch jede einzelne reformirte Kirche, dem Bekenntnißtriebe folgend, ein ihr eigenthümliches Bekenntniß aufgeſetzt, und ſelten auch noch das Bekenntniß einer andern Kirche angenommen. Und da

das Verweigern der Unterschrift oder des Eides auf das Glaubensbekenntniß in keinem reformirten Lande bürgerliche Nachtheile zur Folge hat, so ist ja niemand gezwungen, dieses oder jenes Glaubensbekenntniß anzunehmen; alles Anerkennen, was überhaupt — die englische Staatskirche ausgenommen, die hier wieder lutherischen Geist zeigt — nur von den Lehrern der Kirche gefordert wird, beruht auf freiem Entschlusse; denn will man dieses nicht, so kann man freilich in derjenigen Kirche nicht Lehrer bleiben wollen, mit deren Glauben man nicht übereinstimmt, aber man kann ja in jede andere beliebige reformirte Kirche oder Sekte übertreten, unter denen einige sogar ohne alles Bekenntniß sind. Eine Unterschrift des Glaubensbekenntnisses mit quatenus („in wiefern — nicht weil — es mit der heiligen Schrift übereinstimmt") ist in der reformirten Kirche unerhört, und wäre ja auch in ihr nur eine leere und unwahre Formalität *). Aus

*) Vortrefflich spricht dieses aus Gaussen (Vorrede zur Helvetischen Confession, Genf 1819): nos églises ne disent point aux docteurs: *croyez*; mais elles leur disent: *croyez vous?* und (vgl. Ev. K. Z. 1835, S. 527) „Glaube nicht der Auktorität irgend eines Men„schen, irgend einer Geistlichkeit, einer Kirche, eines „Reformators. Hinweg, völlig hinweg mit ihren „Glaubensbekenntnissen und allen Zeugnissen ihrer „Märtyrer, sobald man daraus eine Richt-

dieſer entſchiedenen Anerkennung der alleinigen Auktorität der heiligen Schrift läßt ſich erklären, warum die durch Farel reformirte Neuenburger Kirche, vorzüglich in Folge ſeines Widerſtandes, nie ein anderes Symbol neben der heiligen Schrift anerkannt hat, warum jetzt noch viele Sekten gar kein Symbol haben, warum das Bekenntniß der Quäker und anderer Sekten in lauter Bibelſprüchen beſteht, warum ſich die ſchottiſche Nationalkirche ausdrücklich entſchuldigt, daß ſie das „nicht kanoniſche" apoſtoliſche Symbolum in ihren Katechismus aufgenommen habe, warum ſich ſtets in der reformirten Kirche eine große Unluſt zum Aufſetzen von Glaubensbekenntniſſen gezeigt hat *), warum ſich zur Zeit des Unglaubens die Holländiſche Staatskirche, die Pfälziſche Kirche, und die reformirte Niederſächſiſche Synode von allen Glaubensbekenntniſſen haben losſagen dürfen **), und warum endlich in der refor-

---

„ſchnur deſſen macht, was geglaubt wer „den muß, und nicht bloß den einfachen, „ehrlichen Ausdruck deſſen, was man be„reits glaubt."

*) Die Züricher klagen ſchon 1537: „Es nimmt mit dem „Bekennen und Unterſchreiben gar kein Ende."

**) Während keine lutheriſche Kirche dieß jemals gewagt hat, die den Reformirten ſo verwandte Grafſchaft Mark ausgenommen, die jedoch dieſen ſtillſchweigend geſchehenen Schritt auch ſtillſchweigend redreſſirt hat.

mirten Kirche niemals die Bekenntnißschriften dieſe außerordentliche Wichtigkeit und dieſen die ganze Ausbildung der Kirche und der Theologie bedingenden und durchdringenden Einfluß erhalten haben, welchen wir in der lutheriſchen Kirche finden, weßhalb ſogar ein Lutheraner (Auguſti) den Reformirten ihre eigenen, von ihnen faſt vergeſſenen und ſeit 170 Jahren nicht edirten Bekenntnißſchriften hat herausgeben müſſen (Elberfeld 1827).

Es leuchtet nun leicht ein, wie dieſer Unterſchied in dem Reformationsprincip auch auf den Charakter der Reformation ſelbſt und der Kirche den entſcheidenſten Einfluß gehabt haben müſſe. Zunächſt bedingt er weſentlich das verſchiedene Reformationsverfahren, aus welchem dann auch natürlich zwei, auf verſchiedene Weiſe entſtandene, verſchiedene Kirchen hervorgingen.

Luther's Reformation war, was deren Gegenſtand betrifft, im Weſentlichen nur eine Glaubensreformation, eine Glaubensverbeſſerung, eine dogmatiſche Reformation der Kirche, von einem beſtimmten Glaubensgrundſatze aus, und zwar vermittelſt der heiligen Schrift, die daher für die Glaubenslehre poſitive Norm geworden iſt; in Bezug auf Sittenlehre, Cultus, Verfaſſung, Zucht und religiöſes Leben überhaupt, nur negative Norm, indem von allem, was man in der katholiſchen Kirche vorfand, alles der

Schrift nicht Widerſtreitende beibehalten, und das Uebrige möglichſt ſchonend umgeändert wurde. In der reformirten Kirche wurde dagegen, durch conſequente Anwendung ihres Grundſatzes vollſtändiger Schriftmäßigkeit, alles in der Schrift nicht Enthaltene verworfen, die heilige Schrift ward die lebendige Quelle, aus welcher das Chriſtenthum ſelbſt vollſtändig erneuert wurde nach dem Muſter der erſten apoſtoliſchen Kirche, und die heilige Schrift blieb nicht nur Glaubensnorm, ſondern ward auch objectiv bindende Sittennorm, Cultusnorm, Verfaſſungsnorm, und die Reformation daher weſentlich auch eine Sittenreformation, eine Cultus- und Verfaſſungsreformation, und weniger eine Reformation der Kirche als eine Renovation des Chriſtenthums. In Bezug auf die Art und Weiſe des beiderſeitigen Verfahrens, handelte Luther durchaus conſervativ, regreſſiv, defenſiv, allmählich; die Reformirten: radikal, progreſſiv, offenſiv, durchſetzend; die lutheriſche Kirche hat das monarchiſche Princip des Widerſtandes und der Stabilität, die reformirte das republikaniſche Princip der Bewegung und der Agilität durchzuführen geſucht; jene behielt immer einen kirchlichen Charakter, dieſe verwiſchte faſt gänzlich ihren kirchlichen Charakter und behielt nur einen rein bibliſchen.

Das verschiedene Reformationsverfahren zeigt sich zunächst in der verschiedenen Stellung gegen die aus der katholischen Kirche stammende Tradition. Die lutherische Kirche hat sich niemals feindselig gegen dieselbe gestellt, sondern alles mit ihrem Grundsatze übereinstimmende Traditionelle beibehalten und angenommen, sich sogar immer auf die Tradition, so lange sie noch ächt christlich gewesen sei, zu stützen gesucht. Luther beruft sich in seinem Briefe an den Herzog Albrecht von Preußen 1532,*) im Gegensatze gegen die Schweizer auf die Uebereinstimmung seiner Lehre mit der heiligen, christlichen Kirche von Anfang an; „die Zulassung „solcher Rottengeister würde das Gewissen des „Herzogs gräulich beschweren, nicht nur der Seelen „halben, sondern auch der ganzen heiligen „Kirchen halben, wider welcher so lang her„gebrachten und allenthalben gehaltenen Glauben „und einträgliches Zeugniß etwas zu lehren, nicht „gestattet werden darf"**). Und auch Melanchthon

*) de Wette IV, S. 355.

**) Schön antworteten die Züricher, ganz nach ihrem Schriftprincip, auf diesen harten Brief Luther's (Myconius Leben S. 180 f.): „Wir vermeinen auch Chri„sten zu sein, ob wir gleich in diesem Artikel Luthern „nicht können zufallen. Die Liebe mit dem „Glauben an die Worte Gottes ist uns der

zieht ſich (in ſeinem Schreiben an Bucer über die ſchweizeriſchen Differenzen) nicht auf das objective Wort Gottes, ſondern auf ſein ſubjectives Gewiſſen und die Auktorität der Kirche zurück (23. Juli 1530): „Es ſcheint mir nicht „nützlich für den Staat oder ſicher für mein Gewiſſen, unſere Fürſten mit der Ungunſt eures Dogma's, von deſſen Richtigkeit ich weder mich noch „andere gegen die Auktorität der Kirche „überzeugen kann, zu belaſten." Die reformirte Kirche hat dagegen jede kirchliche Tradition ausdrücklich und unbedingt verworfen, ja ſogar verkannt oder ignorirt, daß ſie wenigſtens durch Tradition der Kirche die heilige Schrift ſelbſt als Gottes Wort überliefert erhalten hat, und daher die heilige Schrift meiſtens wie einen deus ex machina (eine Wirkung ohne Urſache) angeſehen. Die reformirte Kirche hat auf dieſe Weiſe die Entwickelung der chriſtlichen Kirche durch 15 Jahrhunderte hindurch völlig ignorirt, die verderbte Kirche durch

---

„theuerſte Schatz. Den Glauben der Schrift „halten wir theuer und hoch, forſchen ihm fleißig „nach, Gott bittend, daß er uns die Schrift auf„ſchließe. — Was die Schrift nicht ver„wirft, verwerfen wir auch nicht", und ſie bieten Luther allen Frieden und alle Liebe, allein daß er ſie nicht dringe von erkannter Wahrheit.

Zurückführung auf ihre ersten Anfänge gründlich (radikal) heilen wollen; deßhalb ist sie aber auch zwar eine bibliſche aber auch eine durchaus ungeſchichtliche Kirche geworden, welche keine Geſchichte, weder eine Vergangenheit noch eine Zukunft, haben kann und will, ſondern ſich immer in dem in der heiligen Schrift vorhandenen Anfange der Kirche fixiren will, zu dieſer, ihrer Anſicht nach allein vor Gott geltenden, Gegenwart immer zurückkehren will, und darum jedem einzelnen Mitgliede ſtets die Berechtigung zugeſteht, möglichſt vollſtändige Schriftmäßigkeit aller Einrichtungen zu verlangen, und dieſelben immer wieder auf die Schrift zurückzuführen und nach ihr einzurichten, was dann zum Sektenweſen Veranlaſſung giebt.

Luther war von dem Bedürfniſſe ſeines Herzens aus zur Reformation gekommen, darum ging er auch nie weiter, als dieß ſein Bedürfniß, ſein Gewiſſen ihn trieb. Dieſer ſubjektive Maßſtab, den er jedoch objektiv nie deutlich vorlegen konnte, gab ſeinem ganzen Verfahren zwar einen höchſt gemäßigten, vorſichtigen und weiſen Charakter, aber auch ein gewiſſes Schwanken, eine gewiſſe Unklarheit und Ungewißheit über die Mittel, den Gang und das Ziel der Reformation. Er repräſentirt vollſtändig das jetzt ſo viel beſprochene Syſtem des Juste-milieu *). Es läßt ſich nicht verkennen, daß

*) Vgl. S. 111.

den deutschen Reformatoren wegen der doppelten Rücksicht, die sie theils auf die heilige Schrift, theils auf den gegenwärtigen Zustand der Kirche nehmen mußten, ihre Arbeit außerordentlich schwierig, das Gedeihen oft sehr ungewiß, und die Freude oft sehr getrübt werden mußte, wovon wir bei den Reformatoren keine Spur finden, weil diese, mit klar bewußtem Verstande die Reformation unternehmend, einen festen Ausgangspunkt und einen sichern und hinreichenden Maßstab für ihr Verfahren hatten, weil sie ihr Ziel, die möglichst vollständige Wiederherstellung der reinen, biblischen Kirche immer unverrückt im Auge behielten, welches ihnen daher, wie dem voranschreitenden Wanderer, stets näher und deutlicher wurde, wogegen sie die hinter ihnen liegende katholische Kirche von Anfang an rücksichtslos fahren ließen. Zwingli, Oecolampad, Haller, Farel, Calvin, Knox starben entweder voll inniger Freude über das schöne Gedeihen ihres Werkes, das auf einen sichern Boden gegründet war, oder nachdem sie schon die herrlichsten Früchte desselben gekostet hatten, während Luther und Melanchthon, je länger je weniger mit dem innern Gedeihen der Reformation zufrieden waren, so daß Luther (der besonders in seinem Wittenberg keine erfreulichen Früchte sah, „sondern in diesem Sodoma mit dem unordigen Wesen gemartert wurde") immer unmuthiger, ja mürrisch wurde, und zuletzt sich

seine Glaubensfreudigkeit nur durch den Blick auf seinen Herrn im Himmel erhalten konnte; Melanchthon aber, von seinen eigenen Schülern gemeistert, verachtet, verketzert, mit tief bekümmertem Herzen lebensmüde entschlief.

Luther beschwor zwar glücklich den ersten Sturm, den mitten auf dem Felde seiner Wirksamkeit das reformirte Princip in Carlstadt und in den Zwikkauern ihm erregt hatte; dem zweiten, dem Bauernkrieg, von welchem auch Luther Anfangs eine Reinigung der drückenden Luft erwartet hatte, mußte mit Feuer und Schwerdt Einhalt geschehen; aber es trat nicht viele Jahrzehnde nachher in Bezug auf den Fortgang der Reformation eine traurige Windstille ein, gefährlicher und schrecklicher als der fürchterlichste Sturm. Luther aber ward von jener Zeit an mißtrauisch gegen jedes durchgreifende Reformiren; er war zufrieden, wenn nur dem seligmachenden Evangelium der Eingang in Herz und Land nicht verweigert wurde, änderte äußerlich an dem in der katholischen Kirche Vorhandenen so wenig als möglich, und verfuhr überhaupt gegen dieselbe immer nur defensiv; und offensiv nur gegen die Reformirten, während diese umgekehrt gegen ihn, dem sie immer die Friedenshand boten, immer nur die Defensive, gegen die katholische Kirche dagegen die entschiedenste Offensive ergriffen. So stand Luther noch 20 Jahre lang an der Spitze

der von ihm angeregten großartigen Bewegung, aber von 1522 an mehr von ihr getragen und sie vor Verirrung bewahrend, als sie selbst mit sich fortreißend. Darum fiel es ihm auch nie ein, das Gebäude der katholischen Kirche, den Reformirten gleich, einzureißen, und auf ihrem bleibenden Fundamente, auf dem Grunde der heiligen Schrift, ein neues zu errichten, sondern er suchte immer nur, während er sogar gegen die andringenden Zerstörer fleißig mitstützte, die schadhaften Stellen durch neue festere Verbindung mit dem sichern Fundamente allmählich auszubessern, und dann freudig himmelan weiter zu bauen. Darum griff er niemals die katholische Kirche als solche an, sondern nur „die Diebe und Mörder, welche sich in dieselbe eingeschlichen hatten.“ Zu einer gründlichen Sittenreformation nach festen ausgesprochenen Principien kam es daher zu seiner Zeit, und später noch weniger, gar nicht. In Cultus und Verfassung ließ er alles, was nicht der Schrift widersprach, d. h. unschädliche Gebräuche, ruhig bestehen, revidirte nach seinem Glaubensgrundsatze — keineswegs nach der heiligen Schrift — die römische Messe und die andern Ceremonien, und bildete dieselben anfangs nur unbedeutend, nachher etwas mehr, mit der schonendsten Hand zu einem evangelischen Gottesdienste um, und ließ unbedenklich noch viele äußere unschriftmäßige Gebräuche stehen, nur mit der einzigen Bedingung, „daß sie die Gewissen nicht

„behalten wollten. Keine Last, so fern sie ohne „Sünde übernommen werden könnte, wiesen wir „von uns.“

Daß Luther mit solchen Vorschlägen vollkommen einverstanden war, sieht man aus seinem mit Melanchthon und Jonas abgefaßten Bedenken *), wo er aber von der Lehre sagt: „In ihr kann „und soll man nicht weichen. Denn die Stücke, die wir „streiten, betreffen „das Hauptstück der christ„lichen Lehre“, worauf er dann die andern einzelnen Gebräuche je nach ihrem Zusammenstimmen mit dem Glauben an Christum verwirft oder zuläßt, und zwar zuläßt: die gottesdienstlichen Ceremonieen, gesetzte Fasten und Feiertage, alte Gewänder und Gesänge in der Messe, die Beichte und Gerichtsbarkeit der Bischöfe **).

*) Walch XVI, 2174 ff. 1531.

**) Chelius bereiste 1535 Deutschland und die Schweiz Behufs einer Wiedervereinigung der Protestanten mit den Katholiken. Melanchthon und Bucer machten in ihrem Gutachten darüber bedeutende Zugeständnisse; auch schwäbische Städte lassen sich durch das Ansehen dieser Männer zur Unterschrift verführen. Aber gleich in Constanz sagten ihm die reformirten Prediger, welche kaum ihren Augen trauten, als sie das Gutachten jener vorzüglichen Männer sahen, daß dieses nicht der Weg sei, das Wort Gottes aus-

Dieſe unſichere ſchwankende Stellung der lutheriſchen Kirche drohte ihr mehrmals den Untergang, und äußerlich betrachtet würde ſich auch eine ſolche Reformation, wenigſtens in Deutſchland, nicht haben halten können, wenn ſie nicht bald ein Gegenſtand der ſelbſtſüchtigen Politik der Fürſten geworden wäre; aber in den Händen kalt berechnender Staatsmänner kühlte ſich auch die reformatoriſche Begeiſterung ſchnell ab, ſo daß, als es nun gleich nach Luthers Tode und ſpä-

---

zubreiten. Bullinger in Zürich gab ihm gründlicheren Beſcheid, und der ſanfte Myconius antwortete treffend: „Man ſuche eine Vereinigung zu ſtif„ten zwiſchen denen, welche gänzlich entzweit ſeien: „zwiſchen dem Papſt, der unter dem Schein des Gött„lichen, was Menſchen erſonnen, emporgehoben, und „zwiſchen ihnen, welche die göttliche Lehre ſo „rein als möglich hervorzuziehen ſuchen. Der „Papſt müſſe erſt wiedergeboren werden, um einzu„ſehen, daß ſein Inſtitut der chriſtlichen Lehre nicht „gemäß ſei.“ „Vor allem ſoll derſelbe die Auk„torität der heiligen Schrift herſtellen, und „nichts über die Schrift erheben oder ihr an die „Seite ſetzen. Nach der Norm der heiligen Schrift „muß alles geprüft werden. Nicht der Glanz des „Anſehens, weder der Ruhm der Gelehrſamkeit noch „der Nimbus der Heiligkeit darf entſcheiden. Dieſe „Ehre gebührt allein dem lautern Worte Gottes.“ Myconius Leben S. 128 f.

ters öfters zu einem Religionskriege kam, dieser nie, wie in der reformirten Kirche, in Frankreich, Holland, Schottland und England, von dem für seinen Glauben glühend begeisterten und darum gerne alles aufopfernden Volke geführt wurde, sondern nur von den Fürsten und den ihnen gehorchenden Heeren. So wurde auch von Seiten der Politik Luthern die reine Freude an seinem Werke sehr getrübt, indem es dadurch aufhörte eine reine Glaubenssache zu bleiben; darein konnte sich der einfache und schlichte Glaubensheld noch weniger als in den Druck äußerer Gewalt schicken; er fühlte, daß das von ihm begonnene Werk ein anderes geworden war, als er gedacht hatte, er sah sich in äußere Verhältnisse verwickelt, zu deren Entwirrung er nach seiner Demuth und innerlichen Lebensrichtung sich nicht berufen glaubte. Doch ward er, wenn ihm auch menschlicher Weise oft bange wurde, in seinem Glauben an die Durchhülfe seines allmächtigen Gottes niemals irre; er hoffte zuversichtlich von der alles besiegenden Kraft des Wortes Gottes nicht nur Erhaltung und Ausbreitung, sondern auch Vollendung des noch lange nicht vollendeten Werkes, worin er sich jedoch, wenn wir auf die nächsten 150 Jahre nach seinem Tode sehen, bitter getäuscht hat, indem es gleich nach seinem Tode in Bezug auf die lutherische Reformation die angelegentlichste Sorge der Fürsten so wie der Theo-

legen, der Feinde sowohl als der Freunde wurde, das an sich ehrenwerthe Princip der Stabilität bis zur Stagnation festzuhalten, und nichts mehr zu ändern, als Luther selbst geändert hatte, und alles möglichst in dem bei Luthers Tode befindlichen Zustande zu lassen. Die lutherischen Fürsten suchten, als Beschützer und Vertheidiger der Kirche, mit dem alleinigen Reformationsrecht und dem landesherrlichen Episkopat ausgerüstet, aus Furcht vor neuen Bewegungen und Collisionen mit den andern Reichsständen jede weitere Ausbreitung der Reformation nach andern Ländern, und jede innere freiere Ausbildung zu hindern, was ihnen auch vollkommen gelang, da die Theologen, die Wächter der Kirche, sich nicht nur ihren hemmenden Bestrebungen nicht widersetzten, sondern auch selbst, in die starrste Lutherolatrie *) versunken, in ihrem refor-

*) Man kann sich schwerlich von der alles Maß überschreitenden, allen Fortschritt der Reformation gänzlich hemmenden, und unter Luthers Buchstaben knechtenden Lutherolatrie, wie sie 150 Jahre lang getrieben wurde, einen rechten Begriff machen. Sein Wort ward nicht nur entscheidende, sondern auch bindende Auktorität. Man schrieb sogar, weil Luther doch selbst viel freier und heterodoxer gewesen war, als die spätere lutherische Kirche, ein Buch: „daß Luther ein ächter Lutheraner gewesen sei," und unzählige Bücher mit folgenden Ueberschriften: „Luther,

matoriſchen Verfahren gegen das Papſtthum, im Weſentlichen um keinen Schritt weiter gingen, als die Reformation 1546 oder ſchon 1530 geweſen war. Sie hemmten die ganze Entwickelung der Kirche, die kaum in Beginnen geweſen war, durch ſtarres Feſthalten an dem Zuſtande, in welchem Luther ſie gelaſſen, ſie führten nach dem einſtimmigen Zeugniſſe edler Männer beider Confeſſionen ein neues Papſtthum ein, das nicht viel beſſer war als das Römiſche *), und ſchloſſen die lutheriſche Orthodoxie beſonders durch Einführung der Concordienformel 1580, in ſo enge Gränzen ein, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil der lutheriſchen Kirche außerhalb dieſer engen Gränzen bleiben mußte, und nothgedrun-

---

„der Engel mit dem ewigen Evangelio in der Apo„kalypſe; Luther ein Prophet, nebſt Sammlung ſei„ner Weiſſagungen; Luther mit Abraham verglichen; „Luther der zweite Moſes; der zweite Samuel; der „dritte Elias; Luther verglichen mit Johannes dem „Täufer; mit Johannes dem Evangeliſten; mit dem „Apoſtel Paulus; Luther ein Märtyrer; ein Heili„ger; ein Wunderthäter; eine Sonne; ein Stern; „der Lichtträger;“ und man bewahrte von ihm alle möglichen Sachen als Reliquien auf, während man von Zwingli und Calvin nichts der Art hat, kaum deren Grabmahl kennt.

*) Lyſer's in Wittenberg Meditt. VI, p. 49. Vgl. auch Spener, in deſſen Leben von Hoßbach I, 28.

gen zum Theil ſich den Reformirten in die Arme warf. Hierzu kamen nun noch die beſtändigen Angriffe und gewaltſam aufgenöthigten Vereinigungsvorſchläge der Katholiken, welche die Lutheraner nicht nur nicht in dem einmal erworbenen Beſitz geſchützt wiſſen, ſondern durch Reaktionsmaßregeln, wenn nicht vollſtändig wieder in den Schooß der römiſchen Kirche, doch um keinen einzigen Schritt weiter kommen laſſen, ja ſogar um einige bedeutende Schritte zurückdrängen wollten. Durch das von dem Kaiſer 1548 erlaſſene Augsburger Interim, „nach welchem ſich alle Stände einſtweilen bis zum Concilium richten ſollten", welches von zwei Katholiken und einem Lutheraner verfaßt war, wäre die ganze lutheriſche Reformation beinahe ein lächerlicher Schein geworden, denn es hatten alle eigenthümlich lutheriſchen Dogmen eine katholiſche Beimiſchung erhalten, die ſieben Sacramente, die Lehre von der Transſubſtantiation und die ganze Meſſe mit allen übrigen katholiſchen Ceremonien wurden wieder eingeführt. In Süddeutſchland wurde dieſes Interim faſt überall mit Gewalt eingeführt und die widerſtrebenden Theologen vertrieben; Brandenburg und Pfalz nahmen es ſogleich an, nur die norddeutſchen freien Städte verwarfen es deſto entſchiedener; die Wuth des unterdrückten und zum Theil von ihren Fürſten verrathenen Volkes gegen die papiſtiſchen Mißbräuche ſtieg immer mehr, bis endlich nach vier

Jahren, nicht ein allgemeiner Religionskrieg, sondern der glückliche Handstreich des zweideutigen Moritz von Sachsen der lutherischen Kirche die politische Berechtigung im deutschen Reiche gab, deren sie sich, nachdem der Versuch Oestreichs, sie ihr wieder zu nehmen, im dreißigjährigen Kriege durch Dänemark vergeblich, durch Schweden glücklich, jedoch ohne bedeutende Theilnahme Sachsens und des lutherischen Volkes zurückgewiesen worden ist, noch erfreut *).

*) Interessant ist es Farels Ansichten „über dieses Teufelswerk zum Ruin der Kirche zu hören;“ er wünschte, „daß allgemeine Gebete gehalten würden „gegen diejenigen, welche so eifrig sich erzeigen, die „Kirche zu verderben, besonders gegen solche, welche „vor Andern für Kinder Gottes gehalten „sein wollen, (d. h. manche lutherische Theologen,) und der Kirche den größten Schaden „zufügen.“ Und an Bucer in Straßburg, der auch das Interim angenommen hatte, schreibt er warnend: „O des schrecklichen Verbrechens, den erkannten Chri„stus, das süße Evangelium, die empfangenen Sa„kramente zu verdrängen, zu verderben und ganz zu „ächten. Was hat Christus mit dem Antichrist ge„mein? was das Evangelium des Lebens mit der „seelenverderblichen Messe? was die Sacramente mit „dem höllischen Aberglauben des Papstthums!... Die„jenigen, auf welche ich geschworen hätte, sie würden „allein feststehen im Herrn, wenn auch die ganze

Wir verlassen wieder die lutherische Kirche, nachdem wir ihr eigenthümliches Reformationsverfahren zu erkennen gesucht haben. Mit dem Jahre 1555 ist für sie die Reformation völlig abgeschlossen; alle Lebensäußerung in ihr beschränkt sich von da an gänzlich auf ihre innerliche Ausbildung; ihre verbreitende Thätigkeit nach Außen besteht bloß in ununterbrochener, trauriger und fruchtloser Polemik, vorzüglich gegen die verhaßten Reformirten; übrigens breitete sie sich von da an nicht nur keineswegs weiter aus, verlor vielmehr, vorzüglich gegen die reformirte Kirche, bedeutend an Terrain, indem nicht nur alle westlich von Deutschland entstandenen reformirten Kirchen, die einst zum Theil von damals noch sogenannten Lutheranern gestiftet waren, sich entschieden von der lutherischen Kirche lossagten und sich zu Zwingli's und Calvin's Princip und Verfahren bekannten, sondern indem die Reformirten sogar von da aus offensiv östlich vor-

---

»Welt abfiele, die ich so hoch und theuer schätzte, du „Vater, du Hirt, und deine Collegen, sind so verdun„kelt, daß sie selbst solche gräuliche, verfluchte Dinge „anbefehlen, ihnen keinen Widerstand leisten, nichts „gegen diese weite Hölle, gegen diese Legionen von „Teufel reden oder unternehmen, sondern dieselben „noch begünstigen.“ Leben II, S. 97 f. Calvin sprach mit tiefem Schmerz und mit Verachtung von diesem Interim.

drangen, und Jülich-Cleve-Berg, Pfalz, Naſſau, Heſſen-Caſſel, Lippe, Oſtfriesland, Bremen, Anhalt, Brandenburg (hier nur das herrſchende Haus, nicht das Land) den Lutheranern ganz oder theilweiſe abwendig machten. Und gerade von der Zeit an, wo die Lutheriſche Reformation in ihrem allmähligen Fortgange ſtille ſtand, entfaltete die reformirte Kirche, vorzüglich nachdem ſie durch Calvin's kräftiges Wirken und tiefe Frömmigkeit einen kernhaften Ausgangspunkt und eine innerlich und äußerlich vollendetere Geſtalt empfangen hatte, eine ſo große Fülle von Kraft und Regſamkeit, daß weder die heftigſte und feſteſte Oppoſition der mächtigſten Könige Europa's, noch die äußerſten Anſtrengungen des Papſtthums die vollkommene Ausbildung und unaufhörliche Ausbreitung der reformirten Kirche verhindern konnte. Daher hat ſich in allen jenen Ländern die reformirte Kirche, während ſie unabläſſig der Lutheriſchen die Bruderhand bot, in ungeſchwächter Oppoſition gegen das Papſtthum erhalten; und unter allen dieſen Kämpfen gegen die katholiſche Kirche, die in neueſter Zeit in Frankreich und Belgien wieder eine große Bedeutung gewonnen haben, blieb das Princip der Beweglichkeit in ihr immer noch ſo kräftig, daß ſie ſich, ohne unterzugehen, bis zum äußerſten Extrem in unzählige kleine Sekten ſpalten konnte, die, weil ſie alle auf demſelben Grunde der alleinigen Autto-

rität der heiligen Schrift stehen, allmählich einander anerkennen, einander lieben, und sogar, sobald es die Verbreitung der h. Schrift und des Evangeliums gilt, zu heiligem Zwecke sich vereinigen lernen. Dieß der allgemeine Blick auf das Reformationsverfahren der reformirten Kirche. Gehen wir näher auf dasselbe ein.

Gegen die katholische Kirche verhielten sich die Reformirten durchaus negativ, sie verneinten mit schneidender Consequenz durchaus alles, was sich in ihr Unbiblisches fand, und suchten dieselbe, als ihren erklärten Feind, gänzlich zu zerstören, um reines Feld zu bekommen zur Aufbauung einer in alter Einfachheit nach dem Vorbilde der heiligen Schrift wiederhergestellten biblisch-apostolischen Kirche. Dazu reichte natürlich ein allmähliges Ausbessern und Umbilden nicht hin; es mußte, da die Kirche sich solchem Ansinnen einer radikalen Erneuerung widersetzte, gewaltsam verfahren werden, was, sobald die katholische Kirche mit ihrer äußerlichen Uebermacht eine Reaktion versuchte, in eine Revolution ausartete. Diese religiöse, radikale Revolution hätte, politischen Revolutionen gleich, höchst gefährlich werden können, wenn sie eigensüchtige fleischliche Zwecke gehabt, und sich nicht gebeugt hätte unter die absolut bindende Autorität des göttlichen Wortes, welchem in Glauben

und Wandel der pünktlichste Gehorsam geleistet werden mußte. Hierdurch erklärt sich leicht, warum das reformirte Reformationsverfahren auf der einen Seite, weil man es nicht verstand oder nicht verstehen wollte, als Ultrareformation und Schwärmerei, auf der andern Seite, als bloße Verneinung alles Positiven erscheinen mußte, während es doch auf der nüchternsten Ueberlegung, auf der strengsten Verstandesconsequenz, und auf der entschiedensten Bejahung der Wahrheit des Wortes Gottes beruht. Und weil das Papstthum dieser Wahrheit seine Lüge feindlich entgegenstellte, entzündete sich in dem Herzen der reformirten Christen dieser glühende, leidenschaftliche Haß, der sie nöthigte, ein für alle Mal gänzlich mit dem Papstthum zu brechen, die entschiedenste Opposition gegen dasselbe in einem Kampfe auf Tod und Leben zu ergreifen, — und in diesem Kampfe haben sie gesiegt. Zwar suchte man sie oft mit äußerlicher Gewalt zu unterdrücken, und Unzählige mußten von der Wuth der Papisten angezündete Scheiterhaufen besteigen; zwar mußten sie sehen, wie König und Papst triumphirten über das Blutbad der Pariser Bluthochzeit, welche den furchtbarsten Gräueln wider sie die Krone aufsetzte; zwar mußten die Niederlande Alba mit seiner blutdürstigen Inquisition Tausende hinrichten, und mit seiner

grauſamen Armee ihr Land ſchrecklich verwüſten ſehen, zwar fielen Wilhelm von Oranien und Heinrich IV. unter dem Dolche fanatiſcher Meuchelmörder, zwar mußten die Reformirten in Schottland und England viele Hinrichtungen, und den ſcheinbar gefahrloſeren aber deſto empfindlicheren Druck der engliſchen Kirche und des Oberhauptes derſelben lange genug dulden, aber — ſie beugten ſich nicht; ſie litten freudig, und es fehlte den unzähligen Blutzeugen, (deren die lutheriſche Kirche faſt gar keine hat,) nie an Nachfolgern, ſo daß die überall verſtoßene und verachtete reformirte Kirche ſich wenigſtens durch dieſen ihren Zeugeneifer einen ehrenwerthen Namen und allmählig ſelbſt bei ihren Gegnern Achtung erwarb *).

Bei dem nüchternen und ruhigen Zwingli, welcher ſeinen Sinn bloß auf das unmittelbar Praktiſche gerichtet hatte, und noch nicht durch hartnäckigen Widerſtand gereizt wurde, blieb dieſe Oppoſition noch eine ruhige und gemäßigte; doch mußte auch ihn Myconius, der ſchweizeriſche Melanchthon, vor Leidenſchaftlichkeit in ſeinem Verfahren warnen. Er forderte immer im Namen des Wortes Gottes, und erlangte auch ſchnell,

*) Dieß Märtyrerthum der reformirten Kirche machte z. B. auf Spener und Zinzendorf tiefen Eindruck.

aber Schritt vor Schritt, was er begehrte. Zuerst wurde das Chorherrnstift zu Zürich reformirt; es wurden biblische Vorlesungen angeordnet, die Accidentien abgeschafft, die Taufe — nicht wie bei Luther allmählig gereinigt — sondern neu und biblisch eingerichtet, die Messe, dem Namen wie der Sache nach, und die lateinische Sprache beim Gottesdienst gänzlich abgeschafft, (während die Lutheraner den Namen mit der halben Sache beibehielten, und Luther angelegentlichst das Lateinische zum Theil erhalten wünschte); die Bilder wurden, nachdem das Volk dieselben schon gestürmt hatte, auf Zwingli's, auf das zweite Gebot gegründete Forderung öffentlich abgethan; selbst das Singen in den Kirchen suchte Zwingli abzuschaffen, nicht weil ihm der Sinn für Poesie und Musik mangelte, (welcher er vielmehr eher zu viel als zu wenig ergeben war) sondern weil es ihm lächerlich vorkam, „dem lieben Gott etwas vorzusingen.“ So forderten die Reformatoren (nach dem Worte der Schrift: trinket alle daraus,) Abendmahl unter beider Gestalt, eine strenge Beobachtung des christlichen Sabbats (nach dem vierten Gebot, wogegen sie sich aufs entschiedenste gegen die Beibehaltung der andern, in der heiligen Schrift nicht gebotenen Festtage, selbst von Weihnachten, Ostern und Pfingsten, sträubten) einen einfachen und wahren Gottesdienst (nach Joh. 4, 24,) als die einzige

Art der Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit. In manchen Städten, wie in Bern und Baſel, kam es, weil der Rath zu lange gezögert hatte, bis zu revolutionären Auftritten, und zu gewaltſamer Zerſtörung alles Unbibliſchen, d. h. der Bilder und der Orgeln. Abſchaffung der Meſſe und der Bilder, d. h. der Abgötterei, wurde das Loſungswort der reformirten Reformatoren *) und hiermit gewöhnlich die Reformation begonnen. Farel drang darauf, daß aller Schein des päpſtlichen Weſens abgethan werde, und legte oft ſelbſt mit Hand dazu an, wobei er ſeines Lebens gar nicht ſchonte; und das damals übermächtige Bern unterſtützte ihn nicht ohne Ungerechtigkeit. Oft wurden, ſobald ſein Wort Eingang gefunden, die Altäre auf der Stelle umgeſtürzt, die Bilder und Gemälde verbrannt, die Hoſtie verſpottet, und die Kirche bis zu den Orgeln hinab alles katholiſchen Schmuckes beraubt. Auf ſo durchgreifende Weiſe reformirte er in der ganzen franzöſiſchen Schweiz, im Elſaß, in Lothringen und Burgund, „donnerte, „wie ein Prophet, gegen die Mißbräuche des Papſt„thums, erklärte ſich aber auch öffentlich für bereit, „ſich an Leib und Leben ſtrafen zu laſſen, wenn

*) Lange war in der Kirche zu Neuenburg zu leſen: „den 23. October 1530 wurde die Idololatrie durch „die Bürger abgethan.“

„man ihm beweise, daß er geirrt, und nicht nach „Gottes Wort geredet habe," wo aber nicht, so forderte er dagegen „von jedem Christen Gehör „und Gehorsam für Gottes Wort." Mit derselben Kraft und unerschütterlichen Festigkeit arbeitete Calvin, unermüdlich wie sein Freund, an dem Werk des Herrn. „Mit Muth und Umsicht bestritt Cal„vin das papistische System auf allen Punkten, von „dem Grundsatze aus, man könne von ihm nicht „weit genug abweichen, zerriß den Zusammenhang „der alten und neuen Genfer Kirche in seinen fein„sten Fäden, und basirte letztere, unter dem Wider„spruche zahlreicher Gegner, aber von einem kräf„tigen Volke unterstützt, rücksichtslos durchgreifend „allein auf die Grundlage der heiligen Schrift," und stiftete, laut Knox Aeußerung, die vollkommenste Schule Christi; nie hatte Knox „eine so auf „den Grund gehende Reformation der Sitten und „der Religion gesehen:" was er aber in Genf sah, „begeisterte ihn für sein eigenes Reformations„werk in Schottland, so daß er, ohne blinde skla„vische Nachahmung, der ihm so theuern schottischen „Kirche zu einer ähnlichen, dem göttlichen Worte „und dem Geist und Bedürfniß seines Volkes ange„messenen, radikalen Umgestaltung verhalf, und zwar „sogar auf bleibendere Weise, als selbst in Genf, so „daß die schottische Kirche jetzt noch erscheint als „ein in der christlichen Welt unerreichtes Muster

„innerer und äußerer Verfassung, schriftmäßig und „rein erhalten in Lehre, Kultus, Zucht und Regie„rung, und höchst wichtig in ihrem Einfluß auf das „sittliche Leben des Volks.“ (Nach Gemberg).

Genfs und Schottlands Reformationen wurden aber wieder Muster und Vorbilder für Frankreich und Holland, für England und die Rheinlande, wodurch allen Reformirten der Charakter durchgreifender Strenge, scharfer Entschiedenheit, unbeugsamer Abneigung gegen das Papstthum und starren Festhaltens an der biblischen Einfachheit, (Rigorismus und Purismus,) in unauslöschlichen Zügen aufgeprägt worden ist.

Wir sind hierdurch zugleich auf den zweiten wesentlichen Unterschied des lutherischen und reformirten Reformationsverfahrens gekommen, auf das Verhalten der beiderseitigen Reformatoren in Bezug auf die Sittenreformation, und hier kann die Verschiedenheit nicht bestimmt genug hervorgehoben werden, da Luther nicht nur gar keine Sittenreformation im Allgemeinen durchführte, sondern auch gar nicht einmal versuchte, Zwingli dagegen und seine Freunde und ganz besonders Calvin mit dem ausgezeichnetesten Erfolge auf diese ihr vorzügliches Augenmerk richteten. Ferne sei es von mir dem lutherischen Glaubensprincipe selbst irgend wie Indifferenz gegen die Sittlichkeit oder gar schädlichen Einfluß auf dieselbe zuzuschreiben; ich glaube

vielmehr, daß ohne eine ſolche Glaubensgrundlage gar keine wahre Sittlichkeit zu Stande kommt, und die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben das kräftigſte ſittliche Moment in ſich enthält. Das wußte auch Luther aus ſeinem Paulus ſehr gut, und es war (nach Seckendorf) „Luthers größter Kummer und bitterſte Klage, daß „bei der reinen Lehre des Evangelii ſich doch nicht „mehr Beſſerung im Leben und nicht mehr rechtſchaffene Gottſeligkeit bei Vielen gefunden.“ Aber demungeachtet hat er ſelbſt dieſe in ſeinem Glaubensprincip liegenden ſittlichen Elemente behufs einer durchgreifenden ſittlichen Reformation niemals weiter entwickelt, vielmehr ſtets gemeint, er dürfe und könne noch gar nicht äußerlich Hand anlegen zur Umbildung der bürgerlichen und kirchlichen Sitte durch deren Durchdringung mit ſeinem Glaubensprincip und nach der Richtſchnur der Gebote Gottes in der heiligen Schrift; er vertraute vielmehr zu ſehr auf die innerlich mächtige Kraft des Wortes, des Evangelii, und auf die Kräftigkeit des Glaubenslebens in jedem Einzelnen und in der Geſammtheit, als daß er nicht alles von der weitern Entwickelung des Glaubenslebens von innen heraus abwarten zu müſſen gemeint hätte. Darum legte er als Reformator nie Hand an eine Reformation der Kirche nach ihrer ſittlichen Seite; ungeachtet ihn die Böhmiſchen Brüder, die ſich

längst zu ihrem großen Segen einer lebendigen Kirchenzucht erfreuten, ernstlich dazu aufforderten. Er hegte zwar auch dringend den Wunsch eines so feinen, züchtigen äußerlichen Wandels als er von den Böhmen hörte. „Aber wir, schreibt er ihnen*) die wir mitten in Sodoma und Gomorra und „Babylonia wohnen, sehen nicht, wie wir möchten „einen solchen, feinen, züchtigen Wandel „auswendig anrichten, Gott helfe uns denn besser; „so haben wir doch die rechte lautere Lehre „des Evangelii, als einen hellen Lichtstrahl „mitten unter diesem verkehrten und unschlachtigen „Geschlecht der Finsterniß." Er entschuldigte sich ausdrücklich damit, „daß er die Leute dazu nicht „habe." Und darin liegt gerade der grundwesentliche Unterschied zwischen Luther und den Schweizern, besonders zwischen ihm und Calvin. Luther betrachtete die christliche Gemeinde immer als eine erst werdende, nicht, wie die Apostel durchgängig und ihnen nach die Reformirten, als eine faktisch schon gewordene, schon gereinigte und geheiligte, die nun nur im Einzelnen zu immer vollkommmerer Aneignung des Heils, aber auch zu vollkommmerer Haltung des göttlichen Gesetzes anzuhalten wäre. Darum durfte Luther sich sogar erlauben gegen die Zwickauer Schwärmer, welche

*) 1523. Walch. XIX, 1630.

auch eine gründliche Sittenreformation und kräftige Kirchenzucht forderten jenen schon erwähnten Satz aufzustellen: „Gott bewahre mich vor einer Kirche, „darin eitel Heilige sind.“ Und nachher wurde ausdrücklich, vielleicht gar im Gegensatze gegen die Reformirten, von den Lutheranern der der Entwicklung der christlichen Sittenlehre keineswegs günstige Satz aufgestellt: „Christus ist kein Gesetzgeber,“ „die „Christen sind von allem Gesetze entbunden,“ „das „Evangelium ist kein Gesetz,“ „Gottes Gebote zu „halten ist unmöglich *).“ Daher behielt auch in der lutherischen Kirche die Sittenlehre immer eine untergeordnete Stellung, und wurde stets mehr auf die vorhergehende Glaubenslehre, als auf die Grundlage der Gebote Gottes in der heiligen Schrift gebaut, und es fehlte lange Zeit in der ganzen Kirche an jeder äußeren Darstellung und freien Entfaltung des christlichen Lebens, bis endlich Spener in dieser Hinsicht als ein zweiter Luther auftrat.

Die Lutheraner reden zwar auch wohl viel vom Gesetz, und kennen ja sogar einen „dreifa„chen Gebrauch desselben,“ nämlich: zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung, zur Bußpredigt,

*) Vgl. hierüber und auch über einiges Folgende: Stäudlins Geschichte der theologischen Wissenschaften. Göttingen 1810 f.

und zur Richtschnur für das Leben des Gläubigen. Aber sie denken hierbei immer nur an das mosaische oder alttestamentliche Gesetz, dessen zwingende Geltung als eines göttlichen Gebotes für den gläubigen Christen sie daher mit vollem Rechte läugnen; aber nun konnten sie auch dessen dritten normativen Gebrauch nur „auf „das noch Unbekehrte im Gläubigen," auf den alten Adam, anwenden, weßhalb sie auch gewöhnlich, ganz nach Luthers Vorgang in seinen Katechismen, das Gesetz, d. h. das mosaische oder die zehn Gebote, nur zur Bußpredigt gebrauchten, welcher sie denn, aus dem Neuen Testamente, die Gnadenverkündigung, das Evangelium entgegenstellten, und so die ganze heilige Schrift in Gesetz, (= Altes Testament) und Evangelium (= Neues Testament) eintheilten. Diese bei den Lutheranern so gebräuchliche Eintheilung der heil. Schrift kennt die reformirte Kirche eigentlich gar nicht; sie sieht vielmehr den Unterschied von Gesetz und Evangelium sich durch das Alte wie durch das Neue Testament hindurchziehen, und benutzt daher aus dem A. T. weit lieber und weit häufiger die vielen herrlichen Verheißungen, als die wenigen Stellen, welche sich auf das Moralgesetz beziehen *): sie findet dagegen ihr Ge-

*) Zum Beleg können alle die häufigen reformirten

setz vorzugsweise in den moralischen Vorschriften des N. T., d. h. Christi und seiner Apostel, welche ja dort auch nur wahrhaft Gläubigen gegeben sind, und also auch jetzt noch nur dem wahrhaft Gläubigen als solchem gelten, und daher keineswegs als Bußpredigt sondern als positive, göttliche Lebensregel, unter Voraussetzung des Glaubens an Christum, und also nicht vor dem Glauben, sondern nach demselben zu behandeln sind. Daher kommt auch in den reformirten Katechismen häufig (z. B. im Genfer, im Englischen, im Schottischen, im Heidelberger, und sogar im Waldenser) *), nie aber in lutherischen, zuerst der Glaube, und dann das Gesetz mit seinen einzelnen Geboten als von Gott selbst vorgeschriebene Aeußerung der Dankbarkeit für die Gnade Got-

---

Predigten über das Alte Testament dienen, welche keineswegs Buß- oder Gesetzespredigten sind.

*) Schön sagt der Waldenser Katechismus: „der Glaube „an Gott wird erkannt durch das Bewußtsein der „Liebe zu seinen Geboten und durch freudigen Ge„horsam," und: „Grund der Hoffnung auf Chri„stum ist Glaube und Buße." — (Man achte auf diese dem Lutheraner ganz sonderbar klingende, bei dem Reformirten nicht seltene, der biblischen Praxis ganz angemessene Vorordnung des Glaubens vor der Buße).

tes in Christo, oder als Grundlage und Quelle der auf den Glauben gebauten christlichen Sittlichkeit, auf deren Begründung und Vervollkommnung die reformirte Kirche stets einen großen Theil ihrer Kraft verwandte, darum aber auch stets vollständige Schriftmäßigkeit des ganzen Lebens unbedingt forderte. So wendet sich also das göttliche Gesetz gerade an den Glauben und den neuen Gehorsam des Bekehrten, und nicht, wie bei den Lutheranern, an das Unbekehrte in ihm; vielmehr ist das (mosaische) Gesetz für den schon gläubig Gewordenen nicht mehr Zuchtmeister auf Christum, nicht mehr Bußprediger, sondern, als solches, für ihn abgeschafft, dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben; aber es ist nun das Gesetz als neues Gebot Christi, als Lehre Christi, gerade für ihn neu aufgerichtet und vervollständigt, indem das gläubige Kind Gottes an diesem Gebote den Willen seines Vaters erkennt, nach welchem es nun aus innerm Drange, aus Dankbarkeit und Liebe, in kindlichem Sinne, durch den heiligen Geist, sein ganzes Leben, Denken und Thun genau einzurichten hat *). Die Pflicht, Gott allein

*) Die schlimmen Folgen des Mangels eines bestimmten, christlichen, jedem Christen als solchem zu haltenden Gesetzes in der lutherischen Kirche in Bezug

gehorsam zu sein, und seinem Worte allein und unbedingt zu folgen, trieb alle reformirten Reformatoren zu ihrem heiligen Werke als zu einem von Gott gebotenen, und ließ sie ohne alles Schwanken rücksichtslos gegen Papstthum und weltliche Herrschaft durchgreifen, während auf der andern Seite Zwingli, von demselben Grundsatze aus, sich veranlaßt sah, im Anfange das (mosaische) Gesetz für den Gläubigen für abgeschafft zu erklären *) und Farel anfangs bis zu gänzlicher Verwerfung jedes äußerlichen nicht christlichen Gebotes ging („weil Christus alles in sich begreife"), während er fast zu gleicher Zeit in Genf strenge, aber christliche Sittengesetze gab. „Uns „schreckt nicht," schreibt er **), das furchtbare „Schauspiel auf Sinai, daß wir keine fremden Göt„ter suchen, sondern wir hören, Gott habe uns eine „solche Liebe erzeigt, und aus Erbarmen seinen eige„nen und vielgeliebten Sohn gesandt, der uns auf

---

auf die Entwickelung der christlichen Pflichtenlehre und überhaupt auf die Freudigkeit, das Gebot Gottes zu halten, siehe weiter unten, wo auch die von Spener versuchte weitere Ausbildung des lutherischen Glaubensprincipes nach dieser seiner sittlichen Seite hin, erwähnt werden wird.

*) Opp. I. 183 f.

**) An Bucer 1533. Leben II. 164.

„das freundlichste zu sich einladet, und zu „unserer Erleichterung und Seligkeit sich aufopfert.“ —„Die Liebe Christi bringt zur wahren Pie„tät. Durch sie entflammt, wird der Vater im „Geist und in der Wahrheit verehrt, der Name „Christi nicht unnütz gebraucht, in Ruhe von der „Arbeit Gott in der Kirche gelobt, der Nächste „nach dem Beispiel Christi geliebt ꝛc., kurz die „durch den heiligen Geist in unsere „Herzen ausgegossene Liebe Gottes „hört nie auf zu wirken.“ Daher verhandelte er mit Bucer, Capito und Haller unter andern wichtigen Fragen, die damals die Gelehrten und das Volk beschäftigten, auch die über die Abschaffung des mosaischen Gesetzes *): „da die Propheten ein „vollkommneres Gesetz versprochen, und Pau„lus sagt: die Begierde sei größer als das Gesetz, „so hat Christus auch die zehn Gebote aufgehoben, „und die Menschen vom Joch dieses Gesetzes, wie „von Ceremoniendienst frei gemacht, indem er ihnen „vom Vater den Geist verheißen hat, durch den sie „getrieben werden, als Gottes Kinder die Ehre des „Vaters zu befördern, und ihm durch ihr frommes „Leben Dank zu sagen.“ „Gegen alle Verirrungen „stellte er als das stärkste Schutz- und Heilmittel „auf: Gott ist die Liebe, und das Ziel seiner Ge-

*) I. S. 85.

„bote iſt Liebe, der alles ſich unterwerfen muß. „Auf dieſem Wege wird der Menſch ohne zu „irren, Allen Alles werden.“ Doch Farel änderte ſelbſt ſpäter in ſo fern ſeine Meinung, daß er ſich ſelbſt auf die zehn Gebote berief, und ſie in die Genfer Confeſſion aufnahm, welche aber viele Genfer darum nicht unterſchreiben wollten, „weil ſie „dieſelben doch nicht halten könnten.“ Alſo forderten wenigſtens die Genfer Reformatoren auf das Beſtimmteſte völlige Beobachtung des Geſetzes. Und es liegt alſo nur ein ſcheinbarer Antinomismus (Geſetzloſigkeit) in Farels Worten. Noch wenige aber kann man dem Calvin wegen ſeiner Prädeſtinationslehre den Vorwurf machen, daß er durch dieſelbe Zuchtloſigkeit und ungeſetzliche Frechheit gepredigt, und dadurch dem Fleiſche einen Vorwand zur Sünde und zur Trägheit gegeben habe. Freilich hat man ihm dieſen Vorwurf häufig gemacht, und es läßt ſich allerdings nicht läugnen, daß ſeine Erwählungslehre von einzelnen Reformirten, nie aber von der Kirche ſelbſt, aufs abſcheulichſte gemißbraucht und verdreht worden iſt, wodurch die reformirte Kirche, und beſonders auch dieſe Lehre ſelbſt einen häßlichen Flecken bekommen hat: und doch bezeugen alle Schriften Calvin's, doch bezeugen ſein ganzes Reformationsverfahren und ſein ganzer Charakter, doch bezeugen alle unpartheiiſchen Geſchichtſchreiber, daß er gerade in ho-

hem Grade *sittlich strenge* gewesen sei *).

*) Leider kommt ein solcher Mißbrauch der (calviniſchen) Erwählungslehre auch in unſern Tagen wieder in Holland und in den Rheinlanden nicht selten vor, indem man auf der einen Seite mit der größten Unbesonnenheit und selbst mit einem gewissen kecken Hohne von des Gläubigen Freiheit vom Gesetze spricht, und über den überwundenen Moses, gleich als wenn dieser nicht ein Diener Gottes und seiner Gnade, sondern ein Gegner und Feind derselben wäre, triumphirt, während auf der andern Seite nicht bloß der Eine und der Andere, sondern Viele, die sich noch dazu für ganz besonders erwählt halten, eben darum grundsätzlich, „weil ihnen ja doch die Sünde nichts mehr anhaben könne," Sünden, gräuliche Sünden begehen. Der strenge, der gehorsame, der sittliche Calvin redet wahrlich solchen zuchtlosen Frevlern, die von Gesetz, von Sitte und Gehorsam nichts wissen, und dabei doch erwählte Kinder Gottes sein wollen, nicht das Wort. Er sagt ausdrücklich (Instit. III, 23. 12): „Paulus erinnert uns (Eph. 1, 4), daß wir „deßhalb erwählt seien, damit wir heilig und unsträflich leben sollen. Ist aber die Heiligung der Zweck „der Erwählung, so muß uns diese viel mehr zum „eifrigen Nachjagen nach derselben, als zum Vorwande unserer Trägheit dienen." Calvin hat ausdrücklich „*darum* beides, die Prädestination *und* „die Gebote Gottes gepredigt, damit diejenigen, welche „den letztern gehorchen, sich dieses Gehorsams nicht „als ihres Eigenen, sondern nur des Herrn rühmen."

Calvin ſagt (Instit. II, 7) vom Moralgeſetze: „Es „gibt nicht mehrere, ſondern nur Eine, ewige, un„veränderliche Regel für unſer Leben. Wenn da„her David ſagt, daß der Gerechte ſein ganzes „Leben in der Betrachtung des Geſetzes zubringt, ſo „laßt uns das nicht nur auf Eine Zeit beſchrän„ken, da es den einzelnen Lebensaltern am Ende „der Welt eben ſo zukommt... Das Geſetz zeigt „in der Vollkommenheit, zu welcher es auffordert, „das Ziel, welchem in unſerm ganzen Leben entge„genzulaufen, nicht nur nützlich ſondern auch ſchrift„gemäß iſt; und es iſt gut, wenn wir in dieſem „Laufe nicht laß werden. Denn die Laufbahn iſt „unſer ganzes Leben, nach deren Durchlaufung der „Herr verleihen wird, daß wir das Ziel, nach wel„chem unſer Streben jetzt noch von Weitem geht, „erreichen. Daher bleibt durch Chriſtum unverletzt „die Geſetzeslehre, welche uns lehrend und ermah„nend, ſtrafend und beſſernd zu jedem guten Werke „bildet und bereitet... Indeſſen bleibt das Wort

---

(Vgl. die in Calvin's Sinne gegebene treffliche Widerlegung ſolcher Frevler in Schleiermachers Vertheidigung der Erwählungslehre Calvins, in der Berliner Theol. Zeitſchrift 1819; beſ. S. 27 ff.; und die ernſtliche Warnung Benders und E. Krummachers in der Vorrede zu ihrer Ueberſetzung von Calvins Römerbrief. Frankf. 1836.

„unverbrüchlich, daß dem Ansehen des Gesetzes nichts „genommen ist, sondern wir dasselbe immer mit „gleicher Ehrfurcht und Gehorsam annehmen müs„sen.“ Und das alles lehrt er schon vom mosaischen Moralgesetze; wie vielmehr von dem neuen Gebote Christi!

So ward denn die Lehre Christi, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist, von den reformirten Reformatoren gebraucht zur gründlichen Wiederherstellung der Sitten; Zwingli sprach schon 1520 das Bedürfniß derselben bestimmt und deutlich aus: „Der Wandel der Christen ist so weit „von jener wahren, evangelischen Lehre Christi „abgewichen, daß alle Welt gestehen muß, es sei „eine allgemeine und auffallende Wie„derherstellung der Gesetze und Sitten „nothwendig.“ Diese fand denn nun auch in der ganzen reformirten Kirche Statt, und es that auch große Noth. Die schamloseste Unsittlichkeit herrschte damals in den Städten der Schweiz, und das sonst so einfach sittliche und keusche Volk war in Gefahr durch den schnell erworbenen Reichthum, die fremden Gelder und das Reislaufen, gänzlich zu verderben*). Da trat zur rechten Zeit die gründlichste Sittenreformation ein, deren segensreiche

*) Vgl. Haller's Leben S. 130. Calvin's Leben I, S. 152.

Folgen sich sichtbar bis auf unsere Tage erstreckt haben. Alsbald wurden in Zürich, und unter Zürichs Beistand auch in Bern, die Pensionen öffentlich von allen Bürgern abgeschworen, das Reislaufen verboten, alle unzüchtigen Weiber aus der Stadt gejagt, und dagegen Sittengerichte, Armenpflege, Sonntagsgesetze gegeben. Myconius schreibt darüber folgender Maßen *): „Zwar heißt es, nie„mand könne finden, daß die Züricher frömmer ge„worden seien, als Andere. Ungerecht ist dieser „Vorwurf. Das Evangelium wird gepredigt und „als Richtschnur des Wandels angenommen. „Der Cultus ist allein nach den Forderungen der „heiligen Schriften zur Ehre Gottes und Jesu ein„gerichtet. Ehebruch, Stolz, Kleiderpracht ver„schwinden; jeder flieht unehrlichen Gewinn; Liebe, „Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit blühen auf. Die „Verbindungen mit fremden Fürsten und die Pen„sionen sind aufgehoben. Schwierige Sachen wer„den nach dem Worte Gottes entschieden, das je„der Christ lesen darf." In Basel bestätigte der Rath 1532 die Reformation, mit dem Anerbieten: „einem Jeden aus den heiligen Schriften Rechenschaft „des Glaubens zu geben, und, wenn er irre, sich „eines bessern belehren zu lassen, damit alle „christliche Zucht und Demuth bei uns

*) Schon 1524. Nach Kirchhofer: Leben S. 73.

„erfunden werde, Unterricht zu vernehmen.“ Sittenmandate wurden erlaſſen; alle Ueppigkeit wurde ſcharf verboten; die üppigen Gewohnheiten junger Leute und verſchwendriſche Ausgaben eingeſchränkt. Man ſchloß die ſchändlichen Häuſer der Unzucht, die lange ſo großes Aergerniß gaben. Myconius wollte den Ehebruch nach göttlichen Geſetzen ſtreng beſtraft wiſſen, und unterdeſſen mußten die Baſeler mit Schmerz ſehen, wie in ihrer Nähe mit der gewaltſamen Wiedereinführung der Meſſe Spielſucht, Trunkenheit, Schmähſucht, Wolluſt und die Freiheit aller Laſter zurückkehrten *). Das Herrlichſte geſchah in Genf, vorzüglich von Calvin, der der ganzen reformirten Kirche auf immer das Gepräge des ſittlichen Ernſtes und der Strenge gegeben hat. Man hat ihn häufig deßhalb getadelt, aber ſehr mit Unrecht. Er hatte vollkommen das Recht dazu, denn er war gegen ſich ſelbſt eben ſo ſtrenge, unterwarf ſich ſelbſt eben ſo unbedingt dem Worte Gottes, wie ſeine Gemeinde. Angſt und Zittern überfiel ihn, als ihn Farel 1536 im Namen Gottes, wie ein Prophet beſchwor, in Genf zu bleiben; er mußte gegen ſeine Neigung dem Rufe Gottes gehorchen. Aber nun verlangte er auch mit der Strenge eines römiſchen Cenſors, oder beſſer mit dem Eifer eines

*) Myconius Leben S. 131 f. 142 f.

gottgesandten Propheten, denselben unbedingten Gehorsam gegen Gottes Wort von der ihm anvertrauten Gemeinde. Schon hatte der Rath auf Farels Verlangen durch öffentliche Gesetze Hazardspiele, Fluchen, Lästern, Tanzen, Singen unzüchtiger Lieder, und Verkleidungen verboten; Calvin führte mit Hülfe des Rathes eine noch strengere Sitteneinrichtung nach Gottes Wort ein, und ließ dieselbe von dem ganzen Volke beschwören. So wie er nun aufs Entschiedenste seinen Gemeinden nichts Unbiblisches aufdringen lassen wollte, z. B. die Taufsteine, die Oblaten beim Abendmahle, die Festtage, die nicht auf den Sonntag fallen, so verlangte er, als ein göttliches Gesetz, vollkommene Beobachtung aller Gebote Christi und seiner Apostel. Der Rath strafte nach I Petr. 3, 5. die Haarflechten einer Braut an deren Putzmacherin, Mutter und Freundinn; ein Ehebrecher ward aus dem früher so sittenlosen Genf verbannt, ein Hurer von seinem höchsten Amte entsetzt. Und als nun das zügellose Volk, vorzüglich die sogenannten Libertins, dennoch nicht Folge leisten wollten, „da „brannte und marterte die Prediger heftig die Sor„ge, daß Unwürdige, Ungläubige zum Abendmahl „sich nahten," und sie mußten daher, als die ganze Stadt in großer Verwirrung war, von ihrer Pflicht gedrungen, 1538 das Abendmahl verweigern, und ließen sich freudig deßhalb verbannen. Zwar gaben

ſie nachher wohl zu, daß ſie für ihre Perſon zu weit gegangen ſeien, verlangten darum aber auch: nicht nur ſtrenge Disciplin und den Kirchenbann, ſondern auch Kirchenälteſte zu deren Ausübung, in Gemeinſchaft mit ihnen. Genf war verwaiſt, und rief nach drei Jahren Calvin reuig von Straßburg zurück. Er wollte nicht, und ſchaudette bei dem Gedanken an die Rückkehr. Da überfiel ihn nochmals Angſt und Zittern, als man von allen Seiten, und beſonders Farel wieder im Namen Gottes, ihn beſchwor, dem flehenden Rufe der Genfer zu folgen. In Gottes Willen ergeben, aber mit ſchwer beklommenem Herzen, kehrte er zurück, 1541, „nachdem die ganze Stadt den vollkommenſten Gehorſam gegen das Wort Gottes feierlich gelobt hatte", und begann nun das Werk einer durchgreifenden Reformation mit ſolcher Kraft, daß dem ſittenloſen und entarteten Genf ſchnell das Gepräge bibliſcher Sittenreinheit und chriſtlicher Einfalt gegeben wurde, das drei Jahrhunderte noch lange nicht haben verwiſchen können. Schon Farel, der doch in Neuenburg ähnlich wirkte, war nach nur fünfzehnjähriger Abweſenheit, ganz hingeriſſen von dem Anblick der gänzlichen Umwandlung Genfs: „Neulich, ſchreibt er, „war ich in Genf, und noch nie hat es mir dort „ſo wohl gefallen, ſo daß ich mich kaum losreißen „konnte. Nicht, daß ich wünſchte, eine ſo große,

„nach dem Worte Gottes so begierige Gemeinde „zu belehren, sondern nur zu hören und zu ler„nen, wie der Geringste im Volke. In Genf wollte „ich lieber der Letzte sein, als an einem andern Orte „der Erste. Wenn nicht der Herr, und die Liebe „zu den meiner Hirtentreue Anvertrauten anders „geböten, so würde mich nichts zurückhalten, wie „ich immer im Geist mit jener Gemeinde vereint „bin, mich auch in ihr niederzulassen" *). Um die„selbe Zeit ward Genf von den vielen dahin sich flüchtenden Fremdlingen, „als eine Musterschule des „christlichen Lebens bewundert und nachgeahmt." „Da ward in allen Tempeln und Häusern das lau„tere Evangelium verkündet, da verstummte niemals „der liebliche Gesang der Psalmen, da waren bei „Tag und Nacht Hände gefaltet und Herzen erho„ben zu dem lebendigen Gott. Denn es hatte den „größten Theil der Bewohner ein Sehnen ergriffen, „von welchem der Prophet in jenen Worten redet: „von Herzen begehre ich dein des Nachts, dazu mit „meinem Geiste wache ich frühe zu dir" **). 50 Jahre nach Calvins Tode, schildert der edle Lutheraner Joh. Val. Andreä, der bei seinem Aufenthalte in

*) II, 125.

**) Vgl. Knox Leben von M'Crie S. 253, oder: Kurze Geschichte der Reformation in Schottland. Augsburg 1831. S. 47 f.

Genf einen tiefen, für sein ganzes Leben entscheidenden Eindruck empfangen hatte, Genf mit folgenden Worten: „Bei meinem Aufenthalte in Genf „bemerkte ich etwas sehr Wichtiges, das ich aber „eben so wenig vergessen, als ich mich mein ganzes „Leben darnach sehnen werde. Außer der vollkommenen Form des Freistaates besitzt die Republik „eine besondere Zierde an dem Sittengericht, das „wöchentlich die Sitten der Bürger, auch die kleinsten Ausschweifungen untersucht, erstlich durch die „Aufseher in den Stadtvierteln, dann durch die „Aeltesten, endlich durch den Rath selbst, wie es die „Schwere des Verbrechens oder die Herzenshärtigkeit des Verbrechers nothwendig machen. Dadurch „werden alle Karten- und Würfelspiele, Schwören „und Fluchen, Muthwille, Unkeuschheit, Zank, Haß, „Betrügereien, Geldschneidereien, Saufgelage, Müssiggang, unmäßiger Zorn und dergleichen verhütet, „noch mehr also größere Verbrechen, die „hier ungewöhnlich und fast unerhört „sind. Eine solche Sittenreinheit ziert das Christenthum am allerschönsten, und ist ihm ganz „eigen und angemessen, so daß wir (Lutheraner) „den Mangel derselben bei uns nicht genug beweinen können, und alle Rechtschaffenen an ihrer Wiederherstellung „arbeiten sollten. Entfernte mich nicht der „Unterschied der Religion von Genf, so würde mich

„die Harmonie der Sitten auf immer an diese Stadt „fesseln" *). Mit Recht sagt Montesquieu: „die „Genfer sollten Calvin's Geburtstag und den Tag „seiner Ankunft jährlich feiern", denn den auf das Wort Gottes gegründeten bürgerlichen und kirchlichen Einrichtungen Calvin's verdankt es, wie Senebier, selbst Prediger zu Genf, 1786 sagt: „einen „langen Wohlstand und eine seltene Reinigkeit der „Sitten — so lange sie dauerten, der Ruhm und „eine der wichtigsten Stützen der Stadt", und mit Recht rühmte man Jahrhunderte lang Genf, wegen seiner armen Regierung und seiner reichen Bürger, wegen seines Ueberflusses und seiner Mäßigkeit, seiner Wissenschaften und seines Handels, seiner feinen Sitten und seiner alle Volksklassen durchdringenden Bildung. Und wenn gleich das Genf des 19. Jahrhunderts nicht mehr das alte ist, wenn es besonders Calvin's christlichen Geist nicht mehr zu verstehen scheint, so macht doch die Sittlichkeit, die Einfachheit, die Klarheit des Volkscharakters auf jeden Fremden den ausgezeichnetesten Eindruck. Aber nicht bloß an Genf haftete dieses Gepräge biblischer Sitte, das die reformirten Reformatoren ihrer Kirche unauslöschlich aufdrücken; es verbreitete sich auch nach Frankreich, Holland und den Rheinlanden, wo sich der Reformirte von dem Katholiken auf's vor-

*) Müller's Reliquien S. IV, S. 415.

theilhafteste durch sittlichen Ernst auszeichnete. Ganz besonders aber verpflanzte Knox denselben Geist nach seinem Schottland, das vor allen Ländern Europa's durch gleichmäßige Bildung und durch die strengste Sittlichkeit sich auszeichnet, wovon uns Gemberg ein fast zu sehr ausgeschmücktes, und doch im Ganzen der Wahrheit gemäßes Bild gezeichnet hat *). Er fand z. B. auf Erkundigung kein Beispiel von Ehebruch; von Hurerei in verschiedenen Gemeinden in 7 Jahren 3 Fälle, in 12 Jahren 4, in 26 Jahren 2; viele Prediger wußten aus ihrer Amtsführung keinen solchen Fall namhaft zu machen; umsonst fragte Gemberg weit und breit nach Beispielen von Ehescheidung **). Und nun vergleiche man die schreckliche Unsittlichkeit in Deutschland, auf dem Lande wie in den Städten; man frage nur die Prediger, und man wird erstaunen und erschrecken. Man denke nur an die Klagen zweier

*) S. 158 — 169.

**) Bekannt und genug beklagt ist die Laxheit der Gesetze in lutherischen Staaten in Bezug auf Ehescheidungen, welche in denselben auch furchtbar häufig sind. Aber nur die größtentheils reformirte Rheinische Provinzialsynode hat sich bis jetzt, obschon sie selbst zur Hälfte, auf dem linken Rheinufer, strengere, französische Gesetze hat, veranlaßt gesehen, öffentliche Schritte zur bessern Erledigung dieser wichtigen kirchlichen Angelegenheit zu thun.

Landprediger in der E. K. Z. 1835 *). Und selbst die schreckliche Verwirrung und Auflösung aller bestehenden Verhältnisse zur Zeit der englischen Revolution, hat diesen sittlichen Ernst der Presbyterianer keineswegs vernichtet. „Vielmehr **) wurden „erst durch die Revolution Einfachheit, Ernst, Gesetztheit, Mäßigkeit, Nüchternheit, Enthaltsamkeit „herrschend; es wurden scharfe Gesetze gegen das Laster gegeben, die den Ernst der Regierung (Cromwell's) verkündeten; sie unterdrückte alle Gattungen von Spiel, Schauspiel und verführerischen „Häusern; die Geistlichen bemühten sich Vorbilder „ihrer Heerde zu werden in einfacher, reiner Lebensweise. Das Gegentheil kehrte mit der Rückkehr „des Hofes (Carl's II. 1660) ein. Die Gesetze wider das Laster wurden ungültig; die (bischöfliche) „Geistlichkeit erstrebte sich Rang, Reichthum und „äußern Glanz, um zu imponiren; Schauspielhäuser „wurden errichtet, und, was bis dahin in England „unerhört gewesen — mit Schauspielerinnen

*) An die fast zur Sitte gewordene Sittenlosigkeit in katholischen Ländern, in Frankreich, Italien (auch z. B. in München), zu erinnern, liegt natürlich außer unserm Zwecke.

**) Funk: Die Organisation der englischen Staatskirche S. 148, nach Stäudlin's Kirchengeschichte von Großbritannien II, S. 139 f.

„ausgestattet; die unanständigsten Stücke aufgeführt; „strenge Sitte und Gottesfurcht ward lächerlich „gemacht, und wer an ihr hielt, mit dem „Namen eines Presbyterianers, Schwär„mers, Rebellen verunglimpft; Unglaube, „Religionsspötterei, Ueppigkeit, Verschwendung wurde „die Losung der Royalisten.“ Und an einer andern Stelle sagt Stäudlin, (II, 232): „Unter den Dissen„ters (Gegnern der bischöflichen Kirche) herrschte „im Ganzen mehr Gottseligkeit, Sitten-Einfachheit „und Strenge, Eifer und christliches Wohlwollen, „als unter den Bischöflichen.... Im Innern der „Familien herrschte strenge Ordnung, Arbeitsamkeit, „Nüchternheit, Mäßigkeit, und im Ganzen Abnei„gung gegen die weltlichen Vergnügungen, wie „Spiel, Theater, Tanz, deren sich gar Viele aus „Grundsätzen gänzlich enthielten“ *). Diese Ab-

*) Ich kann hier eine Bemerkung nicht zurückhalten: die reformirte Kirche schreibt wenig; sie lebt mehr unmittelbar! ich behaupte daher kühn, daß diejenigen Lutheraner, welche die reformirte Kirche noch nie mit eigenen Augen gesehen, und daher auch nie mals das Weben des eigenthümlichen, biblisch-sittlichen Geistes der reformirten Kirche empfunden haben, auch kein richtiges Urtheil über die Kirche selbst haben können; sie würden aber gewiß von ihrem ungünstigen Urtheile bald zurückkommen, wenn sie nur einmal nach Schottland, England, Holland und dem westli-

neigung gegen die weltlichen Vergnügungen beruht auf dem streng biblischen Standpunkte der scharfen Scheidung zwischen dem Reiche Gottes und der Welt. Und während es bei den Reformirten sich von selbst versteht, daß ein wahrer Christ, und vor allem der christliche Prediger sich zurückzieht von allem diesem, belegt man seit 1700 in der lutherischen Kirche diejenigen, die ähnliches thun, „wegen ihrer zu großen und zu strengen Frömmigkeit" mit dem Spottnamen der Pietisten, und selbst die gläubigen Lutheraner erlauben sich und ihrem Prediger Dinge, worüber der Reformirte erstaunt *). Der sittliche Rigorismus

chen Deutschland kommen und da mit eigenen Augen zusehen wollten. Unglücklicher Weise pflegen nun aber die Lutheraner nur selten zu reisen, und daher können sie freilich nie zu richtigerer Ansicht kommen, während dagegen alle Lutheraner, welche wirklich in reformirten Landen sich einige Zeit aufgehalten haben, Andreä, Calixt, Spener, Zinzendorf, Bengel, ein höchst günstiges Urtheil über die wahrhaft christliche Sitte, die in der reformirten Kirche herrscht, und einen unwiderstehlichen Reiz ausübt, gefällt haben.

*) Vergl. in Beziehung auf die Geistlichen der lutherischen Kirche, und überhaupt auch in Bezug auf den allgemein und tief gefühlten Mangel einer ächt christlichen Sitte in der lutherischen Kirche: die um das Jahr 1631 geschriebenen schmerzlichen Klagen, (ob von einem Lutheraner?) bei Hering I, 348 u. 355 ff., wo jedoch die

der Reformirten zeigt ſich der lutheriſchen Laxheit gegenüber oft ſehr charakteriſtiſch. Ich muß hier zunächſt aufmerkſam machen auf das in furchtbarem Grade in der lutheriſchen Kirche, und leider z. B. gerade auch in Wittenberg, herrſchende Laſter des Fluchens und Schwörens, was man, im Vergleich hiermit — ich ſage die Wahrheit, — gar nicht oder nur weit weniger in reformirten Gemeinden findet, und bei den Sekten gar nicht. Niemals iſt in der lutheriſchen Kirche die wichtige Pflicht der unbedingten Wahrhaftigkeit ſo kräftig behauptet und durchgeſetzt worden, wie bei den Reformirten. Luther erlaubte ſich nicht nur ſelbſt Nothlügen, ſondern er vertheidigte ſie ſogar, wie auch Melanchthon und Chemnitz; der erſte ſyſtematiſche Moraliſt, Dürr, brachte ſie ſogar unter den drei Modifikationen: als Nothlüge, um Schaden zu vermeiden, um einen Dienſt zu erweiſen, um Scherz zu treiben, in ein Syſtem. Das konnte einem Reformirten niemals einfallen; Gottes Wort iſt dagegen; ſie ver-

---

Worte zu ſcharf und zu ſarkaſtiſch klingen, um ſie hier citiren zu können. Ich weiß nicht, ob jetzt in Genf ein Theater iſt; bis weit ins letzte Jahrhundert hinein iſt in dieſem „zweiten Paris", mit 28000 Einwohnern, und einer gebildeten, volkreichen Umgegend, keins geweſen. In Amſterdam iſt es ſchlecht beſucht, und im Wupperthal mit ſeinen 50000 Einwohnern gedeiht es auch nicht recht.

warfen jede Nothlüge mit Hinweisung auf ihre innere Unsittlichkeit *).

Vergleichen wir nun die beiden auf verschiedenem Boden, nach verschiedenen Grundsätzen und unter verschiedenem Reformationsver-

---

*) Merkwürdig ist hier die Geschichte von Wesleys Verhältniß zu Zinzendorf: Wesley schloß sich anfangs mit allem jugendlichen Feuer an den Grafen an, und war ihm gänzlich ergeben, bis der wahrheitsliebende Jüngling die, leider auch jetzt noch bei der Brüdergemeinde nicht seltene, Unlauterkeit und Unwahrhaftigkeit Zinzendorf's entdeckte, und sich nun entschieden von ihm abgestoßen fühlte, wogegen der lutherische Zinzendorf, seines heiligen Zweckes sich bewußt, gewiß nichts Arges dabei dachte. Schön ist die mit Beispielen belegte Schilderung der pünktlichsten, auf das Wort Gottes gegründeten Wahrhaftigkeit und Treue in Schottland, bei Gemberg S. 160: alles hat festen Preis für Jeden, und es findet durchaus keine Uebertheurung Statt. — Vergleiche auch, in Beziehung auf die Gewissenhaftigkeit dieser britischen Reformirten (Puritaner), die englischen Schriftsteller: Walter Scott in mehreren Romanen (besonders die trefflich geschilderte Puritanerin, in dem Kerker von Edinburg), Miß Kennedy und A. Reed in ihren Schriften, die gerade auch dadurch einen so großen Reiz auch für uns haben.

fahren entstandenen, protestantischen Kirchen, sowohl nach ihrer äußeren Erscheinung, als nach ihrem innersten Lebenssafte, sowohl nach ihrer geschichtlichen Entwickelung, als nach ihrem Verhältnisse zu einander, so werden wir auch hier die wichtigsten Differenzen entdecken, welche aber alle auf's Genaueste mit den ursprünglichen zusammenhängen, und aus ihnen sich leicht erklären lassen.

Die lutherische Kirche gleicht ihrer äußern Erscheinung nach in ihrem Verhältnisse zur katholischen Kirche, aus welcher sie entstanden ist, einem kräftigen Stamme, dem man alle verwilderten Aeste genommen, und dagegen ein edles Reis (die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit), eingepfropft hat, dessen Angemessenheit zu diesem Stamme aus der Beschaffenheit der Würzel (aus der heiligen Schrift), und des Stammes selbst (der ursprünglichen Geschichte), nachgewiesen werden kann. So erscheint denn die lutherische Kirche, gleichsam eine veredelte katholische Kirche, eben so wie diese als Eine, ganze, wohlgeordnete und fest zusammenhängende Kirche, die alle aus dem Stamme hervorbrechenden wilden Nebenreiser (Ketzereien) schonungslos abschneidet, und alle schädlichen Auswüchse des eigenen Reises (Sekten), entweder durch kräftige Reaktion abschneidet, oder wenigstens durch Mittheilung des innersten Lebens-

ſaftes ſich amalgamirt, und unter dem Einfluſſe ihres Wachsthums erhält. Die reformirte Kirche hat dagegen dem verwilderten Baume der katholiſchen Kirche nicht bloß die Zweige geſtutzt, ſondern auch den Stamm ſelbſt bis auf die Wurzel abgehauen; nun konnte aber auch gar nicht mehr Ein einzelner, kräftiger Hauptſtamm neu emporwachſen, ſondern es bildete ſich von der geſunden Wurzel (von der heiligen Schrift) aus, ein vielfaches, üppig in die Breite wachſendes Strauchwerk von vielen gleichartigen Zweigen, wo jeder Zweig neben dem andern beſtehen kann, ſo lange er nur in ungeſtörtem Zuſammenhange mit der Wurzel, und in ſich ſelbſt geſund bleibt, und das Abſterben einzelner Schößlinge ſchadet auch nicht viel, da die andern dann nur deſto reichlichere Nahrung erhalten. Dieß das Bild der in unzählige größere Kirchen und kleinere Sekten geſpaltenen reformirten Kirche, deren einzelne Theile nur für ſtete Schriftgemäßheit zu ſorgen haben, um ihres fröhlichen Gedeihens verſichert zu ſein. Von dieſem allgemeinen Geſichtspunkte aus müſſen wir die beiden Kirchen nach ihrer äußern Erſcheinung ſpezieller ins Auge zu faſſen ſuchen.

Luther und Melanchthon haben nie vergeſſen, wie viel ſie der römiſch-katholiſchen Kirche, obſchon dieſe ſie von ſich ausſtieß, zu verdanken hatten. Sie ſahen in ihr immer die treue Bewahrerin der

ihr anvertrauten Offenbarungen Gottes; aus ihrer Hand hatten sie die heil. Schrift empfangen als das geschriebene Wort Gottes; sie war Jahrhunderte lang die Trägerin und Verbreiterin des Christenthums gewesen, und hatte ihnen den Inhalt der christlichen Glaubenswahrheiten unverstümmelt überliefert. Das erkannten die Lutheraner stets gerne an, und nur das schmerzte die lutherischen Reformatoren tief, daß diese Kirche, welche immer noch im (todten) Besitze der seligmachenden Wahrheit war, diese göttliche Wahrheit sich hatte fast gänzlich verdunkeln, und gewissermaßen mit Menschensatzungen verschütten lassen, und sich nun mit solcher Hartnäckigkeit gegen jede wahre, innere Reformation ihres furchtbar verderbten Zustandes sträubte. Nothgedrungen mußten sie sich von der unverbesserten römischen Kirche lossagen, und erzürnten sich, gerade wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an die wahre allgemeine (katholische) christliche Kirche, desto heftiger über die römischen Papisten, welche, durch ihren unüberlegten Widerstand gegen jede Verbesserung, der wahren christlichen Kirche am meisten schadeten. Luther und Melanchthon sahen sehr wohl ein, daß die christliche Kirche nicht bloß fünfzehn Jahrhunderte lang, sondern alle Zeiten hindurch die von Gott verordnete Trägerin des christlichen Geistes und Lebens sein sollte, und sie mußten daher, als sie diesen christlichen Geist in

der römiſchen Kirche faſt gänzlich erſtorben oder verſchwunden ſahen, ihn neu beleben, neu wieder einpfropfen durch die Predigt des Evangelii; ſie mußten, als die römiſche Kirche im Ganzen einer ſolchen Forderung einer neuen Belebung ſich widerſetzte, ſo viele einzelne Theile derſelben, als ſich für die alte, neubelebte chriſtliche Wahrheit empfänglich zeigten, allmählich zu reformiren, und dadurch die wahre, katholiſche Kirche in ihrer Reinheit und Aechtheit herzuſtellen ſuchen. An dieſer auf dieſe Weiſe verbeſſerten katholiſchen Kirche (wie Luther ſie viel lieber genannt ſah, als nach ſeinem Namen: lutheriſche Kirche) hielten die Lutheraner nun aber faſt eben ſo feſt, wie römiſche Katholiken an ihrer Kirche, und übertrugen auf dieſe (lutheriſche) Kirche ihre aus der römiſchen Kirche herſtammenden Anſichten von der nothwendigen Einheit, Allgemeinheit, Unfehlbarkeit und Alleinſeligmachung der Kirche, und verwarfen und verdammten nun von dieſem Standpunkte aus, ſowohl die unverbeſſerte, verderbte katholiſche Kirche, als die in unzählige Sekten geſpaltene, und ſogar die allgemeine Kirche als ſolche angreifende reformirte Kirche. Und um nur die Einheit der Kirche, die ja nur Einen Herrn hat, zu erhalten, welches auch der letzte und einzige Wunſch des ſterbenden Melanchthon war, thaten ſie alles Mögliche, und

boten ſtets der großen, alten, ehrwürdigen römiſch-katholiſchen Kirche unter den billigſten, nachgiebigſten Bedingungen den Frieden an.

Denn der Lutheraner kennt, auf der Baſis der geſchichtlichen Entwickelung ſtehend, das Chriſtenthum überhaupt nur in der Form der Kirche; er kann ſich kein Chriſtenthum außer der Kirche denken, und daher auch außer derſelben kein Heil. Daher erſcheint ihm jeder Verſuch, die Kirche als ſolche anzutaſten, als Angriff auf das Chriſtenthum ſelbſt, der, wenn er von außen kommt, mit aller Gewalt zurückgewieſen werden muß, oder, wenn er von innen heraus ſich entwickelt, wie eine vergiftete Wunde ausgebrannt werden muß. Das iſt denn nun auch ſtets von den Lutheranern geſchehen. In ächt katholiſchem Geiſte verwarfen und verdammten ſie, ſogar in der ſo milden Augsburg. Confeſſion, diejenigen Sekten und Ketzer, welche von der katholiſchen Kirche ſchon verworfen waren, und auch die neuen Anabaptiſten, und, Art. 10, ſogar die Reformirten. Und mit erbitterter Heftigkeit und mit Gewalt bekämpften und verdammten ſie als „gefährliche Rotten und Schwarmgeiſter" die aus ihrem eigenen Schooße mit unkirchlicher, reformirter Tendenz entſtandenen Sekten: die radikalen Angriffe eines Carlſtadt, der in reformirter Art ſchwärmenden Zwickauer Propheten, der durch den Widerſtand fanatiſirten Wiedertäufer und des urſprünglich

wahrhaft frommen, aber später auch schwärmenden, radikal-reformirt gesinnten Schwenkfeld *). Und als nun dennoch nach Luthers Tode das reformirte Element, durch Calvin's Wirksamkeit gemäßigt und gekräftigt, sich mitten in der lutherischen Kirche in ächt kirchlicher Gestalt geltend zu machen suchte, und im Begriff war zu siegen, da wurden die geheimen Calvinisten (Krypto-Calvinisten) eben so eifrig mit Gewalt unterdrückt, als man sich den von außen andringenden Reformirten mit entschiedener Festigkeit widersetzte. So konnten sich niemals in der Einen, enge zusammenhaltenden lutherischen Kirche unkirchliche Sekten bilden, oder wenigstens nie eine größere Bedeutung und ein kräftiges Leben gewinnen. Denn auch die Mährischen Brüder, die doch schon vor der Reformation existirt hatten, wurden in der veränderten Gestalt, die Zinzendorf ihnen als erneuerter Brüdergemeinde gab, in der lutherischen Kirche kaum geduldet, und nicht eher, als bis sie sich förmlich zur Augsburgischen Confession bekannt und sich dadurch den Lutheranern, (von ihnen nur durch einige besondere Eigenthümlichkeiten verschieden,) im Grunde und dem Wesen nach amalgamirt hatten. Und während in der lutherischen Kirche, in Deutschland und in Schweden,

*) Der, aus Schlesien und Sachsen vertrieben, nur in Süddeutschland Ruhe finden konnte.

sehr viele geheime Anhänger der Kirche des Neuen Jerusalems (Swedenborgianer) sind, ist es ihnen doch noch nie eingefallen, eine besondere Sekte zu bilden; sie halten sich hier, wenigstens äußerlich, zu ihrer lutherischen Kirche, während sie in dem reformirten England und in Nordamerika längst als eine abgesonderte, öffentlich-constituirte Sekte erscheinen.

Weit mehr Schwierigkeiten macht uns der Blick auf die äußere Erscheinung der reformirten Kirche, da diese bei ihrer rein biblischen und ganz unkirchlichen Tendenz keineswegs, wie die lutherische Kirche, eine in sich abgeschlossene Kirche bildet, sondern vielmehr eine unaufhörlich in kleinere Partheien sich theilende Kirche ist. Sie hat die rücksichtslose Strenge, mit welcher sie wider die katholische Kirche verfahren ist, was ihr kirchliches Leben betrifft, schwer büßen müssen; denn ihre eigenen Kinder haben die reformirte Kirche oft eben so schnöde und hart verworfen, und sich nach irgend einem, einseitig mit dem Verstande aufgefaßten, und dann rücksichtslos durchgeführten Grundsatze, ohne irgendwie Gehorsam und Treue, Rücksicht und Schonung gegen die Mutterkirche zu kennen, eigenmächtig getrennt und als selbstständige Sekte constituirt, und immer gerade diejenige kirchliche Gemeinschaft, aus welcher sie ausgeschieden waren, und die ihnen am nächsten stand, am ent-

ſchiedenſten verworfen, und am heftigſten angefeindet *).

Wir müſſen nun aber bei allen bedeutenderen Sekten ſowohl ihre reformirte Eigenthümlichkeit, als ihr Verhältniß zur reformirten Kirche zu ergründen und darzuſtellen ſuchen, und vorzüglich nachweiſen, wie ſie durch nur noch conſequentere Durchführung des gemeinſamen poſitiven Schriftprincipes, und durch Feſthaltung einer einzelnen aus der heil. Schrift

*) Es iſt eine allgemeine und leicht zu erklärende Erſcheinung, daß jede Parthei diejenige am meiſten anfeindet und am entſchiedenſten verwirft, die ihr am nächſten ſteht, und aus welcher ſie ausgegangen iſt; denn frühere Freunde werden die heftigſten Feinde, aus gewaltſamer Trennung quillt der giftigſte Haß; und eben durch ihre nicht bedeutende Verſchiedenheit beſtreitet und widerlegt die ältere Parthei faktiſch die moraliſche Nothwendigkeit und die chriſtliche Berechtigung der aus ihr ausgeſchiedenen neuen Parthei, und arbeitet darum unwillkührlich an ihrer Vernichtung. Dieß geht durch die ganze Kirchengeſchichte hindurch: Apoſtaten haſſen immer am meiſten diejenige Kirche, von der ſie ausgegangen ſind; der Katholik am meiſten den Proteſtanten, der Lutheraner den Reformirten, die reformirte Kirche die reformirte Sekte, der Socinianer den Unitarier, der Pietiſt den Herrnhuter, der Rationaliſt den Hegelianer, der Neulutheraner den Neuevangeliſchen, der Separatiſt den nicht ſeparirten Gläubigen.

entnommenen Wahrheit entstanden sind. Die reformirte Kirche hielt sich, in größerer oder geringerer Consequenz, an die in dem Alten und Neuen Testamente gegebenen moralischen Vorschriften, und ging in ihren kirchlichen Einrichtungen auf die Anfänge der christlichen Kirche, wie sie im Neuen Testamente vorliegen, zurück, erkannte aber dabei dem Staate eine gewisse politische und kirchliche Berechtigung zu, und ward dadurch zur reformirten Landeskirche, mit mehr oder weniger enger Verbindung mit dem christlichen Staate. Man konnte nun aber auch alle bürgerlichen und politischen Gesetze des Alten und des Neuen Test. als unbedingt gültig anerkennen, und also das im Neuen Testamente noch Statt findende feindselige Verhältniß der Kirche zum unchristlichen Staate, als Muster aufstellen, also völlige politische Unabhängigkeit der Kirche fordern, oder auch umgekehrt, den Staat in die Kirche aufnehmen, und so, nach dem Alten Testamente, einen neuen theokratischen, christlichen Staat bilden. Beides haben die Wiedertäufer, (letzteres vorzüglich die in Münster,) die Quäker und viele andere Sekten bis zur höchsten Schwärmerei versucht. Man konnte aber auch, nach dem Neuen Testamente, sogar jeden größern kirchlichen Verband als unbiblisch und unchristlich darstellen, und so nach biblischem Muster jede Landeskirche, und überhaupt jede Kirche verwerfen,

und nur einzelne Gemeinden, Independentengemeinden anerkennen, d. h. keine sichtbare allgemeine église, sondern nur einzelne églises. Man konnte ferner jede Ausbildung der christlichen Lehre zu einer systematischen Einheit, oder alle nicht in der Bibel vorkommenden dogmatischen Ausdrücke, (oder wenigstens einige) verwerfen, und so ein Socinianer, Unitarier, Arminianer oder Quäker, werden.

Die Wiedertäufer, die gleich im Anfange der Reformation an mehreren Orten zugleich, gewöhnlich unter einem entschieden schwärmerischen Charakter auftraten, und oft den größten Beifall fanden, waren mit den „halben Maßregeln" der Reformatoren nicht zufrieden, sie verlangten eine weit genauere und vollständigere Schriftmäßigkeit der Kirche und aller ihrer einzelnen Einrichtungen. Sie wollten zunächst, wie die meisten reformirten Sekten, nach dem Neuen Testamente eine vollkommen neue christliche Gemeinschaft stiften, die nur wahre Mitglieder habe, und zur Welt und zu allem Weltlichen, also auch zum Staate und zur Obrigkeit, in gar keinem Verhältnisse, höchstens in dem eines leidenden Gehorsames stehe. Dieser Grundsatz, nach verschiedenen Seiten hin consequent durchgeführt, hat zur Entstehung aller verschiedenen wiedertäuferischen und taufgesinnten Sekten nach ihren verschiedenen Arten Anlaß gegeben. Es steht nun ein-

mal im Neuen Testamente nichts von der Kindertaufe, und es läßt sich wirklich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nachweisen, daß die Apostel nicht Kinder getauft haben. Kann man es nun den Anabaptisten übel nehmen, wenn sie, ihrem Grundsatze gemäß, einen nicht apostolischen und ihrer Meinung nach dem Gebote Christi, Matth. 28, 19, widersprechenden Gebrauch nicht zulassen? Und kann es uns noch unbegreiflich erscheinen, daß fast überall in der reformirten Kirche, und fast zu jeder Zeit, ja in neuester Zeit sogar auch wieder in der lutherischen Kirche, entschiedene Gegner der Kindertaufe aufgetreten sind? — Auch Zwingli verwarf noch 1523 alles Zinsennehmen, als verboten, nach 5. B. Mos. 23, 19 ꝛc.; die Wiedertäufer folgten ihm hierin, und blieben fest dabei; und erklärten auch, wieder nach Zwingli's Vorgang, der sich dabei auf das Neue Testament berief, den Zehnten an die Geistlichkeit und Obrigkeit für sündlichen Mißbrauch. Sie sagen ferner: der wahre Christ darf sich nicht selbst rächen, und das Schwerdt nicht brauchen, also weder der einzelne Christ mit dem Andern rechten, noch in den Krieg ziehen, noch als obrigkeitliche Person solches befehlen. Ueberhaupt ist „die Vermischung des weltlichen Regimentes und der christlichen Kirche" unrecht, und „sie können schon darum kein obrigkeitliches Amt verwalten, weil der Wille Christi sol-

„ches zu verwalten, ihnen gänzlich unbekannt ist;“ „der Eid ist im Neuen Testamente dem Christen un„bedingt verboten.“ Dagegen ist aufs deutlichste geboten die Excommunication, und darum hielten die ächten Mennoniten an ihr mit der buchstäblichsten Strenge, so daß sie sich lieber sogar von ihren nur etwas laxeren Brüdern trennten, als gegen Tit. 3, 10. II Thess. 3, 6. I Cor. 5, 13 u. 2 Joh. 10 erlaubten, daß Familienglieder mit Gebannten aßen oder irgendwie Verkehr hatten. Und wenn man die Münsterischen Gräuel, die allerdings von wiedertäuferischen Schwärmern angestiftet worden sind, aus dem bis auf die höchste Spitze getriebenen Grundsatze der vollkommensten Schriftmäßigkeit erklärt, dann wird man weit eher inniges Mitleiden mit den Verblendeten haben, als sie ohne Weiteres verdammen *). Es wurde in Münster nach dem Muster der apostolischen Zeit Gütergemeinschaft eingeführt, es wurden alle Bücher außer der heiligen Schrift verbrannt, und der zum König „in Zion“ erwählte Johann Bockholt, der nun, nach alttestamentlichen Grundsätzen das, Jerem. c. 23 und Ezech. c. 37 geweissagte „Reich der Ge-

*) Rothmann, ein Hauptanstifter, war in Münster ein trefflicher Prediger gewesen, und sein 1532 kurz vor den Münsterischen Unruhen, aufgesetztes Glaubensbekenntniß ist vortrefflich.

rechtigkeit" in einer christlichen Theokratie darzustellen suchte, theilte sein Volk in zwölf Stämme, führte, nach Davids und der andern Könige Beispiel, die im Neuen Testamente allerdings nicht ausdrücklich verbotene Vielweiberei wieder ein, und hoffte bei seinem Kampfe auf Gottes wunderbaren Beistand, (sein Wahlspruch war: Gottes Macht ist meine Kraft,) und starb mit seinen Freunden unter Gebet und mit Standhaftigkeit und Ergebenheit unter den fürchterlichsten Qualen *).

Ihrem Ursprunge und ihrem schroff negirenden Charakter nach hängen die Quäker mit den Wiedertäufern aufs genaueste zusammen, gingen aber in ihrer Schwärmerei noch weiter. Sehr mit Unrecht wirft man ihnen im Allgemeinen Verachtung der heiligen Schrift vor; sie sollen ja vielmehr ihren Namen Zitterer daher bekommen haben, daß sie häufig ermahnten: „zu zittern vor dem Worte „Gottes"; man sollte diese neuen Montanisten vielmehr loben, daß sie, mit Berufung auf die ersten 150 Jahre der christlichen Kirche, wo es auch noch keinen geschriebenen Kanon des Neuen Testamentes gab, vor allen andern reformirten Partheien, anerkannt haben, daß die Offenbarung und Wirksamkeit des heiligen Geistes keineswegs bloß an das geschriebene Wort, das dazu viel zu

*) Vgl. besonders Gerdesius III, 89 sqq.

äußerlich und fleiſchlich ſei, gebunden ſei, daß dieſes vielmehr ſelbſt erſt durch den Geiſt Gottes entſtanden ſei, und von dieſem Geiſte zeuge. Sie behaupten daher, auf ächt bibliſchem, apoſtoliſchem Standpunkte ſtehend, eine nicht an die Schrift gebundene unmittelbare Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes, von welcher der Herr ſelbſt und die Apoſtel geredet haben; ſie nennen ſchriftgemäß dieſe Wirkſamkeit die Erleuchtung des Geiſtes, das innere Licht des erleuchteten Gewiſſens, das nur der Wiedergeborene hat. Uebrigens kleben ſie am Buchſtaben der Schrift, ihr Glaubensbekenntniß beſteht aus lauter Schriftworten, ſie nennen ſich ſelbſt Freunde nach Joh. 15, 14 f., nennen jedermann Du, ohne alle anderen Titel und Formalitäten, weil die Bibel es auch nicht anders thut, ſie vermeiden die unbibliſchen, (und auch wohl, ſtrenge genommen unchriſtlichen) Wörter: Schickſal, Zufall, Glück ꝛc., ſie verwerfen, wie die Wiedertäufer, das obrigkeitliche Amt, den Krieg, den Eid, die Ordination (als eine nöthige, beſondere Weihe); die Sacramente ſeien zwar von Chriſtus eingeſetzt, aber nur als vorläufige Zeichen, bis das Weſen ſelbſt, die Taufe mit dem heiligen Geiſte und die wirkliche Gemeinſchaft mit Chriſto gekommen ſei; daher ſeien ſie dem Wiedergeborenen nicht mehr nöthig; ſie proteſtirten gegen die nichtbibliſche, äußerlich und weltlich gewordene Kirche und

alle kirchlichen Einrichtungen und Ceremonien, wie auch gegen die kirchliche Einsegnung der Ehe, forderten aber dagegen eine vollkommen wahre Gemeinde, d. h. lauter wahre und ächte Mitglieder, welche, wie in der apostolischen Zeit, alle je nach ihren Gaben lehren können, da es dazu keiner menschlichen Berufung bedürfe, und zeichnen sich vor allen andern Christen auch jetzt noch, durch die pünktlichste Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit, durch den unermüdetesten Fleiß und die edelste Menschenliebe aus. Daß sie, wie alle vereinzelten Sekten allmählig, abgehauenen Gliedern gleich, verkümmert und verdorrt sind, läßt sich leicht erklären.

So wie diese Sekten, die Taufgesinnten und die Quäker, ihr Augenmerk vorzüglich auf die moralischen, kirchlichen und politischen Vorschriften der heiligen Schrift richteten, so suchten dagegen die Socinianer und Arminianer jeden nicht biblischen dogmatischen Ausdruck, jede ihrer Meinung nach nur aus der verderbten Tradition der katholischen Kirche herstammende Glaubenslehre auf die biblische Sprache und Einfachheit zurückzuführen. Dazu bedurfte es gründlicher Exegese, vermittelst welcher sie auch die andern christlichen Kirchen gründlich und schonungslos angriffen. Sehr mit Unrecht hat man oft und lange genug den Socinianern ungläubige Verdrehung der heiligen Schrift vorgeworfen, ohne

zu beachten, daß ſie gerade durch das Princip vollkommener Schriftmäßigkeit, vorzüglich in der Glaubenslehre, zu ihrem eigenthümlichen Lehrbegriff gekommen ſind, und daß man ihnen wohl einſeitige Verſtandesconſequenz vorwerfen, ſie nicht aber ohne Weiteres Rationaliſten oder abſichtliche Schriftverdreher nennen kann. „Es iſt bereits aus Schriften „des Socinus erwieſen, daß er von dem Grund„ſatze ausgegangen iſt, es gehöre eigentlich durch„aus nichts in den ächtchriſtlichen Lehrbegriff, „was nicht ſtreng bibliſch ſei; man dürfe „bei der Auffaſſung der chriſtlichen Lehre weder „rechts noch links von den Ausſprüchen der Bibel „weichen, weder etwas hinzuthun noch wegnehmen, „was auch die Kirche mit ihren Partheien gelehrt „haben möge und noch lehre" *). Darum handelt der (Socinianiſche) Rakauiſche Katechismus im erſten Artikel weitläuftig von der heiligen Schrift, „die „chriſtliche Religion iſt der von Gott in der heili„gen Schrift, vorzüglich im Neuen Teſta„mente, geoffenbarte Weg, das ewige Leben zu „erlangen," „die heilige Schrift iſt allein glaub„würdig, und hinreichend, um aus ihr den Glau„ben an Chriſtum und den Gehorſam gegen ſeine „Gebote kennen zu lernen;" „der Menſch kann ohne

*) Vgl. Roſenmüller nach Ziegler, in Stäudlin's und Tzſchirner's Archiv für Kirchengeſch. 1813. I. 1. S. 90 f.

„Offenbarung zu gar keinem Begriff von Religion „und von Gott kommen;“ „die Apokryphen sind „nicht Gottes Wort;“ „die menschliche Tradi„tion hat keine Geltung in Glaubenssachen;“ „die „katholische Trinitätslehre findet sich nicht in der „Schrift *), Christus ist wohl Gott, aber nicht „gleich ewig mit dem Vater.“ Anfangs wurde noch die Kindertaufe als unbiblisch verworfen.

Die Arminianer reden auch in ihrem Glaubensbekenntnisse, und Limborch im ersten Capitel seiner Dogmatik von der heiligen Schrift, erkennen sie allein als unbedingte göttliche Norm an, und fordern Gehorsam und Ehrerbietung gegen sie; berufen sich aber auch gegen die

*) Die unbiblischen Benennungen Person und Trinität sind nicht bloß den Socinianern und Unitariern, sondern auch vielen Reformirten (z. B. Menken und seinen Anhängern, an denen man übrigens den entschiedensten, festesten Glauben an Christus, den Sohn Gottes, findet,) immer anstößig gewesen; selbst Calvin und seine Freunde sträubten sich einst heftig gegen die Aufnahme dieser Wörter in die Genfer Confession und gegen die Unterschrift der drei allgemeinen Symbole, vorzüglich des Athanasianischen; damit verwarfen sie indessen keineswegs den mit jenen Ausdrücken bezeichneten Glaubensinhalt. Auch Zwingli hatte den unbiblischen Namen Sacrament nicht gerne, und die feinen Taufgesinnten haben in ihrem Bekenntniß absichtlich das Wort Person vermieden.

Dordrechter Synode ausdrücklich auf die heilige Schrift, und behaupten, daß die Lehre, daß Christus nur einige, und nicht alle Menschen erlöst habe, und die Gnade Gottes unwiderstehlich sei, nicht in der Schrift enthalten sei; „sie erkennen hin„gegen jeden als Christen an, der die heilige Schrift, „vornehmlich das neue Testament, zur „Richtschnur seines Glaubens und Lebens annimmt, „er möge es erklären, wie er wolle;“ zugleich machen sie (Episcopius) die wichtige und treffende Unterscheidung, daß zwar Alles, was zur Seligkeit nothwendig ist, sich im neuen Testamente findet, aber nicht alles, was in demselben enthalten ist, zu glauben zur Seligkeit nothwendig ist, und Limborch hält nur das für einen Fundamentalartikel, „was die heilige Schrift selbst klar als we„sentlich und nothwendig zum Glauben und „zur Seligkeit fordere, und ohne welches die „Heiligkeit des Lebens und die Hoffnung der Selig„keit nicht bestehen könne.“ Wegen dieser Hochachtung der heiligen Schrift ward den Arminianern auch gründliche Schriftforschung die wichtigste Wissenschaft, und bei ihnen findet man daher die ausgezeichnetesten Schrifterklärer, (Grotius, Wetstein, Clericus) während die übrigen Reformirten und auch die Lutheraner damals hierin wenig leisteten.

Das eifrige Streben nach der genauesten Nachbildung der biblischen Kirchenverfassung

sung und Kirchenzucht und des biblischen Kultus hat die Presbyterianer beseelt, welche so genannt werden, weil sie gegen die Episcopalen vollkommene Gleichheit aller Geistlichen, und also keine wesentliche Unterscheidung zwischen Presbyter und Bischof, die nach ihrer Ansicht nur aus hierarchisch papistischem Interesse entstanden und beibehalten ist, zulassen, und sogar die Benennung Bischof, als ihrem Princip widerstreitend, aufs entschiedenste verweigern *). Ihre Ansichten sind in der Schweiz, in Holland und Schottland herrschend, und daher sind dort die Landeskirchen presbyterianisch, und auch die reformirten Synoden in der Provinz Jülich-Cleve-Berg haben sich von Anfang an aufs aller consequenteste nach ächt presbyterianischen und puritanischen Grundsätzen begründet und ausgebildet, und dieselben auch, in steter Verbindung mit Holland und England, bis auf die neuesten Zeiten treu bewahrt. Nur in England sind die Presbyterianer (und Independenten), im Gegensatze gegen die bischöfliche Landeskirche, eine dissentirende Sekte geworden. Alle kirchlichen Einrichtungen der Presbyterianer sind möglichst schriftgemäß, und es ist

*) Sie heißen in England auch Puritaner, weil sie gegen den überladenen Gottesdienst der englischen Kirche und deren Formelwesen protestiren, und einen reinen, einfachen und freien Gottesdienst verlangen.

ihnen Sünde in Sachen der Kirche, der Kirchenverfassung und des Gottesdienstes einen menschlichen Gesetzgeber neben der heiligen Schrift anzuerkennen. Die Gemeinde ist in kirchlichen Dingen gesetzgebend (autonomisch), aus ihrer Mitte gehen die erwählten Aeltesten und Prediger hervor, sie berathen in Synoden, ohne Mitwirkung des Staates, das Wohl der Kirche, und der Staat ist nur beaufsichtigende, nicht aber gesetzgebende und eingreifende Behörde. Die Independenten erkennen auch nicht einmal diese Aufsicht des Staates an, und außerdem auch gar keinen kirchlichen Verband, und vindiciren die Autonomie nicht der ganzen Kirche, sondern jeder einzelnen Gemeinde, (Congregation; daher Congregationalisten genannt). Ihre Prediger sind nicht nur alle unter einander vollkommen gleich, sondern auch gar nicht als ein besonderer Stand, als mit einem besondern Amte bekleidet, anerkannt, sondern die gewählten Aeltesten besorgen, ohne Gehalt, neben ihren weltlichen Geschäften, unter andern kirchlichen Geschäften, auch das Geschäft des Predigens. Und außer den Independenten gibt es noch in Schottland und in der Schweiz einige presbyterianische Sekten, welche jede auch noch so lose Verbindung mit dem Staate verwerfen, und sich z. B. lieber separirt, als Ernennung der Prediger durch Patrone, Beaufsichtigung und Besoldung durch die Obrigkeit und dergleichen geduldet haben, und

wiederum wöchentliches Abendmahl, und besondere Liebesmahle, und nur einmalige Heirath ihrer Geistlichen nach dem ausdrücklichen Worte und Muster der Schrift fordern. Die übrigen unzähligen Sekten, haben sich auch meistens wegen ihres Strebens nach der kleinlichsten Biblicität, oft aus den geringfügigsten Ursachen separirt, und dann irgend eine einzelne Kleinigkeit zu ihrem Losungswort und Kennzeichen gemacht; eine schottische Sekte nennt sich Beroenser, weil sie, vergl. Apostelgesch. 17, 11., auf sorgfältiges, tägliches Schriftforschen dringen; die Jumpers oder Springer pflegen vor Freuden zu springen, weil David vor der Bundeslade getanzt, und Johannes in Mutterleibe gehüpft hat. Tindals unrichtige Uebersetzung einzelner Stellen der heiligen Schrift hat mehrere Sekten veranlaßt.

Uebrigens darf nicht verschwiegen werden, daß auch andere, vorzüglich dogmatische und moralische Differenzen zu Trennungen Veranlassung gegeben haben, wie z. B. die unbedingte Gnadenwahl immer noch ein solcher scheidender Stoff ist, und der Methodisten Bekehrungsmethode sie von der bischöflichen Kirche trennte; doch geben solche Trennungen den beiden Theilen nie einen wesentlich neuen und andern Charakter. Und gerade bei den Methodisten, welche man, (die lutherische und reformirte Eigenthümlichkeit abgerechnet,) mit dem vollsten Rechte mit den lutherischen Pietisten vergleichen kann, zeigt

ſich auf das Auffallendſte, wie die bloße Differenz in Bezug auf chriſtlich-pſychologiſche Methode, ſobald ſie nicht unmittelbar aus der heiligen Schrift entſtanden iſt, in der reformirten Kirche keine Trennung veranlaſſen kann; denn die Methodiſten haben, eben ſo wenig wie die Pietiſten, ſich niemals als von der großen Kirche getrennte Secte oder Parthei conſtituiren wollen, ſondern nur ihre eigene erſtorbene Kirche mit Liebe neu zu beleben und zu regeneriren geſucht. Aber auch hier bewährte die engliſche Kirche wieder ihren lutheriſchen Charakter, indem ſie dieſe ecclesiolae in ecclesia, und dieſe neue Methode eines ſtrengeren Lebens und größeren Eifers nicht in ihrer Mitte duldete, ſondern die Methodiſten ausſtieß, oder ſie wenigſtens ſtets mit Argwohn und Mißtrauen behandelte *).

So wie die lutheriſche Kirche in ihrer äußeren Erſcheinung, das monarchiſche Princip der Einheit und der Einſchränkung, die reformirte dagegen das republikaniſche Princip der Manchfaltigkeit und der Freiheit repräſentirt, ſo finden wir auch, daß nach einer andern Seite hin das moderate, und das radikale Reformationsverfahren der einen Kirche

*) Uebrigens iſt die innere Verwandtſchaft und auch der, vielleicht durch Zinzendorf vermittelte, innere Zuſammenhang der Methodiſten mit den Pietiſten noch nicht genug ergründet. (Ueber den Pietismus ſelbſt ſiehe weiter unten.)

eine monarchische, der andern eine republikanische Gestalt gegeben hat. Wir meinen das Verhältniß des Geistlichen zum Laien. In der lutherischen Kirche kam es wohl bis zur Freiheit vom päpstlichen Joche und bis zur Gewissensfreiheit, nicht aber bis zur völligen, selbstständigen Unabhängigkeit vom Staate, und nicht bis zur völligen Emancipation des einzelnen Laien von der Vormundschaft des Geistlichen. Zwar hatte Luther selbst gegen die Papisten den Laien den ihnen im Neuen Testamente aufs bestimmteste zuerkannten priesterlichen Charakter entschieden vindicirt, aber er führte, nachdem er durch die Ausschweifungen Carlstadts, der Zwickauer, der Bauern und der Münsterer scheu gemacht worden, diesen siegreich behaupteten Satz in praxi nicht consequent durch. Daher wurde der lutherische Pastor durch das beibehaltene Beichtvaterverhältniß, wonach er dem einzelnen Beichtkinde im Namen Gottes Sündenvergebung ertheilt, und durch die heilige Handlung der Consecrirung der Elemente zum sacramentlichen Gebrauch, aufs bestimmteste unterschieden und geschieden vom Laien, als ein Organ, durch welches Gott der Gemeinde seine Gnade ertheile. Der geistliche Stand wurde daher immer noch als mit einem heiligen und höhern Charakter bekleidet angesehen, und mit Scheu und Ehrfurcht behandelt, so daß mancher nicht genug belehrte Lutheraner, da auch die besondere Stan-

deskleidung, der katholische Ornat, im Wesentlichen blieb, zwischen seinem jetzigen Geistlichen und dem, zwischen Gott und ihm vermittelnden und stellvertretenden, katholischen Priester wenig äußerlichen Unterschied entdecken konnte. Denn das hierarchische Interesse, der Priesterstolz und der theologische Zunftgeist blieben auch nicht lange aus, wie denn auch die alten Unterschiede unter den Geistlichen selbst, (Diakon, Archidiakon, Pastor, Consistorialrath, Superintendent und Generalsuperintendent, in Preußen, Dänemark, Schweden und England auch der Bischofstitel mit mehr oder weniger bischöflicher Gewalt,) und die theologischen Doktorwürden und Fakultätsvorrechte, dem Namen und zum Theil auch der Sache nach, beibehalten wurden. Die reformirte Kirche konnte ihres radikalen Schriftprincipes wegen nichts derartiges beibehalten. Sie sprach zunächst alsbald, nach den deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift, vollkommen gleichen Rang und Würde aller Geistlichen unter einander aus, so daß es durchaus unreformirt ist, wenn der eine Geistliche an derselben Gemeinde eine irgendwie untergeordnete Stellung neben dem Andern hat, oder wenn nur der Eine Geistliche alleiniger Pastor ist, und allein die Hauptpredigt zu halten hat, wie in der lutherischen Kirche immer noch der Fall ist. Die Reformirten schafften sogar im Anfange auch alle akademischen Würden ab, und am Rheine hat auch

jetzt noch manches Gemeindeglied ein entschiedenes Vorurtheil oder wenigstens eine gänzliche Nichtachtung gegen die philosophische oder theologische Doktorwürde, wie auch gegen alle mehr weltlichen Titel und Orden, während bis in dieses Jahrhundert hinein in Sachsen (und ähnlich in Würtemberg) jeder Geistliche magister philosophiae sein mußte, welcher dann von seinem Gemeindegliede nicht Diakonus oder Pastor, sondern Magister und Doktor genannt wird *), wogegen z. B. am Rhein der Consistorialrath und der Superintendent von seinen Gemeindegliedern immer doch nur Pastor genannt wird.

Die Universität Basel hatte gleich nach der Reformation allen akademischen Pomp und die Doktorwürde gänzlich abgeschafft. Carlstadt, der früher, ganz consequent, in Orlamünde alle Zeichen des geistlichen Standes abgelegt, und sich nur noch Laienrechte zugeschrieben hatte, betrieb später in Basel eifrig die Wiedereinführung der auch von ihm abgelegten Doktorwürde. Myconius sträubte sich, mit Berufung auf Oecolompadius und Capito, aufs entschiedenste dagegen, weil die Annahme der Dok-

*) Alle diese Benennungen sind z. B. noch jetzt in Wittenberg üblich, woselbst sogar die Candidaten ausnahmsweise aus übertriebener Höflichkeit Magister genannt werden.

teſter, weßhalb er denn auch, nach reformirter Sitte, während des Gottesdienſtes ſich nicht in der Sakriſtei, von der Gemeinde entfernt, aufhält, ſondern in der Kirche ſitzend und mitſingend, gleichſam aus der Gemeinde hervortretend, und nicht ſo ſpät als möglich aus der Sakriſtei heraus, die Kanzel betritt. Der reformirte Amtsbruder hört die Predigt entweder mitten in der Gemeinde oder unter den Aelteſten ſitzend, ohne Amtskleidung an, während der lutheriſche im Talare an einem abgeſonderten Orte ſitzt. Die Ordination wird in Baſel nicht als beſondere Weihe angeſehen, ſondern als Einführung und Einſegnung zum Amte, weßhalb ſie nicht nur bei jedem Amtswechſel wiederholt, ſondern auch den neu erwählten Aelteſten ertheilt wird. Farel blieb wahrſcheinlich ſein ganzes Leben hindurch unordinirt, er war ſich ſeines innern Berufes bewußt, und bedurfte daher keines äußeren; Knox verwarf ſogar die Ordination durchaus, als einen unbibliſchen, abergläubiſchen Gebrauch. Mit Recht erwartete Zwingli eine Zeit, „wo Glaſer, Müller, Haf„ner, Schuſter, Schneider das Evangelium lehren würden," und rieth ſelbſt ſeiner Regierung, gegen die noch radikaler geſinnten Wiedertäufer milde und ſchonend zu verfahren, ſo lange ſie nicht Verbrechen und Unfug anſtifteten. Farel warf dem Pellican vor, daß er noch nicht ſein Ordenskleid abgelegt habe, und alle reformirten Prediger haben den da-

maligen, papistischen, geistlichen Ornat abgelegt *), und nur mit Mühe haben sich die rheinischen reformirten Prediger zur Anlegung des Talares bequemt, den sie aber nur in der Kirche, niemals bei andern Amtshandlungen brauchen, wogegen der Geistliche in Sachsen alle Amtshandlungen, selbst die Krankencommunionen, im Ornat verrichtet, und sogar in Holstein auf Verlangen, gegen Bezahlung, eine doppelte Amtskleidung anlegt.

Die reformirten Laien wußten sehr gut von der ihnen gewordenen Freiheit und Selbstständigkeit Gebrauch zu machen, die aber auch freilich nicht selten, wie jede Democratie und Volkssouverainetät, in argen Mißbrauch ausartete. Wo man ihnen diese Freiheit verkürzen wollte, protestirten sie entschieden. Ein Theil der Basler Bürger erklärte 1529 offiziell ihrem Rathe „Christus hat uns ein Gesetz gegeben, das man bei „Verlust der Seligkeit halten soll, und wenn man „nun sagt, daß es nicht deutlich genug für die Laien „gegeben sei, so daß erst die Gelehrten darüber „entscheiden müssen, so ist das Gotteslästerung" **). Die einzige Vollmacht und Regel der Reformatoren

*) Nur die Schweizer haben die im 16ten Jahrhundert übliche, weltliche spanische Tracht, bestehend in einem Mäntelchen und einer Krause, bis 1795 beibehalten.

**) Hagenbach II, 191.

und Prediger ist die heilige Schrift, sie ist das einzige Grundgesetz und die Verfassungsurkunde des republikanisch-constitutionellen Gemeinde- und Kirchenlebens; sie kann jeder Laie lesen, verstehen, und darnach die Lehrer prüfen und richten. Darum legen sich nun auch viele Laien auf ein gründliches, genaues und sorgfältiges Bibelstudium, und auch jetzt noch zeichnen sich in allen reformirten Ländern, wo es irgendwie christliches Leben giebt, die Laien aus durch eine viele Prediger beschämende Bibelkenntniß, und sogar auch durch Bibelforschung, und haben sich zugleich eine solche Selbstständigkeit in ihrem christlichen Leben erworben, daß sie den, in England und vorzüglich in Schottland, allgemein üblichen Hausgottesdienst, der nicht bloß, wie in der lutherischen Kirche, (wo er überhaupt seltener geworden ist,) und in der englischen Staatskirche in Vorlesung (der Bibel oder auch von Gebeten) und Gesang (eines Psalmes), sondern vorzüglich auch in freiem Gebete und Bibelerklärung besteht, als wahre Priester ihres Hauses leiten können. Natürlich kann bei dieser Freiheit das öffentliche Lehren eines Laien bei den Reformirten lange nicht so erschwert und verpönt sein, wie bei den Lutheranern, wo dasselbe, und nicht mit Unrecht, als ein Zeichen von bedenklicher Anmaßung und gefährlichem Hochmuthe mit dem größten Mißtrauen angesehen wird, wie es denn auch, wenn es nicht gehörig geleitet

oder zu rechter Zeit unterdrückt wird, gewöhnlich schlimme Folgen hat, und leicht zum Separatismus führt. In der reformirten Kirche fehlt es von Vorne herein weit weniger an der Berechtigung und Befähigung, an der Veranlassung und Aufmunterung zum freien erbaulichen Reden und Beten, was aber häufig gar nicht den kirchlichen Charakter der Conventikel annimmt, sondern unter dem Namen von Betrachtung, méditation oder auch réunion, nach apostolischer Sitte, die religiöse Seite der Geselligkeit vertritt. Bei der großen Uebung in solchen Betrachtungen fällt nicht leicht etwas Störendes vor. Ein Schulze in der Schweiz, der dem Separatismus entschieden entgegen ist, hält sonntäglich Versammlungen von 60 bis 100 Personen, und bleibt dabei ganz still und demüthig; ein Berner Patrizier, Präsident der dortigen Evangelischen Gesellschaft, (wie man überhaupt bei allen christlichen Gesellschaften gerne Laien zu Präsidenten macht), hält ungehindert und unanstößig seine wöchentlichen Erbauungsstunden in Bern. Dr. de Valenti, der die Erlaubniß zu predigen erhalten hat, hielt in Basel einen lange bestehenden Conventikel; da die Menge der Besucher zu groß wurde, räumte man ihm eine Kirche ein, und da er nicht wagte, die Kanzel zu besteigen, so führte ihn einst der Pastor selbst auf die Kanzel, mit den Worten: „Wer pre„digt, soll auch auf die Kanzel hinauf", und so

wurde aus dem nicht kirchlichen Conventikel allmählich eine regelmäßige, sonntägliche, sehr zahlreich besuchte Andacht, natürlich zu einer Stunde, wo kein anderer Gottesdienst Statt findet*). In Genf war ich in einer vornehmen Gesellschaft, wo, trotz der Anwesenheit zweier Professoren, deren ungebildeter Schüler, ein junger, talentvoller, christlicher Colporteur (Bibelhausirer) die Bibel erklärte, und ein langes freies Gebet hielt. In einer andern, gottesdienstlichen Versammlung von Independenten hielt derselbe, nachdem der vorsitzende Prediger einen Abschnitt der heil. Schrift gelesen hatte, mitten aus der Gemeinde heraus, ein langes Gebet.

Als erwählte Aelteste, als Mitglieder des Sittengerichtes, unterziehen sich die Laien meistens mit Freuden, unter großen Opfern, den Arbeiten und Lasten ihres unentgeldlichen Ehrenamtes, und beweisen in der Leitung der Gemeinde- und Kirchenangelegenheiten, auf Synoden und Generalsynoden oft eine Erfahrung und Umsicht, eine tüchtige und gründliche kirchliche Bildung, die den fremden Lutheraner in das größte Erstaunen versetzt. In der Schweiz haben bei den öffentlichen Disputationen häufig Laien präsidirt, und mit Sachkenntniß entschieden. Die Westminsterconfession in Schottland ist von 4 Laien und 3 Geistlichen verfaßt, und

*) Ich habe das Einzelne dieser wahren Thatsache nicht aus der ersten Quelle.

das ganze Volk hängt mit bewußter, treuer Liebe an ihr. Auf der Dordrechter Synode waren 20 Aelteste. Laien sitzen in Schottland, in Holland und am Rheine in allen Instanzen der Kirchenverwaltung, ja es wird in Schottland als das Zeichen des Nachlassens des kirchlichen Eifers angesehen, daß sie weniger pünktlich kommen, als die Geistlichen. Daß dieses Laienregiment auch ganz unnütz werden kann, wenn man keine gediegenen Subjecte dazu hat, oder gar gefährlich, wenn sie oder die Prediger ungläubig sind, davon geben in unsern Tagen die Schweiz, wo jetzt die [illegible]rigste Willkühr herrscht, Frankreich, wo es nicht [illegible] besser aussieht, und, in Deutschland in neuester Zeit, das Verfahren der reformirten Synode Niedersachsens und der Braunschweiger Gemeinde gegen Geibel traurige Beweise. Am wenigsten kann sich jedoch der Lutheraner in solche Verfassung schicken; daher haben auch die lutherischen Synoden der Grafschaft Mark, ungeachtet es in ihrer Kirchenordnung verordnet war, niemals Laienältesten zu den Synoden zugelassen, und man ist auch jetzt noch nicht recht damit zufrieden. — Die Wahl eines Predigers erhält durch diese kirchliche Freiheit und Selbstständigkeit des Laien die höchste Wichtigkeit für ihn; in Schottland haben manche Gemeinden sich lieber separirt und ihre Kirche und ihr Kirchengut geopfert, um sich nur nicht einen von ihr nicht gewählten Prediger

von dem Kirchenpatrone setzen lassen zu müssen, weßhalb sich auch eine Gesellschaft gebildet hat, um durch Geld dieses Patronatrecht allmählig abzulösen. Die Wahl eines Predigers am Rheine führt oft zu den traurigsten Exzessen, und ruft gewöhnlich eine gewaltige, oft sehr traurige Aufregung, die einem hitzigen Fieber vergleichbar ist, hervor. Doch ist eine solche Ausartung immer ein Zeichen eines wirklich vorhandenen, im Ganzen erfreulichen Gemeinde-Lebens, und es ist dieß immer noch besser, als wenn in lutherischen Landen die Gemeinden nur zu häufig mit stummer Gleichgültigkeit ihren Prediger sich setzen lassen und sogar nichts weniger als freundlich empfangen, während das Abholen des erwählten Predigers mit Wagen und Reitern am Rheine immer ein großes Fest ist, das sich die Gemeinden nicht leicht nehmen lassen *).

Die völlige Emancipation der Laien hat sich aber auch bis zu klar bewußter christlicher Selbst-

*) Zu einer höchst interessanten Vergleichung giebt eine große norddeutsche Stadt Veranlassung: während der Empfang, welchen die reformirte Gemeinde ihrem ferne her kommenden Prediger bereitete, über alle Erwartung zuvorkommend und freundlich war, mußte nicht lange nachher ein anderer Geistlicher, der es auch von reformirter Seite her besser gewohnt war, von seiner lutherischen Gemeinde wegen Theilnahmlosigkeit einen wenig erfreulichen Empfang erleben.

ſtändigkeit der Frauen ausgebildet, deren bedeutender Einfluß auf das Gemeindeleben in reformirten Ländern nicht zu verkennen iſt *). Schon zur Zeit der Reformation traten in der Schweiz und in Frankreich die Frauen ſehr häufig handelnd auf, anfangs mitunter fanatiſch gegen die Reformatoren wüthend, nachher meiſtens eben ſo entſchieden für ſie begeiſtert. Auch an den kirchlichen Bewegungen Schottland's, von Anfang an bis zu ihrer Beendigung, nahmen die Frauen weſentlichen Antheil, nicht ohne eine ihnen in ſolchen Dingen eigenthümliche Heftigkeit. Die reformirte Kirche kann eine große Menge Märtyrerinnen aufweiſen, wie denn überhaupt das Weib überall mehr Sinn für Frömmigkeit und mehr Entſchiedenheit zeigt, als der Mann. Mehrere Sekten ſind ſogar durch Frauen geſtiftet worden. Und noch jetzt ſind in der Schweiz, in Frankreich, in Brittanien und am Rhein die Frauen meiſt die entſchiedenſten Anhängerinnen irgend einer beſtimmten Lehre oder eines Lehrers, auf deſſen Wahl ſie oft den größten Einfluß ausüben. Manche Engländerin hat, nur um die heil. Schrift in ihrer Grundſprache leſen zu können, die Mühe nicht geſcheut, hebräiſch und griechiſch zu lernen, und ver-

*) Vergleiche beſonders die ſchöne Schilderung der Thätigkeit der Frauen in Schottland, bei Gemberg S. 138, auch S. 213.

sieht als Hausfrau, in Abwesenheit des Mannes, den Hausgottesdienst, eben so wie er, frei erklärend und frei betend. Die Quäker haben bekanntlich die Emancipation der Frauen, sogar gegen eine ausdrückliche Schriftstelle, bis zum Extrem des Lehrens der Frauen in den Gemeinden angenommen, und noch jetzt kann man in England Frauenzimmer predigen hören. Kaum war ich nach zweijähriger Abwesenheit seit einer Stunde in meinem Vaterlande, als eine Frau mit der biblischen Concordanz heran kam, um Schriftstellen über die Berechtigung des Eidleistens zu suchen *).

So wie wir dem Principe, dem Verfahren und der äußern Erscheinung nach, an der lutherischen Kirche, einen vorherrschend kirchlichen, an der reformirten einen vorherrschend unkirchlichen, aber entschieden biblischen Charakter gefunden haben, so müssen wir auch, wenn wir nun auf den die ganze

---

*) Ich erinnere zugleich an die vielen christlichen Schriftstellerinnen der reformirten Kirche, z. B. an Hannah More, Lätitia Hawkins, Grace Kennedy, Madame Necker, Anna Schlatter, und an Elisabeth Fry, die edle Quäkerin, die Stifterin der Gefängnißgesellschaften. Vgl. auch die charakteristische Anekdote von Knox Tochter, am Ende des Lebens von Knox.

Kirche durchdringenden innersten Lebenssaft achten, die christliche Frömmigkeit der lutherischen Kirche als eine kirchliche, die der reformirten als eine biblische bezeichnen, d. h., das Bewußtsein um Christus und das Verhältniß zu ihm hat sich dort vorzugsweise *) durch die Kirche und am Kirchenglauben entwickelt, und hier vorzugsweise durch die Bibel und den Bibelglauben. Eine besondere Begründung dieser Behauptung würde mir, nach dem bisher über die beiden Kirchen im Allgemeinen Gesagten, fast überflüssig erscheinen, wenn nicht wiederum ein näheres Eingehen auf die verschiedene Gestaltung der individuellen Frömmigkeit die wesentlichen Verschiedenheiten der beiden Kirchen überhaupt von einer neuen Seite her, und mehr im Einzelnen beleuchten würde. Aus diesem vorherrschend kirchlichen

*) Ich sage ausdrücklich: vorzugsweise, denn absolute Differenzen giebt es hier gar nicht, daher will ich auch im Folgenden die Differenzen immer nur als relative aufgefaßt haben. Auch beachte ich hier die beiderseitige Frömmigkeit in ihrer ganzen geschichtlichen Entwickelung, berücksichtige jedoch nicht die noch nicht geschichtlich gewordene, eigenthümliche Vereinigung der beiderseitigen Frömmigkeit, wie sie in Berlin und von da aus auch an andern Orten Statt gefunden hat.

Charakter der lutherischen Frömmigkeit folgt unmittelbar, daß sie zugleich mehr eine objective, gemeinschaftliche, innerliche, in ihrer Ausartung abergläubische und pietistische ist, die reformirte dagegen mehr eine subjektive, individuelle, äußerliche oder praktische, in ihrer Ausartung ungläubige, schwärmerische und sektirerische ist. Die lutherische Frömmigkeit erscheint nach ihrer Lichtseite: als wohlbewußter, freier Gehorsam gegen die Kirche, als eine Stiftung Jesu Christi, und gegen deren Diener, so lange sie nichts gegen das Wort Gottes lehren; nach ihrer Schattenseite: als bewußtloser, unfreier Gehorsam gegen die Kirche, die als solche, als eine göttliche Anstalt, alle, die sich äußerlich zu ihr halten und ihre Vorschriften befolgen, wenn auch nicht schon in diesem Leben, so doch gewiß jenseits durch ihre Vermittelung, wie durch einen von Gott selbst eingerichteten Mechanismus, selig machen werde. Die reformirte Frömmigkeit erscheint nach ihrer Lichtseite: als wohlbewußter, freier Gehorsam gegen die heil. Schrift, als das Wort Gottes, und gegen die Kirche nur so lange sie schriftgemäß bleibt; nach ihrer Schattenseite: als eigensinniges und kleinliches Kleben am Buchstaben der heil. Schrift, als des Wortes Gottes, dessen äußerliche Anerkennung und genaue Beachtung, auch wenn das Herz noch keineswegs im innersten

Wesen umgewandelt ist, von Gott nach seiner Zusage mit der ewigen Seligkeit belohnt werde.

In der Kirche sieht der Lutheraner die von Gott angeordnete Bewahrerin und Ausspenderin der göttlichen Gnade und ihrer Geheimnisse; sie hat ihn gleich bei seiner Geburt liebend in ihren Schooß aufgenommen, gab ihm das Gnadenmittel der heiligen Taufe, bereitete ihn durch Unterricht zum Empfang des andern Sacramentes vor, und bewahrt sich immer durch das Beichtvaterverhältniß, in welchem jedes Gemeindeglied zu seinem Geistlichen steht, eine genauere, mütterliche Aufsicht. Wegen dieser von der Kirche empfangenen Wohlthaten bewahrt ihr der Lutheraner stets eine treue Liebe und dankbare Anhänglichkeit, wodurch die Kirche in dem lutherischen Gemüthe sich eine Macht erworben hat, die auch durch gewaltsame Maßregeln nicht gebrochen werden könnte. Es stammt von der hohen Begeisterung für Luther eine noch immer fortdauernde, innige Liebe und kindliche Anhänglichkeit gegen ihn und gegen die ganze Kirche her, und darum führt der wahre Lutheraner mit Stolz und Freude Luther's Namen, den er wie einen Vater ehrt und liebt, wovon wir in der reformirten Kirche gegen ihre Reformatoren keine Spur finden. Und mit diesem Namen erfreut sich auch der Lutheraner einer großen, über die Gränzen einzelner Länder und Deutschlands hinausreichenden, engverbundenen kirchlichen

Gemeinschaft; und diese Einheit festzuhalten, sich in ihr gegen jede andere Kirche abzuschließen, und durchaus kein Sektenwesen aufkommen zu lassen, ward ausgesprochene Tendenz der ganzen lutherischen Kirche, die immer auf Gemeinsamkeit und Ganzheit hinarbeitete. Daher die Gemeinsamkeit der kirchlichen Bibelübersetzung Luther's, welche die lutherische Kirche als einen ihr anvertrauten unantastbaren Schatz betrachtet, welchen zu verändern und zu verbessern sie sich nicht entschließen will *). Daher die Gemeinsamkeit aller symbolischen Bücher **), daher in der ganzen lutherischen Kirche die wesentliche Uebereinstimmung des Kultus und der Kirchenordnungen, welche in allen Ländern im Wesentlichen nach dem Muster der von Luther selbst in Wittenberg getroffenen Aenderungen eingerichtet wurden; daher die wesentliche Gleich-

*) Die deutschen Reformirten entbehren gänzlich einer solchen kirchlich gewordenen Uebersetzung, und haben sich daher gerne zur Annahme der lutherischen Uebersetzung entschlossen, dieselbe jedoch stets auf der Kanzel freier behandelt.

**) Die einzige Eintrachtsformel ausgenommen, welche ihren zusammenhaltenden Zweck nicht erreichte; deren Ablehnung von Seiten einiger Staaten jedoch nicht im Geringsten den engen Zusammenhang und die innerliche Gleichartigkeit der ganzen lutherischen Kirche aufhob.

förmigkeit der lutherischen Kirchenverfassung nach dem Princip des landesherrlichen Episkopates, dessen Organ die den Reformirten so völlig fremden Consistorien geworden sind. Durch diese Gemeinsamkeit der wichtigsten kirchlichen Einrichtungen bildete sich denn nun auch in der lutherischen Kirche eine gleichförmige, gemeinsame kirchliche Frömmigkeit; und, von ihr beseelt, scheut der ächte Lutheraner nichts mehr als Trennung und Spaltung der Kirche und subjektive Vereinzelung, und unterwirft daher oft, mit treuer Folgsamkeit und mit rührender Demuth, seine subjektive Meinung der objektiven Auktorität der Kirche, und wird daher, nur von seinem Gewissen gezwungen, oder mit Gewalt ausgestoßen, dieser seiner Kirche entsagen, gegen welche er aber dennoch immer noch eine solche Pietät hegt, daß er nicht leicht, in offener entschiedener Opposition gegen dieselbe, seiner subjektiven Ueberzeugung durch Errichtung einer Sekte Geltung zu verschaffen sucht. Böhme, Spener, Zinzendorf bewahrten sich stets die innigste Anhänglichkeit gegen ihre Kirche, welche sie dagegen höchst stiefmütterlich behandelte, während sie in der reformirten Kirche mit dem besten Erfolge Sektenhäupter geworden sein würden, was sie auf's entschiedenste zurückwiesen *). Wegen dieser Beugung der sub-

*) Vorzüglich auch Zinzendorf, dem man immer vorwarf,

jektiven, individuellen Meinung unter die objektive Auktorität der Kirche und ihrer Lehrer, welche wir auch auf eine wahrhaft rührende Weise in Luther selbst erblicken, nannte ich die Frömmigkeit des Lutheraners eine objektive und innerliche. Findet der Lutheraner im öffentlichen Gottesdienste, weil er ihm zu mechanisch oder zu todt vorkommt, nicht hinlängliche Befriedigung seines religiösen Bedürfnisses, so sucht er, ohne sich von der Kirche selbst loszusagen, außerhalb desselben Befriedigung in kleinern Versammlungen, in Conventikeln, die eine ächte und vorzugsweise lutherische (spenerische) Erscheinung sind, welche er aber wiederum am liebsten unter kirchlicher Gestalt, und von Geistlichen verwaltet sieht. Oder er zieht sich auch von der äußern Kirche gänzlich zurück, wird in der Stille Separatist, verwirft auch wohl die ausgeartete Kirche gänzlich, ohne jedoch deren Umbildung zu versuchen; er zieht sich vielmehr auf die Innerlichkeit seines religiösen Gefühles zurück,

---

er wolle eine Zinzendorfische Sekte stiften. Kaum aber kam die Brüdergemeinde in reformirte Gegenden, in die Wetterau nach Herrnhaag, so ergriff sie der Geist entschiedener Sektirerei und Schwärmerei, und erst nach gründlicher, sogenannter Sichtung kehrten sie, als treue Lutheraner, von diesen Verirrungen zurück.

bildet das mystische Element, was der lutherischen Kirche vorzüglich durch Luther, „der das, „was er gewesen ist, neben der heil. Schrift durch „Tauler und die deutsche Theologie geworden ist", erhalten ist, weiter aus und wird Mystiker, (deren die lutherische Kirche von Luther an immer eine zahlreiche Menge gehabt hat: Weigel, Böhme, Gichtel, Arnd, Arnold, J. Gerhard, Oetinger, Hahn ꝛc.); während dagegen die nüchterne und einfache reformirte Kirche mit ihrem phantasie- und schmucklosen Cultus, und nach ihrem so entschieden vorherrschenden Verstande niemals Mystiker erzeugt hat *). Fand dagegen der gläubige Lutheraner in der Kirche selbst, und in den von ihr dargebotenen Mitteln Befriedigung seines religiösen Be-

*) Der einzige reformirte Mystiker, Tersteegen, fand für dieses sein subjektives Bedürfniß in der reformirten Kirche durchaus keine Befriedigung, und wandte sich daher zu den edeln Mystikern der katholischen Kirche, die ja immer dem mystischen Bedürfnisse (dem Bedürfnisse des unmittelbaren Ergreifens Gottes durch das Gefühl, unter Hintansetzung der Verstandeserkenntniß), stets am meisten Nahrung gegeben hat, weßhalb sogar manche lutherische Mystiker, wie Silesius, Christoph Besold und der treffliche Stollberg aus innerer Ueberzeugung zur katholischen Kirche übertraten, wie auch die romantische Richtung eines Fr. Schlegel, Novalis und Tiek eine entschiedene Neigung zur katholischen Kirche erzeugt hat.

dürfnisses, so gab er sich ihrer Vormundschaft und der Leitung seines Beichtvaters mit vollem Vertrauen hin, und wurde dadurch, so lange die Geistlichen selbst einen lebendigen Glauben hatten, und dieses kindliche Vertrauen wohl zu benutzen verstanden, vor vielen gefährlichen Abwegen und Verirrungen bewahrt, und auf ruhigem, sicherm und gutem Wege zur wahren Seligkeit geführt. Freilich haben aber auch später schlechte Geistliche dieses unbedingte Vertrauen ihrer Gemeindeglieder schrecklich gemißbraucht, indem sie theils — besonders vor etlichen hundert Jahren — die eigentlichen Herzensbedürfnisse durch leere Polemik oder todte Orthodoxie unbefriedigt ließen, theils — besonders im vorigen Jahrhunderte — selbst ganz ungläubig geworden, allmählig und unvermerkt den Samen des Unglaubens in ihren Gemeinden, ohne deren Wissen und Widersprechen, ausstreuen konnten, welche Saat, gerade wegen der damals noch unerschütterten Autorität der Geistlichkeit, und des noch nicht geschwächten Vertrauens auf die seligmachende Kraft der Kirche, tiefe Wurzeln geschlagen hat, welche jetzt durch die zu neuem Glauben wieder erweckten Geistlichen, wegen des ihnen jetzt entzogenen Vertrauens, und des weit verbreiteten Unglaubens an Gottes Wort, schwer auszurotten sind *).

*) Nicht leicht wird eine reformirte Gemeinde, schon

Auch die Art und Weise, wie der lutherische Christ noch neben dem öffentlichen Gottesdienste Privat-Erbauung gesucht und gefunden hat, trägt einen entschieden kirchlichen Charakter. Gesangbuch und Bibel, und etwa noch irgend ein Gebetbuch, aus welchem die Gebete regelmäßig gebetet wurden, halfen hier aus; oder es kam auch wohl ein anderes Erbauungsbuch hinzu, deren die lutherische Kirche eine so reiche Fülle besitzt (von Luther, Arnd, Gerhard, Müller, Scriver ꝛc.). Alle diese herrlichen Erbauungsbücher halten sich aber auch wieder fast durchgängig in kirchlicher Form, auf dem Standpunkte erbaulich angewandter Dogmatik, oder erbaulicher Betrachtung der heiligen Schrift, oder in der Predigtform (Postillen); sie gaben aber dem Volke, was es bedurfte, wie eine langjährige, gesegnete Erfahrung unwiderlegbar erwiesen hat. Die Reformirten haben dagegen, da ihre Dogmatik immer eine dürftigere und unausgebildetere geblieben ist, da sie an kirchlichen Liedern wesentlichen Mangel litten,

---

wegen der verfassungsmäßigen Opposition und Concurrenz der Laien, ihren Glauben sich unvermerkt nehmen lassen, sondern entweder, wo ihr diese Gefahr drohen sollte, lieber sich von der Kirche selbst trennen, als einen ungläubigen Lehrer dulden, oder sich von ihrem ungläubigen Prediger, mit Bewußtsein und Absicht schnell zum consequenten Unglauben verführen lassen.

und Gebet- und Andachtsbücher, ihrer Tendenz zum freien Gebete wegen, niemals gebraucht haben, Erbauung gesucht und gefunden, nicht in kirchlich-dogmatischen, sondern in biblisch-praktischen Schriften, durch welche sie die ächte Erweisung der christlichen Gesinnung kennen und ausüben lernen konnten. Während daher die Reformirten ihr Bedürfniß nach eigentlich kirchlicher Erbauung durch lutherische Erbauungs- und Gebet-Bücher zu befriedigen suchten, an welchen ihre eigene Kirche großen Mangel hat, finden wir bei ihnen dagegen die eigenthümliche Erscheinung einer nicht kirchlichen sondern christlichen schönen Litteratur, deren Verbreitung bis in die lutherische Kirche hinein, großes Interesse gefunden, und viel Segen gestiftet hat. Zum Theil waren diese christlichen Schriftsteller keine Geistlichen *).

Die christliche Frömmigkeit des Lutheraners erweist sich ferner als eine kirchliche, indem sie sich

*) Ich will hier nur einige Namen ins Gedächtniß rufen: la Placette, Drélincourt, Baxter, Bunyan, Taylor, Newton, Kennedy, Reed, Tersteegen, Stilling, Lavater, Pfenninger, wogegen in neuerer Zeit höchstens die Lutheraner Claudius, Kanne, Schubert und v. Meyer genannt werden können, welche jedoch zum Theil ein wissenschaftlich gebildetes Publikum fordern, und dieses dennoch wieder vorzüglich im westlichen und südlichen Deutschland und in der Schweiz gefunden haben.

ganz an das Kirchenjahr anschließt. Weihnachten, Ostern und Pfingsten, mit den sie begleitenden Festzeiten, sind bei den Lutheranern die Höhepunkte des kirchlichen Lebens, das in den übrigen Theilen des Jahres sich ganz an die üblichen Perikopen anschließt, wogegen die reformirte Kirche, in ihrer rein biblischen und unhistorischen Richtung, den Cyklus des Kirchenjahres völlig ignorirte, und gänzlich zerstörte, indem man anfangs durchaus keine andern Festtage feiern wollte, als den in der Bibel gebotenen Sabbat, diesen dagegen aber auch pünktlich nach dem Gebote Gottes, mit der äußersten Strenge gerne und freudig feierte, wodurch sich die reformirte Kirche aller Orten auf das vortheilhafteste vor den lutherischen Landen auszeichnet. So finden wir in der reformirten Kirche nicht nur alsbald alle unbiblischen Apostel- und Marientage abgeschafft, (welche die lutherische Kirche bis in die neueste Zeit gefeiert hat, und zum Theil auch jetzt noch, z. B. in Sachsen und Würtemberg, feiert,) sondern sogar auch anfangs die hohen Festtage: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, welche die schottische Kirche (und manche Sekte) immer noch nicht feiert, weßhalb ein ächter Schotte kaum weiß, wann Ostern ist: die andern reformirten Kirchen haben sich dagegen allmählig zur Annahme der hohen Festtage, (jedoch immer nur schwer zu den auf Wochentage fallenden Himmelfahrts- und Charfreitagsfesten) ent-

schlossen, und niemals eine dreifache Feier der hohen Festtage zugelassen, während die Lutheraner sich immer noch nicht den gesetzlich abgeschafften dritten Feiertag, und die zu halben Feiertagen gemachten Apostel- und Marientage nehmen lassen wollen, und mitunter in dieser Reduction einen Eingriff in ihre kirchliche Freiheit sehen, und daher auch wohl sogar eine kirchliche Feier solcher Tage erzwingen. In Wittenberg (und im Königreich Sachsen) werden noch der Dreikönigstag, Mariä Lichtmeß, Mariä Verkündigung, Johannis, Mariä Heimsuchung und Michaelis als halbe Festtage mit Gottesdienst gefeiert. Auch die weit größere und allgemeinere Feier des Reformationsfestes beweist den Sinn des Lutheraners für kirchliche Feste. Die Reformirten haben dagegen die bürgerliche Seite der christlichen Feste gegen die kirchliche hervorgehoben. Der höchste, heiligste und mit außerordentlicher Theilnahme gefeierte Festtag der Schweizer ist der, jedes Jahr ausdrücklich von der Obrigkeit ausgeschriebene, eidgenössische Buß-, Bet- und Danktag. Auch in Schottland und Holland und am Rheine wurden solche (ursprünglich: allgemeine Landes-) Buß- und Bettage mit großem Eifer gefeiert, und die reformirten Gemeinden am Rheine sträuben sich immer noch gegen die Abschaffung ihrer vier Bußtage, obgleich sie jetzt nur noch als Privat-Bußtage angesehen werden können. Der Geburtstag des

Königs wird in Holland ganz so strenge wie der Sonntag gefeiert. Das bürgerliche Neujahr wird in den reformirten Gemeinden mit großer Theilnahme, gewöhnlich mit einem vorhergehenden Abendgottesdienste gefeiert, wogegen die Lutheraner es lange Zeit meistens nur als Beschneidungsfest Christi feierten, während die Reformirten das kirchliche Neujahr, was mit dem ersten Advent beginnt, ignoriren.

Die verschiedene kirchliche oder biblische Frömmigkeit der beiden Kirchen hat jedoch nicht nur die äußere Festfeier wesentlich modificirt, sondern auch den sonntäglichen Gottesdienst selbst*). Es hat nämlich das puristische Streben der Reformirten nach biblischer Einfachheit und verständiger Nüchternheit im Cultus und im ganzen Leben, auf die verschiedene Ausbildung der geistlichen Poesie der beiden Kirchen den entscheidendsten Einfluß gehabt.

Wir sind hier zu einem der herrlichsten Vorzüge der lutherischen Kirche gekommen. In ihr hat nämlich die christliche Frömmigkeit, von Luther, „dem Vater und Meister der evangelischen Lieder„kunst und des deutschen Gesanges", beginnend, den

*) Wir können hier nicht näher auf den verschiedenen Charakter des beiderseitigen Cultus eingehen; schon die zur Charakteristik der beiderseitigen kirchlichen und unkirchlichen Frömmigkeit gegebenen Andeutungen haben uns fast zu weit abgeführt.

unermeßlichen Schatz der herrlichsten Kirchenlieder erzeugt, die nicht nur für Einen, sondern für Tausende und Millionen gesungen sind, und nun schon Jahrhunderte lang zu stets erneuerter Erbauung in Kirche und Haus ertönen, und in Herz und Mund jedes frommen Deutschen eingedrungen sind. Unterstützt und gehoben wurde diese geistliche Poesie zunächst im Allgemeinen durch den, immer noch reich ausgestatteten, und dem religiösen Gefühle und der Phantasie reichliche Nahrung gebenden, lutherischen Cultus, und ganz besonders durch die bedeutende Stelle, welche in dem lutherischen Gottesdienste dem Gesange der Gemeinde gelassen war *). Dazu kommt noch die reiche und tiefe Auffassung des christlichen Glaubens mit dem ganzen Gemüthe, wodurch sogar nicht bloß die Geistlichen sondern auch viele Laien, und selbst edle Frauen, zum heiligen Gesange, d. h. ganz besonders zu dogmatischen oder festlichen Kir-

*) Beim lutherischen Hauptgottesdienste werden nicht, wie bei den Reformirten, so wenig als möglich, d. h. höchstens 5—7 Verse gesungen, sondern 15—20, wie es denn noch immer, obschon im Allgemeinen des Gesanges weniger geworden ist, z. B. in Wittenberg und Dresden Sitte ist, jeden Sonntag die beiden Lieder: Allein Gott in der Höh' sei Ehr, und: Wir glauben all' an einen Gott, sieben lange Verse, ganz zu singen, und wenigstens noch ein Hauptlied, oft von 14 Versen.

chenliedern sich gedrungen fühlen, wodurch eine Zahl von wenigstens 70,000 Kirchenliedern, und sogar mehrere verschiedene geistliche Gesangesschätze entstanden. Aermlich und dürftig erscheint dagegen die reformirte Kirche; neben mehreren Hunderten von lutherischen geistlichen Dichtern kann sie nur einige wenige bedeutende Dichter, die noch dazu den Lutheranern fast gänzlich unbekannt sind, aufweisen*).

*) Es sind vorzüglich: Neander, Lampe, Tersteegen und Lavater; von welchen Neander in enger Verbindung mit dem lutherischen Spener stand, und in lutherischer Weise dichtete, Tersteegen seine Poesie nach nichtreformirten Mystikern bildete, und eben so wie Lavater, weit weniger Kirchenlieder als christliche Lieder dichtete. Lampe hat freilich auch in seinen Liedern eine scharf ausgeprägte reformirte Eigenthümlichkeit, und wir wissen, welchen reichen Segen in unserm Vaterlande seine Lieder immer noch stiften. Aber viele unter seinen Liedern entbehren doch sehr des eigentlichen poetischen Schwunges, sind mitunter geschmacklos, und lassen sich überhaupt weniger Gemüths- als Verstandesdichtungen nennen, bewegen sich (vgl. besonders: Mein Lebensfürst, mein auserkohrnes Theil) in Contrasten und Gegensätzen, welche sich dem christlichen Verstande dargeboten haben; eben so hat der neueste reformirte Sänger biblischer Dichtungen, Lange, vorzugsweise die Gabe, Contraste mit seinem Verstande scharf aufzufassen und poetisch darzustellen, bewährt.

Die einseitige Biblicität und das vorherrschende Verstandeselement beim reformirten Gottesdienst, veranlaßte anfangs Zwingli, der übrigens selbst mehrere geistliche Lieder dichtete, zu versuchen, den Gemeindegesang ganz zu verdrängen, der auch allerdings, als solcher, in dem neuen Testamente nicht erwähnt wird; denn der dort empfohlene Psalmengesang war entweder nur Privatgesang, oder nur eines Einzelnen Gesang; die ganze Gemeinde sang in der apostolischen Zeit wahrscheinlich nicht. Doch konnte Zwingli natürlich damit nicht durchdringen, und wollte es auch nachher nicht; die gerade durch ihn mündig gewordene Gemeinde wollte auch bei ihrer gemeinsamen Andacht nicht ohne Mund bleiben. Aber nun wurde doch nur so wenig als möglich Gesang zugelassen, und zwar nur biblischer Gesang, d. h. Gesang der in Reime gesetzten biblischen Psalmen. So fehlte es denn in der reformirten Kirche lange Zeit an aller Aufmunterung zu Kirchenliedern; und als endlich im 17ten Jahrhundert, vorzüglich die reformirten Gemeinden Deutschlands, das Bedürfniß einer Erweiterung des Umfangs ihrer kirchlichen Gesänge fühlten, mußten sie von dem reichen Schatze der Lutheraner das Nothdürftigste entlehnen, bis auch einige reformirte Kirchenlieddichter aufstanden. Immer aber waren unter den 150 Kirchenliedern, zu deren Gebrauch die reformirten Gemeinden am Rheine sich bequemten,

die meisten lutherischen Ursprungs. Die Schotten haben außer ihren gereimten Psalmen noch 67 andere gereimte Umschreibungen von (prophetischen) Bibelstellen, und nur fünf Hymnen, fühlen aber jetzt diesen Mangel auch, wie auch die Schweiz und Holland in neuester Zeit andere Lieder als Psalmen in ihre Gesangbücher aufgenommen haben. Immer aber halten die Reformirten an ihren Psalmen mit der innigsten Liebe fest, wie sie nur der frömmste Lutheraner gegen sein Gesangbuch hegen kann; die, erst seit wenigen Jahren angefangene, Einführung anderer Lieder hat überall vielfache Opposition erregt, und es gibt auch jetzt noch manche Holländer, welche durchaus nur Psalmen singen wollen, und die andern neu eingeführten Lieder gar nicht mitsingen, „weil deren Einführung gefährliche Neue„rung, und ihr Inhalt nicht göttlichen Ursprungs, „wie der der Psalmen, sei.

Das innige und treue, ausschließliche Festhalten an den Psalmen hat dagegen in der reformirten Kirche einen heiligen, alttestamentlichen Psalmen- und Propheten-Geist erweckt, welcher oft sogar auch ihre christliche und kirchliche (homiletische) Sprache auf merkwürdige Weise durchdrungen hat. Am schönsten und lebendigsten, aber auch am auffallendsten und bedenklichsten hat sich dieser prophetische Psalmengeist, bei den, von den Heeren Ludwigs XIV. aufs Aeußerste verfolgten, und aufs schrecklichste ge-

mißhandelten Reformirten in den Cevennen, Camisards genannt, gezeigt, bei welchen die religiöse Begeisterung, genährt durch fast alleiniges Lesen der heiligen Schrift und stetes Singen der Psalmen, die merkwürdigsten Erscheinungen hervorrief. Unläugbar hatten sie die Gabe zu weissagen, zu prophezeien, d. h. kommende oder ferne Dinge zu schauen; sie redeten in ihrem begeisterten Zustande wie mit neuen Zungen, meistens in rhythmischen, psalmartigen Gesängen, durch welche sie einander begeisterten zu dem heiligen Kampfe gegen ihre Verfolger, denen sie, unter Gottes Beistand, mit wenigen Kräften einen erfolgreichen Widerstand leisteten. Diese Inspirirten, wie sie mit Recht und mit Unrecht genannt wurden, arteten nachher aus, indem sie ihre eigenthümliche prophetische Gabe auf andere ihnen fremdartige Dinge anwandten, und in Selbsttäuschung später dasjenige künstlich erzwingen wollten, was in ihnen nicht mehr die natürliche Folge wahrer Begeisterung war. Sie beunruhigten mit ihren Weissagungen alle protestantischen Länder, und verloren sich dann spurlos fast gänzlich. —

Indem wir auf diese Weise die lutherische Frömmigkeit eine kirchliche genannt haben, haben wir sie natürlich nicht als eine unbiblische bezeichnen wollen. Jedoch läßt sich nicht läugnen, daß die wissenschaftliche und erbauliche Sprache der Lutheraner lange nicht so entschieden einen biblischen

Charakter an sich trägt, wie die der Reformirten. Selbst Scheibel muß den Reformirten mehr biblische Theologie als den Lutheranern zugestehen. Die beiderseitigen symbolischen Bücher zeigen diesen Unterschied auf auffallende Weise. Ich berufe mich auch auf jede beliebige Vergleichung von Predigern beider Theile, wobei jedoch natürlich nur Gleichgesinnte verglichen werden können. Man vergleiche z. B. alle im Wupperthale und in der Schweiz erschienenen Predigten mit den Sächsischen und Baierischen; höchstens hält Würtemberg eine gewisse Mitte. (Vgl. das merkwürdige Geständniß dieses Mangels von C. J. Nitzsch, in der Vorrede zu seinen Predigten. Bonn, 1831. S. VII.) — Es gibt in unsern Tagen manche entschieden gläubige junge Theologen, welche eine unglaubliche Unbekanntschaft mit der Bibel haben, welche sie noch nie ganz, ja nicht einmal das Neue Testament (ich erinnere nur an die Offenbarung Johannis) ganz gelesen haben, und sogar auch nicht einmal große Lust dazu bezeugen.

Wir nannten die lutherische Frömmigkeit in ihrer Ausartung eine abergläubische. Dieser Vorwurf ist alt und nur zu wahr, und die Veranlassung dazu leicht zu finden. Gerade der geheimnißvolle, mysteriöse Charakter, der dem lutherischen Cultus, und besonders auch der lutherischen Abendmahlslehre geblieben ist, und dann eine gute Portion aus der katholischen Kirche mit herüber

genommenen und nie ausgerotteten Aberglaubens erklären dieß schon hinlänglich. H. Müller, ein ächter frommer Lutheraner, sagt gegen Ende des 17ten Jahrhunderts in seiner Apostolischen und Evangelischen Schlußkette: „Die heutige Christenheit hat vier „stumme Kirchengötzen, denen sie nachgehet, den „Taufstein, den Predigtstuhl, den Beichtstuhl, den „Altar; sie tröstet sich ihres äußerlichen Christenthums, daß sie getauft ist, Gottes Wort höret, „zur Beichte gehet, das Abendmahl empfängt, aber „die innere Kraft des Christenthums verläugnet sie.“ Doch solchen feinen Aberglauben wie ihn Müller hier rügt, kann man, nur in anderer Gestalt, auch wohl in der reformirten Kirche finden. Nicht aber so leicht den groben Aberglauben, der nun mit diesen Dingen getrieben wird, z. B., daß das Abendmahl unkräftig sei, wenn der Pastor den Beichtpfennig nicht erhalte; und wiederum, der Pastor müsse das Sacrament reichen, er sei ja bezahlt; daß man es nüchtern nehmen müsse, weßhalb sogar Kinder bei der, Leib und Seele so sehr in Anspruch nehmenden, ersten Communion oft lange fasten müssen; daß die Oblate zu heilig sei, um sie anfassen zu dürfen; je mehr Wein genossen werde, desto kräftiger sei das Abendmahl; das Abendmahl sei das letzte Mittel zur leiblichen Herstellung des Kranken, und auf jeden Fall nothwendiges Viaticum zur Ewigkeit, das man daher sogar schon Bewußtlosen gereicht wünscht,

damit es ihnen nur ja nicht entgehe; man empfange durch daſſelbe Vergebung der Sünden, und könne dann ruhig ſterben; ein Dienſtbote bekomme eine gute Herrſchaft, wenn er vorher das Abendmahl nehme. — Den Beichtſtuhl nannte der fromme Schüler Speners, J. C. Schade, in Berlin „des Satans Stuhl „und hölliſchen Feuerpfuhl," weil man ſich auf das äußerliche Bekennen und die äußerliche Abſolution verließ. — Und noch immer ſind die lutheriſchen Lande, ſelbſt wo auf der andern Seite kraſſer Unglaube herrſcht, voll abergläubiger Vorurtheile in Bezug auf Geſpenſter und Hexereien, ſympathetiſche Kuren und Beſprechungen, wovon ich in reformirten Landen mich nichts zu entſinnen weiß *). Auffallend iſt dabei, daß in Schleſien die Rede geht, der Lutheraner unterſcheide ſich dadurch von dem Reformirten, daß dieſer nicht an den Teufel glaube, was in Bezug auf Teufelserſcheinungen wohl richtig ſein mag **).

*) Im lutheriſchen Würtemberg iſt der Glaube an Geiſter und Geiſtererſcheinungen in ſeiner edleren Geſtalt, ziemlich allgemein, und hat ſich auch von da aus nach dem benachbarten lutheriſchen Baiern, nicht aber nach der Schweiz und den Rheingegenden, die doch ſonſt mit Würtemberg in vieler Berührung ſtehen, verbreitet.

**) Der Reformirte findet nun aber außer dieſem offenbaren Aberglauben auch noch manches Andere in der lutheriſchen Kirche, was er als Reſte katholiſchen

Wir müssen uns nun noch darüber erklären, warum wir die lutherische Frömmigkeit in ihrer Ausartung eine pietistische genannt haben. Wir verstehen hier unter Pietismus natürlich nicht das von der ungläubigen Welt mit diesem Namen beehrte ächte Christenthum, auch nicht den durch Spener und seine Schüler in die lutherische Kirche eingepflanzten sogenannten Pietismus, über welchen in so fern er mit genauem und ernstem christlichen Wandel dasselbe ist, wir später noch einiges zu sagen haben; sondern wir verstehen hier unter pietistischer Frömmigkeit die Schattenseite des wahren Pietismus, das ängstliche, gesetzliche Wesen im Christenthume, eine Erscheinung, welche scheinbar gerade der reformirten Kirche (vgl. das Seite 152 bis 174 Gesagte) eigenthümlich sein sollte, und doch in ihr nie hat einheimisch werden können. Denn dasjenige gesetzliche Wesen, was wir der reformirten Kirche zugeschrieben haben, ist ein frohes, freudiges,

---

Aberglaubens ansieht. Und daß dieses allerdings aus der katholischen Kirche herübergekommen ist, läßt sich nicht läugnen. Dergleichen ist z. B. das immer noch gebräuchliche Bücken bei Nennung des Namens Jesu und beim Abendmahl, das Kreuzschlagen, das Crucifix mit den Lichtern, der Exorcismus bei der Taufe, die eigenthümliche Abendmahlslehre, die Nothwendigkeit der Privatbeichte und der Beichtpfennig ꝛc.

freiwilliges, beruhend auf inniger Dankbarkeit, den Willen des Herrn gerne erfüllend, weßhalb dieser Kirche ein kleinliches, gedrücktes und peinliches Wesen im Christenthume gänzlich fremd ist, wogegen sie der noch größern Gefahr der Schwärmerei ausgesetzt ist. Da hingegen der lutherische wiedergeborne Christ keine positive Richtschnur seines christlichen Lebens hat, da ihm weder durch Theilnahme an der Leitung der Gemeinde, noch durch christliche Gesellschaften Gelegenheit zur Aeußerung seiner Frömmigkeit gegeben war, so zog sich seine Frömmigkeit in das stille Heiligthum des Herzens zurück, wo sie entweder, innerlich desto mehr erstarkend, die herrlichsten Früchte einer wahren Heiligung des ganzen Menschen in Demuth und Liebe erzeugte, oder aus Mangel an freier, selbstständiger Entfaltung, aus Mangel an Thatkraft und Bethätigung, in sich zusammenschrumpfte. Der Lutheraner betrachtet das Gesetz nur als negative Richtschnur, zur Beschränkung, Hemmung seines Fleisches gegeben; dadurch bekam aber auch seine Frömmigkeit einen negativen, ängstlichen Charakter, indem er immer ängstlich auf das Gesetz, als auf seinen Zuchtmeister zurücksah, nur immer auf die durch das Gesetz ihm vorgehaltenen Sünden hinstarrte, sich immer nur zu sündigen fürchtete, während er nicht auch zugleich, vergessend was dahinten ist, auf die Gnade dankbar freudig hinsah, und,

Gottes Gebot erfüllen zu dürfen und zu können, sich freute, wodurch denn die Frömmigkeit diesen gesetzlichen, unfreudigen, kopfhängerischen Charakter annahm, den wir einen pietistischen nannten *).

Doch wir müssen die reformirte Frömmigkeit auch auf ihrem eigenen Gebiete aufsuchen, und die ihr beigelegten günstigen und ungünstigen Eigenschaften näher erklären und nachweisen. Wir fürchten aber in Wiederholungen zu gerathen, wenn wir uns nicht auf alles, was wir bereits über die Sittenreformation, und den biblischen Charakter der reformirten Kirche (S. 70 — 124), gesagt haben, beriefen. Alles dort Erwähnte beweist ja auf's deutlichste den rein biblischen Charakter der reformirten Frömmigkeit, so wie auch ihr Sektenwesen, und die stets sich erneuernden Trennungen ihre Unkirchlichkeit in das hellste Licht stellen. Nach der Bibel wird das Leben möglichst genau eingerichtet, und man kann die Frömmigkeit des Reformirten fast darnach messen, wie genau, wie sorgfältig, wie

*) Hinlängliche Belege zu dem Gesagten findet man sowohl in der Geschichte, als auch jetzt noch in solchen lutherischen Ländern, wo viel christliches Leben ist. Die eigenthümliche Frömmigkeit der Brüdergemeinde, welche ja überhaupt vorzugsweise ein Produkt der Spenerschen Zeit ist, artet ganz besonders leicht in solche unerfreuliche sogenannte Kopfhängerei aus.

ſtrenge er ſich nach ihr richtet. Die Sekten ſind hierin am conſequenteſten und treueſten geweſen, und haben eben nur dadurch den großen Beifall gefunden. — Die reformirten Predigten zeichnen ſich eben ſo, wie ihr Cultus überhaupt, vor dem Lutheriſchen in der Regel durch einen entſchieden bibliſchen Charakter aus, ſind mit Bibelſprüchen reichlich verſehen, (die oft nach Vers und Capitel citirt werden, um von der Gemeinde, die ihre Bibeln, wenigſtens das Neue Teſtament, mitzubringen pflegt, nachgeſchlagen werden zu können;) und es iſt der Gemeinde nicht angenehm, wenn nicht auch dem Eingange der Predigt (vor Verleſung des eigentlichen Textes), ein (nicht geleſenes, ſondern geſprochenes) Bibelwort zu Grunde liegt. „Der Paſtor ſagt das alles aus ſich, ohne Gottes Wort", lautet dann die Klage. Auf den reformirten Kanzeln liegt beſtändig eine aufgeſchlagene Bibel *), bei dem Lutheraner iſt die Kanzel dagegen leer, und höchſtens liegt die Bibel auf dem Altar; ſehr unangenehm iſt dem Reformirten, wenn der lutheriſche Prediger die Bibel erſt vor Verleſung des Textes aus der Taſche hervor-

*) Schön und bedeutſam iſt die an einigen Orten vorkommende Sitte, daß nach dem Tode eines Predigers die Bibel feierlich zugeſchlagen wird, und ſo lange verſchloſſen bleibt, bis der neue Prediger die Antrittspredigt hält.

holt, oder nach derselben die Bibel wieder zuschlägt, oder gar ganz bei Seite legt. Die Predigt soll, innerlich und äußerlich, aus dem Worte Gottes heraus kommen. Das Abgehen und Abschweifen vom Texte, das bloße Anknüpfen eines Thema an den Text, überhaupt eine kunstgemäße synthetische Predigt ist dem Reformirten immer verdächtig, da er eigentlich nur Bibelerklärung will, wie denn diese oft auch fast der ausschließliche Inhalt der Predigten ist.

Die Biblicität der Reformirten erstreckt sich sogar bis auf die biblischen Vornamen, welche man bei den Reformirten viel häufiger, als bei den Lutheranern findet, und zwar nicht bloß die gewöhnlichen und bedeutsamen, wie Daniel und Abraham, sondern auch die ungewöhnlicheren: David, Isaak, Adam, Eva, Ebenezer ꝛc.; manche Sekten haben nur biblische Namen, z. B. auch die sogenannten Zioniten in Ronsdorf, welche ihre Kinder sogar nach dem Buchstaben der Schrift im Accusativ und Dativ: Rufum und Onesimo taufen ließen. Im Anfange der Reformation wurden in der Schweiz, nachdem die anstößigen Fastnachtsspiele, die Mummereien, und die allen ächten Reformirten, wegen des Verbotes der heil. Schrift (5 Mos. 22, 5), stets anstößigen Verkleidungen abgeschafft waren, von christlichen Männern absichtlich biblische Comödien verfaßt, und an vielen Orten mit großem

Beifalle aufgeführt, was in unsern Tagen Fr. A. Krummacher in seinem schönen Drama: Johannes der Täufer, von Neuem versucht hat. Da Costa, ein ausgezeichneter christlicher Gelehrter Holland's, erklärte *) die in England, vorzüglich von dem edeln Methodisten Wilberforce, aus christlicher Ueberzeugung unaufhörlich betriebene, und jetzt glücklich durchgesetzte Sklavenemancipation für ein philanthropistisches, unausführbares Hirngespinnst, wegen des biblischen Grundes, daß auf den Negern als Abkömmlingen Hams noch der Fluch Noah's ruhe, also deßhalb die europäischen Japhetiden ein Recht hätten, sie zu ihren Sklaven zu machen. Manche Reformirte, besonders auch verführt durch die schroffste Auffassung der Prädestination, halten die „unbiblische" Kuhpockenimpfung, das „unbiblische" Gebrauchen eines Arztes, (nach 2. Mos. 15, 26: Ich, der Herr, bin dein Arzt), das „unbiblische" Chausseen- und Eisenbahnwesen, und ähnliche Fortschritte der Kunst und der Cultur, für eigenmächtiges, unrechtes und unchristliches Eingreifen, Zurechtweisen Gottes und unerlaubte Verbesserung der nun einmal so und nicht anders eingerichteten Natur. —

Seine Kirche sieht der Reformirte nicht an als seine Mutter, die ihn groß gezogen hat, welcher

*) Vor etlichen 10 Jahren. Vgl. Fliedner's Collektenreise II, 547.

er vieles zu danken hat, sondern als eine, von ihm selbst eingerichtete, äußerliche Form der Gemeinschaft, welche er nach Belieben, nur nicht gegen die Schrift, sondern ihr gemäß, ändern oder verlassen kann, wozu denn oft in einseitigem Verstandeseigensinne die äußerlichste, unbedeutendste Kleinigkeit hinreichend ist, anstatt daß er durch weises Sich Schicken etwas Selbstverläugnung lernen, und dadurch reichen Segen empfangen könnte. Die vorherrschende Auffassung des Christenthums mit dem schneidenden Verstande hat dem reformirten Christen den Charakter rücksichtsloser Strenge aufgeprägt, (wovon bei dem Lutheraner keine Spur,) welche bei aller Klarheit und Wahrheit doch oft der unerfreulichen, scharfen Kälte eines Wintertages gleicht. Es fehlt bei den Reformirten, sowohl der Kirche im Allgemeinen, als auch dem einzelnen Individuum, häufig die köstliche Gemüthlichkeit und die wohlthuende Tiefe, die freilich im Allgemeinen den Deutschen vor den andern (reformirten) Völkern so vortheilhaft auszeichnet, aber bei dem reformirten Deutschen, d. h. bei dem Schweizer, Rheinländer und Holländer, dennoch oft sehr vermißt wird. Entschiedenheit ist in hohem Grade da, Innigkeit fehlt. „Das steht nicht in der heil. Schrift, darum kann es „nicht gut sein", sagt der kalte Verstand, während das liebende Herz vergebens protestirt. „Ich muß „so handeln, das Wort Gottes befiehlt es mir", und

so wird denn wegen irgend eines Buchstabens der lebendigmachende Geist unbeachtet gelassen, und aus christlicher Ueberzeugung dem Bruder die Bruderhand und der Bruderkuß lieblos verweigert! Die an der Schrift genährte subjektive Frömmigkeit wird zur alleingeltenden Norm gemacht, und soll als objektive Wahrheit allgemeine Anerkennung finden, und dabei wird weder der Schwache im Glauben freundlich aufgenommen, noch der Andersdenkende liebend anerkannt.

Da die Lehre von der Nothwendigkeit, seiner Erwählung gewiß zu werden, in der ganzen reformirten Kirche, wo diese überhaupt lebendig ist, fleißig getrieben wird, so findet der scharf scheidende Verstand hierdurch Veranlassung genug, alle Menschen in die beiden Klassen von Gläubigen und Ungläubigen genau einzutheilen, und, nach dem Vorgange der Schrift, in welcher diese Gegensätze allerdings sich noch schroff entgegenstehen, und noch durch keine Uebergangszustände vermittelt sind, gar keine allmähligen Uebergänge anzuerkennen, und so in den meisten Predigten und im Leben Jeden entweder als entschieden gläubig, oder als entschieden ungläubig zu behandeln, was dem Lutheraner nicht nur durchaus fremd, sondern auch höchst anstößig ist. Und da leider das wahre Christenthum nur zu häufig, vorzüglich nach methodistischer Art, und besonders in Nordamerika, in eine bloße

Verstandesüberzeugung von der Wahrheit desselben, und in eine äußerliche Annahme gesetzt wird, so wird es dem berechnenden Verstande leicht, die Erweckungen zu zählen, und nach Zahlen den Zustand des Christenthums zu schätzen. Daher ist bei dem Reformirten fast immer nur von plötzlicher Bekehrung die Rede, und wie der Lutheraner sich bedenklich äußert über die Dauer oder die Gründlichkeit einer solchen plötzlichen Umwandlung, so wollen hingegen die meisten Reformirten die Wahrheit einer allmähligen Bekehrung nicht anerkennen.

So wenig der Lutheraner mit seiner tiefen, innigen und gemüthlichen Frömmigkeit sich schicken kann in das Partei- und Sektenwesen des Reformirten, der sich übrigens ganz wohl dabei befindet*), so kann sich auch der Reformirte mit seiner entschiedenen, thätigen und verständigen Frömmigkeit in das mehr innerliche und verborgene, und daher ihm lau und unentschieden, halb und träge vorkommende

*) Wie z. B. das bekannte Partheiwesen im Wupperthale, das unter den Lutheranern ohne allen Grund so arg verschrieen ist, im Ganzen der reichen Entwickelung des christlichen Lebens eher förderlich als hinderlich zu sein scheint. Vgl. übrigens hierüber das köstliche Büchlein: „Zwiespalt und Einung der Gläubigen“ von Barth. Stuttgart 1835.

Christenthum des Lutheraners nicht schicken; der Engländer und Amerikaner kann nicht begreifen das scheinbare oder auch wirkliche Schwanken zwischen Glauben und Unglauben bei den Deutschen, und noch weniger, „wie z. B. in Berlin zwei christliche „Familien unter einem Dache Jahre lang wohnen „können, ohne von einander zu wissen."

Die Frömmigkeit des Reformirten ist nun aber immer zugleich eine sich äußerlich darstellende, eine thätige, und der praktische Verstand will seiner Ueberzeugug nach auch handeln. Daher wird einerseits dem Bekenntnisse die größte Wichtigkeit beigelegt, und auch eine scheinbare, negative Verläugnung des Herrn scharf gerügt; und andererseits die eifrigste Thätigkeit nach Außen hin von dem gläubigen Christen gefordert. Dieser, auf das Wort Gottes sich berufende, Eifer für das Reich Gottes hat freilich häufig Vernachlässigung der innern Heiligung veranlaßt, und den raschen und beweglichen Reformirten von Seiten des langsamen und bedenklichen Lutheraners den Vorwurf der Vielthuerei zugezogen; aber dieser Eifer hat dagegen auch in der reformirten Kirche die großartigsten Erscheinungen hervorgebracht, indem er, von kirchlicher und politischer Freiheit unterstützt, die ausgedehntesten Wirkungskreise sich schuf, die dennoch zu umfassen und auszufüllen, jeder Christ sich auf's Aeußerste anstrengt, und darum eine Kraft

der thätigen Liebe, der Aufopferung, der Selbstverläugnung, des unermüdeten Eifers für den Herrn entfaltet, die den Lutheraner tief beschämen und zum Wetteifer reizen muß.

Nachdem die lutherische Kirche zuerst, in Folge der Spenerischen Reformation, in Halle eine Missions- und Bibelanstalt erhalten hatte, welche ihre schönen Zwecke nach bestimmten wohlgeordneten Gesetzen zu erreichen suchte, dabei aber eine ganz vereinzelte Erscheinung ohne weitere Ausdehnung blieb, nachdem die, innerhalb der lutherischen Kirche selbst wieder als eine abgeschlossene Anstalt dastehende, Brüdergemeinde Missionscolonieen angelegt hatte, (unstreitig die gediegenste und gründlichste, aber nicht immer glänzendste Art der Missionen,) nachdem einzelne (erfolglose) Bemühungen zur Bekehrung der Juden gemacht worden waren, bildeten sich auch in der reformirten Kirche aus innerm Drange, aus Eifer für den Herrn, von kleinen Anfängen aus bis zu ungeheuerer Bedeutung, die unzähligen, großen und kleinen, christlichen Gesellschaften und Vereine, deren weitgreifende Wirksamkeit und äußerlicher Erfolg Staunen und hohe Freude erregt; und dieser Eifer war sogar kräftig und mächtig genug, die Verschiedenheit der Kirchen und Partheien vergessen zu machen und auszugleichen, indem sich Mitglieder der verschiedensten Kirchenpartheien freudig vereinigten, um nur das Eine hohe

Ziel der Verherrlichung Gottes zu erreichen. Die Missionsgesellschaften kehren immer wieder, als wie zu ihrer Constitutionsurkunde, zurück zu dem biblischen Gebote: „Gehet hin in alle Welt und leh„ret alle Völker", und nehmen daher ihre Freudigkeit und Zuversicht. Die Menge dieser Gesellschaften ist wirklich schon unzählbar, und erstreckt sich von den wichtigsten Zwecken bis zu den geringfügigsten. Ich erwähne hier nur die (mehr oder weniger alle auf christlichem und biblischem Grunde beruhenden) Gesellschaften zur Verbreitung des Christenthums unter den Heiden, unter den Juden, unter den Christen auf dem Continente, die Bibel- und Traktatgesellschaften, die Mäßigkeitsgesellschaften mit ihrem ungeheuern Erfolge, die Pfenningsvereine, die vielen Vereine für die Armen, für Sonntags- und Kleinkinder-Schulen, für die Matrosen, für die Emancipation der Sklaven, für Heiligung des Sonntags; die Privat-Vereine, deren Mitglieder sich anheischig machen, täglich einen bestimmten Psalm, ein bestimmtes Capitel aus der Bibel zu lesen, sonntäglich den Kranken den Gottesdienst zu ersetzen ꝛc., bis zu dem „Vereine zur Verhinderung „der jungen Leute am Thürstehen beim Ausgange „aus der Kirche, in Newyork." Zwar finden sich manche dieser Gesellschaften jetzt auch in Deutschland; sind aber auch da wieder zuerst in reformirten Gegenden, in der Schweiz und am Rheine,

entſtanden, haben ſich auch dort am großartigſten und am ſchönſten entfaltet; und im Ganzen blieb hierin die lutheriſche Kirche — wie auch die lutheriſche Grafſchaft Mark im Vergleich mit dem benachbarten reformirten Bergiſchen beweiſt, — immer weit hinter der reformirten Kirche zurück, und ſogar wollen die in ihr, auf Anregung und unter Unterſtützung England's, gebildeten Geſellſchaften oft doch nicht ſo recht kräftig gedeihen, ja es ſtehen ihnen ſogar, oft von Seiten gläubiger Chriſten, immer noch bedeutende Bedenklichkeiten und Vorurtheile entgegen.

Schwer nachweisbar könnte ſcheinen, warum ich die reformirte Frömmigkeit in Ihrer Ausartung eine ſchwärmeriſche genannt habe, denn ihr nüchterner Charakter iſt ja anerkannt, die Beugung unter das Wort Gottes iſt ja gerade das beſte Gegenmittel gegen die Schwärmerei, und wir ſind weit davon entfernt, den rückſichtsloſen Gehorſam gegen das Wort Gottes, feſte Entſchiedenheit im chriſtlichen Wandel, und offenes Bekenntniß des Glaubens an Chriſtum, was alles gerade eine Zierde des reformirten Chriſten iſt, für Schwärmerei zu halten. Auch will ich nicht die oft durch heftigen Widerſtand zur Schwärmerei geſteigerte religiöſe Geſinnung deßhalb anklagen, vielmehr eben diejenigen, welche ſie auf dieſe Weiſe zum Aeußerſten gebracht haben. Auch kann man der reformirten Kirche

nicht jede Art von Schwärmerei aufbürden, vielmehr ist ihr nichts mehr fremd als jede Art von Gefühlsschwärmerei. Dagegen ist aber die Gefahr der Verstandesschwärmerei in hohem Grade in ihr vorhanden und hat auch häufig die schlimmsten Erscheinungen erzeugt. Schwärmerei nennen wir das eifrige Suchen nach Wahrheit ohne Klarheit, das, durch Verkennung der Wirklichkeit veranlaßte, unruhige Haschen nach irgend einem unwirklichen, imaginirten Gebilde der Phantasie, das Fragen nach Zeichen und Wundern, ohne das wirklich geschehende Zeichen beachten zu wollen. Ein Schwärmer ist also derjenige, welcher, herausgerissen aus dem ihm angemessenen und natürlichen Zustande, die daraus entstehende innere Zerrissenheit durch irgend ein unnatürliches oder übernatürliches, von außen hergenommenes Mittel aufzuheben sucht; daher ist die Benennung: Schwärmer, höchst passend von einem aus seinem natürlichen Standpunkte vertriebenen Flüchtling hergenommen, der nun überall eine neue Heimath sucht, nur nicht durch Umkehr zu der einzig rechten und wahren, und daher stets hin und her schärmt. So wird der Christ leicht zu einem Schwärmer, wenn er nicht vor allem dafür sorgt, daß sein Verhältniß zu Gott auf dem guten, festen Boden einer gestifteten Versöhnung und des erworbenen Friedens mit ihm beruht; wenn er diese durch nichts anderes ausfüllbare Leere seines Herzens durch

irgend eine, mit seiner Phantasie erfaßte, außerwesentliche Wahrheit auszufüllen sucht, und nun diese zum Mittel- und Ausgangs-Punkte seines religiösen Lebens macht. Diese Krankheit ist, da sich der (reformirte) Schwärmer gewöhnlich auf irgend ein Wort Gottes steift, äußerst schwer zu heilen, und gewöhnlich fällt die Genesung mit der gründlichen, wahren Herzensbekehrung zusammen. Vorzüglich konnte nun auch die Verwerfung aller Auktorität der Kirche, die Ueberspringung einer Geschichte von 1500 Jahren, in dem Reformirten leicht das Bewußtsein eines Zwiespaltes zwischen seinem jetzigen Christenthume und dem apostolischen erzeugen, und ihn zu dem gefährlichen Versuche veranlassen, diesen Unterschied entweder zu übersehen, oder diese Kluft mit irgend etwas Unzulänglichem auszufüllen. Das Geschehene, das Andersgewordene, das Vorhandene kann nun aber einmal nicht ungeschehen gemacht oder redressirt werden; und darum muß jeder Versuch, es dennoch zu thun, in Schwärmerei ausarten. Aus solchen Versuchen sind alle schwärmerischen Sekten der reformirten Kirche entstanden, von den fanatischen Wiedertäufern an bis auf die Schwärmereien der englischen Sekten, und besonders der Quäker im 17ten, der Inspirirten, der Ellerianer und der nordamerikanischen Sekten im 18ten und 19ten Jahrhundert. Daher die schrecklichen Schwärmereien in Wildispuch und in an-

dern Gegenden der Schweiz, wie z. B. die Schwärmerei eines kleinen, sonst ehrenwerthen Häufleins Separatisten in Yverdun, welche nach Eph. 4, 11, auch jetzt noch ihren Apostel (Lardon) hatten, und jetzt noch die Gabe der Wunder haben zu müssen meinten. Daher die stete wehmüthige Sehnsucht Lavater's und aller seiner nähern Freunde nach einem Christen in voller apostolischer Kraft, mit der Gabe, Wunder und Zeichen zu thun, wobei sie nicht bedachten, daß die damaligen außerordentlichen Gaben durch die Wirksamkeit des heil. Geistes im Verlaufe der Zeit ordentliche geworden sind, welche durch Gebet und Glauben immer noch, nur nicht auf auffallende Weise, und nur dem Glauben sichtbar, erfolgreich angewendet werden können.

Aber auch das der Schwärmerei ganz entgegengesetzte Extrem, der Unglaube, ist eine der reformirten Frömmigkeit nahe liegende Verirrung, und zwar in anderer Art und Gestalt, als bei dem Lutheraner. Weil die reformirte Kirche überhaupt nicht aus der Bejahung irgend eines positiven Glaubenssatzes entstanden ist, sondern vielmehr nur durch consequente Durchführung des positiven Schriftprincipes, so konnte bei der entschiedenen Negation und Opposition gegen die bisherige Form des Christenthumes, gegen das Papstthum, zugleich mit diesem das Christenthum selbst, mit dem Aberglauben zugleich der mit diesem engverwachsene

Glaube, über Bord geworfen werden, und nun ein reiner, nackter Theismus, oder gar ein Naturalismus herrschend werden. Daß dieses im Ganzen nicht geschah, dafür sorgten die ächt gläubigen reformirten Reformatoren, welche, nach Ausrottung alles Aberglaubens, durch die Verbreitung ihrer entschiedenen Frömmigkeit Veranlassung und Empfänglichkeit genug fanden, den wahren lebendigen Glauben an den gekreuzigten Christus in die darnach verlangenden Herzen zu pflanzen. Es ist daher durchaus unrecht und ungerecht, wenn man Zwingli'n wegen seines vorherrschend negirenden und protestirenden Charakters einen Rationalisten nennt; eben so wenig wie man Luther, ohne lügnerische Verdrehung, zum Apostel der Vernunft und zum Anführer der Rationalisten machen kann. Der Beweis, daß Zwingli ein Rationalist gewesen sei, muß noch erst geführt werden, und die wenigen Stellen, welche wir aus seinen Schriften citirt haben, beweisen schon hinlänglich das Gegentheil; man müßte denn vorherrschenden Verstand, Verständigkeit, Nüchternheit, neben unbedingter Unterwerfung unter das Wort Gottes: Rationalismus zu nennen wagen, oder biblische Einfachheit im Leben und im Glauben mit rationalistischer Flachheit verwechseln. Und noch ungerechter ist es, wenn der Lutheraner dem Reformirten Mißbrauch der menschlichen Vernunft, „Ver-

nunft-Vergötterung", oder wenigstens einen Anflug von Rationalismus vorwirft, nachdem Calvin den objectiven Inhalt des christlichen Glaubens zu klarer Verständigung und gläubiger Anerkennung gebracht hat, er, der so entschieden dem Menschen alles Gute, alle Fähigkeit zum Guten abspricht, und Gott allein die Ehre giebt, er, der ausdrücklich sagt: *) „In Bezug auf die Erkenntniß Gottes „und seiner väterlichen Liebe gegen uns sind „die allervernünftigsten Menschen blinder als ein „Maulwurf." „Wir können nur so weit in die „Geheimnisse Gottes eindringen, als seine Gnade „uns erleuchtet. Wer sich mehr Erkenntniß beilegt, „ist desto blinder, weil er seine Blindheit nicht merkt." „„Ist denn alle Anstrengung, Scharfsinn, Erkenntniß „„und Sorgfalt so verderbt, daß sie nichts ersinnen „„oder ausdenken können, was vor Gott recht ist?"" „Antwort: Das scheint uns freilich zu hart, die „wir uns ungerne den hohen Werth der Vernunft, „welche wir für die köstlichste Mitgabe halten, neh„men lassen. Aber dem heiligen Geiste scheint das „höchst gerecht, der weiß, daß alle Gedanken der „Weisen eitel sind, und sagt ausdrücklich, daß das „Tichten des menschlichen Herzens nur böse ist. „Wenn alles, was unser Geist begreift, treibt, an„fängt, unternimmt, immer böse ist, wie kann es uns

*) Vergl. Instit. II, 2. 18 — 27.

„dennoch einfallen, etwas thun zu wollen, was Gott „gefällt, dem nur Heiligkeit und Gerechtigkeit an„genehm ist?“ Und gerade in Beziehung auf seine Abendmahlslehre, der man immer noch einen rationalistischen Charakter ohne weitern Beweis beilegt *): „Man schreit immer, wir hielten so fest an „der menschlichen Vernunft, daß wir der Macht „Gottes nichts mehr beilegten, als die Regel der „Natur zulasse und der allgemeine Menschenver„stand lehre. Gegen diese ungerechten Ver„läumdungen berufe ich mich auf die „Lehre selbst, wie ich sie vorgetragen; „welche deutlich genug zeigt, daß ich die„ses Geheimniß keineswegs nach der „menschlichen Vernunft messe, oder dem „Naturgesetz unterwerfe.“

Jeden von dieser Seite herkommenden Vorwurf des Unglaubens und des Rationalisirens glaube ich daher von der reformirten Kirche entschieden abweisen zu müssen, so lange nicht dergleichen Behauptungen gründlich und ehrlich, aus den Schriften der reformirten Reformatoren, und ohne Consequenzmachereien bewiesen werden. Allein von einer andern Seite her konnte gerade durch die entschieden gläubigen reformirten Reformatoren, bei ihrem entschieden negativen und protestirenden Cha-

*) IV, 17, 24.

rakter, der Schein entſtehen, als wenn das reine Evangelium ſelbſt nur etwas negatives und proteſtirendes ſei, und nicht auf der innerſten Bejahung des Wortes Gottes und des Heiles in Chriſto beruhe. Selbſt Zwingli hat häufig mehr nur auf äußere Reform der Sitten und der Kirche gedrungen, als auf wahre Herzensbekehrung und auf innerliche Umänderung. Der für Chriſti Ehre glühende Farel mußte ſich doch von Oecolampad erinnern laſſen, „daß er nicht eher das Meß„opfer abſchaffe, als er den Antichriſt aus den „Herzen banne.“ Und das leidenſchaftlich erregte Volk, bei dem das Loſungswort: „Abſchaffung der „Meſſe und der Bilder“, und Bilderſtürmerei an der Tagesordnung war, glaubte oft in mißverſtandener chriſtlicher Freiheit, daß hiermit nun alles gethan ſei, und blieb dann roh, unbekehrt und ſündlich, wie zuvor. Dieſem Unheil ſtemmten ſich nun aber alle Reformatoren mit der ganzen Gewalt des Wortes Gottes entgegen, und brauchten gegen diejenigen, die ſich noch nicht wollten innerlich durch die heilſame Gnade züchtigen laſſen, die äußerliche ausſcheidende und ſtrafende Gewalt der chriſtlichen Zucht. Dadurch entſtand, im Gegenſatze gegen die bibliſche Lehre und chriſtliche Sitte der Reformirten, an vielen Orten, vorzüglich in Genf und in Frankreich, eine heftige Oppoſition frivoler Ungläubiger, der ſogenannten Libertin's, welche ſich aber

entweder selbst von der reformirten Kirche lossagten, oder von ihr ausgestoßen wurden.

Nach dem Aussterben der Reformatoren erlosch ihr gläubiger Geist zuerst in der englischen Staatskirche, welche auch am wenigsten auf das reformirte Princip alleiniger Biblicität gegründet war, und es bildete sich der religiöse Charakter derselben, im steten äußerlichen Kampfe gegen die heftigen Dissenters und das ihr so gefährlich nahe Papstthum, zu einem sehr äußerlichen, bloß negativ-protestantischen aus, welchem Beispiele später Frankreich und die Schweiz folgten, nicht aber die englischen Dissenters, Schottland, Holland und Rheinland, welche weit länger, ja zum Theil bis jetzt, ihre alte, und lebendige Rechtgläubigkeit sich erhalten haben. In England ist aber auch, dem Namen und der Sache nach, zuerst der Naturalismus entstanden, und zwar folgender Maßen: Man konnte in seinem Protestiren gegen alle äußere, menschliche Auktorität sogar bis zur Verwerfung der (nicht göttlichen, sondern menschlichen) Auktorität der heiligen Schrift und ihres Christus gehen, und die subjective, menschliche, nicht vom Geiste Gottes erleuchtete Vernunft zur Richterin in Glaubens- und Lebenssachen machen, wie auch die Quäker neben der Schrift das innere Licht, das vom Geiste Gottes erleuchtete und erfüllte Gewissen zur Richtschnur des gottgefälligen Wandels machten. So ward denn

von solchen Ungläubigen das Wort Gottes mit Gewalt seiner bisherigen Geltung beraubt, und die menschliche Vernunft, der gesunde Menschenverstand, auf den Thron gesetzt, und offener Unglaube an alles Uebersinnliche, Supernaturalistische, unter dem Namen von Naturalismus oder Deismus gepredigt. Sollten nun aber diese Angriffe gegen den christlichen Glauben von Erfolg sein, so mußte vor allem die Göttlichkeit der heiligen Schrift, die Wahrheit der Offenbarung und der Wunder, an welcher die reformirte Kirche, als an ihrem festen Fundamente, unerschütterlich festhält, geläugnet werden, um dadurch den innersten Lebenskeim der Kirche zu entkräften oder zu zerstören, und so nicht bloß das Papstthum, sondern das ganze Christenthum gänzlich abzuschaffen. Das wußten aber die Deisten sehr wohl, daß sie mit solcher Tendenz unmöglich mehr wirkliche und ächte Mitglieder der reformirten Kirche bleiben konnten; sie entsagten daher entweder freiwillig der Kirchengemeinschaft, oder wurden aus derselben ausgeschlossen; griffen aber dieselbe nun auch desto offener und entschiedener an. Aber keineswegs thaten dieses reformirte Theologen, sondern nur mit der Kirche zerfallene Laien*). Die refor-

*) Herbert von Cherbury, Thomas Hobbes, Blount, Toland, Shaftesbury, Morgan, Bolingbroke, Rousseau waren nicht Theologen, sondern vielmehr Laien, und zwar entschiedene Gegner der Kirche.

mirte Kirche dagegen verkannte keineswegs die große Gefahr, welche sie von dieser Seite bedrohte; ihre ausgezeichnetesten Theologen: Clarke, Lardner, Burnet, Butler, Foster, Leland ꝛc. erhoben sich in großer Zahl gegen diese aus dem Schooße der reformirten Kirche hervorgegangenen und ausgeschiedenen oder ausgestoßenen Feinde. Unzählige Apologeten der Wahrheit des Christenthums und der Göttlichkeit der Bibel standen auf, ausgerüstet mit den Waffen der Geschichte und der eigenen Erfahrung, und muthig bereit zum heftigsten Kampfe, und bauten, von dem innersten Grunde der reformirten Kirche aus, aus praktischem Bedürfnisse, das Feld der Apologetik mit unermüdetem Fleiße und in unaufhörlicher Reihenfolge reichlich an, und viele Gesellschaften zur Vertheidigung des Christenthums suchten durch Vereinigung ihre Kraft zu verdoppeln.

Merkwürdig ist nun aber hier die Vergleichung mit der lutherischen Kirche. Von England her griff nämlich der deistische Unglaube bald um sich, und nistete sich auch vorzüglich in der lutherischen Kirche ein, aber hier ergriff er zunächst nicht die (unmündigen) Laien, sondern die Theologen; die Theologen der lutherischen Kirche wurden zuerst von dem Unglauben angesteckt, und durch sie erst die Laien. Keineswegs aber hatten die lutherischen Theologen bei ihrer Anhänglichkeit an die Kirche, Lust, sich wegen der Verwerfung der Ankto-

rität der heiligen Schrift als Glaubensnorm, offen und entschieden von ihrer Kirche zu trennen; sie suchten vielmehr die vorhandene Fundamentaldifferenz, durch Umbildung des anstößigen Namens der Deisten und Naturalisten in Rationalisten zu verdecken, und wagten nun freilich nicht das Fundament der Kirche, die heilige Schrift, als geltende Auktorität offen zu untergraben, sondern machten sich nur an die einzelnen Glaubenslehren, wiesen deren Abweichung von der, mit der menschlichen Vernunft aufgefaßten, Bibel nach, (aus welcher Tendenz die fadeste, sogenannte biblische Theologie entstand,) unterschieden zwischen öffentlicher und Privatreligion, lehrten jene dem Volke, behielten diese für sich, und suchten, nach dem Princip der Vernunft, ein neues System unter dem, nur bei den Lutheranern vorkommenden, Namen des Rationalismus, heimlich und öffentlich in die Kirche, in welcher sie sich so behaglich fühlten, hineinzubauen, um später, nach dessen allgemeiner Anerkennung und Vollendung, die einstweilen noch stehen gelassenen Trümmer des veralteten Kirchengebäudes allmählig einfallen oder abbrechen zu lassen, und dann den Sieg „der Religion der reinen Vernunft" über die blinde Auktorität des Glaubens feierlich zu proclamiren. War dieses nicht, mehr oder weniger, die entschiedene Tendenz der lutherischen Theologen: Semler's, Edelmann's, des Fragmentisten, Henke's, Bahrdt's, Teller's

und unzähliger Anderer? Und haben nicht bis vor einigen Jahrzehenden, ein halbes Jahrhundert lang, alle lutherischen Theologen, wenige ausgenommen, diesem Geist des Unglaubens gehuldigt? Und wie steht es jetzt noch unter ihnen? Sind denn etwa die wenigen reformirten Professoren, welche Deutschland hat: Abegg, Hengstenberg, Krafft, Sack, (Schleiermacher), Schwarz, Tholuck, ungläubige Theologen? und nicht vielmehr vorzugsweise die entschiedensten und tapfersten Vertheidiger des christlichen Glaubens, und Regeneratoren der lutherischen Kirche? Und wo finden wir ihre Gegner? Etwa bei den Reformirten, und nicht vielmehr gerade unter den Lutheranern? Und war denn der Widerstand gegen den einreißenden Unglauben von Seiten der lutherischen Theologen so kräftig und entschieden, wie der der reformirten? Zwar bildeten die Vertheidiger des alten Kirchenglaubens zunächst eine förmliche Wissenschaft und Kunst gegen die Neuerer, die sogenannte Antideistik und Apologetik, und fuhren dann, mühsam und unbeholfen genug, mit diesem schweren Geschütz gegen sie heran, oft jedoch ohne zu treffen und zu siegen — theils in antideistischen Vorlesungen, (zuerst von Mosheim und Pfaff,) theils in theologischen Widerlegungen, oft nachdem ein geschickt geführter Streich der Neologen tief verwundet hatte, und jetzt nur noch heimlich nachwirkende Folgen hatte, — „oder ihre

„Vertheidigung war so schwankend und haltungslos, „daß sie von einem Angriff auf das eigentliche Chri„stenthum nicht so sehr verschieden war, ja man sogar „nicht immer wußte, ob die vorgegebene Vertheidi„gung nicht ein versteckter Angriff sei.“ Einen solchen fast allgemeinen Abfall hat die reformirte Kirche nie erlebt, sie hat sich vielmehr, und vorzüglich die schottische Kirche, die englischen Dissenters, Holland und Jülich-Cleve-Berg, stets ihren Bibelglauben bewahrt, und zuletzt, nachdem Gott selbst in den Freiheitskriegen so deutlich an das Herz des deutschen Volkes gesprochen hat, haben besonders England, das unter den Lutheranern so verschrieene Wupperthal, und Basel der in Unglauben erstorbenen lutherischen Kirche neues, ächtes, biblisches Christenthum mitgetheilt; leider hat aber dagegen endlich auch der Rationalismus der lutherischen Theologie seinen Weg nach der Schweiz und nach Holland gefunden, welche Länder, nachdem sie den antikirchlichen Naturalismus entschieden abgewehrt hatten, den in kirchlicher Gestalt, und unter dem schönen Namen deutscher Wissenschaftlichkeit sich anbietenden Unglauben allmählich annahmen, jedoch nicht ohne den heftigsten Widerstand von Theologen und von Laien, die sich lieber von der ungläubig gewordenen Kirche lossagen, als ihren alten Glauben fahren lassen. Und immer noch hat sogar der, zum Theil moderirte, Rationalis-

mus eines von Ammon, Bretschneider und Röhr bei dem Jubelfeste in Genf 1835 bei der dortigen Geistlichkeit, welche doch, besonders durch Ausscheidung der altgläubigen evangelischen Gesellschaft, bedeutend an Gehalt verloren hat, Erstaunen und Befremden erregt, denn von der Bibel, als untrüglicher, göttlicher Wahrheit, hat sich selbst die Genfer Geistlichkeit nicht losgesagt, sondern nur von einzelnen Glaubenslehren, welche sie in der Schrift nicht enthalten glaubt.

Aber noch von einer andern Seite her erscheint die reformirte Frömmigkeit als eine ungläubige, nämlich im Unterschiede und im Gegensatze gegen den lutherischen Aberglauben. Der Reformirte protestirt nämlich von seinem biblischen Standpunkte aus vielfach gegen jede ihm nicht biblisch scheinende kirchliche Ausbildung der Glaubenslehren oder der kirchlichen Einrichtungen, und glaubt daher verhältnißmäßig weniger als die lutherische Kirche. Dieß hat ihm nun von Seiten der Lutheraner den Vorwurf des Unglaubens zugezogen, jedoch mit eben so viel Recht als der Katholik ihm und dem Lutheraner Unglauben vorwirft, nämlich Unglauben an die Transsubstantiation oder an die Concomitanz, an die Kraft der sieben Sacramente, an die Unfehlbarkeit der Kirche ꝛc., weßhalb hingegen der Lutheraner dem Katholiken Aberglauben vorwirft, wie auch der Reformirte dem Lutheraner. Denn eben so

glaubt nun auch der Reformirte, weil er dieß in der Schrift nicht findet, nicht an die lutherische Consubstantiation, nach welcher mit, in und unter dem Brode der wirkliche Leib Christi gereicht, empfangen und mündlich genossen wird; er glaubt nicht an die Allgegenwart des Leibes Christi, er glaubt nicht, daß die früh verstorbenen und darum nicht getauften Kinder christlicher Eltern dadurch an ihrer Seligkeit Schaden leiden; er glaubt nicht, daß die dem Beichtvater abgelegte oder hergesagte Privat-Beichte, oder die Absolution eines Menschen zur Sündenvergebung nothwendig sei. Wer nun hierin Recht habe, muß natürlich nach der Schrift untersucht und beantwortet werden; von vorneherein darf aber deßhalb doch auf keinen Fall die eine Parthei die andere ungläubig oder abergläubig nennen, weil die eine vielleicht zu viel, die andere vielleicht zu wenig glaubt. Es scheint jedoch allerdings, daß überhaupt mit dem Umfang einer Kirche auch der Umfang ihres Glaubens in geradem Verhältnisse steht, denn unstreitig glaubt die große katholische Kirche am meisten, und die kleineren Sekten am wenigsten (vgl. besonders die Quäker, und auch, mit der lutherischen Kirche verglichen, die Brüdergemeinde); aber dieser oft dürftige und kümmerliche Glaube wird dann mit desto größerer intensiver Kraft ergriffen und festgehalten, und dadurch, was ihm

an Tiefe und Fülle abgeht, durch Energie und sittliche Tendenz ersetzt. Natürlich gehen aber immer solche verhältnißmäßig ungläubige Sekten, falls sie nicht zu rechter Zeit erneuert werden, ihrem unausbleiblichen Verfalle entgegen. —

Wir haben in dem Vorhergehenden bereits Mehreres aus der geschichtlichen Entwickelung der beiden Kirchen zur richtigen und genauern Vergleichung vorwegnehmen müssen. Doch dürfen wir uns deßhalb der besonderen Darstellung derselben nicht entziehen; müssen uns aber, vorzüglich in Bezug auf die reformirte Kirche, auf manches früher Gesagte zurückbeziehen, woraus schon deutlich genug hervorgeht, daß die reformirte Kirche, wegen ihres streng-biblischen Charakters und ihrer gänzlichen Verwerfung jeder geschichtlichen Tradition, eigentlich gar keine innere Entwickelung, und daher auch keine innere Geschichte haben kann und will, welche vielmehr immer nur in einer steten Rückkehr zur Bibel besteht, woraus dann alle jene Sekten entstehen. Ihre äußere Geschichte, die Geschichte ihrer Ausbreitung und Unterdrückung, ist dagegen weit reicher und manchfaltiger, als die Geschichte der lutherischen Kirche; in wie fern dieses durch die religiöse Eigenthümlichkeit derselben bedingt war, haben wir bereits erwähnt. Was aber die Ge-

ſchichte der reformirten Theologie betrifft, ſo läßt ſich dieſelbe gar nicht im Allgemeinen darſtellen, da die reformirten Nationen nicht weniger als vier verſchiedene Sprachen ſprechen, und die Theologen der einzelnen Kirchen, das kleine Holland ausgenommen, frühzeitig der ſchnell zur höchſten Vollendung gereiften Landesſprache, und nicht, wie die gelehrten Lutheraner, der lateiniſchen Sprache ſich bedienten. Dadurch wurden aber die ſchon genug getrennten reformirten Völker faſt gänzlich iſolirt, wodurch eine allgemeine, vielſeitige und manchfaltige Entwickelung der Theologie unmöglich wurde; und vorzüglich waren die wenigen deutſchen Reformirten immer genöthigt, ſich an die lutheriſche Theologie anzuſchließen, wie denn auch jetzt noch immer die Bildung der reformirten Theologen Preußens auf den Univerſitäten eine durchaus lutheriſche iſt, da die dortigen lutheriſchen Profeſſoren bisher die reformirte Theologie gar ſehr vernachläſſigt haben, und meines Wiſſens nur an der Hälfte der Univerſitäten Preußens Ein urſprünglich reformirter Profeſſor der Theologie iſt (Hengſtenberg, Sack, Tholuck, welche auch nicht gerade alle einen ausſchließlich oder vorzugsweiſe reformirten Charakter haben). Freilich iſt dieß wieder der Reformirten eigene Schuld, denn ſie haben nun einmal nach ihrer ganzen Eigenthümlichkeit nicht nur keine Neigung zur gelehrten Theologie, ſondern vielmehr

eine Scheu und Abneigung vor derselben, und immer noch wenden sich nicht wenige junge reformirte Theologen, die auf der Universität von lutherischer Wissenschaft bedeutend angeregt waren, sobald sie ins praktische Leben kommen, fast gänzlich wieder von derselben ab, und geben sich dagegen gänzlich ihrer vorherrschenden, einseitigen Richtung aufs praktische Leben hin, (weßhalb z. B. viele höhere weltliche und geistliche Verwaltungsbeamten in Berlin aus dem reformirten Rheinlande genommen sind,) und widmen höchstens ihre ganze Thätigkeit der Ausbildung der Predigt, kümmern sich aber sonst weiter nicht um die Theologie*).

*) Einen naheliegenden Beleg zu diesen Behauptungen gewährt mir der Blick auf mein Vaterland, vorzüglich auch auf das Wupperthal. Die lutherische Mark zeichnet sich immer vor Jülich-Cleve-Berg durch manchfaltige wissenschaftliche Thätigkeit aus, wogegen die letztere Provinz fast nur Predigten producirt; wenigstens entsinne ich mich nur einzelner weniger theologischen oder auch allgemein wissenschaftlichen Bücher von reformirten Predigern, und höchstens nur von ihnen besorgter Editionen und Uebersetzungen. Fast alle lutherischen Prediger im Wupperthal sind Schriftsteller; alle reformirten dagegen haben fast nichts anders geschrieben als — Predigten. Unerhört ist aber auch, daß reformirte Prediger sich viel und ausschließlich mit historischer oder pädagogischer oder öconomischer Schriftstellerei beschäftigen,

Wir haben den großen und wichtigen Vorzug, welchen die lutherische Kirche in Bezug auf ihre innerliche, theologische Entwickelung vor der reformirten hat, schon angedeutet. Die lutherische Theologie begann unter den günstigsten äußern und innern Verhältnissen ihre schöne und großartige Entwickelung; denn sie bildete ein großes zusammenhängendes Ganze, sie erfreute sich von Anfang an einer niemals unterdrückten politischen Freiheit und Ruhe, (während die reformirte Kirche die heftigsten Kämpfe um ihre Existenz zu bestehen hatte, und in Frankreich zur Zeit ihrer höchsten Blüthe fast ausgerottet wurde); sie schloß sich weit naturgemäßer an die geschichtliche Tradition, selbst an die lateinische Sprache, als die allgemeine Sprache der Gelehrten, an, und besaß in ihrem Glaubensprincipe lange Zeit ein kraftvolles Vehikel zum Streben nach wissenschaftlicher Begründung: so daß auch jetzt noch, ungeachtet sie auch der schlimmsten Entartung Preis gegeben wurde, die immer allgemeiner anerkannte deutsche theologische Wissenschaft aus der lutherischen Kirche herstammt. Dieß die glänzende Lichtseite der Entwickelung der lutherischen Kirche; wir werden auch ihre Schattenseite kennen lernen.

---

was in Sachsen so häufig ist, wo z. B. ein Pastor gegen 50 Bücher geschrieben hat, unter welchen keine einzige religiöse Schrift ist.

Nach Beendigung ihrer Reformation erscheint die lutherische Kirche als eine verbesserte (reformirte) Kirche mit einer bedeutenden, vor dem allgemeinen, reformatorischen Charakter fast vorherrschenden, speciell lutherischen Eigenthümlichkeit. Das ganze Bestreben der lutherischen Theologen richtete sich nun fast ausschließlich — nicht darauf, die Reformation selbst innerlich und äußerlich fortzusetzen und zu vollenden, sondern vielmehr — die lutherische Eigenthümlichkeit ihrer Kirche erstens treu zu bewahren, gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und zweitens möglichst vielseitig auszubilden. Um diese beiden Momente der Erhaltung und der Ausbildung der lutherischen Eigenthümlichkeit, dreht sich die ganze innere Entwickelung der lutherischen Kirche. Wir fanden diese Eigenthümlichkeit entstanden durch das lutherische Glaubensprincip, (die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben,) und durch das, (auf alle, den Glauben nicht unmittelbar berührenden, Punkte, bloß formell und negativ angewandte) Schriftprincip. Wegen dieser einseitigen Hervorhebung eines, in sich allerdings höchst kräftigen Glaubenssatzes, nach welchem allmählig nicht nur die ganze Dogmatik, sondern auch die ganze Kirche geformt wurde, mußte nun dieses Glaubensprincip auch in seiner eigenthümlichen lutherischen Form mit allen daraus entstehenden Consequenzen festgehalten, und jeder Angriff auf irgend einen

Lehrsatz der lutherischen Kirche als ein Angriff auf die Kirche selbst und auf deren Princip angesehen werden. Man vertheidigte sich gegen jeden Angriff mit einer Heftigkeit und mit einem Argwohn, der zwar nothwendig war, aber doch dem Gegner oft unbegreiflich erscheinen mußte, besonders wenn dieser sich nicht auf die Kirche, sondern allein auf die Schrift berief. Dazu kam nun noch, daß unglücklicher Weise die freie innere Ausbildung des, an sich so vortrefflichen, lutherischen Glaubensprincipes gewaltsam gehemmt wurde, wodurch in dem gewaltig aufgeregten Organismus der lutherischen Kirche ein häufiges krampfhaftes Zucken entstand, das leider meistens auch nicht von innen geheilt, sondern nur durch äußerliche Auktorität, oder auch durch Gewalt unterdrückt wurde. Zu diesem Uebelstande kam noch ein doppelter: der eine, daß die lutherische Kirche sogar in der formalen und negativen Anwendung der heil. Schrift allmählig, wegen ihres Festhaltens an den nun einmal durch die heilige Schrift normirten symbolischen Büchern, und an dem Buchstaben Luther's, nachlässig und lau wurde;*)

*) Valentin Weigel, ein lutherischer Mystiker, † 1588, spricht sich hierüber bestimmt genug so aus: „Und so „man einen hörte, der da mit Hintansetzung „menschlicher Schriften die heil. Schrift „allein wollte handeln, und sich von Gott lehren

und der andere, daß die lutherische Kirche durch den Gegensatz gegen die gefährlichen Reformirten sich gezwungen sah, die mit dem Glaubensgrundsatze unmittelbar nicht zusammenhängende Abendmahlslehre zu einer wesentlichen Fundamentallehre zu erheben, und sich dadurch theils von ihrem ursprünglichen natürlichen Kampfplatze abbringen zu lassen, theils die so äußerst nothwendige weitere Ausbildung des Glaubensgrundsatzes zu versäumen. Und als nun dennoch endlich Spener die lutherische Kirche wieder zur Selbsterkenntniß und Besinnung zurückführen wollte, und die herrlichen Entwickelungselemente der lutherischen Lehre von der Rechtfertigung neu aufdeckte, da fand dieser zweite Reformator nicht nur den heftigsten Widerstand, sondern er konnte auch, von allen Seiten angefochten und bedrängt, seine Grundsätze so wenig zu neuer allgemeiner An-

---

„lassen, wie dann billig ist, daß wir alle von Gott „gelehrt sein sollen, so hießen sie (die luther. Theolo„gen) ihn einen Abtrünnigen von der allgemeinen „Kirche, einen Schwärmer, einen Schwenkfelder, der „sich wolle den heil. Geist oder die Salbung lassen „lehren: vermögen sie nicht wider einen solchen zu „schreiben, so heben sie Steine auf und werfen nach „ihm, d. i., geben ihn bei der weltlichen Obrigkeit „an, daß er getödtet oder zum Lande hinausgeworfen „werde.“

erkennung in der ganzen Kirche bringen, daß nicht lange nach seinem Tode seine Anstrengungen im Allgemeinen, in der Kirche als solcher, fast gänzlich vereitelt wurden, und die lutherische Kirche sich darauf sogar ihr theuerstes Kleinod, die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an die Gnade Gottes in Christo, fast gänzlich entreißen lassen konnte. Dadurch, daß dieses geschehen konnte und geschehen ist, wurde nun aber auch die lutherische Kirche als solche, als lutherische, zu einer Unwahrheit, denn sie beruhte nun faktisch und großen Theils nicht mehr auf dem alleinigen Grundsatze Luthers. Das konnten sich auch die ausgearteten lutherischen Theologen nicht verhehlen, und behaupteten daher, gegen die geschichtliche Wahrheit, daß nicht jene Lehre das Reformationsprincip Luther's und der lutherischen Kirche gewesen sei, sondern vielmehr der (bloß formale und negative) Grundsatz der Verwerfung aller menschlichen Auktorität in Glaubenssachen, oder die (bloß formale) Forderung freier (d. h. willkührlicher) Forschung in der Schrift, welcher Grundsatz, wie wir gesehen haben, bei Luther immer nur der secundäre, der negativ reglirende, der defensive gewesen war, und auf keinen Fall die deutsche Reformation, im Vergleich mit der schweizerischen, zu einer lutherischen gemacht hat. Doch konnte eine solche Verkennung

der eigentlichſten Eigenthümlichkeit der lutheriſchen Kirche ihr unmöglich aufhelfen, ſondern mußte ſie nur deſto ſchneller zu völliger Auflöſung führen. Seitdem nun aber die lutheriſche Kirche, ſeit 1813, vorzüglich auch von reformirter Seite her, neu belebt iſt, bleibt ihr nichts anderes übrig, als entweder mit neuem Eifer zu ihrem urſprünglichen (lutheriſchen) Grundſatze zurückzukehren, und von da aus ihre Kirche als eine ächt und ausſchließlich lutheriſche Kirche neu zu reſtauriren, (was mir jedoch in Bezug auf die Form als unthunliche Reaktion erſcheint;) oder mit Beibehaltung und Neubelebung der ihr noch gebliebenen Reſte lutheriſch-reformatoriſcher Eigenthümlichkeit, als wiedergeborne und geläuterte, regenerirte Kirche mit der ebenfalls regenerirten, und ihrer Schweſter treu beiſtehenden und liebend entgegenkommenden reformirten Kirche zu Einer ächt evangeliſch-chriſtlichen Kirche ſich zu vereinigen. Dagegen kann jeder Verſuch, die lutheriſche Kirche durch neue Hervorhebung irgend einer nicht urſprünglichen Fundamentallehre, und ſollte dieß auch die lutheriſche Abendmahlslehre ſein, welche allerdings im Streite eine unnatürliche und unbibliſche Bedeutſamkeit erhalten hat, nur als eine äußerliche Reaktion erſcheinen, und muß nothwendig, wie jeder Anfang, der von hinten anfängt, mißlingen. Iſt dagegen wirklich die lutheriſche Abendmahlslehre die einzig bibliſche und chriſtliche, die einzig

zulässige und nothwendige, so darf der gläubige Lutheraner fest darauf vertrauen, daß auch diese Lehre, wenn nur erst die Kirche im Ganzen sich in ihrem alten Glauben neu begründet und gekräftigt hat, in ihrer Wichtigkeit und ausschließlichen Berechtigung anerkannt werden wird. Dieß der allgemeine Blick auf die Entwickelung der lutherischen Kirche nach ihrer Licht- und Schattenseite; wir müssen nun noch näher auf dieselbe eingehen.

Es ist merkwürdig, und aus dem bisher Gesagten leicht zu erklären, daß die traurigen Streitigkeiten, welche bald nach Luther's Tode die lutherische Kirche zerrütteten, größtentheils von dem Versuche einer weitern Ausbildung oder Ergänzung des lutherischen Reformations-Principes und Verfahrens ausgingen, eben so wie das der reformirten Kirche eigenthümliche Sektenwesen aus ihrem unkirchlichen, biblischen Principe hervorgegangen ist. Da jedoch alle diese Versuche nothwendig die speziell lutherische Eigenthümlichkeit, wie sie nun einmal gleich nach Luther's Tode unabänderlich fixirt wurde, alterirten, dagegen aus der Tendenz einer noch gründlichern Reformation hervorgingen, so mußte natürlich, dem Scheine und dem Wesen nach, mitten in der lutherischen Kirche eine mehr oder weniger bewußte Hinneigung zur reformirten Kirche entstehen, welche, ohne eine solche scharf und einseitig ausgeprägte kirchliche und menschliche Eigenthüm-

lichkeit, ausdrücklich für alle schriftgemäße Wahrheit offenes Ohr, und für jede weitere Verbesserung freien Raum sich bewahrt hatte, und eben nichts anders als evangelisch-reformirt sein wollte, und daher niemals zu fürchten hatte, diese reformirte (verbesserte) Eigenthümlichkeit zu verlieren. Wir finden daher bei den Reformirten niemals irgend eine Spur von Hinneigung zu der ihnen fremden lutherischen Eigenthümlichkeit; Krypto-Lutheraner sind eine in der reformirten Kirche unerhörte Erscheinung; Vereinigung mit der lutherischen Kirche haben sie aber immer gesucht und suchen müssen, da sie in dieser ja eben nur eine andere, nach Luther's Namen sich nennende, reformirte Schwesterkirche sehen konnten.

Der von Agricola, schon 1537 zum zweiten Male begonnene, antinomistische Streit ward noch von Luther selbst unterdrückt. Agricola wollte eigentlich nur den, von Luther selbst früher aufgestellten Satz (vgl. S. 60 f.): daß man nicht durch das Gesetz, sondern durch das Evangelium Buße predigen müsse, anerkannt haben. Er konnte, auf dem ächt lutherischen Glaubensgrunde stehend, die verderbliche, und allerdings unapostolische Trennung im Gebrauche des Gesetzes und des Evangelii, so daß jenes, d. h. das mosaische, geschriebene Gesetz, nur zur Bußpredigt, und das Evangelium nur zur Gnadenverkündigung, und nicht auch zur

Bußpredigt diene, nicht billigen: was wollte er aber damit anders, als den bei den Reformirten stets geltenden Grundsatz (vgl. S. 152—161), daß die wahre Buße aus dem Glauben an Christus komme, und das Gesetz für den Christen weniger Zuchtmeister auf Christum, als Richtschnur des gottgefälligen Lebens sei, ganz consequent auf das lutherische Glaubensprincip gründen? Luther verstand ihn leider nicht, und wollte seine eigenthümliche Lebensführung, durch welche er durchs Gesetz zum Evangelium gekommen war, zur allgemeinen Norm machen *).

Durch die Lauheit eines Theiles der lutherischen Theologen in der Annahme des Augsburger, oder des Leipziger Interims, welche die dadurch vorgenommenen wichtigen Aenderungen in Lehre und Gottesdienst für unwichtige, freigelassene Mitteldinge (Adiaphora) erklärten, wurden die heftigen adiaphoristischen Streitigkeiten erregt, welche in der reformirten Kirche niemals entstanden sind, und niemals entstehen konnten, da diese sowohl niemals solche Nachgiebigkeit, vielmehr stets den festesten Eigensinn bewiesen hat, als auch bei ihrer genauen und strengen Sittenlehre und ausschließlich

*) Vgl. hierüber C. L. Nitzsch: de Antinomismo J. Agricolae in de descrimine revelationis etc. Vitebergae 1830. II. p. 1—67.

bibliſchen Einrichtungen, niemals ſittliche oder kirchliche Mitteldinge anerkannt hat.

Es war nur auf die Spitze getriebene lutheriſche Lehre, wenn gegen Major's Lehre: „die guten Werke ſind nöthig zur Seligkeit," die Behauptung Amsdorfs: „die guten Werke ſind ſchädlich zur Seligkeit", (beides wahre, und beides falſche Sätze, je nachdem man ſie erläutert), von den lutheriſchen Orthodoxen ſiegreich durchgeführt, und auch nachher immer, beſonders gegen die Katholiken zu deren größtem Aergerniß, vertheidigt wurde; oder wenn gegen Melanchthons Lehre: „daß der Menſch bei der Bekehrung durch eine freie That die Gnade Gottes annehme", die lutheriſche Lehre: „der Menſch verhalte ſich bei ſeiner Bekehrung ſo unthätig, wie eine Bildſäule oder wie ein Klotz", durchgeſetzt wurde; oder, wenn Flacius behauptete, die Erbſünde ſei durch den Fall des Menſchen ſeine Subſtanz, ſein eigentliches Weſen geworden. Alle dieſe Streitigkeiten hingen aufs engſte mit dem lutheriſchen Glaubensprincipe zuſammen, und waren daher allerdings für die Kirche von der größten Bedeutung.

Die Lehre Luthers von der Rechtfertigung durch den Glauben, welche beſtehe in einer förmlichen Losſprechung oder Gerechterklärung des bußfertigen Sünders vor dem Richterſtuhle Gottes, konnte leicht einſeitig mißverſtanden werden, wenn der Sünder, auf einen ſolchen äußerlichen juridi-

schen Akt fußend, nun die Erlangung und Erweisung der wahren, innerlichen, wesentlichen Gerechtigkeit versäumte, und die aus dem Glauben nothwendig folgende wahre Heiligung vergaß *). Dieser äußerlichen Auffassung der Rechtfertigung setzte Osiander in Königsberg, ein Süddeutscher, geb. 1498 † 1552, entgegen: daß die Rechtfertigung nicht bloß in der Vergebung der Sünden bestehe, und der Sünder in der Rechtfertigung nicht bloß für gerecht erklärt, sondern wirklich gerecht gemacht werde, und zwar nicht durch den Glauben als wirkende Ursache, sondern vielmehr vermittelst der Mittheilung der wesentlichen Gerechtigkeit Gottes. Er suchte dadurch, nach seiner praktischen Frömmigkeit, dem unthätigen äußerlichen Glauben vieler Lutheraner zu wehren, und auf diese Weise auf die lutherische Rechtfertigungslehre eine ächte, gläubige Sittlichkeit, wie die Reformirten von Anfang an thaten, zu bauen; und berief sich in der Vertheidigung dieser seiner Ergänzung der lutherischen Lehre darauf, „daß seine „Meinung mit Luthers Grundsätzen nicht im Wi„derspruch stände; aber sei es auch so, so sollten „die Gegner wissen, daß er Luther nicht als un„fehlbar anerkennen, und sich nicht nach dessen Schrif„ten allein zu einem Ketzer oder Schwärmer machen

*) Vgl. auch besonders die S. 172 schon citirte Stelle.

„lassen könne; aus der heiligen Schrift „solle man ihm seine Ketzerei beweisen, denn diese „könne nur die alleinige Richtschnur in diesem Han„del sein.“ „Hierdurch goß er Oel ins Feuer, denn „die Königsberger Theologen ehrten „Luthers Aussprüche mindestens so, als „die Katholiken die der Concilien“ *).

Nachdem Calvin die „falsche, gefährliche und profane Abendmahlslehre Zwingli's,“ wie er selbst sie nannte, bedeutend verändert, und dem christlichen Bedürfnisse und dem Wesen und der Bedeutung des Sacramentes gemäßer, in möglichster Annäherung an die lutherische Lehre, obgleich noch in bedeutender Differenz von derselben, aufgestellt hatte, traten nicht nur Melanchthon, der sich niemals mit der eigenthümlichen lutherischen Lehre völlig befreundet hatte, sondern auch viele andere lutherische Theologen heimlich auf seine Seite, und suchten auch in der lutherischen Kirche der Calvinischen Lehre heimlich Geltung zu verschaffen, indem sie zunächst die beiden, behufs der dogmatischen Rechtfertigung der lutherischen Lehre, aufgestellten Hülfslehren, von der communicatio idiomatum realis, (der wesentlichen

*) Vgl. die gründliche Darstellung dieser Händel in der Geschichte des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, von [illegible]recht von Sydow, in dem Taschenbuch: Freundes-Gabe. Berlin 1835.

gegenseitigen Mittheilung der Eigenschaften der göttlichen und menschlichen Natur in Christo,) und der daraus gefolgerten Allgegenwart des Leibes Christi, welche Luther selbst seit 1528 nicht mehr zur Vertheidigung seiner Ansicht gebraucht hatte, fallen ließen, und eine einfachere, und ihrer Meinung nach biblischere Lehre aufstellten *). Diese entschiedene Neigung vieler Lutheraner zu den Reformirten hin, welche von Melanchthon ausging, erzeugte die Krypto-Calvinischen Streitigkeiten, welche nur durch die weltliche Macht unterdrückt werden konnten, jedoch den Lutheranern einige deutsche Länder kosteten, die sich an die Reformirten anschlossen, bis dann endlich allen diesen Streitigkeiten durch die lutherische Eintrachtsformel, 1580, ein Ende gemacht werden sollte. Durch sie waren aber die Gränzen der lutherischen Orthodoxie so enge abgesteckt, daß theils einige, sonst wohl noch als lutherisch anzuerkennende, Kirchen sich ausgeschlossen sehen mußten, theils aber auch die so um den vierten Theil in Deutschland geschmälerte lutherische Kirche selbst in todter Buchstaben-Orthodoxie erstarren mußte, bis sie sich selbst von innen heraus wieder Luft machte. Das geschah nun theils durch die, mit der zu äußerlich gewordenen Kirche unzufriede-

*) Ein näheres wirkliches Eingehen auf die hier obwaltenden innern Differenzen gehört nicht hieher.

nen, und immer mehr sich vermehrenden, Mystiker und Separatisten, theils durch Georg Calixtus (seit 1610), durch den Versuch, alle heftig miteinander streitenden Kirchen durch gemeinsames Zurückgehen auf die ersten Jahrhunderte zu vereinigen. Da er jedoch in seiner Wirksamkeit sich nicht innig genug, und nicht vorzugsweise an den lutherischen Glaubensgrund anschloß, so hatte dieselbe keinen bedeutenden Einfluß auf die innere Ausbildung der lutherischen Kirche, sondern nur auf die Umgestaltung der lutherischen Theologie. Jedoch bereitete er, eben durch ein Dringen auf gründlicheres Studium der Kirchengeschichte, der Exegese und der Moral, die ein halbes Jahrhundert nach ihm von Spener begonnene Reformation der lutherischen Kirche wesentlich vor. Ehe wir deren Einfluß auf Ausbildung und Ergänzung der lutherischen Eigenthümlichkeit schildern, müssen wir kurz den Zustand der lutherischen und reformirten Theologie anschaulich zu machen suchen.

Die christliche, näher die kirchliche Theologie der lutherischen Kirche bildete sich auf dem überaus günstigen Boden deutschen Fleißes, deutscher Gründlichkeit und Tiefe, Schritt vor Schritt, unter den mannichfaltigsten Kämpfen und Revolutionen zu der bewunderungswürdigen Höhe aus, welche die Schweizer, Franzosen und Engländer, bei welchen die theologische Wissenschaft, worin sie früher Deutschland weit

übertrafen, jetzt faſt gänzlich untergegangen iſt, jetzt nicht mehr faſſen und verſtehen, ſondern nur anſtaunen können. Aber auch dieſe großartige Entwickelung der lutheriſchen Theologie zeigt uns aufs deutlichſte, daß die Kirche nicht auf das Princip ſtrenger Biblicität, ſondern auf das Princip der Rechtfertigung durch den Glauben gegründet war. Denn wir finden 150 Jahre lang, von Luthers Tode bis zu Speners Zeit, durchaus keine bedeutenden Leiſtungen in der Bibelerklärung, ſo daß das einzig bedeutende Werk (Calov's) erſt durch die Oppoſition gegen den reformirten Grotius veranlaßt wurde, und Spener in ſeiner Kirche keine ihm genügenden Exegeten fand, ſondern ſich an die reformirten Grotius und Cocceius halten mußte. Ja es wurde ſogar an den Univerſitäten, wie auch auf den Kanzeln, gar keine zuſammenhängende Bibelerklärung getrieben, keine Exegeſe geleſen, und die bibliſchen Collegien Anton's und Franke's, als eine ungehörige Neuerung, in Leipzig verboten. Die Reformirten dagegen ſuchten vor allem andern das Fundament, auf welches ſie ſich von Neuem und ausſchließlich begründet hatten, die heilige Schrift, auf das ſorgfältigſte, nach allen Seiten hin, gründlich zu durchforſchen, und ſie haben daher auch, bis zum 18ten Jahrhundert, unter Vernachläſſigung der meiſten andern theologiſchen Wiſſenſchaften, eine Menge der ausgezeichneteſten exe-

getischen Arbeiten geliefert. Die Lutheraner mußten dagegen vor allem ihr Glaubensprincip erklären, begründen und entwickeln; wodurch, von Melanchthon's locis, 1522, an, in ununterbrochener Reihe die fleißigsten Bearbeitungen der Glaubenslehre (die vielen Dogmatiken) veranlaßt wurden. Außerdem schien es aber, als wenn die einseitige Hervorhebung der Lehre von der Rechtfertigung, und das steife Festhalten an dem Buchstaben Luthers, im Gegensatze gegen Melanchthons mildere und gründlichere Wissenschaftlichkeit, jede freie Ausbildung der Theologie hemmen, und diese vielmehr in den Fesseln einer todten, trockenen, und am Buchstaben der Orthodoxie festhaltenden Scholastik erstarren würde. Denn so wie die Exegese lange Zeit völlig im Dienste der Dogmatik blieb, so erschien die Moral nur als dürftiger Anhang der Dogmatik, und der Versuch Calixt's, sie von derselben zu trennen und zu einer selbstständigen Wissenschaft zu erheben, fand anfangs den heftigsten, gehässigsten Widerstand, während in der reformirten Kirche schon längst die Moral nicht nur von der Dogmatik getrennt worden war, sondern auch gründlich, und, was das wichtigste war, nicht als „theologische," sondern als „biblische Moral," weniger gelehrt als praktisch-christlich, bearbeitet wurde, und großen, unmittelbar eingreifenden, Einfluß auf die christliche Sitte erhielt. Dagegen herrschte neben

der Dogmatik in der lutherischen Kirche die Polemik so bedeutend vor, daß sie alle andere Wissenschaften nicht nur zu beherrschen, sondern auch zu verschlingen drohte. Natürlich, denn die bedrängten Lutheraner mußten sich gegen zwei Feinde, die von verschiedenen Seiten her andrangen, vertheidigen; gegen die katholische Kirche, weil sie so viel reformirt hatten; gegen die reformirte, weil sie nicht genug reformirt hatten, während die Reformirten ihre beiden Gegner auf derselben Seite hatten, und sich um die, auf der andern Seite befindlichen Sekten weniger kümmerten.

So erhielt denn in der lutherischen Kirche alles einen dogmatischen, und noch mehr einen polemischen Charakter; auch die Kirchen- und Dogmengeschichte wurde weniger zur innern Ausbildung des christlichen und kirchlichen Lebens benutzt, (was Arnold, Speners Schüler, später versuchte, die Reformirten stets beabsichtigten,) als zur Rechtfertigung der einmal eingenommenen Stellung, und blieb, als dieser Zweck erreicht war, beinahe gänzlich unangebaut. Auf den Kanzeln wurden fast nur polemische oder wenigstens dogmatisirende Controverspredigten gehalten, wozu auch die Behörden oft noch ausdrücklich aufforderten.

Je langsamer aber in der lutherischen Kirche die einzelnen theologischen Disciplinen als beson-

dere, selbstständige Wissenschaften hervortraten, desto gründlicher und zusammenhängender konnten sie bearbeitet werden, was der lutherischen Theologie die für jedes Gedeihen der Wissenschaft so nothwendige Bedingung einer innerlichen Vollständigkeit und eines stetigen Fortschreitens sicherte, während die reformirte Theologie, welche einen Fortschritt der theologischen und kirchlichen Wissenschaft nicht anerkennt, zwar eine Menge trefflicher Leistungen aufzuweisen hat, die aber alle mehr vereinzelt, und nicht als ineinander greifende Glieder eines größern Organismus erscheinen. Denn die reformirte Kirche hat eigentlich gar kein reines Interesse an der Wissenschaft, als solcher, sondern nur, jenachdem sie sich derselben zur Vertheidigung, zur Begründung und zur Ausbildung ihres biblischen Charakters bedienen kann. Eine eigentlich theologische Dogmatik finden wir daher bei ihnen gar nicht, und Calvins durchaus biblisch gehaltene Institution bleibt immer ein eigentlich noch nicht übertroffenes Muster. Der Reformirte will aber auch eigentlich nur biblische Dogmatik, und kehrt zu dieser immer von Neuem, höchstens nur von einer andern Seite, oder mit einer andern Methode, zurück. Eben so sehnt er sich auch gar nicht nach wissenschaftlicher Moral, wenn er nur eine biblische und praktisch-kräftige Sittenlehre hat. Es entstanden zur Vertheidigung gegen

Katholiken und Lutheraner wohl gleich anfangs mehrere bedeutende kirchengeschichtliche Werke, aber dabei blieb es auch nachher. Auf die Exegese wandte man aller Orten den vorzüglichsten Fleiß, und im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert finden wir bei den Reformirten die bedeutendsten und besten Bibelerklärer, vorzüglich auch des, von den Lutheranern so sehr vernachlässigten, von den Reformirten dagegen stets mit Vorliebe behandelten A. Test. Aber nachher begnügte man sich hiermit, und mit dem Studium der übrigen theologischen Wissenschaften erlosch auch der exegetische Fleiß. Nur die praktische Theologie wurde, nicht wissenschaftlich sondern praktisch, bearbeitet, und vorzüglich erlangten die homiletischen Leistungen, begünstigt durch das fast ausschließliche Vorherrschen der Predigt im Gottesdienst, einen außerordentlichen Grad von Vollkommenheit und Vortrefflichkeit, wie denn immer noch die Reformirten, bei aller theologischen Ungründlichkeit, in ihren Predigten die Lutheraner weit übertreffen. Mit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts scheint der von der Reformation her gegebene wissenschaftliche Anstoß allmählig unwirksam zu werden, und es greift, bei dem überwiegend praktischen Interesse, ein Geist der Ungründlichkeit und Oberflächlichkeit in der reformirten Theologie um sich, der, wie es scheint, aus ihrer eigenen Lebenskraft nicht mehr überwunden werden kann. Alle

christliche Thätigkeit der Reformirten geht von da an mehr auf das Erfassen und Festhalten der christlichen Wahrheit als auf Erkenntniß und Begründung der erfaßten Wahrheit, d. h. es gibt wohl viel Christenthum bei ihnen, aber wenig Theologie; was sie noch von Theologie bedürfen, müssen sie jetzt von der lutherischen Theologie entlehnen, und daher sogar mit lutherischen Theologen ihre Katheder besetzen *).

Wir haben absichtlich die Entwickelung der reformirten Theologie hier gleich bis auf unsere Zeit angedeutet; es gibt in ihr nicht solche bedeutsame Perioden, wie in der lutherischen Theologie, und sie ist wirklich seit längerer Zeit zu bedeutungslos **).

*) Ich erinnere nicht nur an die fast ausschließlich lutherischen Professoren an den preußischen Universitäten, sondern auch an die geringe Bedeutsamkeit der reformirten Universitäten in späterer Zeit, z. B. Duisburgs, Frankfurts, Marburgs und Basels, bis die beiden erstern aufgehoben wurden, und die beiden letztern, wie auch Zürich, Bern und Genf, durch Lutheraner sich ergänzt haben, wodurch der allerdings schwierige Anfang zur theologischen Verschmelzung der beiderseitigen Eigenthümlichkeit gemacht ist.

**) Allerdings ist die Geschichte der reformirten Theologie, eben so wie die Geschichte der reformirten Kirche überhaupt, in Deutschland viel zu wenig gekannt, und es fehlt besonders der Geschichte der reformirten Theologie ein kenntnißreicher Bearbeiter.

Ph. Jak. Spener, geb. 1635, † 1705 *) fand die luth. Theologie und Frömmigkeit in einem traurigen Zustande; es war in ihr viel Kraft aber auch viel Mißbrauch und viel Verderben; viel Leben, aber auch viel Krankheit. Spener erkannte und empfand tief das Unheil seiner Kirche, und wurde, ganz wie Luther, wider seinen Willen und wider seine Erwartung zu einer zweiten Reformation gezwungen. Er war vor allem ein ächter und entschiedener Lutheraner, er stand mit Luther ganz auf demselben Grunde und Boden, und sein ganzes reformatorisches Verfahren ging zunächst nur auf neue Anerkennung, und dann auf Ausbildung und Ergänzung des lutherischen Glaubensgrundsatzes. Er verlangte nämlich nur eine thätige Erweisung des Glaubens an Christum im Leben; er suchte das in kirchlicher Gesinnung aufgehende christliche Bewußtsein zu einem individuell kräftigen Lebensprincipe zu verarbeiten, und, bei der strengsten Anhänglichkeit an die Kirche und deren Lehren, das Bewußtsein um die unmittelbare, persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn in jedem Einzelnen zu einem selbstständ-

*) Ich halte mich in der folgenden Darstellung, die vielleicht theilweise auffallen könnte, ganz an die allgemein anerkannte Lebensbeschreibung Speners von Hoßbach, aus welcher ich mitunter wörtlich anführe.

digen zu erheben, und daher auch den Laien die ihnen unrechtmäßig verkürzten Prieſterrechte zu vindiciren. Luther wird daher mit Recht ein Reformator der Lehre, Spener ein Reformator des Lebens, (nach dem erſten, einfachen, eingezogenen und enthaltſamen Leben der erſten Chriſten) genannt.

Um dieſe ſeine reformatoriſchen Abſichten zu erreichen, kehrte nun Spener; ganz wie Luther zu ſeiner Zeit gegen die Mißbräuche ſeiner Kirche gethan hatte, zu der heiligen Schrift zurück, und gebrauchte ſie als reinigendes Princip gegen das Unbibliſche und Unchriſtliche, was ſich in die lutheriſche Kirche eingeniſtet hatte. So ging ſein ganzes Reformationsverfahren von der heil. Schrift aus; „den in ihr verkündigten Chriſtus „predigte auch er; „ſie iſt das erſte Fundament „und das Princip der ganzen Theologie.“ Bibliſche Theologie und apoſtoliſche Einfachheit derſelben wünſchte er anſtatt der ſcholaſtiſchen Theologie. Bibelauslegung ward ihm die Hauptſache, nicht bloß in Predigten, welche er am liebſten als Homilien in fortlaufender Schriftauslegung hielt, (wie er auch ſeine Zuhörer an die (reformirte) Sitte gewöhnte, ihre Bibeln mit in die Kirche zu bringen,) ſondern auch in der Theologie ſelbſt. Die Dogmatik und Moral ſollten nur auf Bibelerklärung ſich gründen, (weßhalb auch als das erſte Reſultat ſeiner Vorſchläge die, bisher ungekannten, exegeti-

ſchen Vorleſungen, collegia biblica, erſcheinen). Der Polemik war er ſehr abhold, und auch eben ſo wenig ein bedeutender Beförderer der Kirchengeſchichte. Natürlich mußte ihm durch Anwendung ſolcher bibliſchen Grundſätze manches in der lutheriſchen Kirche noch Beibehaltene oder neu Entſtandene als unbibliſch und daher als verwerflich, und manches Bibliſche als noch mangelnd erſcheinen. Indem er aber hier beſſernd nachzuhelfen ſuchte, mußte er ſich nothwendig den bibliſchen Einrichtungen der Reformirten nähern, und dadurch in den Verdacht einer Hinneigung zu denſelben gerathen *). Und allerdings iſt das Verhältniß Speners und ſeines ganzen Verfahrens zu der reformirten Kirche höchſt merkwürdig. Denn faſt alle ſeine Maßregeln betrafen nichts anderes, als was ſchon längſt in der reformirten Kirche vorhanden war, und es mußte ſeine ganze Wirkſamkeit dazu dienen, manches einſeitig lutheriſche aus der Kirche zu entfernen und dieſe dadurch der reformirten anzunähern, oder wenigſtens reformirte Elemente in dieſelbe hineinbringen. Spener ſelbſt war weſentlich von reformirtem Einfluſſe berührt; er war in Süddeutſch-

*) Gleich Anfangs, 1667, wurde Spener in Frankfurt der Hinneigung zu den Reformirten beſchuldigt, weßhalb er gegen dieſelben eine Controverspredigt hielt; was er jedoch auf dem Todbette bereute.

land geboren; die ersten tiefen Eindrücke auf ihn machte die Lektüre der heiligen Schrift, des wahren Christenthumes von Arndt, und zweier reformirten ascetischen Schriften, wie er denn auch auf seinem Todbette an einer dritten, von seiner Jugend her ihm theuer gebliebenen, reformirten Schrift sich erbaute. Grotius Schriften hatten zeitlebens bedeutenden Einfluß auf ihn. Er übersetzte eine Schrift des reformirten Franzosen Labadie, mit welchem er zu gleicher Zeit in Genf gewesen war, nicht ohne dessen großen Einfluß in seinen Vorträgen in Bezug auf strenge Sittlichkeit und Reinigung des verderbten kirchlichen Lebens zu verspüren. Er war als Jüngling lange und gerne in Basel und Genf gewesen, wie er auch stets dankbar blieb für die in Genf genossene Freundschaft und Liebe. Er war einer der ersten ausgezeichneten lutherischen Theologen, welche die Union herzlich wünschten, und zur Vereinigung ermahnten; nur hielt er sie in damaliger Zeit der herrschenden Verbitterung wegen noch für sehr bedenklich; seine Schüler erneuerten aber nachher die Unionsversuche, und Zinzendorf und die Brüdergemeinde führten sie zuerst praktisch aus. — Die lutherische Kirche war ihm nun zwar die einzig wahre Kirche, wegen der Reinheit der Lehre; jedoch suchte er die von Luther begonnene und ausgeführte Glaubensreformation durch eine auf dieselbe gegründete Sittenreforma-

tion zu ergänzen. Dadurch näherte er sich jedoch eben so sehr der reformirten Kirche, als er in feindlichen Gegensatz gegen seine eigene, in todter Orthodoxie erstarrte Kirche treten mußte. Denn es traten ihm nun zwei in der lutherischen Kirche allgemein verbreitete, ganz antireformirte Vorurtheile entgegen: „es sei wegen des rechtfertigenden Glaubens kein Eifer in der Heiligung nöthig und ein äußerlich ehrbares Leben genügend"; und: „es sei unmöglich, das Leben genau nach der Vorschrift Christi einzurichten, und der Sünde zu entsagen." Dagegen bewies nun Spener in seinen ersten Predigten „des thätigen Christenthumes Nothwendigkeit und Möglichkeit; er stellte auch als, Regel für das sittliche Leben wie für den Glauben, die wörtlichen Gebote der heiligen Schrift auf, (ganz wie die Reformirten). Das (in der heiligen Schrift) geoffenbarte Moralgesetz schreibt den Chri„sten nicht bloß die Sache, die man unternehmen „oder unterlassen soll, nicht bloß die Motive, „sondern auch die Form aller Handlungen vor, „welche darin besteht, daß man alles thue aus „den durch die Gnade empfangenen Kräften, im „Namen Jesu Christi, Col. 3, 17, aus „Glauben, Röm. 14, 23, zur Ehre Gottes, „I Cor. 10, 31. Matth. 5, 16. Phil. 1, 11. II Thess. „1, 12. I. Petr. 2, 9, und mit gänzlicher Ver„läugnung seiner selbst und der Welt,

„I. Joh. 2, 15. 16. Gal. 5, 19. Math. 11, 29.“ Daher giebt es für den Christen keine gleichgültigen, indifferenten Handlungen, keine Mitteldinge zwischen Gut und Böse, und vornehmlich sind die in der lutherischen Praxis als Mitteldinge anerkannten Dinge: das Tanzen, das Theater, der Scherz, das Lachen, der Besuch von (weltlichen) Gesellschaften und Wirthshäusern, das Tragen kostbarer Kleider, das Spazierengehen, das Fechten, das Karten- und Kegelspiel u. s. w. dem Christen unerlaubt. (Wer verkennt hier die ächt reformirte Strenge in Bezug auf die Auffassung und Befolgung der positiven biblischen Moralgesetze, nach welchen es auch für den Reformirten keine Mitteldinge giebt?) Diejenigen, welche nun nach diesen biblischen Vorschriften genau lebten, wurden von den orthodoxen Lutheranern übertrieben Fromme, Pietisten *) genannt. „Der von Spe„ner angeregte sogenannte Pietismus ist aber, wie „leicht einzusehen, eine ganz andere Erscheinung, „als jenes ängstliche, trübe, gesetzliche, am Einzelnen

*) Hauptveranlassung zu dieser Benennung ist der klassisch gewordene Anfang eines Leichenkarmens zu Leipzig:
„Es ist jetzt Stadt-bekannt der Nam' der Pietisten;
„Was ist ein Pietist? der Gottes studirt,
„Und nach demselben auch ein heilig Leben führt.“

„und Unbedeutenden hangende Wesen, als jenes „krampfhafte Abmühen mit Reuegefühlen und Buß„übungen, als jener im Gewande äußerlicher Demuth „einhergehende geistliche Hochmuth, als jenes er„zwungene, geistlose, phantastische Spiel mit einer „angelernten, nicht aus der Fülle eines christlich „bewegten Gemüthes hervorquellenden Frömmigkeit, „in welches er später ausartete, und welches, „auch zu unserer Zeit (bei den Reformirten eigent„lich nicht) gar häufig wieder hervorgetreten, durch „den Namen des Pietismus als etwas Verwerfli„ches bezeichnet wird. Der sogenannte Pietismus „Spener's und seiner Freunde war äußerlich ange„sehen nichts anderes, als die (ächt reformirte) „strenge, sittliche Richtung auf ein thätiges, im „Glauben und in der Liebe lebendiges, Christen„thum, entgegengesetzt der begriffsmäßigen Starr„heit der herrschenden Lehre, und der unfruchtbaren „Kälte des christlichen Lebens; innerlich aber „ruhete er auf der (ächt lutherischen) theologischen „Grundanschauung von dem in der menschlichen „Natur liegenden Verderben." Spener's Reformationsverfahren beschränkte sich jedoch keineswegs auf diese Reformation der christlichen Sitte. Auch die kirchlichen Einrichtungen suchte er nach der heil. Schrift biblischer zu gestalten. Zunächst griff er, ganz in Luther's Geiste, die strenge Scheidung der Geistlichen und der Laien, die Unmündigkeit und

die daraus folgende Unthätigkeit der Laien an, und vindicirte diesen von Neuem aus der Schrift, ihre priesterlichen Rechte; suchte durch Katechismusübungen ihre Schrifterkenntniß zu fördern, und durch Privatversammlungen (Conventikel) ihr religiöses Leben zu einem bewußten und selbstständigen zu erheben, um dann ihre Mitwirkung an der Leitung der Kirche durch Einrichtung von Presbyterien zu erlangen, „deren „Muster ihm die reformirte Gemeinde Frankfurt's „gegeben hatte." Zu seiner großen Verwunderung fand er, aus Süddeutschland kommend, zuerst in Dresden, den von den Reformirten stets als unbiblisch verworfenen Gebrauch des Exorcismus bei der Taufe; und die Nothwendigkeit der Privatbeichte war ihm aus der Schrift nicht klar; daher die Heftigkeit seines Schülers J. C. Schade gegen dieselbe, wobei die Lutheraner klagten, „das „geschehe den Reformirten zu gefallen." Er suchte den unschriftmäßigen, von den Reformirten stets verworfenen, Gebrauch von vorgelesenen Gebeten gegen das, aus dem lutherischen Gottesdienste fast ganz verdrängte, freie Gebet aus dem Herzen zu ermäßigen. Dagegen fand er in der Schrift deutlich enthalten die Lehre vom tausendjährigen Reiche (Chiliasmus), und nun konnte weder die Verwerfung desselben in der Augsburgischen Confession, noch die heftige Opposition der lutherischen

Orthodoxen gegen dieſe, ihnen ſonderbar und gefährlich ſcheinende, Lehre ihn abhalten, ſich entſchieden zu derſelben zu bekennen.

Wie heilſam, wie nothwenig war dieſe, auf dem ächt lutheriſchen Glaubensgrunde beruhende, reformatoriſche Wirkſamkeit Speners! wie hätte durch dieſelbe die lutheriſche Kirche neu belebt, und gründlich ausgebildet und vervollkommnet werden können! Aber ſie ſelbſt vereitelte dieſe ſegensreichen Wirkungen; denn, an Statt freudig einzugehen in dieſe durchaus ſchriftmäßige Reviſion und Regeneration ihrer lutheriſchen und reformatoriſchen Eigenthümlichkeit, ſträubte ſie ſich, im Ganzen und ihrem größten Theile nach, aufs entſchiedenſte dagegen, und Spener und ſeine Anhänger fanden nur bei dem kleinern Theile der Lutheraner partiellen und individuellen Anklang und Beifall. Indem ſich auf dieſe Weiſe die lutheriſche Kirche und Theologie im Ganzen der von Spener begonnenen Reformation entzog, wurden die ſogenannten Pietiſten nothwendig Gegner der ihnen feindſeligen orthodoxen Kirche und theologiſchen Gelehrſamkeit, verloren aber dadurch auch an innerer Haltung und Kraft, weßhalb auch ſie, eben ſo wenig wie die Orthodoxen, nicht im Stande waren, dem bald nach Speners und ſeiner Schüler Zeit in die lutheriſche Theologie und Kirche einbrechenden Unglauben auf die Dauer zu widerſtehen. Ja die ſogenannten Pietiſten blieben

nicht einmal lange solche ächte Lutheraner, wie Spener und seine ersten Schüler gewesen waren, indem die ihnen feindseligen Orthodoxen, welche allein die wahre lutherische Kirche zu repräsentiren meinten, durch ihre Opposition sie dazu nöthigten, gegen ihren Willen mehr oder weniger heterodox zu werden; dadurch bekam der Pietismus aber eine gewisse unlutherische, unkirchliche Färbung, wodurch er, ohne es zu wollen, mittelbar viel zum nachherigen Verfalle der lutherischen Kirche und der Theologie beitrug. Und da er sich nicht objective, kirchliche Geltung und Anerkennung erringen konnte, so zog er sich auf die Subjectivität des einzelnen Individuums zurück, verlor aber auch dadurch allen freien Spielraum zu einer großartigen Entwickelung und Vervollkommnung, und schrumpfte entweder in sich zusammen zu einer zwar christlichen, aber doch auch unkirchlichen, dürftigen und ängstlichen individuellen Frömmigkeit, oder artete gar aus in antikirchlichen Separatismus.

Die bedeutendste und edelste Frucht der Wirksamkeit Speners war die durch seinen eifrigen Anhänger und Verehrer Zinzendorf erneuerte Brüdergemeinde, deren allmählige Ansammlung auf seinem Eigenthume in Herrnhut Zinzendorf eben dazu benutzte, die Spenersche Lieblingsidee eines Kirchleins in der Kirche, (ecclesiola in ecclesia,) in welcher nur wahrhaft Gläubige nach biblischer Kirchenzucht

und Kirchenverfassung, und mit ächt christlicher Weltentsagung und Sittlichkeit leben sollten, auszuführen; wobei allerdings die, zum Theil von ihm erst nachher kennen gelernten, auch ächt biblischen Einrichtungen der alten Brüdergemeinde ihm wesentliche Hülfsmittel und Muster wurden. Jedoch ging die lutherische Kirche in Zinzendorfs edle Absichten nicht nur nicht ein, sondern wollte auch dieses Kirchlein durchaus nicht in ihrer Mitte dulden, und behandelte es so schnöde und argwöhnisch, daß sich dasselbe immer mehr von der großen Mutterkirche loslöste, und sich als besondere, doch nicht als separirte Gemeinde, constituirte, der lutherischen Kirche aber auch von nun an, bis in dieses Jahrhundert hinein, die edelsten, frömmsten Mitglieder, die sich stets ganz oder theilweise an die Brüdergemeinde anschlossen, entzog *); dadurch wurde sie aber auch die

*) Alle, durch ächt-christliche Frömmigkeit ausgezeichneten, lutherischen Theologen Deutschlands, seit Spener, waren entweder Freunde des Pietismus oder der Brüdergemeinde. Zu den Pietisten gehören Franke und alle Hallenser, (Bogatzky, Canstein, Richter, Freylinghausen ꝛc.), Arnold, Bengel und die ganze würtembergische Kirche, in welcher immer noch der ächte Pietismus ganz heimisch ist. Freunde der Brüdergemeinde waren besonders die Norddeutschen: (doch auch z. B. die beiden Moser, Vater und Sohn), Spangenberg ꝛc., Woltersdorf, die Hermes, Hillmer und

Trägerin und Bewahrerin des religiösen Lebens in der lutherischen Kirche, zu einer Zeit, in welcher die lutherische Kirche und Theologie, nachdem sie auf diese Weise ihre beiden edelsten und herrlichsten Erscheinungen als ausgeartete Kinder behandelt, verkannt und ausgestoßen hatte, wehr- und waffenlos dem unheilbaren Verderben des Unglaubens Preis gegeben war: bis dann endlich in unsern Tagen der in der Brüdergemeinde und unter den Pietisten erhaltene christliche Geist, neu gekräftigt und angeregt durch reformirte Elemente (vorzüglich von England und vom Rheine her), von der heiligen Schrift aus, eine neue Regeneration der fast erstorbenen lutherischen Kirche, freilich weniger in ihrer, im Allgemeinen zu sehr verwischten, lutherischen Eigenthümlichkeit, sondern mehr in ihrer reformatorischen, und am meisten in ihrer bibli-

---

vornehmlich auch der sächsische und preußische Adel; dagegen stehen die frommen Reformirten mit Beiden in weniger oder gar keiner Berührung, z. B.: Lampe, Wesley und Whitefield, Tersteegen, Lavater und Pfenninger, Stilling, Menken, wie denn überhaupt weder der (nichtreformirte) Pietismus, noch die (nichtreformirte) Brüdergemeinde jemals in der auch nie so abgefallenen reformirten Kirche eine so hohe, und überhaupt nie große Bedeutung erhalten hat; nur die Missionen der Brüdergemeinde haben zur Nacheiferung und zum Muster gedient.

schen Eigenthümlichkeit, begonnen hat; wodurch nun auch in der lutherischen Kirche die Tendenz zur Vereinigung mit der, auf ähnliche Weise neu belebten und geläuterten, reformirten Kirche zu einer neuen, oder besser zu einer erneuerten, ächt, christlichen, ächt biblischen, ächt evangelischen Kirche erwacht ist. Dieser neuerwachte christliche Geist hat aber noch keineswegs die Massen der beiden Kirchen durchdrungen, in welchen vielmehr immer noch, meistens der größere Theil, von einem durchaus weltlichen Sinne und einem fast gänzlichen Unglauben an Christum und an das Wort Gottes beherrscht ist. Daß nun auch von dem Standpunkte eines solchen unchristlichen Unglaubens die Union mit der andern Kirche als eine Toleranz- und Indifferenzerklärung, in Bezug auf das eigenthümlich Christliche selbst, angesehen und angestrebt wird, darf uns nicht wundern; aber auch nicht irre machen an der wenigstens in Preußen ausdrücklich von ächt christlichem Standpunkte aus versuchten und vollzogenen Union. Wir müssen vielmehr in der völligen Indifferenz des Unglaubens gegen die religiösen Unterschiede der andern Kirche einen deutlichen Beweis davon finden, daß jetzt in beiden Kirchen ganz andere Unterschiede zu eigentlichen Lebensfragen geworden sind, und daß die neue Belebung der ungläubig gewordenen Kirchen zunächst nicht durch neue Trennung und neue Hervorhebung

der unbedeutenderen, und nur zu sehr vergessenen Differenzen, sondern — mag dieses nun in noch getrennten oder in schon unirten Kirchen geschehen — durch *neue Christusverkündigung stattfinden muß; und wenn sich nach einer solchen neuen Belebung der Kirchen zeigen sollte, (was ich allerdings entschieden verneinen möchte), daß in einer lebendiggläubigen Kirche der lutherische und der reformirte Glaube an Christus, und die lutherische und die reformirte Eigenthümlichkeit nicht neben einander, oder besser nicht zusammen bestehen könnten, wohl aber der, faktisch in beiden Kirchen vorhandene Glaube und Unglaube: dann scheide man sich immerhin von Neuem in zwei — nicht ungläubige — sondern gläubige christliche Kirchen, die sich als verschiedene gläubige Kirchen gegenseitig anerkennen, bis der Herr sie einst selbst vereinigt.

Es bleibt uns noch die Aufgabe übrig, die beiden Kirchen im eigentlichen Sinne des Wortes aneinanderzuhalten, d. h. zu sehen, wie sie sich nun seit drei Jahrhunderten gegen einander verhalten haben. Da sie nun leider fast immer unter einander gestritten haben, oder wenigstens ganz gleichgültig gegen einander waren, so ist der Blick auf die Streitigkeiten der beiden Kirchen, welche

ſpäter meiſtens gerade durch verunglückte Unionsverſuche veranlaßt wurden, ein ſehr unerfreulicher, kann uns jedoch zur Lehre und zur Warnung dienen, und zugleich zum letzten Male die verſchiedene religiöſe Eigenthümlichkeit der beiden Kirchen zeigen.

Die Reformirten ſahen, von Anfang an bis auf die neueſten Zeiten, in den Lutheranern immer nur Brüder, die im Ganzen mit ihnen übereinſtimmten und gleichgeſinnt waren, und außerdem noch eine, nicht gerade ſchlimme, lutheriſche Eigenthümlichkeit hatten, welche man bei einer etwaigen Vereinigung entweder leicht überſehen und tragen, oder auch anerkennen und beibehalten könne, da ja durch dieſelbe der gemeinſamen reformirten, bibliſchen Eigenthümlichkeit kein Eintrag geſchehe. Von dieſer Anſicht der lutheriſchen Kirche ausgehend, fühlten ſich die Reformirten, bei ihrer vorherrſchend bibliſchen Tendenz, aus chriſtlicher Ueberzeugung, ſtets angetrieben, unter Vernachläſſigung der, ihnen nie ſo wichtig erſcheinenden, kirchlichen Unterſchiede, auf gegenſeitige, chriſtliche Anerkennung, Liebe und Gemeinſchaft, auf Einigkeit und Vereinigung (unio conservativa) *), oder auch auf gegenſeitiges Nachgeben und freundſchaftliches Ausgleichen der Diffe-

*) „Daß man einander für Chriſten halte, nicht gegen „einander predige, und eine jede Parthei auf ihrer „Meinung bleibe.“ Myconius Leben 232.

renzen (unio temperativa) anzutragen. Die Lutheraner fürchteten dagegen mit Recht, daß durch eine solche conservirende oder temperirende Union mit den Reformirten das vereinigende reformatorische Element, welches beiden Theilen gemeinsam war, vor dem trennenden lutherischen Elemente, das nur dem einen Theile angehörte, bedeutend überwiegen, und dasselbe daher, wo nicht aufheben oder unterdrücken, doch wenigstens in den Hintergrund stellen und zurückdrängen würde. Dieses wollten nun aber die Lutheraner durchaus nicht zulassen; sie suchten vielmehr, bei dem stets erneuerten Andringen der Reformirten, sich desto fester in ihrer lutherischen Eigenthümlichkeit zu begründen und zu erhalten, und hielten ihnen sowohl, wie den Katholiken, bei jedem Unionsversuche, ja selbst bei jedem Versuche, sich an sie anzuschließen, (wie z. B. Heinrich dem VIII. von England und dem Kurfürsten Herrmann von Cöln,) die Augsburgische Confession, also eine rein lutherische Confession, als die einzig mögliche Grundlage einer Vereinigung, entgegen, mit dem festen, unerschütterlichen Vorsatze, von dieser um kein Haar breit abzulassen. Dadurch wurde natürlich eben so sehr jede temperirende Union, welche die Reformirten von der heil. Schrift aus, unter Beiseitesetzung der erst nach derselben abgefaßten Augsburgischen Confession, verlangten, als auch jede conservirende Union, da die

Lutheraner Niemanden anerkennen wollten, der nicht ihre lutherische Confession anerkenne, unmöglich gemacht. So verlangten also die Lutheraner immer, nach ihrer vorherrschend kirchlichen Richtung, ganz wie die Katholiken, nur einen unbedingten Uebertritt der Reformirten zu ihrer Kirche, oder, was dasselbe ist, zur Ausburgischen Confession; und die einzige jemals gelungene Union (1536) ist eben nur darum gelungen, daß, durch Bucer's vorsichtige Veranstaltung, Luther dieselbe als unio absorptiva, die Schweizer als unio conservativa oder temperativa ansahen; diese doppelte Täuschung konnte jedoch nicht lange dauern, und reizte nachher Luthern zu neuen, desto bitterern Angriffen. Seitdem kam es im Verlaufe dreier Jahrhunderte niemals wieder zu einer wahren und wirklichen Union der beiden getrennten Schwesterkirchen, sondern immer nur zu Unions-Vorschlägen und Versuchen und zu Religionsgesprächen, die meistens mehr neuen Unfrieden und Streit als Frieden und Einigkeit veranlaßten. Dergleichen Friedensvorschläge kamen unaufhörlich und fast ausschließlich von reformirter Seite her, auf welcher also stets eine irenische (friedenstiftende) Tendenz war, wogegen die Lutheraner alle dergleichen Vorschläge als befremdende Zumuthungen entschieden und heftig zurückwiesen, und dagegen gegen die Reformirten, (wie gegen alle andern kirchlichen Gemeinschaften,) eine be-

ständige polemische (streitende) Stellung behaupteten.

Wir können nun, nach unserer bisher entwickelten Ansicht von beiden Kirchen, nach welcher die beiderseitigen Differenzen allerdings groß und bedeutend erscheinen, keineswegs diese verschiedene Stellung der beiden Kirchen gegen einander von Vorne herein loben oder tadeln, ja wir müssen vielmehr anerkennen, daß beide Kirchen, eine jede nach ihrer religiösen Eigenthümlichkeit, zu dieser Stellung nicht nur vollkommen berechtigt sondern auch genöthigt waren. Auch können wir keineswegs der, besonders von Seiten unlutherischer Lutheraner, seit mehreren Jahrzehnden aufgestellten Behauptung beitreten, daß man sich nur um Worte gezankt habe, oder wenigstens nur um christlich und theologisch unbedeutende oder indifferente Dinge, oder sich gegenseitig mißverstanden habe, (was Luther ausdrücklich geläugnet hat): wir müssen vielmehr für jede Parthei die große, mit ihrem innersten Leben enge zusammenhängende Bedeutsamkeit des Streites behaupten, und können uns, bei der sonstigen ächt christlichen Demuth und Selbstverläugnung der Reformatoren, gerade nur daher das unbeugsame Bestehen auf ihrer, als allein wahr erkannten, Meinung erklären. Diese herrlichen Männer wußten besser, als ihre neuern, nicht mit ganzem Herzen glaubenden, sondern nur mit dem Verstande meinenden Tadler, was

glauben heißt, und konnten daher niemals gegen ihre Ueberzeugung irgend eine Lehre aufgeben, die mit ihrem innersten Glaubensleben auf's engste verwachsen war, und eben so wenig des Gegners Lehre annehmen, welche mit ihrer Ueberzeugung nicht übereinstimmte. Wir erkennen also bei den Reformatoren und ihren wahren Nachfolgern nicht nur die wesentliche Differenz überhaupt vollkommen an, sondern auch die Berechtigung, ja sogar die Verpflichtung an diesem ihrem Glauben, wenn's nöthig wurde, kämpfend und streitend, unerschütterlich fest zu halten. Ja, wir gehen noch weiter, und behaupten die damalige Unmöglichkeit einer Vereinigung der beiderseitigen Ansichten, und also auch die Unmöglichkeit einer wirklichen Gleichheit oder Ausgleichung der beiderseitigen Lehren. Auch können wir sehr gut erklären, begreifen und entschuldigen, daß Luther und die Lutheraner wegen dieser, allerdings eigentlich nur theologischen und kirchlichen, nicht aber christlichen Differenzen, die Reformirten überhaupt als christliche Brüder nicht anerkennen wollten — aber weiter können wir auch nicht gehen; vertheidigen und billigen können wir dieses als Christen nicht; und an diesem Punkte, bei der ungehörigen Verwechselung christlicher und theologischer Differenzen, beginnt — nicht unser Tadel und unsere Anklage, sondern nur unser Bedauern und unser

Schmerz über diese Verkennung von wahrhaftigen Jüngern des Herrn, und unsere Rüge und unsere Anklage der aus diesem ersten Schritte entstandenen ungeheuern Menge von Versündigungen in den spätern Jahrhunderten.

Carlstadt begann den Streit der reformirten und lutherischen Eigenthümlichkeit, welcher vor zwei Jahren zuerst ausgebrochen war, 1524 von Neuem durch Aufstellung einer, seiner Meinung nach rein und ächt biblischen, und durchaus antipapistischen Lehre vom Abendmahle, welche jedenfalls höchst sonderbar und unzulässig war *). Luther bekämpfte Carlstadt mit ungestümer Heftigkeit, welche zur Bitterkeit wurde, als die Carlstädtischen Orlamünder ihn schändlich verhöhnt hatten. Carlstadt, tief beleidigt und furchtbar gereizt, griff den ausdrücklich ihm hingeworfenen Fehdehandschuh begierig auf. Zwingli fühlte sich bei der großen dadurch entstandenen Aufregung veranlaßt, in einem Privatbriefe an Alber, an dessen Schlusse er seinen Freund beschwört, ihn nicht zu veröffentlichen, auch

*) Da sich der unvermeidliche Streit zwischen der beiderseitigen Eigenthümlichkeit von dieser Lehre aus entwickelte und immer weiter entzündete, so concentrirte sich die ganze bedeutende Verschiedenheit der beiden Kirchen lange Zeit um diesen einzigen Punkt, der daher immer die höchste Wichtigkeit behielt.

seine Ansicht auszusprechen, die mit Carlstadt zum Theil übereinstimmte, weil beide in ihrer Aufstellung einer neuen, reinen Abendmahlslehre nur von der heiligen Schrift ausgingen, und sich um Alter und Bedeutung der Kirchenlehre gar nicht kümmerten. Er wußte nicht, daß er hierdurch mit Luther in entschiedenen Gegensatz trat; erst Myconius mußte ihn, nachdem sein Brief dennoch veröffentlicht worden war, darauf aufmerksam machen. Luther aber griff nun ihn, und seinen Freund Oecolampadius, der auch bald mit großer Gelehrsamkeit die reformirte Ansicht als biblisch und als apostolisch nachzuweisen suchte, mit ungestümer Heftigkeit an, und verweigerte den Schweizern bald, zu ihrer nicht geringen Verwunderung und noch größern Betrübniß, alle Liebe und Freundschaft. Dagegen suchten die Schweizer, welche die große Verschiedenheit der beiden Ansichten auch recht gut einsahen, demungeachtet immer die brüderliche Liebe und christliche Eintracht aufrecht zu erhalten, worauf aber Luther ähnliches, wie 1527 antwortete: „Ver„flucht sei solche Liebe und Einigkeit in den Ab„grund der Hölle, darum, daß sie nicht allein die „Christenheit jämmerlich zerrüttet," (das war doch wahrlich nicht der den Frieden suchenden Schweizer, sondern des sie verstoßenden und verdammenden Luthers Schuld!) „sondern sie nach teufelischer Art „noch spottet und närret." — „Ein Theil muß

„des Teufels sein und Gottes Feind.“ *) (?!) Daher war denn Luther im ganzen Streite heftiger, tobender und liebloser, Zwingli dagegen, immer mehr gereizt, ruhiger und kälter aber auch schärfer und beißender. Mit Thränen in den Augen bat Zwingli Luther, als sie sich 1529 zu Marburg in allen Punkten, nur nicht in diesem vom Abendmahle vereinigt hatten: daß sie einander als Brüder erkennen sollten; es seien keine Leute auf Erden, mit denen er lieber wollte eins sein, als mit den Wittenbergern. Und Luther verweigerte ihm die Bruderhand, und gab ihm nur das Versprechen: „christ„licher Liebe, so fern sie sein Gewissen leiden „könne;“ und so war der erste und letzte Versuch zu einer wahren Vereinigung mißlungen, und die reformirte Abendmahlslehre als ein bei wahren Christen unmöglicher und daher von der wahren Gemeinschaft mit Christo ausschließender Irrthum, und als eine ewig trennende Scheidewand aufgestellt.

Es hat nun den Anschein, als wenn wenigstens in diesem Streite die Lutheraner gegen die Reformirten die biblische Lehre vertheidigt, und die Schrift auf ihrer Seite gehabt hätten, wie denn auch Luther sich immer auf die Einsetzungsworte: das ist mein Leib, berief, dies „ist“ in Marburg mit großen Buchstaben vor sich auf den Tisch schrieb,

*) Walch XX. 963.

und seine Gegner Schriftverfälscher nannte. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen biblischer Vertheidigung und Begründung einer kirchlichen Lehre, wie sie Luther bloß durch steifes Festhalten an diesem Worte versuchte; und zwischen biblischer und rationeller Vertheidigung und Begründung einer, nicht von der Kirche empfangenen, sondern rein biblischen und apostolischen Lehre, wie sie Zwingli und Calvin gegen die ihnen noch zu papistisch, und ganz unbiblisch erscheinende Lehre Luthers versuchten. Denn wenn die lutherische Abendmahlslehre dieses: „ist" in seiner eigentlichsten Bedeutung wirklich festhalten, und dabei durchaus keine nähere Erklärung zulassen will; so muß sie die katholische Brodverwandlungslehre völlig billigen, welche sich daher mit vollem Rechte, wegen ihrer scheinbar genauesten Auffassung dieses Wortes, für die alleinige biblische Lehre ausgibt; oder sie muß den Sinn dieses „ist," wie ihn Jesus gemeint hat, näher angeben, erklären: was aber Luther, von dieser Stelle ausgehend, niemals that, und daher auch seine Abendmahlslehre eigentlich nicht biblisch begründete und deducirte, sondern vielmehr die katholische Kirchenlehre, mit welcher er sich auch stets einiger fühlte, als mit der reformirten, verbesserte, reinigte, und diese, von der katholischen Kirche herübergekommene, kirchliche

Abendmahlslehre kirchlich, dogmatisch und biblisch vertheidigte, d. h. mit Berufung auf die Uebereinstimmung mit der ganzen Kirche, und auf die beiden Hülfslehren von der Mittheilung der Eigenschaften der beiden Naturen Christi, und von der Allgegenwart des Leibes Christi, und auf den, nicht weiter entwickelten und begründeten, Buchstaben der Bibel: „das ist;" wogegen er die jedenfalls bedeutsame Stelle im Evangelium Joh. Cap. 6. nicht berücksichtigte. Die Reformirten haben dagegen, mit durchgreifender Consequenz, die katholische Abendmahlslehre in jeder Beziehung gänzlich und völlig fahren lassen, und von Neuem, aus den Einsetzungsworten, aus I. Cor., und aus Joh. 6. eine rein biblische zu begründen gesucht, weßhalb sie auch, ohne ihr ursprüngliches Verfahren verläugnen zu müssen, von da aus immer weiter, ja sogar bis zur lutherischen Abendmahlslehre kommen können.

Ungeachtet der seit 1524 ausgebrochene Streit schnell große Bitterkeit erregt hatte, boten dennoch die (reformirten) Städte Süddeutschlands und der Schweiz unaufhörlich die Hand — wenn nicht zu völliger Gemeinschaft und Einheit — doch zu gegenseitiger Anerkennung als christliche Brüder, und gemeinsamer Wirksamkeit für das Evangelium. Luther und seine Freunde, und die lutherischen Fürsten, hielten allen Ernstes auch jede äußere Ver-

bindung mit den Schweizern zu gemeinsamen politischen Zwecken, für Sünde, welche ihre reine, heilige Sache beflecke; und auch hierin ist ihr hoher Glaubensmuth und ihr felsenfestes Vertrauen auf den allmächtigen Gott anzuerkennen, indem sie sich lieber vom Kaiser unterdrücken lassen wollten, als sich unter dem Vorwande des Evangelii mit solchen verbinden, welche ihrer Meinung nach das Evangelium verfälscht hatten. Luther wies daher schon 1525 den Unionsversuch der Straßburger aufs entschiedenste als eine Unmöglichkeit ab, und als die (protestantischen) Stände 1529 zu Speier gegen den Reichstags-Abschied, welcher die Ausbreitung des Evangelii hemmen sollte, förmlich protestirten, billigte Luther dennoch die in demselben Abschiede enthaltene, ausdrückliche Verdammung der Sacramentirer, gegen welche jedoch auf Melanchthons ernstliche Vorstellung, auch Protest eingelegt wurde*). In der Augsburgischen Confession ward ausdrücklich die Gegenlehre vom Abendmahle verworfen, und 1531 triumphirte Luther über Zwingli's und Oecolampad's Tod und der Schweizer Unglück, indem er dieses als ein von Gott über sie verhängtes Strafgericht ansah. In solchem Betragen müssen wir allerdings einen, vielleicht auf ächt christlichem Boden entstandenen, aber dennoch unchristlichen, mensch-

*) Vgl. Plank II. S. 444 ff.

lichen Eifer erblicken, und werden es mit Freuden vernehmen, und gerne glauben, daß Luther, kurz vor seinem Tode, zu Melanchthon gesagt haben soll: „lieber Magister Philipp, wir haben in der Sache „wohl zu viel gethan," womit Luther jedoch gewiß nicht die Wahrheit seiner Lehre, und auch das Recht und die Pflicht, sondern höchstens nur die Art und Weise der Vertheidigung gemeint hat. Nach Luthers Tode finden wir nun in der erstarrten lutherischen Kirche die größte Heftigkeit in der Vertheidigung und im Angriff, und die Reformirten ließen sich durch ihre Gegner zu ähnlicher Lieblosigkeit hinreißen, oder sie ließen sich, aus übergroßer Friedensliebe, nicht selten zur Unwahrheit und Unredlichkeit verleiten, indem sie die obwaltenden Unterschiede so geringfügig und unbedeutend als möglich darzustellen suchten, und dadurch gerechten Argwohn erregten *).

Die Lutheraner waren daher auf der einen Seite bange vor den Reformirten, welche ihnen immer gefährlicher wurden, und sich sogar mit List in die lutherische Kirche einschlichen, und auf der andern Seite ärgerlich und erbittert über den großen Ab-

*) Daher haben die Lutheraner in manchen Gegenden, z. B. auch in der Grafschaft Mark, über ungerechte Gewaltsamkeit und lästige Zudringlichkeit der Reformirten zu klagen gehabt.

bruch, den sie durch ihre Gegner erlitten. Darum hat man, vorzüglich auf Anstiften der lutherischen Theologen, die 1553 von der katholischen Maria aus London vertriebenen reformirten Exulanten mit unerbittlicher Strenge, mitten im Winter, aus Copenhagen, und nachher aus Lübeck, Rostock und Hamburg verjagt; darum haben die Lutheraner selbst darauf gedrungen, daß die Reformirten von dem Augsburgischen Religionsfrieden ausgeschlossen wurden, und sich von den Katholiken stets aufhetzen lassen wider die verhaßten Reformirten, so daß Friedrich IV. von der Pfalz, als König von Böhmen, den Mangel an Unterstützung von Seiten der Lutheraner theuer bezahlen mußte. Darin lag eben das große Unrecht, daß man eine theologische, kirchliche oder auch christliche Streitfrage mit solchem leidenschaftlichen, menschlichen, und unchristlichen Eifer behandelte, und, was das Schlimmste dabei war, gerade diesen Eifer für einen Beweis großer Christlichkeit hielt. Man kann sich von der in dieser Zeit herrschenden, zum Theil allerdings mit der roheren Zeit zu entschuldigenden, Heftigkeit und Verketzerungssucht, mit welcher bei diesem Streite verfahren wurde, in unserer Zeit kaum einen Begriff machen, weßhalb ich zur Charakteristik einige Proben hier mittheile. Plank sagt hierüber *): „Es war der

*) Geschichte der protestantischen Theologie. S. 26.

„unnatürliche, über alle Gränzen hinausgehende „Haß zwischen beiden Partheien zu einer Höhe an„gewachsen, die kein weiteres Steigen mehr zuließ. „Nur muß man dabei sagen, daß die Reformirten, „so viel Mühe sie sich auch gaben, es doch nie so „weit bringen konnten, daß sie den Reichthum und „die Manchfaltigkeit, die Fülle und das Pathos „ihrer lutherischen Gegner im Schelten und Stra„fen, im Verdammen und Verketzern hätten errei„chen können.“ Die Calvinisten, und vorzüglich Calvin selbst, wurden von den Lutheranern wenigstens eben so sehr gehaßt und geschmäht, als der Papst und die Papisten. Und wie sehr diese feindselige Stimmung in das innerste Volksleben eingedrungen war, zeigen folgende Sprüchwörter, deren letztes sich noch an einem Hause in Wittenberg findet: „Lieber papistisch als calvinisch;“ „lieber muhamedanisch als calvinisch;“

„Gottes Wort und Luthers Lehr'
„Vergehet nun und nimmermehr;“

und:

„Gottes Wort und Luther's Schrift
„Ist des Babst's und Calvini Gift;“

ferner das noch gebräuchliche, allergehässigste Schimpfwort Sacramenter = Sacramentirer, (Sacramentsverfälscher), und der verächtliche Schimpfname:

Calvin, den man Hunden und Katzen beilegte *). Unzählige Bücher erschienen, mit Titeln, die den folgenden ähnlich waren: „Augenscheinliche Probe, daß „die Calvinisten mit Arianern und Türken übereinstimmen, 1610;" „Beweis, daß die Calvinisten „666 Irthümer mit den Türken gemein haben;" „Kurzer Beweis, daß das itzige Vereinigungswesen „mit den sogenannten Reformirten oder Calvinisten „allen zehn Geboten, allen Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses, allen Bitten des Vater Unsers, der Lehre von der heiligen Taufe, den „Schlüsseln des Himmelreiches, und dem heiligen „Abendmahle, und also dem ganzen Katechismo „schnurstraks zuwiderlaufe. Von Erdmann Neumeister 1721." Man behauptete, mit 200, ja 300 „Argumenten beweisen zu können, daß die calvinische „Lehre viel ärger sei, als die Lehre des Satans." In einem Katechismus Nicolai's, Predigers in Unna, aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, heißt es: Fr. „Hälst du es denn gänzlich dafür, daß die „Calvinisten anstatt des lebendigen, wahrhaftigen „Gottes den leidigen Teufel ehren und anbeten?" Antw. „Das bekenne ich von Grund meines Herzens." — Calixtus Behauptung, daß die Katholiken und Reformirten, ungeachtet ihrer Fundamentalirrthümer, dennoch den unverletzten Grund des Heils

*) Vgl. Hering I. 200. 241. 263. ff.

hätten, ward von den Orthodoxen öffentlich verworfen. Thomasius hat um 1700 zum größten Aergerniſſe der Lutheraner die gemiſchte Ehe zwiſchen beiden Partheien für zuläſſig erklärt *).

In unſern Tagen wird mit mehr Freiheit und Anſtand, jedoch noch eben ſo heftig polemiſirt. Scheibel und ſeine Freunde wenden immer noch allen Ernſtes die Stelle II Cor. 6, 14: „Ziehet nicht „am fremden Joch mit den Ungläubigen," auf die reformirte Kirche an. „Die reformirte und „katholiſche Kirche ſind aber gar keine bibliſchen „Gemeinen." „Mitglieder von der Einen, heiligen, „chriſtlichen Kirche ſehe ich auch in den Kirchen, „wo ich nur Gnoſticismus" (nämlich in der reformirten) „ſehe, an welchen ich alſo als an Zerrbildern (!) keinen Theil haben kann." „Vernunftvergöt-

*) In Bremen und Frankfurt ſind erſt gegen das Jahr 1800 die erſten gemiſchten Ehen geſchloſſen worden. Uebrigens wurde in der lutheriſchen Kirche dieſe furchtbare Leidenſchaftlichkeit nicht bloß gegen die Reformirten angewandt, ſondern auch gegen die andern Religionspartheien, und ſelbſt gegen ſcheinbar heterodoxe Lutheraner. Arnd's Wahres Chriſtenthum ward für „peſtilentialiſch, und überſtrömend von Papismus, „Calvinismus, Flacianismus, Schwenkfeldianismus, „und Weigelianismus erklärt." Calov nannte die Irthümer der Helmſtädter: excrementa Satanae. Die Pietiſten und die Brüdergemeinde wurden ſchrecklich geängſtigt, verläſtert und verhöhnt.

„terung (Vernunftidololatrie) ist das Princip der „reformirten Theologie" *).

Wohlthuend sind uns, bei dem tiefen Schmerz über solche leidenschaftliche Verirrungen in theologisch-christlichen Streitfragen, die seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts allmählich beginnenden, und seitdem immer häufigeren Aussöhnungs- und Friedensversuche, obschon die meisten wenig fruchteten. Nur einzeln versuchten manche Lutheraner durch friedliche Druckschriften zu wirken, sie wurden, ebenso wie die Vorschläge der Reformirten, mit Argwohn und Heftigkeit zurückgewiesen. Erfreulich ist dagegen schon 1570 der zu Sendomir in Polen, vorzüglich durch die friedliebenden Böhmischen Brüder, zu Stande gekommene Vergleich zwischen Lutheranern, Reformirten und Böhmen, nach welchem jede Parthei die andere als rechtgläubig anerkannte, auch Gottesdienst und Abendmahl mit der andern Parthei feiern wollte, ohne daß sie selbst deßhalb irgendwie ihre eigenen eigenthümlichen Lehren und Einrichtungen aufzugeben brauchte. Ziemlich lange bestand dieser Vergleich, bis sich die Lutheraner von demselben zurückzogen, die Reformirten dagegen mit den Böhmischen Brüdern verschmolzen. Doch war Polen von Deutschland zu getrennt, als daß dieses Beispiel viel hätte wirken können; auch war diese

*) Vgl. Scheibels Geschichte der Union I. S. 54. 55. 46.

Vereinigung noch vor der gänzlichen Trennung (durch die Concordienformel 1580) und vor dem heftigsten Streite zu Stande gekommen. Später zeichneten sich durch Unions-Versuche besonders die deutschen, französischen und brittischen Reformirten aus. Großes Aufsehen machte der schöne Beschluß der französischen Synode zu Charenton 1619: „Da „die Gemeinden des Augsburgischen Glaubensbe„kenntnisses mit den übrigen Reformirten in allen „Grundsätzen und Hauptartikeln der wahren Reli„gion übereingekommen, und einen von aller Ab„götterei und von Aberglauben freien Gottesdienst „halten, so soll es Mitgliedern dieses Bekenntnisses, „wenn sie mit dem Geiste der Liebe und Milde „die heiligen Versammlungen unserer Gemeinden „besuchen, ohne alle vorgängige Abschwö„rung erlaubt sein, mit uns zu dem heiligen Tische „Christi zu treten, mit Personen unseres Bekennt„nisses Heirathen zu schließen, und Kinder auf die „gewöhnliche Art zur Taufe zu bringen, und Pa„thenstelle zu übernehmen" u. s. w. Das war ein bedeutender und entscheidender Schritt von Seiten der reformirten Kirche zu einer ächten, anerkennenden, conservativen Union. Hiermit war der Weg zu einer wahren Union der beiden Kirchen deutlich genug gezeigt und schon betreten; doch fanden sich hierin nicht nur keine Nachfolger, sondern es ward auch dieser Beschluß von den Lutheranern

nicht nur gemißbilligt, („da ja ein guter Lutheraner „durchaus keinen Gebrauch von dieser Erlaubniß „machen könne",) sondern auch noch gehässig ausgelegt *).

Das preußische Fürstenhaus hat von Anfang an, seit dem aus wahrer, innerer Ueberzeugung geschehenen Uebertritte Johann Sigismund's zur reformirten Kirche **), theils Frieden, theils Union zwischen beiden Partheien angestrebt. Besonders war Friedrich I. der Union sehr geneigt, und erhielt 1707 von den Genfer Predigern völlige Zustimmung zu seinen Unionsversuchen, und eine der Synode zu Charenton ganz ähnliche Erklärung ihrer wesentlichen Uebereinstimmung mit der lutherischen Kirche.

Es scheint, daß in Deutschland nur durch die schweren und langen Leiden des 30jährigen Krieges die Herzen allmählig milder und mürber gemacht werden konnten. Wenigstens bietet uns die erste erfreuliche Erscheinung der Art gerade das durch den Krieg veranlaßte Religionsgespräch zu Leipzig 1631 dar, zu welchem sich freilich die Lutheraner nur sehr schwer, und unter den größten Bedenklichkeiten entschließen konnten: es hatte wenigstens den günstigen Erfolg, daß man einsah,

*) Vergl. Hering I. 326 f.

**) Vergl. seine 1613 abgefaßte sogenannte Confessio Marchica.

man könne ja doch, ohne auf einander zu schimpfen und zu lästern, freundschaftlich und friedlich mit einander verkehren. Einige andere Versuche von reformirter Seite, das Thornische Gespräch 1645, das Casseler 1661, und des Duraeus unermüdlicher Eifer, führten eigentlich um keinen Schritt weiter, und dienten meistens nur dazu, die ermüdeten Streiter von Neuem anzufeuern.

Die schweren Kämpfe und Leiden der reformirten Kirche, ihre Standhaftigkeit im Bekenntnisse, und ihr zahlreiches Märtyrerthum erzwangen ihr bei den Lutheranern, wenigstens allmählich, eine gewisse Achtung; und als nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) Tausende von Refugiés, die sich durch Einfachheit, Fleiß und Sittlichkeit auszeichneten, in vielen Gegenden Deutschland's einzelne zerstreute Gemeinden bildeten, lernte man sich immer mehr wenigstens persönlich achten und lieben, wenn man auch die ganze Kirche und deren Lehre verwerfen zu müssen glaubte. So konnte denn Spener *) den Wunsch einer Vereinigung mit den Reformirten hegen, und mit dem demüthigen, erfahrenen und gläubigen Blicke eines wahren Jüngers des Herrn, Vorschläge für dieselbe machen, deren tiefe Weisheit noch jetzt alle Berücksichtigung und Anerkennung verdient. Er weist darauf hin,

* Vergl. vorzüglich seine theol. Bedenken IV, 494 ff.

daß theils das Schriftprincip gemeinsam, theils die Streitigkeiten eigentlich doch nur theologische seien, und verlangt daher zunächst Amnestie in Bezug auf die früheren Streitigkeiten und Behauptungen — welche auch wirklich in unsern Tagen, freilich vorzugsweise in Folge eines alles Christliche indifferenzirenden Unglaubens, faktisch Statt gefunden hat. Dann will er eine conservative Union, nach welcher wir uns einander als „wahrhaftige „Brüder anerkennen, einen gemeinsamen Gottesdienst „ohne Unterschied mit einander halten" (mit allenfalls noch getrennter Communion) *), „und alles „abstelleten, was der brüderlichen Liebe ferner möchte „entgegen sein." Doch verhehlt sich Spener auch keineswegs die großen Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung; hält es, wegen der großen Erbitterung in Deutschland, für unmöglich, daselbst den Anfang zu machen. Auch traut er weniger den Theologen als den günstig gestimmten Potentaten, und will durchaus Hinzuziehung des Laienstandes, und überhaupt keinen Zwang, kein Gebot, keine Uebereilung, („damit nicht z. B. gar 3 oder 4 Partheien entständen"), sondern große Behutsamkeit, und überhaupt eine christliche Art der Vereinigung; sonst solle man die Sache lieber ganz unterlassen.

*) Welche z. B. in der jetzt völlig unirten, evangelischen Gemeinde in Cöln in den ersten 16 Jahren ihres Bestehens, bis 1817, Statt gefunden hat.

Diese irenische und unionistische Gesinnung Spener's hatte mehrere heilsame Folgen. Zunächst trugen seine spätern Anhänger, bei ihrer überwiegend praktischen und theilweise unkirchlichen und untheologischen Richtung, sehr wenig Bedenken, die zwischen ihnen und den Reformirten obwaltenden kirchlichen Differenzen zu übersehen, falls sie nur in ihrem christlichen Glauben eins waren. Dann suchten sie aber auch — und vorzüglich die Tübinger seit 1720 — auf dem Gebiete der Kirche und der Theologie, ernstlich eine conservative und anerkennende Union zu vollziehen, ohne jedoch einen andern Erfolg zu sehen, als neue Streitigkeiten. Zinzendorf hat dagegen auch in dieser Beziehung seines Pathen Spener's Absichten wohl verstanden, eifrig aufgefaßt und nach seiner Art glücklich ausgeführt, indem er in der Brüdergemeinde 3 Tropen — d. h. Abtheilungen nach den 3 Confessionen, (die erste für die ursprünglichen mährischen Brüder,) — jeden unter einem besondern Vorsteher, einrichtete, wodurch in die, in beiden Kirchen sich ausbreitende, in sich so enge verbundene Brüdergemeinde Mitglieder der beiden Confessionen eintreten konnten, ohne durch diesen Schritt ihre Confession zu verläugnen oder aufzugeben *).

*) Später ließ man diese Einrichtung wieder eingehen, als sie nicht mehr nöthig erschien, und die Brüderge-

Im 18ten Jahrhunderte haben ganz andere innere Gegensätze und Streitigkeiten beide Kirchen heftig erschüttert und fast zerrüttet, so daß größere Gefahren den beiderseitigen Eigenthümlichkeiten den Untergang drohten, als eine gegenseitige Vereinigung mit sich bringen könnte. Noch während dieser gefährlichen Krisis erwachte an manchen Orten, vorzüglich wieder von Seiten der Reformirten, die Tendenz zur Union; sie war jedoch großen Theils nur das Resultat einer traurigen kirchlichen und christlichen Indifferenz, und fand daher auch nicht allgemeinen und innigen Anklang. Seitdem haben sich nun aber die Völker so außerordentlich einander genähert, die Gegensätze haben so sehr an theologischer und kirchlicher Bedeutung verloren, vorzüglich hat ein großer Theil der lutherischen Theologen manche eigenthümlich lutherische Grundsätze, wo nicht gänzlich fallen, so doch in den Hintergrund treten lassen, daß der Wunsch und das Bedürfniß einer Union, vorzüglich in den Gegenden, wo Lutheraner und Reformirte unter einander vermischt leben, wie z. B. im ganzen Rheinthale, immer lauter und bestimmter ausgesprochen worden ist. Diesem laut geäußerten Verlangen ist nun Friedrich Wilhelm III. von Preußen, hierin ganz den Fuß-

meinde theils selbst einen eigenthümlichen Charakter erhalten hatte, theils doch eine vorzugsweise lutherische Gemeinde geworden war.

stapfen seiner Ahnen folgend, durch Einladung und Aufforderung zur Union entgegen gekommen, und sein Wort hat in und außer Preußen, in dem größten Theile der deutschen protestantischen Kirche Anklang und Zustimmung gefunden *). Und wahrlich der die beiden Kirchen jetzt neu durchdringende und neu belebende christliche Geist zeigt sich so offenbar als ein und derselbe Geist vom Herrn, daß die äußerliche kirchliche Vereinigung mit dem zum Theil nur anders sich nennenden, oder nur für innerlich geschieden sich haltenden, zum Theil nur desto heilsamer einwirkenden christlichen Bruder, und mit der ganzen, auf beiden Seiten halb erstorbenen, halb wieder auflebenden Kirche, zu einer, auf gegenseitiger Anerkennung der religiösen und kirchlichen Eigenthümlichkeit beruhenden, conservativen Union, so schwierig auch ihr Anfang und ihre Vollendung sein mag, dem gläubigen Christen als Bedürfniß und als Pflicht erscheint **). „Darum müs-

*) Nur in Baiern, Sachsen, Hannover und in den nördlichen deutschen Staaten, in welchen es überdieß fast gar keine Reformirten giebt, konnte die Union nicht als wünschenswerth und als Bedürfniß erscheinen; in den österreichischen Staaten ist sie verboten.

**) Hiermit läugne ich jedoch nicht, daß sowohl ganze Landeskirchen als auch einzelne Gemeinden aus guten Gründen der Union, zu welcher sie ja nur eingeladen

„ſen wir," (Worte Jablonsky's, von Biſchof Sack als Motto zu ſeiner Schrift gebraucht,) „Gott bit„ten, daß er in beiden Kirchen den Geiſt einer „brünſtigeren Liebe ſo wachſen und zunehmen laſſe, „daß wir endlich einmal zu gegenſeitiger brüderli„cher Vereinigung eilen, und, wie wir innerlich „ſchon faſt ganz einig ſind, wir nun auch äußer„lich zu Einem Leibe, unter dem Einen Haupte, „unſerm Herrn Jeſu Chriſti, uns vereinigen."

---

und nicht gezwungen werden, abhold ſein können; nur ſei man ſich dieſer Gründe klar bewußt, und laſſe es dabei dennoch an der chriſtlichen Liebe und Friedfertigkeit nie fehlen. Manche reformirten Gemeinden in den Rheinprovinzen haben theils aus Indifferenz und Indolenz gegen alle äußerlichen kirchlichen Verhältniſſe, theils aus alter Oppoſition gegen alles, was vom Staate ausgeht, theils aus lokalen, pecuniären und dergleichen Intereſſen, weder die Neigung noch das Bedürfniß geäußert, ſich mit den Lutheranern zu Einer Kirche zu vereinigen, welche man übrigens dabei vollkommen anerkennt. Manch enicht unirten (reformirten) Gemeinden haben ſogar, unter Vernachläſſigung der kirchlichen Confeſſion, indem ſie nur auf chriſtliche Geſinnung, oder auf perſönliche Tüchtigkeit ſahen, Candidaten der andern Confeſſion zu ihren Predigern erwählt.

Druckfehler.

S. XV Anmerk. Z. 2 v. o. lies klingende für klingenden.
S. 17 Anmerk. Z. 5 v. u. lies reformirte für reformirten.
S. 22 Z. 13 v. o. lies Großbrittanien für Großbritanien.
S. 24 Z. 19 v. o. lies solchen statt solcher.
S. 40 Z. 4 v. o. lies souverain für souverrain.
S. 65 Z. 7 v. o. verbinde: aller unverschämteste.
S. 74 Z. 11 v. o. lies Löseschlüssel für Leseschlüssel.
S. 76 Z. 7 v. o. lies Rhonegegenden st. Rheingegenden.
S. 78 Z. 6 v. o. lies nichts für statt für nichts.
S. 91 Z. 1 v. o. setze: so vor: daß.
S. 116 Z. 7 v. o. setze: man nach: weßhalb.
S. 129 Z. 7 v. o. lies Reformirten statt Reformatoren.
Eb. Z. 10 v. o. lies hatten statt halten.
S. 151 Z. 12 v. u. setze . statt ?
S. 154 Anm. Z. 2 v. u. lies Vorordnung st. Verordnung.
S. 168 Anm. l. S. 415 statt S. 115.
S. 195 Z. 7 v. u. lies Bekehrungs statt Belehrungs.
S. 215 Z. 12 v. o. lies rührender statt rühmender.
S. 235 Z. 5 v. o. lies den statt dem.
S. 289 Z. 3 v. u. setze , nach er.
S. 296 Z. 13 v. o. lies Kirchen statt Kirche.
S. 312 Z. 5 v. o. lies Feinheit statt Freiheit.

Unbedeutende Versehen, besonders in Beziehung auf Interpunktion, sind nicht besonders angezeigt.

Uebersicht.

	Seite.
Vorrede	XI—XXIV
Einleitung	1 — 27
Vergleichung des Bodens der beiden Reformationen	28 — 48
Reformationsprincip	—124
(Colliſion der Principien)	(102—112)
(Symboliſche Bücher)	(112—124)
Reformationsverfahren	124—174
(Sittenreformation)	(149—174)
Aeußere Erſcheinung der beiden Kirchen	174—210
Innerliche Frömmigkeit	210—260
Geſchichtliche Entwickelung der beiden Kirchen und ihrer Theologie	260—296
Verhalten der beiden Kirchen gegen einander	296—321

Andreä, Joh. Val., über den Zustand von Genf 1614 S. 167.

GOEBEL, Max
Die religioese
Eigenthuemlichkeit ...

685
G593re
1837